Lederstrumpf Erzählungen

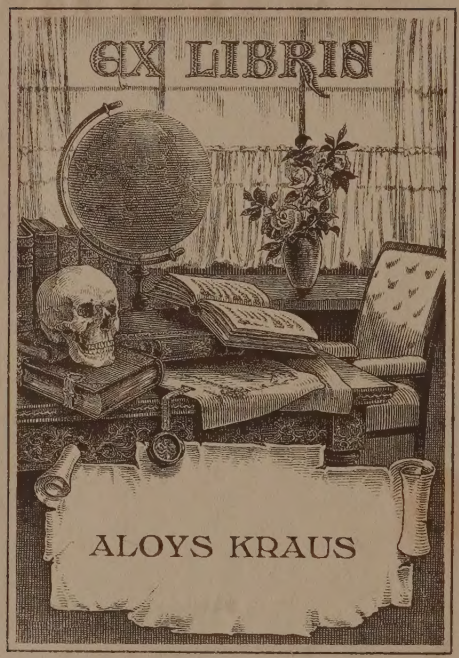
von

James Fenimore Cooper

Buchschmuck und Bilder

von

Max Slevogt


EX LIBRIS
ALOYS KRAUS

Lederstrumpf Erzählungen

James Fenimore Cooper

Lederstrumpf Erzählungen

in der ursprünglichen Form

Buchschmuck und Bilder

von

Max Slevogt

Übersetzt und bearbeitet von K. Federn

1922

Verlag Neufeld & Henius Berlin

Buchschmuck und Bilder wurden nach Steinzeichnungen von Max Slevogt hergestellt. Einband und Titel wurden von Lucian Zabel entworfen · An der Herstellung waren beteiligt: · Satz und Buchdruck: Gebr. Mann, Berlin Bilderdruck: Gebr. Fey!, Berlin · Einband: Lüderitz & Bauer

Von diesem Werk wurden 150 Exemplare auf echt van Geldern Bütten gedruckt und in der Presse numeriert

Die Ansiedler

Erstes Kapitel

Mitten im Staate New-York liegt ein ausgedehntes Bergland, in dem der Delaware entspringt. Aus den klaren Seen und aus tausend anderen Quellen fließen durch die Täler in gewundenem Lauf die zahlreichen Flüßchen, die den Susquehanna bilden, um zuletzt geeint zu einem der stolzesten Ströme der Vereinigten Staaten zu werden. Die Berge sind zumeist bis zu ihren Gipfeln hinauf mit fruchtbarer Ackererde bedeckt, obschon aus ihren Abhängen oft genug mächtige Felsen hervorbrechen, die dem Lande einen romantischen und malerischen Charakter geben. Die Täler sind eng, fruchtbar und reich bebaut, und durch jedes windet sich ein kleiner Strom. Schöne, schnell emporblühende Dörfer liegen an den Ufern der kleinen Seen oder an den Flüssen, wo immer sich eine für Handel und Fabriken günstige Stelle findet, und saubere, reiche Gehöfte sind in den Tälern und bis zu den Berggipfeln hinauf verstreut. Nach allen Richtungen ziehen Straßen aus den Talgründen bis zu den rauhesten Bergpässen hinauf. Schulen jeder Art erheben sich allenthalben, und Kirchen in jener Fülle und Verschiedenheit, wie sie ein religiöses Volk, dessen Glaubensfreiheit nach keiner Richtung beschränkt ist, errichtet. Die ganze Gegend zeigt, wieviel unter schwierigen Verhältnissen und in einem rauhen Klima geleistet werden kann, wenn die Gesetze milde sind und jedermann ein Interesse am Gemeinwohl nimmt, dessen Schicksale jeder in gleicher Weise mitbestimmt. Auf die Pioniere, die zuerst den Grund mit dem Pfluge aufrissen, folgte der Bauer und Farmer mit seinen dauernden Investitionen. Erst vierzig Jahre sind seit der Zeit vergangen, da dies Land noch eine Wildnis war*).

Sowie der Frieden von 1783 die Unabhängigkeit der Staaten gesichert hatte, warf sich der Unternehmungsgeist ihrer Bürger auf die Hebung und Entwicklung der Reichtümer ihres weitgedehnten Gebietes. Vor der Revolution waren die bewohnten Teile der Kolonie von New-York auf weniger denn ein Zehntel ihres Gebietes beschränkt gewesen. Ein schmaler Landstreifen, der sich eine kurze Strecke zu beiden Seiten des Hudson hinzog, und ein ähnlicher an den Ufern des Mohawk, sowie die Inseln Nassau und Staten, bildeten mit ein paar isolierten Ansiedlungen an den Strömen das bewohnte Land, auf dem damals kaum 200 000 Seelen hausten. In der kurzen Zeit, die wir genannt haben, hat die Bevölkerung sich über fünf Breiten- und sieben Längengrade ausgedehnt und ist zu einer Zahl von anderthalb Millionen angeschwollen, die im Überfluß leben, und für die der Tag in weiter Ferne liegt, an dem ihre Besitzungen für ihre Bedürfnisse zu klein sein werden**).

Es war etwa sieben Jahre nach der Gründung einer der ersten Niederlassungen in diesem Gebiet, an einem klaren kalten Dezembertage des Jahres 1793; die Sonne

*) Die „Ansiedler" wurden im Jahre 1823 geschrieben.

**) Heute beträgt die Bevölkerung des Staates New-York über acht Millionen.

neigte sich bereits zum Untergang, als ein Schlitten langsam einen der Bergabhänge hinauffuhr. Der Tag war schön gewesen, und in dem reinen blauen Himmel schwebten nur zwei oder drei große Wolken, die vom Widerschein der Schneemassen erglänzten, mit denen die Erde bedeckt war. Die Straße zog sich in Windungen an einem Abgrund entlang; auf der einen Seite war sie durch einen Unterbau von Balken gestützt, während auf der andern Seite die Bergwand so weit ausgehöhlt war, daß der Weg für die gewöhnlichen Beförderungsmittel jener Tage gerade breit genug war. Aber die Balken, sowie die Höhlung in der Bergwand und alles sonst, was sich nicht um mehrere Fuß über die Erde erhob, lag gleicherweise im Schnee begraben. Nur ein schmaler Strich, der gerade noch weit genug war, um den Schlitten aufzunehmen, zeigte die Richtung der Landstraße an, während der Schnee zu beiden Seiten etwa zwei Fuß hoch stand. Im Tal, das mehrere hundert Fuß unter ihnen lag, waren die Bäume längst gefällt, und die Rodung zog sich den Hügel hinauf bis zu jener Stelle, wo die Straße eine Wendung machte und eben über den Bergeskamm lief; der Kamm selbst jedoch war noch bewaldet. Ein Glitzern war in der Luft, als wäre sie von unzähligen funkelnden Teilchen erfüllt, und die edlen falben Pferde, die den Schlitten zogen, waren an vielen Stellen mit einer Schicht von Reif bedeckt. Der Atem kam in Dampfwölkchen aus ihren Nüstern. Das glanzlose, tiefschwarze Geschirr war mit ungeheuren Messingschilden und Buckeln besetzt, die in den letzten schrägen Strahlen der Sonne wie Gold glänzten. Mächtige, dicht mit Nägeln beschlagene Sättel, mit breitem Tuch umsäumt, das die Schultern der Tiere deckte, trugen hohe, viereckige Türmchen, durch die die starken Zügel von den Mäulern der Pferde nach den Händen des Kutschers liefen. Dieser war ein Neger, etwa zwanzig Jahre alt; sein glänzend schwarzes Gesicht war jetzt von der Kälte fleckig geworden, und seine großen leuchtenden Augen standen voll Tränen, wie sie die scharfen Fröste dieser Gegend den Kindern Afrikas stets erpressen. Dennoch lag auf seinem glücklichen Gesicht ein Ausdruck lächelnder Fröhlichkeit, denn er dachte an daheim, an das Weihnachtsfeuer im Kamin und an all die Lustbarkeiten und Scherze der Festtage. Der Schlitten war eines jener breiten, bequemen, altmodischen Fahrzeuge, die eine ganze Familie aufnehmen konnten, obschon jetzt nur zwei Passagiere in ihm saßen. Außen war er in bescheidenem Grün gestrichen, während sein Inneres feurig rot war. Mächtige Büffelhäute, die ringsum mit roten Tuchfransen behängt waren, bedeckten seine Rückseite, waren über seinen Boden gebreitet und über die Füße der Reisenden geschlagen. Der eine der Insassen war ein stattlicher Mann in mittleren Jahren — sonst war nicht viel von ihm zu erkennen. Ein überreich mit Pelz besetzter Mantel hüllte seinen Körper so ein, daß nur der Kopf frei blieb, und der war mit einer Mütze aus Marderfellen mit einem Saum von Saffian bedeckt, von der Seitenklappen über seine Ohren fielen, die unter dem Kinn von einem schwarzen Band zusammengehalten waren. Oben fiel von der Mütze wie ein Helmbusch der Marderschweif über den Rücken hinab. Immerhin ließ diese Maske noch ein schönes Männergesicht und vor allem ein Paar ausdrucksvoller, großer, blauer Augen erkennen, in denen ein außerordentlicher Verstand, ein beherrschter Humor und große Menschenfreundlichkeit lagen. Seine Begleiterin war gänzlich von ihren Kleidungsstücken verborgen. Pelz und Seide guckten unter einem weiten flanellgefütterten Mantel hervor, dessen Schnitt und Umfang verriet, daß er eigentlich für einen männlichen Träger bestimmt war. Ein weites schwarzseidenes Cape, innen mit Daunen gefüttert, verhüllte den Kopf und ließ vorn nur eine schmale Öffnung zum Atmen, durch die gelegentlich ein Paar lebhafter kohlschwarzer Augen funkelten.

Keiner der beiden Reisenden sprach ein Wort, und die Stille des Winterabends wurde kaum durch das leichte Gleiten des Schlittens unterbrochen. Der Mann war in Gedanken versunken, und seine Mitreisende genoß den bei jeder Wendung der Straße wechselnden Anblick. Der Berg, den sie hinauffuhren, war mit Fichten besetzt, deren Stämme gerade und astlos bis zu siebzig und achtzig Fuß emporragten, während ihre Wipfel oft die doppelte Höhe erreichten. Zwischen diesen herrlichen Stämmen drang das Auge in weite Ferne, bis irgendein Berggipfel an der entgegengesetzten Seite des Tals ihm den Weg versperrte. Die Stämme erhoben sich dunkel und gleichmäßig aus dem reinen Weiß des Schnees, bis sie hoch oben ihre wagerechten, vom spärlichen immergrünen Nadelkleid bedeckten Zweige aussandten. Die Reisenden fühlten keinen Hauch, aber die höchsten Zweige der Fichten schaukelten sich majestätisch und ließen dabei einen dumpfen klagenden Ton hören, der mit ihrer melancholischen Erscheinung im Einklang stand.

Der Schlitten war nun eine ganze Strecke über den ebenen Kamm geglitten, und der Blick der Frau war forschend, fast furchtsam in die Tiefen des Waldes gesenkt, als ein lautes andauerndes Heulen vernehmbar wurde, das unter den Waldbogen wie der Lärm einer zahlreichen Meute widerhallte. Sowie der Ton an die Ohren des Herrn im Schlitten schlug, rief er dem Schwarzen laut zu:

„Halt an, Aggy, das ist der alte Hektor, ich würde sein Gebell unter Zehntausenden erkennen! Der Lederstrumpf hat seine Hunde in die Hügel gelassen, und sie haben das Wild aufgetrieben. Da, dort vorn, nur wenige Ruten vor uns, ist ein Wildwechsel, und wenn du Courage genug hast, einen Schuß zu ertragen, Beß, so bekommst du ein Rückenstück für die Weihnachtsmahlzeit!“

Der Schwarze hielt mit einem fröhlichen Grinsen in seinen frosterstarrten Zügen die Pferde an und begann alsbald Hände und Arme aneinander zu schlagen, um das Blut in den Fingern wieder zum Kreisen zu bringen, während der Mann, der gesprochen hatte, aufstand, den Übermantel abwarf und aus dem Schlitten auf den hartgefrorenen Schneewall trat, der unter seinem Gewicht nicht nachgab. In wenigen Augenblicken hatte er unter der Menge von Koffern und Schachteln eine doppelläufige Vogelflinte hervorgeholt. Nun warf er die dicken Fäustlinge ab, in denen seine Hände gesteckt hatten, und unter denen noch ein Paar pelzbesetzter Lederhandschuhe zum Vorschein kam, prüfte das Zündkraut und wollte eben einen Schritt vorwärts machen, als das leichte Geräusch eines durch den Wald springenden Tieres deutlich hörbar war, und ein schöner Hirsch nur eine kurze Strecke vor ihm über die Straße schoß. Die Erscheinung des Tieres war eine plötzliche gewesen, und in unsagbarer Schnelligkeit flog es dahin; aber der Reisende hatte im selben Augenblick, in dem es sichtbar geworden, die Flinte an die Schulter gelegt und mit sicherer Hand losgedrückt. Das Wild schoß allem Anschein nach unverletzt weiter. Ohne die Waffe zu senken, folgte der Reisende ihm mit der Mündung und feuerte nochmals. Aber auch der zweite Schuß schien keine Wirkung zu haben.

Die ganze Szene war so rasch vorübergegangen, daß die junge Frau im Schlitten sie noch kaum begriffen hatte, und sich nur unbewußt über das Entkommen des Tieres freute, das wie ein Meteor die Straße entlang schoß, als ein kurzes, scharfes Krachen an ihr Ohr schlug, das, obschon sehr verschieden von dem volltönenden, hallenden Knall aus ihres Vaters Büchse, dennoch deutlich als ein Schuß zu erkennen war. Im selben Augenblick machte der Hirsch einen gewaltigen Sprung aus dem Schnee in die Luft,

ein zweites, ähnliches kurzes Krachen folgte, und das Tier brach kopfüber zusammen und rollte mit der Schnelligkeit seiner Flucht über die Schneekruste. Der unsichtbare Schütze stieß einen lauten Ruf aus, und dann kamen zwei Männer hinter zwei Fichtenstämmen hervor, die offenbar das Wild dort erwartet hatten.

„Ah, Natty, wenn ich gewußt hätte, daß ihr auf dem Anstand seid, hätte ich nicht gefeuert," rief der Reisende herantretend, während der entzückte Schwarze mit dem Schlitten folgte, „aber der Laut des alten Hektor war zu herzerfreuend, als daß ich ihm hätte widerstehen können — obschon ich kaum glaube, daß ich das Tier getroffen habe."

„Nein, nein, Richter," erwiderte der Jäger mit einem leisen, nach innen tönenden Kichern, „ihr verbranntet euer Pulver nur, um euch bei dieser Kälte die Nase zu wärmen. Oder glaubt ihr wirklich, ihr könnt einen ausgewachsenen Hirschbock, hinter dem Hektor und die Strunze her sind, mit dieser Knallbüchse da anhalten? Es gibt Fasanen genug am Sumpf und die Schneevögel fliegen euch ums Haus, ihr könnt sie mit Brosamen füttern und nach Herzenslust schießen; aber wenn ihr einen Bock*) haben wollt, oder ein wenig Bärenfleisch, Richter, dann müßt ihr schon die lange Büchse nehmen und einen gefetteten Pfropfen, sonst werdet ihr mehr Pulver verwüsten als Mägen füllen."

Damit fuhr sich der Jäger mit seiner bloßen Hand über die Nase und öffnete abermals seinen breiten Mund zu einem fast lautlosen Lachen.

„Die Büchse streut gut, Natty, und hat schon manchen Hirsch zur Strecke gebracht," sagte der Reisende mit gutmütigem Lächeln. „Das eine Rohr war mit Rehposten geladen; das andere nur mit Vogeldunst. Hier sind zwei Schüsse; einer durch den Hals, und der andere gerade durchs Herz. Es ist keineswegs gewiß, Natty, daß der eine nicht von mir ist."

„Mag ihn erlegt haben, wer will," sagte der Jäger mürrisch, „ich denke, die Kreatur ist zum Essen da." Damit zog er ein breites Messer aus seiner ledernen Scheide, die in seiner Schärpe steckte, und schnitt dem Tier die Kehle durch. „Wenn zwei Kugeln durch das Tier gingen, dann frag ich, ob denn nicht zwei Büchsen abgefeuert wurden? Und wer hat denn je ein so zerrissenes Loch wie das im Hals hier von einem glatten Lauf kommen gesehen? Ihr werdet selbst zugeben, Richter, daß der Bock beim letzten Schuß fiel, und der kam von einer sicheren und jüngeren Hand als die eure oder die meine ist; ich für mein Teil, obschon ich ein armer Mann bin, kann auch ohne das Stück Wildbret leben, aber ich mag nicht in einem freien Land aufgeben, was mir von Rechts wegen zukommt, obschon, was das betrifft, auch hier oft genug Macht vor Recht geht, gerade wie in dem alten Land."

Eine mürrische Unzufriedenheit lag in der ganzen Art des Jägers, während er diese Worte sprach, doch war er immerhin so vorsichtig, den letzten Satz so leise zu sprechen, daß nur der brummende Ton vernehmbar war.

„Nein, nein, Natty," erwiderte der Reisende mit ungetrübter Laune, „ich streite nur um die Ehre. Das Wildbret ist mit ein paar Dollars bezahlt, aber was soll mich für den verlorenen Hirschschwanz entschädigen? Denkt doch, Natty, wie ich über den Aufschneider Dick Jones triumphieren würde, der in dem ganzen Winter nur ein Waldhuhn und ein paar graue Eichhörnchen nach Hause gebracht hat."

„Das Wild wird eben rar und schwer zu finden, Richter," sagte der alte Jäger mit einer Art erzwungener Resignation, „und das machen eure Rodungen und Ver-

*) Der amerikanische Jäger bezeichnet auch den männlichen Hirsch als „Bock".

besserungen. Es hat eine Zeit gegeben, da hab ich dreizehn Stück Rotwild ohne die Kälber von der Tür meiner Hütte geschossen, und wenn einer Bärenschinken oder so etwas wollte, da brauchte er bloß des Nachts aufzubleiben, und er konnte einen bei Mondlicht durch die Ritzen in den Balken schießen, und vor dem Verschlafen brauchte er sich auch nicht zu fürchten, das Heulen der Wölfe hielt ihn schon wach. Da seht den alten Hektor an," und liebevoll streichelte er einen großen, schwarzgelb gefleckten Jagdhund mit weißem Bauch und Beinen, der soeben, von einer Hündin gefolgt, auf der Spur zurückkam, „da seht, wie die Wölfe ihm die Kehle zerbissen haben in der Nacht, in der ich sie vom Wildbret vertrieb, das ich in den Rauchfang gehängt hatte; auf den Hund kann man sich mehr verlassen, als auf manch einen Christenmenschen, denn nie vergißt er einen Freund, und er liebt die Hand, die ihm Brot gibt."

Es lag etwas in der Art des Jägers, was die Aufmerksamkeit der jungen Dame auf sich zog. Er war hochgewachsen und so mager, daß er noch größer schien als die sechs Fuß, die er in seinen Strümpfen maß. Auf dem mit spärlichem, schlichtem, sandgelbem Haar bedeckten Haupt trug er eine Fuchsfellmütze, die in der Form der des Richters glich, obschon sie weit weniger fein gearbeitet war. Auch sein Gesicht war mager, nur Haut und Knochen; doch sah es nicht krankhaft aus, im Gegenteil, es trug alle Zeichen ausdauerndster Gesundheit. Die Kälte und das Leben in freier Luft hatten es völlig rot gefärbt. Die grauen Augen funkelten unter einem Paar buschiger Brauen, die in langen, zum Teil bereits ergrauten Haaren über sie herabhingen; der sehnige Hals war bloß und ebenso sonnverbrannt wie das Gesicht, doch war ein kleines Stück eines Hemdkragens aus grober Leinwand über dem Oberkleid zu sehen. Eine Art Rock aus gegerbtem Hirschfell, von dem die Haare nicht entfernt waren, war mit einem Gürtel aus farbiger Wolle eng um seinen mageren Körper gegürtet. An den Füßen trug er hirschlederne Mokassins, die nach indianischer Art mit Stachelschweinkielen geschmückt waren, und seine Beine staken in langen Strümpfen aus dem gleichen Stoff, die über den Knien der vom Alter und Gebrauch glänzenden Lederhosen mit Strumpfbändern festgebunden waren und ihm unter den Ansiedlern den Spitznamen „Lederstrumpf" verschafft hatten. Über seine linke Schulter hing an einem hirschledernen Gurt ein ungeheures Rinderhorn; es war so dünn ausgeschabt, daß man das Pulver darin sehen konnte. In das breitere Ende war ein hölzerner Boden geschickt und sicher eingepaßt, das andere war dicht mit einem kleinen Pfropfen verschlossen. Vorne trug er eine lederne Kugeltasche; aus dieser zog er nach den letzten Worten ein kleines Maß, füllte es genau mit Pulver und begann seine Büchse wieder zu laden, deren Kolben auf dem Schnee vor ihm aufruhte, während das Rohr bis nahezu an die Spitze seiner Fuchsfellmütze reichte.

Der Reisende hatte indessen die Wunden genau untersucht und rief nun, ohne sich an die üble Laune des Jägers zu kehren: „Ich möchte doch ein Recht auf die Ehre beanspruchen, Natty, dieses Wild erlegt zu haben; wenn der Schuß im Hals meiner ist, dann war er genug; denn der Schuß im Herzen war unnötig — er war das, was wir einen Supererogationsakt nennen, Lederstrumpf."

„Ihr könnt es bei jedem gelehrten Namen nennen, der euch gefällt, Richter," sagte der Jäger, indem er die Büchse über den linken Arm warf, einen Messingdeckel im Kolben aufschlug, ein kleines Stück eingefetteten Leders hervorholte und eine Kugel darein wickelte, die er kräftig auf das Pulver drückte und zu pressen fortfuhr, während er sprach: „Es ist viel leichter, gelehrte Worte zu reden, als einen Bock im Sprung zu

schießen; die Kreatur hat ihr Ende durch eine jüngere Hand gefunden, wie ich euch schon sagte, als die eure oder die meine ist."

„Was sagt ihr, mein Freund," rief der Reisende, indem er sich vergnügt an Nattys Gefährten wendete, „sollen wir diesen Dollar um die Ehre werfen? Und wenn ihr verliert, behaltet ihr das Silber? Was sagt ihr, Freund?"

„Daß ich den Hirsch geschossen," antwortete der junge Mann ein wenig hochmütig, während er sich auf seine Büchse lehnte, die der Nattys ganz ähnlich war.

„Da sind ja zwei gegen einen," erwiderte der Richter lächelnd, „und ich bin überstimmt, majorisiert. Was soll ich tun? Aggy kann als Sklave nicht mitstimmen, und Beß ist noch minderjährig; ja, da muß ich mich wohl zufrieden geben. Aber ihr werdet mir das Wildbret verkaufen, und sei's wie immer, ich will eine gute Geschichte davon erzählen, wie es zu seinem Tod kam."

„Das Fleisch gehört mir nicht, und ich kann es daher auch nicht verkaufen," sagte Lederstrumpf, der etwas von der hochfahrenden Weise seines Begleiters annahm, „ich für meinen Teil habe Tiere tagelang mit einem Schuß im Hals laufen sehen; ich gehöre nicht zu denen, die einem Mann sein Recht rauben."

„Ihr besteht sehr zähe auf eurem Recht an diesem kalten Abend, Natty," erwiderte der Richter mit unzerstörbarer guter Laune. „Aber was sagt ihr, junger Mann? Wollt ihr drei Dollar für den Bock nehmen?"

„Ich glaube, wir wollen zunächst die Rechtsfrage zur beiderseitigen Zufriedenheit entscheiden," sagte der junge Mann fest, wenn auch höflich, und die Form seiner Rede wie seine Aussprache waren weit über dem Stande, den seine Kleidung vermuten ließ, „mit wieviel Posten haben Sie Ihr Gewehr geladen?"

„Mit fünf Rehposten, Herr," sagte der Richter ein wenig betroffen, „genügt das nicht, um einen Bock wie diesen zu erlegen?"

„Schon einer würde genügen. Aber," er schritt auf den Baum zu, hinter dem er hervorgetreten war, „Sie wissen, Herr, daß Sie in dieser Richtung schossen, hier sind vier Kugeln im Baum."

Der Richter prüfte die frischen Spuren in der Rinde der Fichte und sagte kopfschüttelnd mit einem leichten Lachen: „Sie plaidieren ja gegen sich selber, mein junger Advokat, wo ist der fünfte Rehposten?"

„Hier," sagte der junge Mann, „indem er das rauhe Oberkleid, das er trug, zur Seite warf und ein Loch in seinem Unterkleid wies, aus dem große Blutstropfen hervorquollen.

„Guter Gott," rief der Richter schaudernd, „hab ich hier um eine leere Prahlerei gescherzt, und ein Mitgeschöpf leidet ohne Murren durch meine Schuld? Aber eile, schnell, komm in meinen Schlitten, es ist nur eine Meile bis ins Dorf, wo ärztliche Hilfe möglich ist; alles soll auf meine Kosten getan werden, und du sollst in meinem Hause leben, bis die Wunde geheilt ist, ja und auch nachher, so lange du bleiben willst."

„Ich danke sehr für Ihre gute Absicht, aber ich muß Ihr Anerbieten ablehnen. Ich habe einen Freund, den die Nachricht, daß ich verwundet und fern bin, in große Unruhe versetzen würde. Der Schaden ist nur gering, die Kugel hat keinen Knochen verletzt; aber ich nehme an, mein Herr, Sie werden jetzt mein Recht auf das Wildbret anerkennen."

„Anerkennen!" wiederholte der Richter aufgeregt. „Hiermit gebe ich dir das Recht, Rotwild und Bären oder was du sonst willst, in meinen Wäldern zu schießen,

ein für allemal. Lederstrumpf ist der einzige, dem ich das gleiche Privileg gegeben, und die Zeit wird kommen, in der es seinen Wert haben wird. Aber ich kaufe euer Wild; hier, diese Note wird dich wohl bezahlen, deinen Schuß und meinen."

Während dieses Gespräches hatte der alte Jäger seine lange Figur stolz aufgerichtet, doch wartete er, bis der andere zu Ende geredet.

„Es gibt noch Leute, die sagen, daß Nathaniel Bumppos Recht, in diesen Bergen zu jagen, älter ist, als Marmaduke Temples Recht, es ihm zu verbieten," sagte er. „Aber wenn's darüber schon ein Gesetz gibt — denn wer hat je von einem Gesetz gehört, daß ein Mensch nicht so viel Wildbret schießen soll als er Lust hat? — wenn's überhaupt ein Gesetz gibt, dann sollte es den Leuten verbieten, glatte Rohre zu benützen. Ein Mensch weiß nie, wohin sein Blei fliegen wird, wenn er am Hahn von so einem unsicheren Zeugs drückt."

Ohne auf das Selbstgespräch Nattys zu achten, verneigte der junge Mann sich nur schweigend, als der Richter ihm die Banknote bot, und erwiderte: „Wollen Sie mich entschuldigen; ich brauche das Wildbret."

„Aber damit können Sie viele Stücke davon kaufen," sagte der Richter. „Ich bitte Sie, nehmen Sie es," und seine Stimme zu einem Flüstern senkend, fügte er hinzu: „Es sind hundert Dollar."

Einen Augenblick schien der junge Mann zu zögern, dann aber trotz der Farbe, die die Kälte seinen Wangen gegeben, errötend, lehnte er das Angebot abermals ab.

Da erhob sich die junge Dame, und ohne auf die Kälte der Luft zu achten, warf sie das Cape zurück, das ihre Züge verhüllte, und sagte sehr ernst:

„Ganz unmöglich, junger Mann ... mein Herr ... können Sie meinem Vater den Schmerz zufügen wollen und ihn eine ganze Nacht denken lassen, daß er einen Menschen hier in der Wildnis zurückgelassen, den er mit eigener Hand verwundet hat! Ich bitte Sie, gehen Sie mit uns und nehmen Sie ärztliche Hilfe an."

Ob nun seine Wunde heftiger zu schmerzen begann oder ob in der Stimme und Haltung der schönen Sprecherin etwas Unwiderstehliches lag — jedenfalls wurde die abweisende Haltung des jungen Mannes durch diese Bitte beträchtlich gemildert, und er stand offenbar in Zweifeln da, als wollte er die Bitte nur ungern abschlagen und könnte sich doch nicht entschließen, mitzukommen. Der Richter, der den Kampf der Empfindungen des jungen Mannes mit Interesse beobachtete, trat nun vor, faßte ihn freundlich an der Hand, zog ihn sanft zum Schlitten und drängte ihn, einzusteigen.

„In Templeton ist Hilfe am nächsten, und Nattys Hütte ist volle drei Meilen entfernt; kommt, kommt, mein junger Freund, geht mit uns; der neue Doktor wird deine Schulter untersuchen. Natty wird die Nachricht von deinem Wohlbefinden deinem Freund überbringen; und wenn du darauf bestehen solltest, kannst du morgen früh heimkehren."

Der junge Mann hatte seine Hand dem warmen Griff des Richters entwunden, aber er fuhr fort, die Dame anzusehen, die noch immer dastand und ihr Gesicht der Kälte aussetzte, während ihre Augen die Bitte ihres Vaters beredt unterstützten. Lederstrumpf stand auf seine lange Büchse gelehnt, den Kopf nachdenklich zur Seite geneigt. Jetzt aber brach er das Schweigen.

„Es wird vielleicht doch das beste sein, ihr geht mit, Junge; denn wenn die Kugel unter der Haut liegt — meine Hand ist zu alt, um ins Fleisch zu schneiden wie einst. Ja, vor dreißig Jahren, im alten Krieg unter Sir William, da zog ich einmal siebzig

Meilen allein durch die heulende Wildnis, eine Büchsenkugel in der Hüfte, und dann schnitt ich sie mir mit meinem eigenen Jagdmesser heraus. Der alte Indianer John weiß es gut; ich traf ihn mit einer Abteilung Delaware auf der Fährte der Irokesen, die unten am Schoharie gewesen waren und fünf Skalps genommen hatten. Aber ich habe die Rothaut gezeichnet, und er wird die Marke mit ins Grab nehmen! Ich traf ihn auf seinen Podex, mit Respekt vor der Dame zu sagen, als er aus dem Hinterhalt hervorkam, und schoß ihm drei Rehposten in sein nacktes Fell, so dicht beieinander, daß man einen breiten Taler hätte über die drei Löcher legen können," damit dehnte Natty seinen langen Hals und streckte seinen Leib, während er den Mund öffnete und einen einzigen gelben Hauer zeigte; seine Augen, sein Gesicht, ja sein ganzer Körper schien zu lachen, obschon kein Ton hörbar wurde, außer einer Art Zischen, als er die Luft stoßweise ausstieß. „Ich hatte meine Kugelform beim Übersetzen des Oneida verloren und mußte mich mit Rehposten behelfen, aber die Büchse war sicher und streute nicht wie euer zweibeiniges Ding da, Richter, mit dem ihr nicht in Gesellschaft jagen gehen solltet."

Unterdessen half die junge Dame bereits ihrem Vater, einige Gepäckstücke neben ihm fortzuräumen. Der junge Mann konnte dem freundlichen Drängen der Reisenden nicht länger widerstehen und ließ sich, obschon noch immer mit einem unerklärlichen Widerstreben, bereden, in den Schlitten zu steigen. Der Schwarze warf mit Hilfe seines Herrn den Hirsch über das Gepäck, der Richter stieg ein und lud den Jäger ein, dasselbe zu tun.

„Nein, nein," sagte der alte Mann, den Kopf schüttelnd, „ich habe an diesem Weihnachtsabend zu Hause zu tun; fahrt nur zu mit dem Jungen und laßt euren Doktor nach seiner Schulter sehen; der soll aber nur die Kugel herausschneiden, ich hab Kräuter, die werden die Wunde schneller heilen, als all seine ausländerischen Schmieren." Er wendete sich um und wollte eben fortgehen, als ihm etwas einfiel und er, sich wieder zu ihnen zurückwendend, sagte: „Wenn ihr unten am See vielleicht den Indianer John trefft, so nehmt ihn mit, er soll dem Doktor zur Hand gehen; denn so alt er ist, versteht er sich doch wunderbar auf Schnitte und Wunden. 's ist wohl möglich, daß er mit seinen Besen bei euch unten ist, um euch den Weihnachtsherd zu fegen."

„Halt, halt," rief der junge Mann, indem er den Schwarzen, der die Pferde antreiben wollte, beim Arm ergriff, „Natty, ihr braucht zu Hause nichts von dem Schuß zu sagen, noch auch, wohin ich gehe. Denkt daran, Natty, so wahr ihr mich lieb habt."

„Verlaßt euch auf den alten Lederstrumpf," erwiderte der Jäger vielsagend. „Er hat nicht fünfzig Jahre in der Wildnis gelebt, ohne von den Wilden zu lernen, wann er den Mund halten muß; verlaßt euch auf mich, Junge, und denkt an den alten John."

„Und, Natty," sagte der junge Mann eifrig, noch immer den Arm des Schwarzen festhaltend, „ich lasse mir nur die Kugel herausziehen und bring euch noch heute nacht ein Viertel des Hirsches zur Weihnachtsmahlzeit."

Der Jäger unterbrach ihn, indem er den Finger an den Mund legte und ihn mit deutlicher Gebärde schweigen hieß. Dann schritt er mit leisen Schritten den Wegrand entlang, die Augen stetig auf die Zweige einer Fichte gerichtet. Als er die gewünschte Stellung erreicht hatte, blieb er stehen, legte seine Büchse an, schob das eine Bein weit zurück, während er den linken Arm, soweit es ging, dem Rohr entlang streckte; dann hob er die Mündung langsam empor, bis sie auf den geraden Stamm des Baumes

gerichtet war. Die Augen der Gesellschaft im Schlitten hatten seine Bewegungen natürlich beobachtet und entdeckten bald sein Ziel. Auf einem kleinen, abgestorbenen Ast, der etwa siebzig Fuß über dem Boden wagerecht aus dem Stamm hervorschoß, unmittelbar unter den lebendigen Zweigen des Baumes, saß ein Vogel, den das Volk der Gegend sowohl als Fasan, wie als Rebhuhn bezeichnet. Seine Größe war nur wenig geringer als die des gewöhnlichen Haushuhns. Das Bellen der Hunde und das Gespräch am Schlitten hatte das Tier erschreckt, und es hatte sich mit seinem ganzen Körper derart an den Stamm geschmiegt, daß sein Hals und Kopf beinahe eine gerade Linie mit den Beinen bildeten. Sowie der Lauf auf das Opfer gerichtet war, zog Natty den Hahn, und das Tier fiel aus der Höhe herab tief in den Schnee.

„Da herein, du alter Spitzbube," rief Lederstrumpf, den Ladestock gegen Hektor schüttelnd, der bereits auf den Baum zusprang, „kusch, sage ich." Der Hund gehorchte, und Natty ging daran, sein Gewehr mit größter Raschheit und zugleich mit peinlichster Genauigkeit wieder zu laden. Dann nahm er sein Wild auf, hielt es der Gesellschaft im Schlitten hin, so daß sie sehen konnten, daß der Kopf fehlte, und rief:

„Da ist noch ein Bissen für einen alten Mann zu Weihnachten; sorgt nicht um das Wildbret, Junge, denkt an den alten John. Seine Kräuter sind besser als die ausländerischen Schmieren. Hier, Richter," und er hielt den Vogel nochmals empor, „glaubt ihr, ein glattes Rohr könnte das Wild von der Stange holen, ohne eine Feder zu verderben?" Der alte Mann lachte nochmals sein merkwürdiges Lachen, in dem sich Triumph, Lustigkeit und Spott mischten, dann schüttelte er den Kopf, wendete sich und schritt mit hängendem Gewehr und mit einer Bewegung, die halb Trab, halb Gehen war, in den Wald. Bei jedem Schritt senkte sich sein Körper um mehrere Zoll, und die Kniee gaben mit einer Einwärtsbiegung nach. Als der Schlitten um die nächste Straßenwindung bog, warf der junge Mann noch einen Blick nach seinem alten Freunde, dann hatte der Abhang ihn seinen Augen entzogen.

Zweites Kapitel

Eine kleine Weile verging, ehe Marmaduke Temple sich von seiner Aufregung genug erholt hatte, um seinen neuen Reisegefährten zu betrachten. Nun sah er, daß es ein junger Mann von etwa dreiundzwanzig Jahren und etwas mehr als mittlerer Größe war. Mehr konnte er kaum beobachten, da ein rauher Mantel, der mit einer wollenen Schärpe, ähnlich der des alten Jägers, fest um seinen Leib gegürtet war, ihn fast ganz verhüllte. Nachdem die Augen des Richters einen Augenblick auf der Gestalt des Fremden geruht, erhob er sie prüfend zu dessen Gesicht. Ein Ausdruck von Sorge war deutlich darin sichtbar gewesen, als er in den Schlitten stieg. Aber die Züge des überaus einnehmenden Gesichtes beruhigten sich allmählich, und der

junge Mann saß nun in schweigendem Nachdenken da. Der Richter sah ihn eine Zeitlang ernst an, dann sagte er lächelnd:

„Ich glaube, mein junger Freund, ich habe vor Schrecken die Erinnerung verloren; Ihr Gesicht ist mir sehr vertraut, und doch könnte ich, und wenn's um ein Schock Hirschschwänze ginge, Ihren Namen nicht nennen."

„Ich bin erst vor drei Wochen in die Gegend gekommen," erwiderte der junge Mann kalt, „und wie ich höre, sind Sie zweimal so lange fortgewesen."

„Morgen werden es fünf Wochen, und doch muß ich Ihr Gesicht schon gesehen haben, obschon es freilich bei meinem Schrecken nicht verwunderlich wäre, wenn ich dich heute nacht im Bahrtuch an meinem Bett erblicken würde. Was sagst du, Beß? Bin ich compos mentis oder nicht? Bin ich geeignet, einer Geschworenenbank zu präsidieren oder, was jetzt dringender ist, einer Weihnachtstafel in Templeton?"

„Ich glaube, zu beiden viel geeigneter, lieber Vater," sprach eine scherzhafte Stimme unter dem Cape hervor, „als einen Hirsch mit einem glatten Rohr zu erlegen." Eine kurze Pause folgte, dann sagte dieselbe Stimme in anderem Ton: „Wir werden heute nacht Grund zu unseren Dankgebeten haben."

Die Pferde hatten eine Stelle erreicht, an der, wie sie wohl wußten, die Fahrt bald zu Ende ging; sie legten sich auf die Zäume, warfen die Köpfe empor, zogen den Schlitten rasch über das letzte Stück des Kammes und kamen an den Punkt, wo die Straße plötzlich in Serpentinen talabwärts führte.

Der Richter wurde aus seinen Gedanken erweckt, als er die vier Rauchsäulen aus seinen eigenen Schornsteinen aufsteigen sah. Als Haus, Dorf und Tal plötzlich sichtbar wurden, rief er fröhlich aus:

„Sieh, Beß, da ist dein Wohnplatz fürs Leben, und der deine auch, junger Mann, wenn du bei mir bleiben willst."

Die Augen der beiden Hörer begegneten einander unwillkürlich, und wenn der kalte Ausdruck in den Augen der Dame der steigenden Röte ihrer Wangen widersprach, so schien auch das zweideutige Lächeln, das um die Lippen des Fremden spielte, gleichfalls keine Zustimmung zu diesem Vorschlag zu verheißen.

Der Bergabhang, den die Reisenden jetzt hinabfuhren, war so steil, daß auf der engen, rauhen Straße, die sich dem Abgrund entlang zog, die größte Vorsicht geboten war. Der Neger zügelte die ungeduldigen Rosse, und Elisabeth hatte Zeit, bei einem Anblick zu verweilen, der sich unter den Händen der Menschen so rasch verändert hatte, daß er nur mehr in seinen Umrissen dem Bilde glich, das sie als Kind so oft entzückt betrachtet hatte. Unmittelbar unter ihnen zog sich die Ebene, glitzernd von Schnee, bis zu den Bergen hin, die steil emporstiegen und meist bewaldet waren. Nur hier und da wichen sie in langen tiefen Buchten zurück und unterbrachen so die Einförmigkeit des Rahmens um das lange weite Schneefeld, das, von keinem Hause, Baum oder Zaun unterbrochen, einer fleckenlosen Wolke glich, die auf die Erde hinabgesunken schien. Nur ein paar dunklere bewegte Punkte waren auf der ebenen Fläche sichtbar, und Elisabeth wußte, daß es ebenso viele Schlitten waren, die nach dem Dorfe fuhren oder von ihm kamen. Die Berge, die die Ebene im Westen begrenzten, waren ebenso hoch, aber etwas weniger steil, und öffneten sich in unregelmäßigen Tälern und Schluchten, oder bildeten Terrassen und Mulden, die mit fruchtbarer Erde bedeckt waren. Obschon das ewige Grün der Nadelwälder noch manche der Hügel beherrschte, die sich auf dieser Seite des Tales erhoben, boten doch die wogenden Umrisse ferner Buchen-

und Ahornwälder dem Auge eine Abwechslung und verhießen einen milderen Boden. Hier und da waren kleine weiße Flecken in den Wäldern zu erkennen, und der Rauch, der sich über den Baumwipfeln kräuselte, verriet, daß es menschliche Wohnungen waren. Manchmal waren sie zu ganzen Ansiedlungen ausgedehnt, aber häufiger waren es kleine alleinstehende Gehöfte; dennoch waren die Veränderungen so schnell, die Arbeit so andauernd gewesen, daß es Elisabeth vorkam, als ob sie unter ihren Augen wüchsen, und in stummem Staunen sah sie, wieviel in den vier kurzen Jahren, die sie auf der Schule fern gewesen, anders geworden war.

Einer der westlichen Berge sandte so viele Vorberge aus, daß er von schöngekrümmten Schneebuchten umgeben war. An seiner äußersten Spitze stand eine mächtige, einsame Eiche, deren Zweige ihren Schatten weit in die Ebene hinauswarfen. Sie hatte sich aus der Knechtschaft befreit, in welche die Jahrhunderte die Bäume des Waldes gefesselt hatten, und breitete ihre knorrigen und phantastischen Arme in wilder Freiheit nach allen Seiten. Ein dunkler Fleck am Südende der Ebene, der jetzt unmittelbar zu den Füßen der Reisenden sichtbar wurde, zeigte durch seine gekräuselte Fläche und den Nebel, der aus ihm aufstieg, daß, was zuerst eine Ebene scheinen konnte, in der Tat ein Bergsee war, der im Winterfrost erstarrt lag. Ein enger Strom brach an dieser Stelle heftig aus ihm hervor, und meilenweit konnten sie seinen gewundenen Lauf nach Süden durch das Tal verfolgen, sowohl an den Schierlingsbäumen und Fichten, die seine Ufer umsäumten, als an dem feuchten Nebel, der von seiner Oberfläche in die frostige Luft emporstieg. Die Ufer des Sees waren an seinem südlichen Ende steil, nicht hoch, und soweit das Auge reichte, zog sich ein enges, anmutiges Tal, in dem die Ansiedler ihre bescheidenen Wohnstätten in großer Zahl errichtet hatten.

Unmittelbar am Ufer des Sees lag das Dorf Templeton. Es bestand aus etwa fünfzig Gebäuden jeder Art, die meist aus Holz waren, und in ihrer Architektur nicht viel Geschmack, wohl aber die eilige Herstellung verrieten. Das Auge sah die buntesten Farben, einige wenige Häuser waren auf allen Seiten geweißt, die meisten zeigten diese teure Farbe nur an der Vorderseite, die übrigen drei hatten die sparsamen Eigentümer mit einem schmutzigen Rot gestrichen. Ein oder zwei hatten bereits die braunrote Farbe des Alters, während die ungedeckten Balken, die durch die zerbrochenen Fenster der oberen Stockwerke sichtbar waren, bewiesen, daß die Eigentümer mehr unternommen hatten, als sie vollenden konnten. Das ganze Dorf war so gestaltet, daß es eine Stadt nachäffte, die Gründer hatten jedenfalls mehr an die Bedürfnisse einer kommenden Zeit, als an die der Gegenwart gedacht. Drei oder vier bessere Häuser hatten grüne Läden, die in dieser Jahreszeit einen seltsamen Gegensatz zu dem frostigen Anblick des Sees, der Berge, des Waldes und der weiten Schneefelder bildeten. Vor den Toren dieser anmaßlichen Wohnungen standen ein paar kahle Baumstämme, die höchstens die schwachen Schößlinge des ersten oder zweiten Sommers trugen und beinahe wie lange Grenadiere aussahen, die vor Fürstenschlössern auf Wache stehen. Die Besitzer dieser Häuser bildeten denn auch in der Tat den Adel von Templeton, sowie Marmaduke der König des Ortes war. Es waren zwei junge Leute, die sich der Rechtskunde beflissen, zwei andere sorgten für die Bedürfnisse der Gemeinde als Kaufleute, der fünfte war ein Schüler Äskulaps, der hier wirklich mehr Individuen zum Eintritt in die Welt verhalf, als er aus ihr hinausbeförderte. In der Mitte erhob sich das Wohnhaus des Richters türmend über die Nachbarhäuser. Es stand in der Mitte einer Umzäunung, die mehrere Morgen groß und mit Obstbäumen bepflanzt war. Einige

dieser Bäume rührten noch von den Indianern her und trugen bereits das Moos des Alters, während über die meisten Zäune des Dorfes nur junge, niedrige Pflanzungen guckten. Hier aber fanden sich noch zwei Reihen junger Lombardenpappeln — ein Baum, der erst kürzlich in Amerika eingeführt war —, sie bildeten eine Allee vom Straßentor bis zu dem des Gebäudes. Das Haus selbst war unter der Leitung eines Verwandten des Richters, des Herrn Richard Jones, erbaut worden, dem Marmaduke Temple alle kleineren Geschäfte überließ. Richard Jones hatte seine Arbeit gleich nach der Ankunft im Tal begonnen, indem er ein hohes dürres Holzgebäude errichtete, dessen Giebel auf die Straße schaute. In dieser Schutzhütte, denn viel mehr war es nicht, hatte die Familie drei Jahre gehaust; inzwischen hatte Richard seine Pläne vollendet. Bei dieser schweren Aufgabe hatte ihn die Erfahrung eines wandernden Mechanikers aus dem Osten unterstützt, der dadurch, daß er ein paar schmutzige Stiche nach englischen Architekturen vorgewiesen und sehr gelehrt von Friesen, Fachwerk und insbesondere von zusammengesetztem Stil gesprochen, einen ungebührlichen Einfluß auf Richards Geschmack erlangt hatte. Allerdings erklärte Herr Jones, daß er in Hiram Doolittle nur einen Empiriker sehen könnte, und er pflegte seinen Vorträgen über Architektur mit einem nachsichtigen Lächeln zuzuhören. Aber sei es, daß ihm selbst nichts Besseres einfiel, sei es, daß er ihn doch insgeheim bewunderte — jedenfalls fügte sich Richard fast immer den Vorschlägen seines Mitarbeiters. So hatten sie gemeinschaftlich nicht nur das Wohnhaus des Richters erbaut, sondern der ganzen Gegend ihren architektonischen Stil gegeben. Der zusammengesetzte Stil, behauptete Herr Doolittle, sei aus vielen anderen Stilen zusammengesetzt, und sei infolgedessen der beste von allen, weil er nicht nur die Vorzüge aller andern in sich aufgenommen, sondern auch jede Änderung möglich machte, die die Umstände oder die Bequemlichkeit verlangten. Wenn zwei Genies, die nicht nur die ganze künstlerische Reputation der Gegend monopolisieren, sondern obendrein auch Geld haben, einander nicht bekämpfen, sondern gemeinschaftlich vorgehen, dann können sie auch in größeren Dingen eine führende Rolle spielen. Das Schloß, wie Richter Temples Haus meist genannt wurde, wurde das Modell für alle Gebäude, die ehrgeizige Leute im Umkreis von zwanzig Meilen errichteten.

Dieses Schloß war aus Stein; außerdem war es breit, viereckig und geräumig. Auf diesen vier Eigenschaften hatte Marmaduke mit mehr als gewöhnlicher Hartnäckigkeit bestanden, aber alles andere war Richard und seinem Freund überlassen gewesen. Die zwei Architekten hätten ihrer künstlerischen Wut die Zügel schießen lassen, hätte sich das Material nicht für die Werkzeuge ihrer Arbeiter zu hart gezeigt. So blieb ihnen denn nur die Vorhalle und das Dach, und sie beschlossen, die erstere klassisch zu halten, während das Dach ein erlesenes Muster des zusammengesetzten Stils werden sollte.

Richard behauptete, daß das Dach ein Bestandteil sei, den die Alten bei jedem Gebäude zu verbergen getrachtet hätten, da es gewissermaßen nur ein Auswuchs in der Architektur sei, den man seines Nutzens wegen dulden müßte, der aber mit Schönheit nichts zu tun hätte. Das Hauptverdienst eines Gebäudes sei, nach allen Seiten eine tadellose Fassade zu zeigen, da es von allen Seiten gesehen werden könne. So wurde denn beschlossen, ein flaches Dach zu machen. Aber dagegen erhob Marmaduke Einspruch, indem er auf die schweren Schneeschichten verwies, die in jedem Winter monatelang liegen blieben. Da wurden nun die Vorzüge des zusammengesetzten Stils recht ersichtlich; die Dachbalken wurden einfach verlängert, um eine schiefe Ebene

zu schaffen, auf der der Schnee abrutschen mußte. Unglücklicherweise wurde dabei in den Maßen irgendein Fehler gemacht, und da man sich auf Hiram Doolittles Geschicklichkeit völlig verlassen hatte, erst entdeckt, als die mächtigen Balken oben angebracht waren. Und nun zeigte sich, daß allen Schönheitsgesetzen zum Trotz das Dach der bei weitem augenfälligste Teil des Gebäudes geworden war. Richard und sein Freund trösteten sich mit dem Glauben, daß, wenn es einmal gedeckt wäre, seine unnatürliche Höhe nicht mehr so auffallen würde, aber jede Schindel, die aufgelegt wurde, machte die Sache nur schlechter. Nun versuchte Richard, das Übel durch den Anstrich zu beseitigen, und mit eigener Hand legte er vier verschiedene Farben auf. Zuerst versuchte er's mit Himmelblau, in der eitlen Hoffnung, daß das Auge zu dem Glauben betrogen werden könnte, der Himmel selbst hänge über Marmadukes Haus; dann versuchte er, wie er es nannte, mit „Wolkenfarbe". Aber auch das verfing nicht, er griff zu einem „unsichtbaren Grün", aber die unsichtbare Farbe hob sich grell vom Himmel ab. Nun gaben die Architekten die Versuche, das Dach zu verheimlichen, auf und beschlossen, es durch Schmuck und Verschönerung zu retten. Nach langen Beratungen und mehreren Versuchen endete Richard die Schwierigkeit, indem er das Ganze mit einer Farbe bedeckte, die er kühn „Sonnenfarbe" nannte. Die Plattform, sowie die Dachrinnen wurden mit buntgefärbtem Gitterwerk umzogen, und Hiram verwendete sein Genie darauf, die verschiedensten Urnen und anderen Schmuckformen zu schaffen, die in großer Menge auf dem Dache verteilt wurden. Richard hatte ursprünglich die schlaue Idee gehabt, die Schornsteine so niedrig anzulegen und an solchen Stellen, daß man sie für Zierstücke im Geländer halten sollte. Aber dies erwies sich des Rauches wegen als undurchführbar, und so wurden zum Schluß auch die vier Schornsteine die auffallendsten Stücke am ganzen Dach.

Da dieses Dach das größte architektonische Unternehmen Herrn Jones gewesen war, so brachte ihm der Fehlschlag manche Kränkung. Erst sagte er seinen Bekannten im Vertrauen, daß die Mängel nur durch die Unfähigkeit Hirams verschuldet seien; aber als sein Auge sich an das Dach gewöhnt hatte, begann er es gar nicht so schlecht zu finden, und statt seine Mängel zu entschuldigen, begann er seine Schönheiten zu preisen. Reichtum ist immer anziehend, er fand willige Zuhörer, und ehe zwei Jahre vergingen, hatte er das Vergnügen, von der Höhe seiner Schöpfung herab drei bescheidene Nachahmungen überschauen zu können.

Marmaduke ertrug die Mißgestalt seines Hauses mit großer Gutmütigkeit, und seine eigenen Maßnahmen gaben dem Gebäude bald ein behagliches und respektables Ansehen. Freilich, vieles war noch unfertig genug. Wohl waren Pappeln aus Europa gebracht, Weiden und andere Bäume in der Nähe des Hauses gepflanzt worden, aber mancher kleine Schneehügel verriet, daß noch ein Fichtenstumpf unter ihm verborgen war, und ein oder zwei halbverbrannte Baumstämme hoben sich wie schwarze Säulen zwanzig oder dreißig Fuß über die Schneedecke empor. In den umliegenden Feldern gab es solche verkohlte Stämme in Fülle, und zwischen ihnen hier und da eine geschälte Fichte oder einen Schierlingsbaum, die ihre nackten Glieder melancholisch wie Skelette dem kalten Winterwind preisgaben. Aber all dies sah die entzückte Elisabeth nicht, sondern wie die Pferde sie bergab trugen, sah sie nur die Gruppe von Häusern, die wie eine Landkarte zu ihren Füßen lagen, die fünfzig Rauchsäulen, die aus dem Tal zu den Wolken emporstiegen, den gefrorenen See, der zwischen den immergrünen Bergen eingebettet lag, den dunklen Wasserstreif, der unten aus

dem See hervorbrauste und seinen Weg nach dem fernen Chesapeake nahm — all die teuren, wenn auch veränderten Szenen ihrer Kindheit.

Fünf Jahre hatten hier mehr verändert, als ein Jahrhundert es in alten Ländern tut. Für den jungen Jäger und den Richter war das Bild weniger überraschend. Der junge Mann warf einen bewundernden Blick von Norden nach Süden, dann versank sein Gesicht wieder in den Falten seines Mantels, während der Richter freudig das Werk seiner Unternehmungslust, zum großen Teil die Frucht seiner eigenen Tätigkeit, sich vor ihm ausbreiten sah.

Aber der fröhliche Klang von Schlittenglocken, die rasch und klingelnd den Berg heraufkamen, zog jetzt die Aufmerksamkeit aller von der Landschaft ab. Die Büsche, die die Landstraße umsäumten, verhinderten den Ausblick, und die beiden Schlitten waren einander ganz nahe, ehe einer vom andern aus gesehen werden konnte.

Drittes Kapitel

Jetzt sahen sie einen mächtigen, von vier Pferden gezogenen Holzschlitten zwischen den laublosen Büschen dahinschießen. Die Leitpferde waren zwei Grauschimmel, die Stangenpferde kohlschwarze Rappen. Unzählige Schellen hingen an jedem Teil des Geschirrs, an dem die klingenden Kugeln überhaupt angebracht werden konnten, und die rasche Bewegung des Gespanns trotz des steilen Abhanges, an dem es hinfuhr, bewies den Wunsch des Lenkers, sie so laut als möglich erklingen zu machen. Er saß auf einem jener Holzstühle, die man sonst vor Schreibpulten sieht, und von denen einer fest an den Schlitten gebunden war und ihm als Kutschbock diente; er selbst war ein kleiner Mann, der so in einen pelzbesetzten Mantel eingehüllt war, daß nur sein rotes Gesicht erkennbar blieb. Es war ein Gesicht, das fast immer emporsah, ja, selbst jetzt schien das Herabsehen auf Pferde und Straße ihm Mühe zu kosten. Aber er führte die feurigen Tiere mit furchtlosem Auge und sicherer Hand längs dem Abgrund hin. Dicht hinter ihm, das Gesicht rückwärts gewendet, saß ein langer Mensch, dessen Erscheinung nicht einmal der doppelte Mantel, den er trug und über dem noch eine Pferdedecke lag, kräftiger machen konnte. Sein Gesicht sprang unter einer wollenen Nachtmütze vor, und als er es jetzt dem herannahenden Schlitten des Richters zuwendete, schien es geschaffen, die Atmosphäre mit dem geringstmöglichen Widerstand zu durchschneiden. Nur die lichtblauen, glasigen, hervorgequollenen Augen schienen ein Hindernis zu bilden. Nicht einmal die Kälte des Abends konnte seine fahle Gesichtsfarbe beleben. Ihm gegenüber saß ein kurzer, breiter, stämmiger Mann, auch von ihm kam nur das Gesicht zum Vorschein, aus dem ein Paar scharfer schwarzer Augen blitzte. Auf dem Kopf trug er eine lustige, blonde Perücke und darüber gleich den zwei anderen eine Mütze aus Marderfell. Der vierte Insasse des Schlittens war ein bescheiden aussehender Mann mit einem langen Gesicht, den nur ein ziemlich fadenscheiniger, schwarzer Überrock vor der Kälte schützte; auf dem Kopf trug er einen breiten an-

ständigen Hut, der von vielem Bürsten glänzte. Sein Gesicht war blaß und wehmütig; jetzt hatte ihm die Kälte eine Art fieberischer Röte verliehen.

Kaum waren die beiden Schlitten einander auf Rufweite nahe gekommen, als der Lenker des phantastischen Gespanns dem anderen laut zuschrie:

„Halte am Steinbruch, halt an, Griechenkönig! Am Steinbruch, Agamemnon, sonst kann ich ja nicht vorbei! Willkommen zu Hause, Vetter Duke, willkommen, willkommen, schwarzäugige Beß! Du siehst, Marmaduke, ich bin mit einer ausgewählten Ladung zu deiner Ehre ins Feld gezogen. Monsieur Le Quoi ist mit einer einzigen Mütze mitgekommen; der alte Fritz hat nicht einmal seine Flasche ausgetrunken, und Herr Grant hat seine Predigt noch nicht fertig. Selbst alle Pferde wollten mit — nebenbei, Richter, ich muß die Rappen augenblicklich verkaufen; sie sind störrisch, und das Handpferd geht schlecht im doppelten Geschirr. Ich kann sie an . . ."

„Verkaufe, was du willst, Dickchen," unterbrach ihn die fröhliche Stimme des Richters, „wenn du mir nur meine Tochter und mein Land läßt. Ah, Fritz, alter Freund, das ist wirklich zuviel von siebzig Jahren für fünfundvierzig! Monsieur Le Quoi, Ihr Diener! Herr Grant," hier lüftete der Richter die Mütze, „ich bin Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit sehr verbunden. Meine Herren, ich mache Sie mit meiner Tochter bekannt. Mit Ihren Namen ist sie bereits vertraut!"

„Willkommen, willkommen, Richter," sagte der älteste Mann der Gesellschaft mit starkem deutschem Akzent, „Miß Betsy schuldet mir einen Kuß —"

„Und wird ihre Schuld gerne zahlen," rief die freundliche Stimme Elisabeths, die wie Silber durch die klare Bergluft klang, „für meinen alten Freund, Major Hartmann, hab ich immer einen Kuß."

Indessen hatte sich der Herr, der vorne saß, mit einigen Schwierigkeiten aus der Fülle der Decken emporgewunden und umgedreht, und während er sich mit der einen Hand am Stuhl des Wagenlenkers festhielt, zog er mit der anderen seine Mütze, verbeugte sich höflich vor dem Richter und tief vor Elisabeth.

„Bedecke deinen Schädel, Gallier," rief der Lenker, „bedecke deinen Schädel, oder die letzten Locken werden dir abfrieren. Wäre Absaloms Haar so spärlich gewesen wie deines, er lebte noch heute." Er lachte laut und herzlich über seinen eigenen Witz, während Herr Le Quoi seinen Platz wieder einnahm und in das Lachen höflich einstimmte. Indessen hatte auch Herr Grant freundliche Grüße mit den Angekommenen gewechselt, während Richard sich anschickte, die Köpfe seiner Rosse heimwärts zu wenden.

Gerade an der Stelle, wo die Schlitten hielten, war ein sehr beträchtliches Stück des Bergabhanges ausgehöhlt, da hier die Steine für den Häuserbau gebrochen wurden. Nur hier konnte der Schlitten gewendet werden, falls man es nicht vorzog, bis zum Bergkamm hinaufzufahren. Das bloße Passieren war auf dieser engen Straße nicht leicht und oft gefährlich; Richard hatte noch überdies ein Viergespann zu wenden; der Schwarze bot ihm bescheiden an, die Leitpferde abzunehmen, und der Richter befürwortete diese Maßregel mit vielem Ernst. Aber Richard behandelte beide Vorschläge mit großer Verachtung.

„Warum und weshalb, Vetter Duke?" rief er ein wenig gereizt, „die Pferde sind sanft wie Lämmer. Du weißt, ich habe die Leitpferde selbst eingefahren, und die Stangenpferde sind meiner Peitsche zu nahe, um sich eine Widerspenstigkeit zu erlauben. Herr Le Quoi, sagen Sie, der Sie etwas davon verstehen, ist die geringste Gefahr vorhanden?"

Der Franzose war zu höflich, um zu widersprechen, aber er blickte in den Abgrund, der sich vor ihm auftat, als Richard die Pferde in den Steinbruch wendete, mit ein Paar Augen, die vortraten gleich denen eines Hummers. Im Gesicht des Deutschen zuckte kein Muskel; aber seine raschen Augen folgten jeder Bewegung. Herr Grant setzte seine Hände auf den Schlittenrand, wie um hinauszuspringen, aber seine Schüchternheit verhinderte ihn, den Sprung zu unternehmen, zu dem seine Furcht ihn drängte.

Mit einem plötzlichen Peitschenschlag gelang es Richard, die Leitpferde in den Schneewall, der den Steinbruch bedeckte, zu treiben; aber sowie die ungeduldigen Tiere von der Kruste belästigt wurden, durch die sie bei jedem Schritt durchbrachen, weigerten sie sich absolut, auch nur einen Zoll in dieser Richtung weiterzugehen. Und da der Wagenlenker Rufe und Hiebe verdoppelte, drängten sie rückwärts auf die Stangenpferde, die ihrerseits nach dem Schlitten zurücktraten. Nur ein einziger Balken lag über dem Holzbau, der die Straße auf der Talseite stützte, und der war nun tief im Schnee begraben. Der Schlitten schob sich über das geringe Hindernis weg, und ehe Richard sich der Gefahr auch nur bewußt war, hing schon die Hälfte des Fahrzeugs über dem Abgrund, der mehr als hundert Fuß senkrecht abfiel. Der Franzose, der ihn direkt vor sich sah, bog seinen Körper instinktiv soweit als möglich zurück und schrie:

„Ah! mon cher Monsieur Dieck! mon Dieu! que faites vous!"

„Donner und Blitz, Richard!" rief der Deutsche, indem er mit einer für ihn ungewöhnlichen Erregung über den Schlittenrand blickte, „Sie werden den Schlitten zerschmettern und die Pferde töten!"

„Guter Herr Jones," sagte der Geistliche, „seien Sie vorsichtig, seien Sie vernünftig, lieber Herr!"

„Vorwärts, ihr eigensinnigen Teufel," rief Richard, der die Situation aus der Vogelperspektive überschaute und in seinem Eifer, vorwärts zu kommen, mit den kurzen Beinen an den Stuhl schlug, auf dem er saß, „vorwärts, sag ich, Vetter Duke, ich muß die Grauschimmel auch verkaufen! Schlechter eingefahrene Pferde waren noch nie da. Herr Le Quaw" — Richard war zu aufgeregt, um auf seine Aussprache zu achten —, „Herr Le Quaw, lassen Sie mein Bein los, bitte, lassen Sie mein Bein los, Sie ziehen ja so fest, daß es kein Wunder ist, wenn die Pferde zurückgehen."

„Gütiger Himmel!" rief der Richter aus, „sie sind alle verloren!"

Elisabeth stieß einen durchdringenden Schrei aus, und das schwarze Gesicht Agamemnons färbte sich schmutzig-weiß.

In diesem kritischen Augenblick sprang der junge Jäger, der während der Begrüßung finster schweigend dagesessen, von Marmadukes Schlitten und stand vor den Köpfen der widerspenstigen Leitpferde. Die Rosse, die unter den unklugen Hieben Richards immer erregter wurden, drängten noch immer rückwärts und machten dabei mit den Beinen jene bedenklichen tänzelnden Bewegungen, auf die ein plötzlicher unberechenbarer Ausbruch zu folgen pflegt. Der junge Mann faßte die Zäume der Pferde dicht am Gebiß und tat einen gewaltigen Ruck, die Rosse machten einen Sprung seitwärts und auf die Straße zurück in ihre frühere Stellung. Der Schlitten wurde gleichfalls aus seiner gefährlichen Lage zurückgeschleudert und dabei umgeworfen. Der Deutsche und der Geistliche flogen in den Schnee, Richard schoß in einem Bogen durch die Luft, dessen Radien die Zügel bildeten, und landete in einer Entfernung von etwa fünfzehn Fuß in dem Schneewall, vor dem die Pferde gescheut hatten. Da er

instinktiv die Zügel festhielt und mit den Beinen tief im Schnee stak, so diente er als ein vortrefflicher Anker für das Gespann. Auch der Franzose flog durch die Lüfte, aber in einer Tangente zur Kurve seines Flugs und fuhr mit dem Kopf voran in den Schneewall, in dem er stecken blieb, während seine dünnen Beine wie eine Vogelscheuche in die Luft ragten.

Major Hartmann war der erste, der wieder auf die Beine kam.

„Der Teufel, Richard," rief er, „Sie laden Ihren Schlitten ja recht geschickt aus!"

Ob die Haltung des Geistlichen eine zufällige Folge seines Sturzes war, oder ob er für alle Fälle zunächst ein Dankgebet für seine Rettung emporsandte, jedenfalls sah man ihn auf den Knien. Als er aufstand, sah er sich ängstlich nach all seinen Begleitern um und zitterte vor Aufregung an jedem Glied seines Körpers. Auch Herr Jones war ein wenig betäubt. Aber als der Nebel vor seinen Augen sich allmählich klärte und er sah, daß alles gerettet war, rief er mit großer Befriedigung: „Nun, das war einmal gut gemacht! Das war ein glücklicher Gedanke von mir, die Zügel festzuhalten, sonst wären die feurigen Teufel schon den Berg hinab. Wie gut ich mich gefaßt habe, Duke! Im nächsten Augenblick wäre es zu spät gewesen; aber ich wußte genau, wo ich das andere Leitpferd treffen mußte; der Hieb unter seine rechte Flanke und mein plötzlicher Riß an den Zügeln brachte sie wieder in Ordnung, ich muß es schon selbst sagen."

„Dein Riß! Dein Riß, Dickchen! Du dich gefaßt!" sagte der Richter lachend. „Ohne diesen braven Jungen wären du und deine Pferde, oder vielmehr die meinen, jetzt in tausend Stücke zerschmettert! Aber, wo ist Monsieur Le Quoi?"

„O! mon cher juge! mon ami!" rief eine erstickte Stimme unter dem Schnee hervor. „Gott sei Dank, ich bin am Leben; wollen Sie, Herr Agamemnon, sein so gut und kommen ici und helfen mir auf mein Bein?"

Der Geistliche und der Neger faßten den unglücklichen Gallier an den Beinen und zogen ihn aus dem drei Fuß hohen Schneewall hervor, unter dem er begraben lag. Im ersten Augenblick war Herr Le Quoi noch nicht recht bei sich und warf seine Augen empor, um die Höhe zu messen, aus der er gefallen war.

„Was, Monsieur," sagte Richard, der dem Schwarzen die Leitpferde losspannen half, „sind Sie da? Ich glaubte, ich hätte Sie soeben nach dem Berggipfel fliegen gesehen."

„Gott sei Dank, ich nicht fliegen hinab in die See," erwiderte der Franzose, während sein Gesichtsausdruck zwischen dem des Schmerzes, den ihm einige Hautabschürfungen verursachten, und dem gefälliger Höflichkeit geteilt war, „ah, mon cher Monsieur Dieck, was werden Sie noch tun? Es sein nichts, was Sie nicht versuchen."

„Das Nächste wird, hoffe ich, sein, daß er kutschieren lernt," sagte der Richter, während er sich damit beschäftigte, mehrere Gepäckstücke, darunter auch den Hirsch, von seinem Schlitten in den Schnee zu werfen. „Hier ist Platz für Sie alle, meine Herren, der Abend wird schauderhaft kalt, und die Zeit kommt für den Gottesdienst: wir wollen Freund Jones dalassen, den Schaden mit Hilfe Agamemnons auszubessern, und selbst ans warme Feuer eilen ..."

„Kutschieren lernen, sagst du, Vetter Duke? Wer in diesem Land versteht denn so viel von Pferden wie ich! Wer hat denn das Füllen zugeritten, das niemand zu besteigen wagte ..."

„Und John, mein Kutscher?"

„Er war ein großer Lügner, dein John, ein Prahlhans . . .“

Der Richter war indessen fertig geworden und unterbrach ihn: „Hier, Dickchen, sind ein paar Stücke, die zu Betsys Putz gehören, die du, wenn du fertig bist, in deinen Schlitten nehmen kannst; da ist auch ein Hirsch, den ich geschossen, und den ich dich gleichfalls mitzubringen bitte. Aggy, bedenke, daß Santa Claus heute nacht kommt!“

Der Schwarze grinste, Richard aber ließ die Pferde los und lief eilig herüber. „Was ist das? Ein Bock? Ein Bock? Wirklich! Und zwei Löcher; er hat beide Rohre abgefeuert und jedesmal getroffen!“ Der Schlitten des Richters verschwand bereits in der Dämmerung. „Du lieber Himmel, wie Marmaduke prahlen wird! Man wird ja gar nicht mehr mit ihm auskommen können. Und doch sind beide Schüsse schlecht, der reinste Zufall. Ich habe noch nie zweimal nach einem Stück Wild mit gespaltener Klaue geschossen; für mich gibt's nur Treffen oder Fehlschuß. Ist das Tier nicht tot, so mag's davonlaufen; ja für einen Bären oder eine Wildkatze, da mag ein Mann beide Rohre brauchen. Höre, du, Aggy, wie weit war der Richter weg, als er den Bock schoß?“

„Eh! Massa Richard! Wird sein zehn Ruten,“ rief der Schwarze, indem er sich unter eines der Pferde beugte, als wollte er dort einen Riemen festschnallen, während er in Wirklichkeit nur das Grinsen verbergen wollte, das seinen Mund von einem Ohr zum anderen öffnete.

„Zehn Ruten!“ rief der andere. „Der Hirsch, den ich letzten Winter tötete, Aggy, war zwanzig Ruten weit weg, beinah dreißig. Auf zehn Ruten schieß ich einen Hirsch überhaupt nicht. Außerdem wirst du dich erinnern, daß ich nur einmal feuerte.“

„Ja, Massa Richard, ich erinnern! Natty Bumppo schießen andere Büchs. Sie wissen, Herr, alle Leut sagen, Natty schießen ihn.“

„Die Leute lügen, du schwarzer Teufel,“ rief Richard hitzig. „Eine verdammt neidische Welt das. Jeder setzt den anderen herab. Da erzählen sie im ganzen Patent*), daß Hiram Woolittle mir geholfen hätte, den Plan für unsere Paulskirche zu entwerfen; und Hiram weiß doch gut, daß er nur von mir ist. Einige Motive sind von der Paulskirche in London genommen, aber alles, was daran genial und originell ist, ist von mir.“

„Ich nicht wissen, wo er herkommt,“ sagte der Schwarze, den Ausdruck unendlicher Bewunderung im Gesicht, „aber alle sagen, er wundervoll schön.“

„Und das können sie auch sagen, Aggy,“ rief Richard, indem er den Bock sein ließ und mit neuerwachtem Interesse auf den Neger zutrat. „Ich darf wohl ohne Prahlen sagen, daß es die schönste und wissenschaftlich korrekteste Dorfkirche in Amerika ist. Ich weiß, die Ansiedler in Connecticut reden viel von ihrer Kirche in Wethersfield; aber man darf nur die Hälfte von dem glauben, was sie sagen, sie sind so entsetzliche Aufschneider. Wie ein Mensch etwas tut, mischen die Leute sich ein, um es zu verderben, und wenn's doch gelingt, dann kann man zehn gegen eins wetten, daß sie das halbe oder ganze Verdienst für sich in Anspruch nehmen. Erinnerst du dich, Aggy, als ich das Schild des „Kühnen Dragoner“ für Kapitän Hollister malte, da war der Kerl, der den Häusern den Ziegelanstrich gab, — der mischte mir eines Tags die schwarze Schmiere

*) Die Landverleihungen, die die Krone und später der Staat machten, erfolgten durch Patentbriefe mit dem Staatssiegel. Infolgedessen wurde sehr oft auch das verliehene Land kurzweg ein „Patent“ genannt.

für den Schweif und die Mähne, und weil's wirklich wie Pferdehaar aussieht, erzählt er jetzt überall, daß er und Herr Jones das Schild gemalt haben. Wenn Marmaduke den Kerl nicht aus dem Patent jagt, so kann er sich sein Dorf selber anstreichen." Hier hielt Richard einen Moment inne, um sich zu räuspern, während der Neger in achtungsvollem Schweigen den Schlitten weiter herrichtete. Infolge religiöser Bedenken, die der Richter, der aus einer Quäkerfamilie stammte, gegen die Sklaverei hegte, war Aggy der Diener Richards*), dem er auch gelegentlich wirklich diente. Wenn nun zwischen seinem gesetzlichen und seinem wirklichen Herrn ein Zwist eintrat, dann hütete der Neger sich wohl, eine Meinung zu äußern. Richard beobachtete ihn, während er Riemen auf Riemen festschnallte; nun warf er ihm einen Blick zu und sagte:

„Wenn der junge Mann, der in eurem Schlitten war, aus Connecticut ist, dann wird er überall erzählen, daß er meine Pferde gerettet hat, während ich, wenn er nicht dazwischen gefahren wäre, sie eine halbe Minute später viel besser hereingebracht hätte, ohne den Schlitten umzuwerfen, nur mit Peitsche und Zügel. Ein Pferd beim Kopf fassen, heißt es ruinieren; es soll mich nicht wundern, wenn ich das ganze Gespann jetzt verkaufen muß; ein solcher Ruck genügt, um ein Pferd vollständig zu ruinieren!" Hier räusperte Richard sich wieder, denn das Gewissen schlug ihm, daß er von dem Mann schlecht sprach, der sein Leben gerettet hatte. „Wer ist der Bursch, Aggy? Ich hab ihn noch nie gesehen."

Der Schwarze gedachte der Anspielung auf Santa Claus und erzählte nur kurz, daß sie den Fremden oben auf dem Berge in den Schlitten genommen, sonst nichts. Es war damals etwas so Gewöhnliches, daß Leute höchsten Ranges Fußgänger, die sie sich durch den Schnee arbeiten sahen, in ihre Schlitten nahmen, daß Richard sich mit dieser Erklärung völlig zufrieden gab. Er hörte aufmerksam zu und sagte:

„Nun, wenn die Leute in Templeton den Jungen nicht verderben, so mag er ein bescheidener junger Mann sein; er hat es jedenfalls gut gemeint, und ich werde mich seiner annehmen. Vielleicht sucht er Land, oder vielleicht ist er ein Jäger?"

„Eh! Ja, Massa Richard," sagte der Schwarze verwirrt, denn da Richard das Prügeln besorgte, so hatte er eigentlich vor ihm den größeren Respekt, „ja, Herr, ich glauben."

„Hatte er eine Axt und ein Bündel?"

„Nein, Herr, nur eine Büchse."

„Eine Büchse," rief Richard, der die Verwirrung des Negers bemerkte, die nun rasch in Schrecken überging, „er hat den Hirsch geschossen! Ich wußte doch, daß Marmaduke einen Hirsch nicht im Sprung schießen kann! Wie war's, Aggy? Sag's mir, und ich werde Duke schon noch steigen lassen, wie war's? Der Junge schoß den Bock, und der Richter hat ihn gekauft und nimmt den Jungen mit, um ihn unten zu bezahlen?"

---

*) Die Freilassung der Sklaven in New-York erfolgte schrittweise unter dem Druck der öffentlichen Meinung. Man kaufte die Dienste eines Sklaven für sechs oder acht Jahre unter der Bedingung, ihn nachher freizulassen. Dann verfügte das Gesetz, daß alle, die nach einem gewissen Termin geboren würden, in ihrem achtundzwanzigsten Jahr, Frauen im fünfundzwanzigsten, frei sein sollten. Später wurde der Eigentümer gehalten, seine Sklaven vor dem 18. Jahr schreiben und lesen lernen zu lassen, und schließlich, im Jahre 1826, wurden alle bedingungslos für frei erklärt. Die Quäker durften keine Sklaven halten und griffen daher sehr oft zu solchen Maßnahmen.

Die Entdeckung hatte Richard in so gute Laune versetzt, daß die Furcht des Negers zu schwinden begann und er sich wieder an den Strumpf Santa Claus' erinnerte. Er öffnete den Mund ein- oder zweimal weit, dann antwortete er: „Sie vergessen, sein zwei Schuß, Herr!"

„Lüge nicht, du schwarzer Schuft," rief Richard, indem er auf den Schneewall trat, um die Distanz von seiner Peitsche bis zum Rücken des Negers auszumessen. „Sage die Wahrheit, oder ich verhaue dich gründlich!"

Mit diesen Worten hob er den Peitschenstiel in der rechten Hand langsam empor, während er die Schnur sachverständig durch die Linke zog; Agamemnon drehte seinem Herrn erst die eine Seite, dann die andere zu, und da er beide gleichermaßen den Schlägen abgeneigt fand, gab er nach. Mit wenigen Worten berichtete er seinem Herrn die Wahrheit und flehte ihn zugleich eindringlich an, ihn vor dem Mißfallen des Richters zu schützen.

„Das werd' ich, Junge, das werd' ich," rief der andere, indem er sich vor Entzücken die Hände rieb. „Sage du gar nichts, überlaß ihn mir. Ich habe große Lust, den Hirsch hierzulassen, der Kerl soll sich sein Aas selber holen; aber nein, ich will ihn erst ein paar Schwindelgeschichten erzählen lassen, bevor ich ihn vornehme. Komm schnell, Aggy, ich muß ja helfen, die Wunde des jungen Menschen zu verbinden. Dieser Yankeedoktor versteht ja nichts davon. Ich mußte des alten Milligan Bein für ihn halten, während er es abnahm." Richard saß bereits wieder auf dem Stuhl, der Schwarze saß hinter ihm, und die Pferde jagten in raschem Trab den Abhang hinab; Richard wendete sich von Zeit zu Zeit zu dem Schwarzen um und sprach weiter, denn trotz des eben noch drohenden Zwistes war das herzlichste Einverständnis zwischen ihnen wiederhergestellt. „Das beweist auch, daß ich die Pferde mit den Zügeln herumgerissen, denn ein Mann, der durch die rechte Schulter geschossen ist, hat doch nicht die Kraft, so eigensinnige Teufel herumzureißen. Ich wußte es ja, aber ich wollte nicht viele Worte darüber machen. Willst du die Stange nehmen, du Schuft? hipp, Jungen, hipp! Und der alte Natty auch, das ist das beste! Na, Duke wird jetzt über meinen Hirsch nichts mehr reden! Zwei Läufe hat der Richter abgefeuert und nichts getroffen als einen armen Burschen, der hinter einer Föhre stand! Ich muß dem Quacksalber helfen, dem armen Jungen den Rehposten herauszunehmen."

So fuhren sie den Berg hinab, die Schellen klingelten und Richards Zunge ging, bis sie ins Dorf kamen, wo er seine ganze Aufmerksamkeit darauf verwendete, seine Rosselenkekunst vor den bewundernden Blicken der Frauen und Kinder zu zeigen, die alle in den Fenstern standen, um die Ankunft des Grundherrn und seiner Tochter zu sehen.

Viertes Kapitel

Am Fuß des Berges machte die Straße noch eine letzte Kurve und lief in einem rechten Winkel gegen den Abhang die sanft geneigte Fläche nach Templeton hinab. Eine Holzbrücke führte über den schnellen kleinen Fluß, die durch ihre rauhe Bauweise wie durch die gänzlich unnötige Masse des verwendeten Holzes bewies, wie teuer die Arbeit und in welchem Überfluß das Material vorhanden war. Dieser kleine Gießbach, dessen dunkle Wasser über den Kalksteingrund hinabschäumten, war einer der vielen Quellströme des Susquehanna, eines Stromes, dem der Atlantische Ozean selbst einen Arm zum Gruß entgegenstreckt. Hier holte Richards mächtiges Gespann die ruhigeren Pferde der Reisenden ein. Noch ein kleiner Hügel, und Elisabeth befand sich inmitten der sehr ungleichartigen Gebäude des Dorfes. Es war der Wunsch der Ansiedler gewesen, ihre neue Wohnstätte so anzulegen, daß sie möglichst den alten glich, die sie verlassen hatten, und obschon das Auge Tausende und Zehntausende von Morgen überschaute, die nur von den Tieren des Waldes bewohnt waren, war das Dorf bereits als Stadt angelegt, und die Straße, an der nur wenige Häuser standen, war mindestens hundert Fuß breit. Freilich, der Schlittenweg war viel enger; auf beiden Seiten der Straße waren mächtige Holzhaufen aufgeschichtet, die trotz der gewaltigen Feuer, deren Schein man durch jedes Fenster sehen konnte, täglich eher zu wachsen als kleiner zu werden schienen.

Die Sonne ging bereits langsam hinter den westlichen Bergen unter, und der dunkle Schatten einer Fichte stand quer vor ihrer Scheibe; aber ihre letzten Strahlen fielen noch über alle Lichtungen des Bergwaldes und beleuchteten die hellen Birkenstämme, bis ihr glattes Rindenkleid beinahe ebenso farbig schien wie der Bergabhang. Bis hinein in die fernen Tiefen des Waldes waren die Umrisse jeder einzelnen Föhre deutlich gezeichnet, und selbst die Felsen, zu glatt und zu steil, um den Schnee festzuhalten, erglänzten, als ob sie dem scheidenden Gestirn noch einmal zulächeln wollten. Aber mit jedem Schritt tiefer hinab ließen die Fahrenden auch den Tag hinter sich, und das Auge vermißte selbst die kalten klaren Strahlen der Dezembersonne, als das Düster des Tales sie umfing. Wohl verweilte das Licht noch auf den östlichen Gipfeln, als es Schritt für Schritt sich von der Erde in die Wolken zurückzog, die sich mit dem Abendnebel über dem engen Horizont sammelten; aber die Bäume warfen keine Schatten mehr auf den gefrorenen See, die Häuser wurden bereits undeutlich und verschwammen im Dunkel; die Holzfäller schulterten ihre Äxte und beeilten sich, an die Feuer zu kommen, die ihre Arbeit ermöglicht hatte. Sie blieben nur stehen, um die vorüberfahrenden Schlitten anzuschauen, ihre Mützen vor dem Richter zu lüften und mit Richard vertrauliche Grüße auszutauschen. Sowie die Reisenden vorbeifuhren, fielen die Tapetenvorhänge in jedem Fenster wieder zu und ließen den fröhlichen Feuerschein aus den Zimmern nicht mehr auf die Straße fallen, und als die Pferde ihres Vaters mit einer raschen Wendung in das offene Gartentor des Herrenhauses ein-

bogen, und nichts mehr vor ihr lag als die kalten öden Steinmauern, auf die sie durch eine Allee laubloser junger Pappeln zufuhren, da fühlte Elisabeth, als ob die ganze Lieblichkeit der Berglandschaft ihr wie ein Traumbild entschwunden wäre. Marmaduke hielt noch soweit an seinen frühen Quäkergewohnheiten fest, daß er Schellen verwarf, aber Herrn Jones Gespann schoß hinter ihnen durch das Tor und sandte sein Geklingel durch alle Ritzen des Hauses, das im nächsten Augenblick in Aufruhr geriet.

Auf einer im Verhältnis zur Größe des Gebäudes recht kleinen steinernen Plattform hatten Richard und Hiram vier kleine Holzsäulen errichtet, die ihrerseits das schindelbedeckte Dach der Säulenhalle — denn so nannte Herr Jones den bescheidenen Vorbau — tragen sollten. Fünf oder sechs Steinstufen führten auf die Plattform; aber sie waren etwas hastig gelegt worden, und der Frost hatte ihren symmetrischen Bau bereits arg zerstört. Die Treppe hatte sich gesenkt, die Plattform folgte ihr natürlich, und so hatte das Fundament den Oberbau in den Lüften verlassen, und zwischen dem Fuß der Pfeiler und den Steinen, die sie tragen sollten, gähnte eine Öffnung von beinahe einem Fuß. Es war ein Glück, daß der Zimmermann das Dach dieser klassischen Vorhalle so fest ins Haus eingefügt hatte, daß, als die Pfeiler, unter denen die Basis gewichen war, nicht mehr das Dach tragen konnten, das Dach stark genug war, die Pfeiler zu halten. Dadurch war in Richards Säulenhalle freilich eine unglückselige Lücke entstanden, aber, wie das unvollendete Fenster in Aladins Palast, diente sie nur dazu, das Genie des Baumeisters in hellstem Licht zu zeigen. Der zusammengesetzte Stil erwies wieder einmal seine Vorzüge: eine zweite verbesserte Auflage des Fundaments wurde hergestellt; es war noch größer und mit schönen Vasen und einem Geländer geziert, aber die Steine gaben abermals nach und gerade, als Elisabeth eintraf, waren ein paar rauhe Blöcke unter die Pfeiler geschoben worden, um zu verhüten, daß sie sich von dem Dach trennten, das sie stützen sollten.

Aus dem großen Tor, das sich in die Vorhalle öffnete, erschienen zwei oder drei weibliche Dienstboten und ein Mann. Der letztere war barhaupt, aber offenbar im Festanzug; er war etwa fünf Fuß hoch, von breitem athletischem Bau, mit einem Paar Schultern, die einem Grenadier Ehre gemacht hätten. Seine geringe Größe fiel noch mehr ins Auge, da er sich vorgebeugt hielt, vielleicht, um seine Arme, die er beim Gehen stets hin und her bewegte, leichter baumeln lassen zu können. Sein Gesicht war lang und rotgebrannt, mit einer kurzen Mopsnase, einem ungeheuren mit schönen Zähnen besetzten Mund und einem Paar blauer Augen, die stets verächtlich um sich sahen. Sein Kopf maß reichlich den vierten Teil seiner Körperlänge, und der Zopf, der über seinen Rücken fiel, ein weiteres Viertel. Er trug eine helle drapfarbene Jacke mit talergroßen Knöpfen, Ankern darauf. Die Rockschöße waren außerordentlich lang, so daß sie ihm über die Waden fielen, und entsprechend breit. Unter dem Rock trug er eine Weste und abgenützte, fleckige, rote Plüschhosen. Dazu weißblau gestreifte Strümpfe und mächtige Schnallenschuhe.

Dieser sonderbar aussehende Mensch gab an, aus der Grafschaft Cornwall auf den britischen Inseln zu stammen. Seine Knabenzeit hatte er in der Nähe der Zinnbergwerke und seine Jugend als Kajütenjunge auf einem Schmugglerschiff zwischen Falmouth und Guernsey verbracht. Dann war er in den Dienst seines Königs gepreßt worden und war in Ermangelung eines Besseren wieder in der Kajüte erst als Diener und dann als Steward verwendet worden. In dieser Stellung hatte er die Kunst, einige Suppen und Fischgerichte zu bereiten, gelernt und, wie er gern sagte, Gelegen-

heit gefunden, die Welt zu sehen. In Wirklichkeit hatte er mit Ausnahme eines oder zwei französischer Außenhäfen und vielleicht eines gelegentlichen Besuchs in Portsmouth, Plymouth und Deal nicht mehr von der Menschheit gesehen, als wenn er ein Eseltreiber in seinen heimatlichen Zinnbergwerken geblieben wäre. Aber als er nach dem Frieden von 83 entlassen wurde, erklärte er, daß er nun alle zivilisierten Teile der Erde kenne und daher Lust hätte, einen Abstecher in die amerikanische Wildnis zu machen. Auf seinen kurzen Wanderungen hatte er alsbald den Weg in das Haus Marmaduke Temples gefunden und war, noch ehe Elisabeth zur Schule geschickt worden, von Herrn Jones als Majordomus angestellt worden. Sein Name war nach seinen eigenen Angaben Benjamin Penguillan, aber infolge der wunderbaren Geschichte, die er davon zu erzählen pflegte, wie lange er zu arbeiten gehabt, um nach Rodneys Sieg sein Schiff vor dem Sinken zu bewahren, wurde er allgemein nur Ben Pump genannt.

Neben ihm drängte sich eifersüchtig eine Frau in mittleren Jahren vor, die ein Kalikokleid trug, dessen Farbe in lebhaftem Gegensatz zu einer langen, mageren, formlosen Gestalt, scharfen Zügen und einem nicht minder scharfen Gesichtsausdruck stand. Die wenigen Zähne, die noch in ihrem Munde standen, waren gelb, und die Haut, die glatt und gespannt über ihre Nase gezogen war, hing in breiten Falten von ihren Wangen und um ihren Mund. Sie schnupfte so viel Tabak, daß man hätte glauben können, die Safranfarbe ihrer Lippen und ihres Gesichts käme von dieser Gewohnheit, aber es war nur ihre natürliche Farbe. Sie stand als Haushälterin an der Spitze der weiblichen Dienerschaft, war unvermählt und führte den Namen Remarkable Pettibone. Elisabeth kannte sie noch nicht, da sie erst nach dem Tod ihrer Mutter, die bald nach ihrer Abreise gestorben war, ins Haus gekommen war.

Außer diesen beiden erschienen noch drei oder vier untergeordnete Dienstboten, meistens Schwarze, aus den verschiedenen Türen des Hauses.

Zugleich erfolgte ein allgemeiner lärmender Ansturm aus Richards Zwinger, in dem alle Töne des Hundegeschlechts, vom Heulen des Wolfshundes bis zum scharfen frechen Gebell des Terriers, hörbar wurden. Ihr Herr erwiderte ihren lauten Gruß mit entsprechenden Nachahmungen ihrer Töne, worauf die Hunde um so energischer die eigenen wiederholten. Nur ein gewaltiger Bullenbeißer, der ein Messingband um den Hals trug, auf dem die Buchstaben M. T. eingraviert waren, verhielt sich still. Langsam und majestätisch schritt das Tier auf den Richter zu, der es freundlich streichelte, und wendete sich dann zu Elisabeth, die sich sogar niederbeugte, um es zu küssen und es als ihren lieben alten Bravo begrüßte. Als sie, von Herrn Le Quoi und ihrem Vater unterstützt, die mit glattem Eis bedeckten Stufen emporstieg, sah der Hund ihr sehnsüchtig nach, und sowie die Türe sich hinter der ganzen Gesellschaft schloß, legte er sich wieder in seiner Hütte nieder. Elisabeth folgte ihrem Vater, der einem der Diener einen Auftrag ins Ohr geflüstert hatte, in eine mächtige Halle, die nur trübe von zwei in hohen, altmodischen Messingleuchtern steckenden Kerzen erhellt war. Als die Türe sich schloß, waren sie mit einem Mal aus einer Temperatur, die beinahe den Nullpunkt erreicht hatte, in eine von sechzig Grad Hitze getreten*). In der Mitte der Halle stand ein ungeheurer Ofen, aus dem ein gerades, breites Rohr zur Decke emporlief und dessen Wände von der Glut in seinem Innern zu zittern schienen. Ein eisernes Gefäß mit

*) Fahrenheit. Null Grad Fahrenheit entspricht etwa einer Temperatur von — 18° Celsius und 60 Grad Wärme einer Temperatur von + 17° Celsius.

Wasser stand auf diesem Feuerofen, um die nötige Feuchtigkeit in der Luft zu erhalten. Der Boden war gedielt, und mächtige Möbelstücke standen in dem Raum, die zum Teil aus der Stadt gekommen, zum Teil von den Handwerkern des Orts gezimmert waren. An der Wand stand ein Büfett aus Mahagoni, mit Elfenbein eingelegt und mit ungeheuren, funkelnden Messinggriffen versehen, das unter der Last des Silbergeschirres zu stöhnen schien. In seiner Nähe befanden sich ein paar gewaltige, aber ganz einfache Tische, die aus dem Holz des wilden Kirschbaums gemacht waren, um dem Mahagoni möglichst ähnlich zu sehen. Ihnen gegenüber stand ein kleinerer Tisch aus lichterem Holz, auf dem sich die schönen Wellenlinien des Bergahorns zeichneten. In einer Ecke stand eine schwere altmodische Uhr mit messingnem Zifferblatt in einem hohen Gehäuse aus schwarzem Nußholz. Ein ungeheures, beinahe zwanzig Fuß langes mit lichtrotem Kaliko überzogenes Sofa zog sich an der einen Wand entlang, während gelbe Holzstühle mit schwarzen, von keiner sehr sicheren Hand gezogenen Strichen, an der entgegengesetzten Wand zwischen den Möbelstücken standen. Gerade dem Ofen gegenüber hing ein Fahrenheit-Thermometer in einem Mahagonigehäuse und ein dazugehöriges Barometer an der Wand, die Benjamin mit unfehlbarer Pünktlichkeit jede halbe Stunde konsultierte. Zwei schmale Glaslüster hingen, in gleicher Entfernung vom Ofen und den beiden Türen an den Enden der Halle, von der Decke herab, während an dem Gebälk über den zahlreichen Seitentüren vergoldete Armleuchter befestigt waren. Dieses Gebälk über den Türen war durch Herrn Jones' Geschmack kunstvoll ausgestattet und endigte stets in einem kleinen Träger; und auf diesen Trägern standen Büsten aus bronziertem Gips. Die eine stellte Homer vor, in sprechender Ähnlichkeit, wie Richard versicherte, die zweite einen glattgesichtigen Herrn mit einem spitzen Bart, den er Shakespeare nannte, während eine dritte und vierte unzweifelhaft als Franklin und Washington erkennbar waren. Auf dem fünften Piedestal stand eine Urne, die nach Richards Versicherung die Aschenurne Didos vorstellen sollte, während die sechste einen lorbeergekrönten Mann, wie Richard sagte, „mit offenem Hemdkragen", zeigte, der entweder Julius Cäsar oder Doktor Faust war.

Die Wände waren mit einer dunklen, bleifarbenen, englischen Tapete bedeckt, auf der die weinende Britannia über dem Grabe Wolfes dargestellt war. Der Held selbst stand in einiger Entfernung von der trauernden Göttin und gerade am Ende des Streifens. Jeder Streif enthielt das ganze Bild mit Ausnahme des einen ausgestreckten Armes des Generals, der in den nächsten Streif hinüberragte, und als Richard mit eigenen Händen die Tapete aufgeklebt hatte, da hatten infolge irgendeiner unerklärlichen Schwierigkeit die Streifen nicht genau aneinander passen wollen, so daß Britannia außer dem frühen Tod ihres Lieblings auch zahllose grausame Amputationen seines rechten Armes zu beklagen hatte.

Der unglückliche Urheber all dieser Greueltaten verkündete jetzt mit einem lauten Peitschenknallen seinen Eintritt in die Halle.

„Ja, Benjamin! Ja, Ben Pump! Ist das die Art, mit der du die Erbin empfängst?" schrie er. „Entschuldige ihn, Base Elisabeth. Die Vorkehrungen waren zu schwierig, als daß man sie dem ersten besten hätte überlassen können; aber jetzt bin ich da, nun wird alles gehen. Zündet an, Herr Penguillan, zündet an, zündet an, daß wir einer des andern Gesicht sehen können. Nun, Duke, ich habe dir einen Hirsch nach Hause gebracht; was soll damit geschehen, ha?"

„Beim Himmel, Herr," erwiderte Benjamin, nachdem er sich mit dem Rücken

der Hand über den Mund gefahren, „wenn das Zeug hier ein bißchen früher angeschafft worden wäre, dann hätten wir's auch machen können, wie ihr's haben wolltet. Ich hab alle Leute hergerufen und hab gerade die Kerzen versucht, als ihr kamt; aber als das Weibsvolk eure Schellen hörte, da rissen sie aus, als ob sie der Teufel geritten hätte; und wenn's einen Mann in dem Haus gibt, der ein paar Weiber zusammenhalten kann, wenn sie auseinanderlaufen, dann heißt der jedenfalls nicht Benjamin Pump. Aber Miß Betsey müßte sich wirklich mehr verändert haben als ein maskiertes Kaperschiff, seit sie lange Röcke trägt, wenn sie es einem alten Mann übelnehmen würde, daß er ein paar Kerzen zu wenig angezündet hat."

Elisabeth und ihr Vater schwiegen, denn beide dachten derer, die tot war. Indessen waren Kerzen in die Lüster und Armleuchter gesteckt worden; die Dienerschaft hatte sich so weit von ihrem Staunen erholt, um sich zu erinnern, wozu die Kerzen dienten, und im nächsten Augenblick erstrahlte der ganze Saal in hellem Licht. Dieser Glanz verscheuchte auch die leichte Traurigkeit des Richters und seiner Tochter, und alle begannen, ihre zahllosen Überkleider abzulegen.

Indessen führte Richard ein lebhaftes Gespräch mit der gesamten Dienerschaft fort und warf dabei überdies gelegentlich Bemerkungen an den Richter hin, die sich auf den Hirsch bezogen; aber sein Reden glich nur etwa einer Klavierbegleitung, die man hört, ohne auf sie zu achten.

Sowie Remarkable Pettibone ihren Teil an den Beleuchtungsarbeiten erledigt hatte, kehrte sie in Elisabeths Nähe zurück, anscheinend, um ihr beim Ablegen der Kleider behilflich zu sein, in Wirklichkeit, um sich die Dame genauer anzusehen, die ihr die Leitung der häuslichen Geschäfte aus den Händen nehmen sollte. Und sie fühlte sich beträchtlich eingeschüchtert, als nach all den Mänteln, Winterröcken, Schals und Pelzschuhen schließlich auch das breite schwarze Cape entfernt wurde und die dunklen Locken, glänzend wie das Gefieder eines Raben, und die sanften, aber doch gebieterischen Züge der jungen Dame zum Vorschein kamen. Nichts konnte schöner und reiner sein als Elisabeths Stirne; ihre Nase hätte man griechisch nennen können, hätte sie nicht eine sanfte Erhöhung gehabt, die ihr um so viel mehr Ausdruck gab, als sie Schönheit verlor. Der Mund schien auf den ersten Blick nur zur Liebe geschaffen; aber sowie er sich bewegte, spielten Anmut und weibliche Würde um ihn. Er sprach nicht nur zum Ohr, sondern auch zum Auge. Hierzu kam eine fehlerlose Gestalt, ziemlich voll für ihre Jahre, und gerade an der oberen Grenze der Mittelgröße. Die Figur, die Farbe der Augen, die geschwungenen Brauen und die langen seidenen Wimpern kamen von der Mutter; aber der Ausdruck war der des Vaters. Wenn das Gesicht ruhig war, war es sanft, freundlich und anziehend; aber es konnte erregt werden, und das sehr leicht. Dann war es noch immer schön, aber streng und drohend. Als der letzte Schal fiel und sie in einem reichgezierten blauen Reitkleid dastand, das vortrefflich saß, als ihre Wangen wie Rosen glühten, die Augen in einem feuchten Glanz strahlten, der ihre Schönheit noch erhöhte, und jeder Zug in ihrem sprechenden Gesicht von den flackernden Lichtern hell beleuchtet war, da fühlte Remarkable, daß die Zeit ihrer Macht vorüber war.

Der Richter erschien in einem einfachen schwarzen Anzug; Herr Le Quoi in einem schnupftabakfarbigen Rock über einer gestickten Weste, mit Kniehosen, Seidenstrümpfen und Schnallenschuhen, doch wurde allgemein behauptet, daß die Schnallen aus Pappe wären. Major Hartmann trug einen himmelblauen Rock mit mächtigen Messingknöpfen,

eine Perücke und Reiterstiefel, während Herr Richard Jones seinen beweglichen kleinen Körper in einen flaschengrünen Frack mit Kugelknöpfen gesteckt hatte, von denen einer über seinem wohlgerundeten Bäuchlein geschlossen war, während oben eine rote Tuchjacke mit einer mit grünem Sammet besetzten Flanellunterweste hervorleuchteten, unten aber ein Paar Lederhosen, die in langen, kotbespritzten, sporenklirrenden weißen Schaftstiefeln steckten. Einer der Sporen war infolge der jüngsten Angriffe auf den Holzstuhl ein wenig verbogen.

Die junge Dame blickte um sich. So verschiedenartig die Möbel der Halle waren, so war doch alles trefflich erhalten, bequem und vornehm. Und nach der frostigen Dezembernacht draußen wirkte das helle Licht im Saal und die behagliche Wärme darin wie ein Zauber. Sie blickte entzückt um sich, als ihr Auge auf eine Erscheinung fiel, die im auffallenden Gegensatz zu den lächelnden Gesichtern der saubergekleideten Herren stand, die zur Begrüßung der Erbin von Templeton erschienen waren.

In einer Ecke der Halle, nahe dem Eingang, stand unbemerkt und vergessen der junge Jäger. Aber selbst die Vergeßlichkeit des Richters, der in der Erregung der Heimkehr der Wunde des Fremden nicht gedachte, schien nicht an die Geistesabwesenheit des jungen Mannes selbst hinanzureichen. Bei seinem Eintritt ins Zimmer hatte er mechanisch die Mütze abgenommen, und sein unbedecktes Haar wetteiferte an Glanz und Farbe mit Elisabeths Locken. Ganz verändert schien er ihr, und wenn schon sein Gesicht einnehmend war, Stirn und Kopfform des Fremden waren von ungewöhnlicher Vornehmheit. Schon die Art, mit der er den Kopf hochmütig erhoben hielt, zeigte trotz seines groben und wilden Aufzuges, daß er mit diesem Glanz und Reichtum, der hier für unerreicht galt, nicht nur vertraut war, sondern ihn eher verachtete.

Die Hand, die die Mütze hielt, ruhte leicht auf dem kleinen elfenbeingezierten Piano Elisabeths, so daß nur ein einziger Finger das Instrument berührte. Der andere Arm war ausgestreckt, und die Hand hielt das Rohr seiner langen Büchse mit einer beinahe krampfhaften Energie umspannt. Er war so verschieden von der geschäftigen Gruppe am anderen Ende des Saales, daß Elisabeth ihn erstaunt betrachtete. Je mehr die Blicke des Fremden langsam von einem Gegenstand zum anderen glitten, desto finsterer zogen sich seine Brauen zusammen, und bald schien ein wilder Zorn in seinem Gesicht zu liegen, bald schien er wieder in schmerzliche Gedanken versunken. Jetzt beugte er den gestreckten Arm, hob die Hand zum Gesicht, senkte das Haupt darauf und verbarg seine sprechenden Züge.

„Lieber Vater, wir vergessen den fremden ... Herrn“ — um ihr Leben hätte Elisabeth ihn nicht anders nennen können —, „den wir hergebracht haben, um ihm Hilfe zu leisten, und wir schulden ihm alle Aufmerksamkeit.“

Alle Augen folgten der Richtung der jungen Dame; der junge Mann hob sein Haupt wieder und antwortete:

„Meine Wunde ist nur geringfügig, und Richter Temple hat, wie ich glaube, sofort nach unserer Ankunft um einen Arzt geschickt.“

„Gewiß,“ sagte Marmaduke, „ich habe den Grund deines Besuches nicht vergessen, junger Mann, noch auch meine Schuld.“

„Oh,“ rief Richard mit einer Grimasse, die eine komische Betroffenheit ausdrücken sollte, „du bist dem Jungen wohl etwas für das Wildbret schuldig, das du erlegt hast, Duke, was? Marmaduke! Marmaduke! Was hast du für eine wunderbare Geschichte über den Bock erzählt! Hier, junger Mann, sind zwei Dollars für den Hirsch, und

Richter Temple wird natürlich den Doktor zahlen. Für meine Hilfe rechne ich euch nichts; aber sie soll euch zuteil werden. Nun, nun, Duke, sei nicht so niedergeschlagen; wenn du auch den Bock gefehlt hast, so ist es dir doch gelungen, diesen jungen Menschen durch einen Fichtenstamm durch zu treffen. Ich erkläre mich für geschlagen; so etwas habe ich noch nie getan."

„Und ich hoffe, du wirst es nie tun," erwiderte der Richter, „und es wird dir erspart bleiben, so darunter zu leiden wie ich. Aber sei guten Mutes, mein junger Freund, der Schaden kann nicht groß sein, da du ja den Arm anscheinend völlig frei bewegen kannst."

„Ich bitte dich, mache die Sache nicht schlimmer, Duke, indem du über medizinische Sachen sprichst," unterbrach ihn Mr. Jones mit einer verächtlichen Handbewegung. „Das ist eine Wissenschaft, die man nur durch Erfahrung erwirbt. Mein Großvater war Doktor, aber du hast keinen Tropfen ärztlichen Blutes in den Adern. Solche Dinge liegen in der Familie. Als mein Onkel bei Brandywine fiel, starb er leichter als irgendein anderer Mann im Regiment, weil er wußte, wie er den Atem anzuhalten hatte. Wenige Leute können richtig atmen."

„Ich zweifle nicht, Dickchen," erwiderte der Richter, während sich unwillkürlich ein gleichzeitiges Lächeln des Verständnisses über seine Züge und die des Fremden stahl, „daß deine Familie es immer gut verstanden hat, sich's im Leben und Sterben bequem zu machen."

Richard hörte ihn gelassen an, steckte eine Hand in jede Tasche seines Fracks, so daß er die Schöße nach vorne schob, und begann zu pfeifen; aber er hielt es nicht lange aus, sondern rief mit großer Hitze: „Lächle nur, lächle nur, Richter; du brauchst ja nicht an die Erblichkeit zu glauben, aber jeder Mensch auf dem Patent weiß es. Selbst dieser junge Mann, der nichts als Bären, Hirsche und Waldhühner gesehen hat. Glaubt ihr nicht, daß Vorzüge sich in den Familien vererben?"

„Ich hoffe, das Laster vererbt sich nicht," sagte der Fremde mit einem Blick auf die vor ihm stehenden Mitglieder der Familie.

„Der Herr Jones hat recht, Richter," bemerkte Benjamin, indem er Richard vertraulich zunickte. „Im alten Land, da muß einen Seine Majestät der König berühren, um vom Aussatz zu heilen, den der größte Doktor in der Flotte nicht heilen kann. Nur Seine Majestät oder ein Gehenkter kann's. Der Junker hat recht, oder woher kommt's, daß jeder siebente Sohn ein Doktor wird, Schiffsarzt oder Landarzt? Als wir's mit den Musjehs zu tun hatten unter De Grasse, da hatten wir einen Doktor an Bord . . ."

„Schon gut, Benjamin," unterbrach ihn Elisabeth mit einem Blick auf den höflich zuhörenden Monsieur Le Quoi, „von alledem müßt ihr mir einmal ausführlich erzählen. Aber jetzt muß ein Zimmer bereitet werden, in dem der Arm dieses Herrn verbunden werden kann."

„Dafür werde ich selber sorgen, Base Elisabeth," warf Richard ein. „Der junge Mann soll nicht unter Marmadukes Eigensinn leiden. Folgt mir, mein Freund, und ich werde die Wunde selbst untersuchen."

„Ich werde lieber auf den Doktor warten," sagte der Jäger kalt, „er kann nicht mehr weit sein."

Verblüfft sah Richard ihn an; sowohl über die Art, wie der Fremde sprach, wie über seine Weigerung, sich ihm anzuvertrauen, in der er einen feindseligen Akt erblickte. Er steckte die Hände wieder in die Taschen, schritt auf Herrn Grant zu und sagte leise: „Merken Sie wohl auf, jetzt wird man bald im Ort erzählen, daß wir ohne den Burschen

alle den Hals gebrochen hätten. Und Sie hätten doch selber die Pferde wenden können, nichts war leichter; es hieß nur den inneren Zügel fest anziehen und die äußere Flanke des Leitpferdes berühren. Ich hoffe, mein lieber Herr, daß Ihnen nichts geschehen ist, als der Bursch uns umwarf?"

Die Antwort wurde durch den Eintritt des Arztes abgeschnitten.

Fünftes Kapitel

Doktor Elnathan Todd galt in der Ansiedlung für einen Mann von großen geistigen Gaben und war jedenfalls einer von ungewöhnlichem Körperbau. Er maß sechs Fuß vier Zoll ohne seine Schuhe. Hände, Füße und Knie entsprachen dieser erschreckenden Größe; aber alle anderen Teile seines Körpers schienen für einen beträchtlich kleineren Mann bestimmt gewesen zu sein. Seine Schultern waren wagerecht, aber so schmal, daß seine langen, baumelnden Arme am Rücken angewachsen zu sein schienen; auf dem langen Hals saß ein kleiner, kugelförmiger Kopf, der auf der einen Seite einen zurückgekämmten Busch borstiger brauner Haare zeigte, auf der anderen ein kurzes Gesicht, dessen Augen beständig zwinkerten, und das einen unaufhörlichen Kampf mit sich selbst auszufechten schien, um ernst und gesetzt auszusehen.

Er war der jüngste Sohn eines vermögenden Farmers im westlichen Massachusetts gewesen, der diesen Sprößling aufschießen ließ, ohne daß sein Wachstum durch die schweren Feldarbeiten gehemmt wurde. So wuchs er zu seiner außerordentlichen Höhe empor, blieb aber blaß, träge und teilnahmslos, und die zärtliche Mutter sagte, er sei ein kränklicher Junge, der schwerer Arbeit überhaupt nicht gewachsen sei, und einen bequemen Beruf suchen, Geistlicher, Anwalt oder Doktor werden müsse. Da man aber nicht wußte, für welchen dieser drei Berufe der Junge besonders geeignet war, so blieb er vorläufig zuhause, und man sah ihn zumeist herumsitzen und einen unreifen Apfel kauen oder nach Sauerampfer suchen. Da kam seiner Mutter eines Tages die Erleuchtung. Sie sagte, Elnathan sei zum Doktor bestimmt, denn er pflücke immer Kräuter auf den Wiesen und habe eine natürliche Neigung, alles zu kosten, was er fände. Selbst die Gallenpillen für ihren Mann, die mit Ahornzucker überzogen waren, hatte Elnathan genascht und hinuntergeschluckt, während Ichabod, ihr Mann, die furchtbarsten Gesichter schnitt, wenn er eine nehmen sollte, und das sei doch ein deutliches Zeichen.

Diese Entdeckung entschied die Sache. Elnathan, der damals etwa fünfzehn Jahre alt war, wurde eingefangen wie ein Füllen; man schnitt ihm seine buschigen Haare ab, kleidete ihn in ein Gewand aus hausgewebtem Tuch, das in Butternußrinde gefärbt war, versah ihn mit einem Neuen Testament und mit Websters Fibel und schickte ihn auf die Schule. Der Junge war von Haus aus gewitzt genug, hatte so nebenbei manche Kenntnis aufgeklaubt, und so hörte die entzückte Mutter bald von den Lippen des Lehrers, daß ihr Sohn ein Wunderkind und seiner ganzen Klasse voraus sei. Auch

der Lehrer war der Ansicht, daß der Junge einen natürlichen Hang zur Doktorei habe, denn er warne die kleineren Jungen immer davor, zu viel zu essen, und sorge oft selber dafür, indem er ihnen wegesse, was für sie zuviel wäre.

Bald nach dieser tröstlichen Erklärung des Schulmeisters wurde der Junge zu einem Dorfarzt gebracht, dessen Laufbahn nicht viel anders begonnen hatte als die seine, und man sah ihn nun die Pferde des Doktors tränken, blaue, gelbe und rote Medizinflaschen füllen oder sich unter einem Apfelbaum räkeln, Ruddimans lateinische Grammatik in der Hand, während Denmanns Hebammenkunst ihm aus der Tasche guckte; denn sein Lehrer hielt es für unsinnig, ihn zu lehren, wie er einen Menschen regelrecht aus der Welt hinausbefördern könnte, bevor er wußte, wie einer hereinzubringen war.

So ging es etwa ein Jahr, bis er plötzlich in einem langen schwarzen Rock und kleinen Stiefelchen aus ungefärbtem Kalbsleder auftrat. Nun sah man ihn auch Leuten mit einem stumpfen Rasiermesser den Bart scheren, und eines Tages geschah es, daß mehrere ältere Damen auf das Haus einer armen Frau im Dorfe zueilten, während andere aufgeregt hin und her liefen. Ein oder zwei Jungen bestiegen ungesattelte Pferde und sprengten in den verschiedensten Richtungen davon, und alle möglichen Fragen wurden danach gestellt, wo der Doktor zuletzt gesehen worden war, aber alle vergeblich; schließlich sah man Elnathan mit einem sehr ernsten Gesicht aus seiner Türe treten, während ein atemloser, kleiner, flachsköpfiger Knabe ihm vorauslief.

Am folgenden Tag ging er durch die Straßen, noch ernster als sonst, und jeder war von seinem feierlichen Ausdruck erbaut; noch in derselben Woche kaufte er ein neues Rasiermesser, und am folgenden Sonntag erschien er im Gotteshause mit einem rotseidenen Taschentuch und einem überaus gottergebenen Gesichtsausdruck. Am Abend machte er einem jungen weiblichen Wesen gleichen Standes seine Aufwartung. Nachdem er mit der Schönen allein gesprochen, wurde er von einer klugen Mutter zum erstenmal „Doktor Todd" angeredet. Das Eis war gebrochen, und bald gab ihm jedermann diesen Titel. Noch ein Jahr verbrachte er bei seinem Meister und der alte Doktor „nahm den jungen mit"; das Merkwürdige hierbei war nur, daß sie fast immer verschiedene Wege gingen. Mit dem Ablauf dieses Jahres hatte Dr. Todd seine Großjährigkeit erreicht und machte einen Ausflug nach Boston, um Medizinen einzukaufen und, wie es hieß, das Spital zu besuchen; wie dem nun immer sein mochte, der Besuch war jedenfalls nur ein kurzer, denn er kam schon nach vierzehn Tagen mit einer verdächtig aussehenden und sehr übelriechenden Kassette zurück.

Am folgenden Sonntag heiratete er, und am Tag darauf bestieg er mit seiner jungen Frau einen Schlitten, vor den ein einziges Pferd gespannt war; vor ihnen im Schlitten lag die erwähnte Kassette, eine Kiste mit hausgewebtem Leinenzeug, ein mit Papier überzogener Koffer, an den ein roter Schirm gebunden war, ein Paar ganz neuer Satteltaschen und eine Putzschachtel. Die nächste Nachricht, die seine Freunde von dem jungen Paare erhielten, war, daß Todd sich in den neuen Ansiedlungen niedergelassen und als Doktor in Templeton im Staate York eine gute Praxis hätte.

Wahrscheinlich würde ein europäischer Jurist über die Qualifikation Marmaduke Temples zu seinem Richteramt lächeln und ein europäischer Arzt noch mehr über die medizinischen Vorstudien Dr. Todds. Sie dürften sich aber mit der Betrachtung beruhigen, daß beide vollkommen auf der Höhe ihrer Kollegen im Lande waren.

Zeit und Praxis taten Wunder für den Arzt. Er war von Haus aus human veranlagt, ging mit dem Leben seiner Patienten sparsam um, und machte nie unsichere Experimente an nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft. Freilich, manchmal, wenn ein unglücklicher Stromer in seine Hände fiel, probierte er gerne seine sämtlichen Medizinflaschen an ihm; aber zum Glück war ihre Zahl nicht groß und ihr Inhalt meist unschädlich. Auf diese Weise erwarb sich Elnathan mit der Zeit eine gewisse Kenntnis der gewöhnlichen Fieber und anderer Krankheiten und konnte vor allem sehr gelehrt über sie sprechen. Bei gewissen Hautkrankheiten, die in den Ansiedlungen sehr häufig vorkamen, galt er für unfehlbar, und die Frauen auf dem Patent hätten ebenso gut gedacht, ohne Mann Mutter zu werden, als ohne die Hilfe Doktor Todds. Von Zeit zu Zeit las er seine alten Bücher noch einmal durch, und allmählich baute er auf den etwas brüchigen Fundamenten ein festes Haus von Erfahrungen auf.

Von der Chirurgie verstand er gar nichts, und da die Erfolge und Mißerfolge auf diesem Gebiet die augenfälligsten sein mußten, so war er recht ängstlich darin; aber mit der Zeit hatte er verschiedene Brandwunden mit Öl gelindert, mehrere schadhafte Zähne ausgezogen oder von der Wurzel abgeschnitten und die Wunden zahlloser Holzfäller mit Erfolg zugenäht, bis einem unglückseligen Arbeiter beim Roden durch einen fallenden Baum das Bein zerschmettert wurde. Das war Elnathans schwerste Probe. Die wenigen Amputationen, die bisher auf dem Patent vorgekommen waren, hatte ein alter Praktikus aus der Nachbarschaft ausgeführt, dem gleichfalls die Praxis die Studien hatte ersetzen müssen, der aber wenigstens Praxis gehabt; Elnathan hatte der Operation zugesehen. Diesmal war der andere nicht zu finden, und er mußte heran. Er ging mit einer Art entschlossener Verzweiflung ans Werk, beobachtete jedoch äußerlich den größten Ernst. Der Patient hieß Milligan, und Richard Jones assistierte dem Doktor, indem er des Mannes Bein hielt. Tatsache war, daß das Bein abgeschnitten wurde und der Patient die Operation überlebte; aber zwei Jahre lang klagte er darüber, daß sie das abgeschnittene Bein in einer so engen Kiste begraben hätten, daß er Schmerzen darin fühle. Marmaduke meinte, diese aus dem fehlenden Glied aufschießenden Schmerzen müßten in den Nerven und Adern liegen, aber Richard, der die Amputation zum guten Teil als sein eigenes Werk ansah, wies diese Ansicht mit Entrüstung zurück, indem er erklärte, er habe oft von Leuten gehört, die aus den Zehen ihrer abgenommenen Beine schlechtes Wetter prophezeien konnten. Schließlich wurde das Bein ausgegraben und in einer größeren Kiste beigesetzt, und Milligans Klagen verstummten allmählich. Doktor Todds Name aber war gemacht.

Trotz all dieser Erfolge betrat er jetzt das Herrenhaus mit nicht geringem Schrecken: Es erstrahlte von Licht und sah im Vergleich zu den rauhgezimmerten, schlecht möblierten Räumen, in die sein Beruf ihn gewöhnlich führte, so glanzvoll und imponierend aus, so viel wohlgekleidete Menschen und besorgte Gesichter empfingen ihn, daß seine sonst starken Nerven nicht wenig erschüttert wurden. Der Bote hatte ihm nur gesagt, es handle sich um eine Schußwunde, und er war durch den tiefen Schnee hergewatet, Instrumente und Flaschen in einer der Satteltaschen über dem Arm, während durchbohrte Lungen, verletzte Arterien und zerschossene Glieder durch seinen Kopf wirbelten, als schritte er auf ein Schlachtfeld zu und nicht auf Richter Temples friedliches Haus.

Das erste, worauf sein Blick fiel, war Elisabeth, in ihrem reich mit Gold verschnürten blauen Reitkleid, die ihm mit tiefer Angst in den schönen Zügen entgegensah. In der ersten Verwirrung hielt er sie für einen schwerverwundeten hohen Offizier,

den er behandeln sollte, und seine Knie schlotterten. Aber die Täuschung dauerte nicht lange. Er erkannte die junge Dame, er sah den Vater mit ernstem Gesicht vor sich stehen, sah Richard geschäftig auf und ab gehen und mit der Reitpeitsche an seine Stiefel schlagen; der Franzose stand an einem Sessel, den er für Elisabeth bereitgeschoben; Major Hartmann zündete sich gelassen eine lange Pfeife an; Mister Grant stand unter einem der Kronleuchter und überlas ein Manuskript; Remarkable starrte noch immer halb bewundernd, halb neidisch nach Elisabeth, während Benjamin mit weitgespreizten Beinen, die Arme in die Hüften gestützt, seinen breiten, kleinen Körper mit der Gleichgültigkeit eines Menschen hin und her wiegte, dem Wunden und Blutvergießen ein gewohnter Anblick sind. Sie schienen sämtlich unverletzt, und der Operateur atmete schon freier, als der Richter auf ihn zutrat, ihm herzlich die Hand schüttelte und sagte:

„Du bist willkommen, mein guter Herr; hier ist ein junger Mann, den ich heute abend unglücklicherweise verwundete, als ich einen Hirsch schoß, und der deiner Hilfe bedarf."

„Auf einen Hirsch schoß, Duke," unterbrach ihn Richard, „auf einen Hirsch schoß!"

„Auf einen Hirsch schoß, allerdings," wiederholte der Richter lächelnd, „obschon es keineswegs gewiß ist, daß ich an der Erlegung des Tieres keinen Anteil hatte; aber wie dem auch sein mag, der junge Mann ist von meiner Hand verwundet, deine Geschicklichkeit muß ihn heilen, und meine Tasche soll dich reichlich dafür belohnen."

„Swei serr gutte Ding, beide!" bemerkte Monsieur Le Quoi, indem er sowohl dem Richter als dem Arzt eine höfliche Verbeugung machte.

„Danke, Monsieur," erwiderte der Richter. „Aber wir dürfen nicht zögern. Remarkable, besorge Leinen für Scharpie und Bandagen."

Damit hörten die Komplimente auf, und der Doktor warf einen forschenden Blick auf seinen Patienten. Der junge Jäger hatte seinen Mantel abgeworfen und stand in einem einfachen Anzug aus dem gewöhnlichen lichten, hausgewebten Stoff da, der im Lande üblich war. Eben wollte er die Aufschläge seiner Jacke zurückstreifen, als er plötzlich innehielt, einen Blick auf Elisabeth warf, die mit tiefem Mitleid seinen Bewegungen folgte, und mit einer leichten Röte im Gesicht sagte:

„Das Blut und die Wunde könnten die Dame erschrecken; wir wollen uns lieber in ein anderes Zimmer zurückziehen."

„Keineswegs," sagte Doktor Todd, der, sowie er erkannt, daß sein Patient keine wichtige Persönlichkeit war, seinen ganzen Mut wiedergefunden hatte. „Das starke Licht dieser Kerzen ist für die Operation überaus günstig. Und wir Gelehrten haben selten allzu gute Augen."

Mit diesen Worten setzte Elnathan eine mächtige eiserne Brille auf, die sogleich auf die äußerste Spitze seiner kleinen Mopsnase herunterglitt, als ob sie vor den Augen nichts zu tun hätte; jedenfalls aber hinderte sie den Blick nicht, denn seine kleinen grauen Lichter zwinkerten scharf darüber. Nur Remarkable hatte diese Bewegung bemerkt, und sie sagte zu Benjamin: „Ist doch 'n hübscher Mann, der Doktor Todd, 'n stattlicher Mann! Und wie gut er mit der Brille aussieht! So 'ne Brille gibt doch 'nem Manne erst ein Ansehen! Ich möchte mal eine tragen!"

Miß Temple war durch die Worte des Fremden gleichsam aus ihrer Versunkenheit erweckt worden, sie errötete tief, winkte einer jüngeren Dienerin und zog sich zurück.

Alle drängten sich nun neugierig um Arzt und Patienten. Nur Major Hartmann blieb auf seinem Platze sitzen und fuhr fort, gewaltige Rauchwolken emporzublasen,

während er seine Augen bald zur Decke hob und bald wieder nach dem Verwundeten blickte.

Inzwischen hatte Elnathan seine Vorkehrungen mit großer Feierlichkeit begonnen. Benjamin hatte ihm ein altes Hemd gebracht, von dem er mit großer Geschicklichkeit verschieden breite Streifen riß. Dann wählte er sorgfältig ein besonderes Stück des Hemdes aus, reichte es, ohne daß ein Muskel in seinem Gesicht sich rührte, Herrn Jones hin und sagte:

„Herr Jones, Sie verstehen sich ja auf diese Dinge. Wollen Sie so gut sein und die Scharpie zupfen? Recht zart und fein, lieber Herr, und vorsichtig, daß keine Baumwolle darunter kommt, die uns die Wunde vergiftet. Es sind auch Baumwollfäden in dem Hemd, aber sie sind leicht zu erkennen und herauszuziehen."

Richard übernahm seine Aufgabe mit einem Blick auf seinen Vetter, der deutlich sagte: „Du siehst!"

Nun stellte der Doktor eine ganze Schar von Fläschchen und Salbenbüchsen auf dem Tisch in Reihe, dann öffnete er ein Etui aus rotem Maroquinleder, dem er seine chirurgischen Werkzeuge entnahm, wobei er jedes ans Licht hielt und den glitzernden Stahl mit einem rotseidenen Taschentuch sorgfältig putzte. Als all die Messer, Sägen und Scheren neben den mit buntfarbigen Flüssigkeiten gefüllten Fläschchen angereiht waren, richtete Elnathan sich zu seiner vollen Höhe empor, legte eine Hand auf den Rücken und sah um sich, um die Wirkung auf die Zuschauer zu beobachten.

„Auf mein Wort, Doktor," bemerkte Major Hartmann mit einem spitzbübischen Zwinkern in seinen kleinen schwarzen Augen, „Sie haben da ein schönes Arsenal von Werkzeugen! Das klitzert alles so, als obs pesser fürs Aug wäre als für den Pauch!"

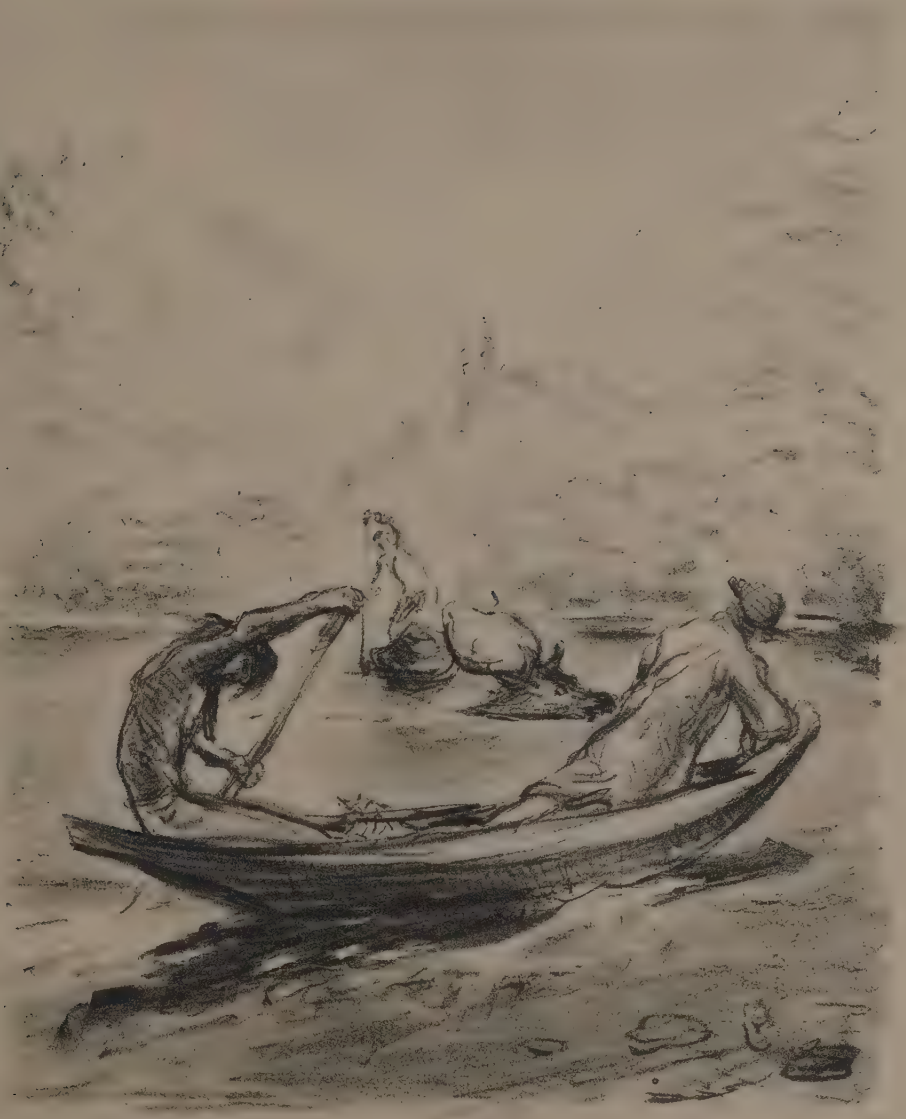
Elnathan räusperte sich, wendete sich zu dem Veteranen und sagte:

„Sehr richtig, Major Hartmann, ein kluger Mann wird immer trachten, seine Mittel dem Auge wohlgefällig zu machen. Es ist kein geringer Teil unserer Kunst, den Patienten zu dem zu bereden, was für sein eigenes Wohl nützlich ist, wenn es auch seinem Gaumen nicht munden mag."

„Der Herr Doktor hat ganz recht," sagte Remarkable. „Die Schrift sagt's auch. In der Bibel heißt es, daß manches süß für den Mund ist und bitter für die inneren Teile."

„Sehr richtig!" unterbrach der Richter ein wenig ungeduldig, „aber hier ist ein junger Mann, den ihr gewiß nicht erst zu täuschen braucht. Ich sehe an seinem Auge, daß er nichts fürchtet als höchstens ein zu langes Zögern."

Der Fremde hatte indessen ohne fremde Hilfe seine Schulter bloßgelegt, und die kleine Öffnung, durch die der Rehposten eingedrungen war, ward deutlich sichtbar. Die heftige Kälte des Abends hatte die Blutung gestillt, und Doktor Todd sah beim ersten flüchtigen Blick auf die Wunde, daß es durchaus keine so furchtbare Sache war, wie er gedacht hatte; sehr ermutigt näherte er sich dem Patienten und schien den Weg, den das Blei genommen hatte, mit einer Sonde prüfen zu wollen. Oft in späteren Tagen pflegte Remarkable, wenn sie von dieser berühmten Operation erzählte, sie ihren Zuhörern folgendermaßen zu schildern: „Und dann nahm der Doktor ein langes Ding aus seinem Portefell wie 'ne Stricknadel mit 'n Knopf dran am Ende, und das stieß er in die Wunde; o, der junge Mann sah schrecklich aus, und ich dachte, er müßte auf der Stelle in Ohnmacht fallen — mir selbst war's ganz übel, und der Doktor stieß es gerade durch die Schulter und schob die Kugel bei der andern Seite 'naus. So kurierte



Doktor Todd den jungen Mann von der Kugel, die der Richter in ihn 'neingeschossen, so leicht, wie wenn ich 'nen Splitter mit meiner Stopfnadel 'rausziehe."

Dies war der Eindruck Remarkables gewesen und der vieler anderer. Aber die Wahrheit war es nicht.

Als der Doktor das Instrument, das Remarkable beschrieben, einführen wollte, stieß ihn der Fremde entschieden und ein wenig verächtlich zurück.

„Ich glaube, Herr," sagte er, „daß eine Sonde ganz unnötig ist. Die Kugel hat den Knochen nicht berührt und ist direkt durch den Arm bis an die Rückseite gedrungen, wo sie dicht unter der Haut liegt und meiner Meinung nach mit größter Leichtigkeit herausgenommen werden kann."

„Der Herr weiß es wohl am besten," sagte Doktor Todd, indem er die Sonde mit einer Miene niederlegte, als ob er sie überhaupt nur der Form wegen zur Hand genommen; dann wendete er sich zu Richard und prüfte die Scharpie mit den Fingern. „Vorzüglich gezupft, Herr Jones! Die beste Scharpie, die ich je gesehen. Ich brauche Ihre Hilfe, mein guter Herr: wollen Sie den Arm des Patienten halten, während ich einen Einschnitt mache? Ich glaube, keiner der andern Herren hier könnte die Scharpie so gut zupfen wie Herr Jones."

„Das liegt in der Familie," bemerkte Richard, indem er eifrig aufsprang, um die erwähnte Hilfe zu leisten. „Schon mein Vater und Großvater waren berühmt wegen ihrer ärztlichen Kenntnis, und es waren nicht Zufälle, wie damals, als Marmaduke dem Mann, der vom Pferd gestürzt war, die Hüfte einrenkte; nein, nein, sie hatten die Sache regelrecht studiert, mein Großvater hatte sogar die Universität besucht und war überhaupt der erste Arzt in der Kolonie, zum mindesten in seiner Gegend."

„So ist die Welt, Junker," rief Benjamin. „Wer anständig aufs Achterdeck kommen will und mit regelrechten Wippen auf den Schultern, der darf nicht glauben, daß er zum Kajütenfenster einsteigen kann. Es gibt zwei Wege, hinauf zu kommen, abgesehen vom Soldatengatt. Und der richtige Weg führt von vorne nach hinten, und wenn's auch ein bescheidener Weg ist wie der meine, der ich erst nur ein Junge war, der die Bramsegel fierte oder den Flieger verstaute, und schließlich den Schlüssel zum Kasten des Kapitäns bekam."

„Sehr richtig, Benjamin," sagte Richard. „Benjamin ist wohl oft dabei gewesen, wenn Kugeln herausgenommen wurden, wir wollen ihn das Becken halten lassen, er muß an den Anblick von Blut gewohnt sein."

„Das ist er auch, Herr," unterbrach der ehemalige Steward, „ich habe die Doktors manchen guten Schuß kurieren sehen, runde Kugeln, Stangenkugeln, Kartätschen, alles! Einmal war ich in einem Boot, das an unserem Schiff lag, da schnitten sie dem Kapitän des Fuderangs*), einem Landsmann von Musjeh Le Quaw, einen Zwölfpfünder aus der Hüfte!"

„Einen Zwölfpfünder aus der Hüfte eines Menschen?" rief Herr Grant naiv, indem er von der Predigt, die er überlas, aufsah und seine Brille auf die Stirn hinaufschob.

„Einen Zwölfpfünder!" wiederholte Benjamin, indem er herausfordernd um sich sah, „einen Zwölfpfünder, jawohl! Und sogar Vierundzwanzigpfünder kann man einem Menschen aus dem Leib nehmen, wenn der Doktor nur weiß, wie. Fragen

*) „Foudroyant".

Sie nur den Herrn Jones, Herr, er liest alle Bücher, fragen Sie ihn, ob er das nie gelesen."

„Gewiß, und noch größere Operationen sind schon vorgenommen worden," bekräftigte Richard. „Die Enzyklopädie berichtet von noch unglaublicheren Dingen. Sie wissen es doch, Doktor Todd."

„Gewiß, in den Enzyklopädien stehen unglaubliche Geschichten," erwiderte Elnathan. „Ich für meine Person habe allerdings bisher nie etwas Größeres als eine Musketenkugel herausziehen sehen."

Während dieses Gespräches hatte der Doktor einen Einschnitt in die Haut an der Schulter des jungen Mannes gemacht und das Blei bloßgelegt. Elnathan griff nach einer glitzernden Zange und wollte sie eben in die Wunde einführen, als der Patient eine plötzliche Bewegung mit dem Arm machte und die Kugel von selbst herausfiel. Hier kam dem Operateur sein langer Arm und seine breite Hand zustatten; denn er fing das fallende Blei geschickt auf, während er mit der andern Hand eine Bewegung machte, so daß die Zuschauer keineswegs sehen konnten, was eigentlich vorgegangen war. Gleichzeitig rief Richard: „Sehr sauber gemacht, Doktor! Noch nie habe ich eine Kugel so perfekt herausnehmen sehen. Nicht wahr, Benjamin?"

„Wohl, wohl, alles in allem genommen," erwiderte Benjamin, „es war sauber und klar und fix gemacht. Nun braucht der Doktor nur noch einen Propfen in jedes Loch zu tun, und der Junge kann bei jedem Wind unter Segel gehen."

„Ich danke für alles, was Sie getan, Herr," sagte der junge Mann ein wenig abweisend, „aber da ist jemand, der Ihnen alle weitere Mühe für mich ersparen wird, meine Herren."

Die ganze Gruppe wendete erstaunt die Häupter, und sie sahen den Indianer John an einer der entfernteren Türen der Halle stehen.

Sechstes Kapitel

Indianer-John war einst ein Häuptling des kriegerischen Teiles der Lenni Lenape gewesen, und zwar gehörte er dem berühmten Stamm der Mohikaner an. Krieg, Krankheiten und die Zeit hatten ihre Zahl dezimiert, und nun stand der einzige Vertreter des einst so berühmten Geschlechts im Saale Marmaduke Temples. Er war lange der Genosse weißer Männer gewesen und war zur Zeit, da man seine Dienste gebraucht hatte, viel bemerkt und geehrt worden. Während des Unabhängigkeitskrieges hatte ein feindlicher Einfall seine letzten Stammesgenossen vertilgt; und als das letzte Feuer der Delaware in ihren Hügeln erloschen war, war er allein zurückgeblieben, entschlossen, seine Gebeine in dem Lande zur Ruhe zu legen, in dem seine Väter so lange geherrscht hatten. Er war schon seit langem Christ geworden und hatte in der Taufe den Namen John erhalten.

Erst vor wenigen Monaten war er in den Bergen von Templeton aufgetaucht und hatte in der Hütte des alten Lederstrumpf freundliche Aufnahme gefunden. Beide Männer hatten dieselben Gewohnheiten, und es verwunderte niemand, daß sie zusammen jagten, aßen und wohnten. John pflegte mit dem alten Natty in der Delawaresprache zu reden und nannte sich dann stets Chingachgook oder „Die große Schlange". Dies war der Name gewesen, den er sich in der Jugend durch Weisheit und Tapferkeit erworben; aber als sein Gesicht sich mit Runzeln bedeckte und er allein stand, der Letzte seines Stammes und Geschlechts, da gaben ihm die wenigen Delaware, die noch an den Quellen ihres Flusses weilten, den traurigen Namen „Mohikaner". Er selbst nannte sich nur bei den feierlichsten Gelegenheiten so, aber die Ansiedler pflegten ihn gewöhnlich „John Mohikaner" oder noch vertraulicher „Indianer-John" zu nennen.

Infolge seines langen Verkehrs mit den Weißen waren die Lebensgewohnheiten Mohikans aus denen des zivilisierten und des wilden Zustandes gemischt, obschon die letzteren stark überwogen. Auch seine Kleidung war aus eingeborenen und europäischen Elementen zusammengesetzt. Trotz der bitteren Kälte trug er das Haupt unbedeckt, aber sein langes, schwarzes, grobes Haar fiel reich über Kopf, Stirn und Wangen. Die Stirne war, soweit man sie sehen konnte, breit und vornehm, und die Nüstern seiner Römernase waren in seinem siebzigsten Jahr so beweglich und dehnbar, wie sie es in frühester Jugend gewesen. Der Mund war breit, aber fest geschlossen und sehr ausdrucksvoll. Wenn er ihn öffnete, zeigte er eine lückenlose Reihe kurzer, fester, regelmäßiger Zähne. Das Kinn war voll, aber nicht vorspringend, und das Gesicht trug die unfehlbaren Kennzeichen seiner Rasse, die breiten und hohen Jochbeine. Die Augen waren nicht groß, aber tief, schwarz, und sie funkelten jetzt, als er scharf in den Saal schaute, im Kerzenlicht wie zwei Feuerkugeln.

Sowie Mohikan sah, daß man ihn bemerkt hatte, ließ er die Decke, die er trug, von seinen Schultern über die Beinkleider aus ungegerbtem Hirschleder bis zur Hüfte fallen, wo ein Rindengürtel sie festhielt.

Als er langsam durch den Saal schritt, waren alle von seinem würdevollen, bedächtigen Gang überrascht. Seine Schultern und sein Leib waren bis zur Hüfte völlig nackt, nur eine silberne Medaille Washingtons hing an einem Lederband von seinem Halse und ruhte auf der mit Narben bedeckten Brust. Seine Schultern waren breit und kräftig; den Armen, obschon sie anmutig in ihrer Bewegung waren, fehlte die mächtige Muskulatur, die nur schwere Arbeit einer Rasse gibt. Die Medaille war der einzige Schmuck, den er trug, obschon ungeheure Schlitze in den Ohrläppchen, deren Knorpel zwei Zoll tief herabhingen, bewiesen, daß er einst auch anderen Schmuck getragen hatte. In der Hand hielt er ein kleines Körbchen aus Eschenzweigen, auf dessen weißem Holz in roter und schwarzer Farbe ein phantastisches Ornament gemalt war.

Als dieses Kind des Waldes heranschritt, traten alle zur Seite und machten ihm Platz. Er sprach kein Wort, sondern heftete seine glühenden Augen auf die Schulter des jungen Mannes, dann sah er den Richter lange an. Dieser war über das veränderte Benehmen des sonst so stillen und beherrschten alten Indianers nicht wenig erstaunt, aber er streckte ihm die Hand hin und sagte:

„Du bist willkommen, John; dieser junge Mann hat offenbar eine hohe Meinung von deiner Geschicklichkeit, denn er wünscht, seine Wunde lieber von dir verbunden zu sehen, als von unserem guten Freunde Doktor Todd."

Mohikan erwiderte in ganz gutem Englisch, aber in leisen monotonen Gaumentönen: „Die Kinder Miquons lieben den Anblick des Blutes nicht, und doch hat die Hand, die kein Übel tun sollte, den jungen Adler verletzt."

„Mohikan! Alter John!" rief der Richter, „glaubst du, daß meine Hand jemals mit Willen Menschenblut vergossen hat? Schäme dich, alter John, deine Religion sollte dich eines Besseren belehren."

„Der böse Geist lebt manchmal im besten Herzen," erwiderte John, „aber mein Bruder spricht die Wahrheit; seine Hand hat nie ein Menschenleben genommen, wenn er wach war; nein, nicht einmal, als die Kinder des großen englischen Vaters die Wasser mit dem Blut seines Volkes röteten."

„Sicherlich, John," sagte Herr Grant ernst, „erinnerst du dich an das göttliche Gebot unseres Heilands, ‚Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet'. Welchen Grund könnte Richter Temple haben, diesen jungen Mann zu verletzen, der ihn nicht kennt, und der ihm weder nützen noch schaden kann?"

John hörte den Geistlichen achtungsvoll an, dann streckte er seinen Arm aus und sagte energisch: „Er ist unschuldig; mein Bruder hat dies nicht getan."

Marmaduke nahm lächelnd die dargebotene Hand des anderen, während der junge Mann mit dem stärksten Interesse bald seinen roten Freund und bald seinen Wirt betrachtete. Nach diesem Friedensschluß ging John sofort an seine Aufgabe. Doktor Todd zeigte keinerlei Mißvergnügen über diesen Eingriff in seine Rechte, sondern machte dem neuen Feldscher mit einer Miene Platz, die deutlich besagte, daß er nunmehr, nachdem das Wichtigste getan, seinen Patienten den Willen lassen und ihre Kindereien hinnehmen wollte. Er flüsterte Herrn Le Quoi zu: „Es war ein Glück, daß ich die Kugel herauszog, bevor der Indianer hereinkam. Jedes alte Weib kann die Wunde jetzt verbinden. Man tut immer am besten, einem Patienten den Willen zu lassen, wenn man es nur mit gutem Gewissen tun kann. Natürlich nur dann, Monsieur."

„Certainement," erwiderte der Franzose, „Sie scheinen serr glücklick, Mister Todd, in Ihre pratique. Ick glaube, der alte Dame kann serr gutt maken, was Sie so gesickt anfangen."

Richard jedoch, der für das Wissen des alten Mohikaners großen Respekt hatte und an dem Ruhm weiter Anteil begehrte, trat ihm entgegen und begrüßte ihn: „Sago, sago, Mohikan! Sago, mein guter Bursche! Ich freue mich, daß du gekommen bist. So ist's am besten. Wenn ein regelrechter Arzt ins Fleisch schneidet und ein Eingeborener die Wunde heilt. Erinnerst du dich, John, wie wir Natty Bumppos kleinen Finger einrichteten, damals, als er vom Felsen fiel, weil er das Huhn von den Klippen holen wollte? Wir haben nie feststellen können, ob Natty oder ich den Vogel erlegte; er schoß zuerst, dann flog das Tier wieder auf und ich drückte los. Natty sagte, das Loch wäre zu groß für Schrot, und er hätte eine Kugel im Lauf gehabt; so gab ich meinen Anspruch auf. Aber meine Büchse streute auch nicht und machte ganz ähnliche Löcher. Aber ich sagte nichts weiter. Soll ich dir helfen, John? Du weißt, ich beschäftige mich auch damit."

Mohikan hatte ihn geduldig angehört, und als Richard fertig war, reichte er ihm schweigend sein Körbchen zum Halten. Mit dieser Aufgabe war Richard auch völlig zufrieden, und später pflegte er zu erzählen: „Doktor Todd und ich schnitten die Kugel heraus, und ich und Indianer-John verbanden die Wunde."

Dies war bald geschehen, denn der Indianer legte nur etwas geriebene Baumrinde auf, nachdem er sie mit einer Flüssigkeit angefeuchtet hatte, die er aus Waldkräutern gepreßt.

Immer hat es unter den Indianern neben den Medizinmännern und Zauberern sehr erfahrene Leute gegeben, die sich auf das Heilen von Wunden und Verletzungen recht gut verstanden, und während John und Richard den jungen Mann verbanden, untersuchte Elnathan sorgfältig Mohikans Körbchen, das Herr Jones ihm in seinem Eifer gereicht hatte, um selbst das Ende der Bandagen halten zu können. Er entdeckte denn auch einige Rindenfragmente darin, die er sich kaltblütig aneignete, vermutlich ohne die Absicht, ein Wort darüber zu verlieren; da er jedoch bemerkte, daß Marmadukes große blaue Augen seinen Bewegungen folgten, flüsterte er dem Richter zu:

„Man kann nicht leugnen, Richter, daß die Wilden sich auf manche Sache verstehen, besonders auf Krebs und Wasserschaden. Ich will diese Rinde mal nach Hause nehmen und analysieren; ich hoffe, daß sie dem jungen Mann nicht schädlich ist, wenn sie ihm auch nichts nützt; aber möglicherweise ist sie für Zahnschmerz und Rheumatismus ganz gut. Man soll selbst von einem Indianer lernen."

Der Doktor sagte später nicht, daß er die Rinde keineswegs in ihre Bestandteile zerlegt, sondern umgekehrt wieder zusammengefügt hatte, bis er schließlich den Baum entdeckte, von dem der Indianer sie genommen hatte.

Dieser hatte sich damit begnügt, sein Mittel auf die Wunde zu legen, und überließ es dann gerne Richard, sie zu verbinden. Er trat daher zurück und räumte ihm den Platz.

„Reicht mir die Schere," sagte Mister Jones geschäftig, als er zum zweiten Male fertig war, denn der erste Verband hatte ihn nicht befriedigt. „Hier ist ein Faden, der abgeschnitten werden muß, sonst könnte er unter den Verband kommen und die Wunde entzünden. Siehst du, John, ich habe die Scharpie, die ich gezupft, zwischen zwei Lagen von Leinwand getan, um die Kälte von der Wunde abzuhalten. Kein Mann im Patent versteht sich auf Scharpie so wie ich."

„Hier, Herr Jones, ist die Schere," sagte Remarkable, indem sie eine glanzlose Schere aus ihrem grünen Wollunterrock hervorholte. „Wirklich, ich muß schon so sagen, Sie haben das Zeug so gut vernäht wie ein Frauenzimmer."

„Wie ein Frauenzimmer!" wiederholte Richard empört, „was verstehen denn Frauenzimmer von diesen Dingen! Und ihr seid der beste Beweis dafür. Was soll ich mit dieser Schere bei einer Wunde? Doktor Todd, haben Sie die Güte, mir Ihre Schere zu geben. So, junger Mann, nun ist alles in Ordnung, denke ich. Die Kugel ist sehr sauber herausgenommen worden, und der Verband sitzt wunderbar. Ihr werdet bald wieder wohl sein. Wenn ihr euch nur nicht mit dem Riß am Kopf meiner Pferde die Schulter entzündet habt. Ihr wart wohl aufgeregt und versteht euch nicht auf Pferde. Aber ihr habt es sicher gut gemeint, und ich bin euch nicht weiter böse darum. Ja, nun ist alles in Ordnung."

„Dann, meine Herren," sagte der Verwundete, indem er aufstand und sich wieder anzog, „dann brauche ich Ihre Zeit und Geduld nicht länger in Anspruch zu nehmen. Es bleibt nur eins noch zu erledigen, Richter Temple, unsere beiderseitigen Ansprüche auf das Wild."

„Ich erkenne dein Recht an," sagte Marmaduke, „und ich stehe viel tiefer in deiner Schuld, als nur für dieses Stück Wildbret. Du wirst morgen vorsprechen, und wir

können diese Sache und noch wichtigere erledigen. Elisabeth," die junge Dame war indessen wieder eingetreten, „sage, daß man dem jungen Mann ein Mahl richte, bevor wir zur Kirche gehen, und Aggy soll einen Schlitten bereit machen, um ihn nach Hause zu bringen."

„Ich kann leider nicht gehen, ohne ein Stück von dem Wild zu haben," erwiderte der junge Mann, offenbar im Kampf mit sich selbst, „ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich das Wildbret brauche."

„O, das macht nichts," rief Richard. „Der Richter wird euch morgen den ganzen Hirsch bezahlen, und ihr, Remarkable, gebt dem Jungen das ganze Tier, ausgenommen den Rücken. Ihr könnt jedenfalls von Glück sagen, junger Mann: ihr seid angeschossen worden, ohne zu Schaden zu kommen, die Wunde ist glänzend kuriert worden, ihr habt euren Hirsch gut verkauft und könnt dabei noch den größten Teil des Wildes und das Fell behalten. Und wenn ihr mir das Fell morgen bringt, so will ich euch einen halben Dollar dafür geben, oder wenigstens dreieinhalb Schilling. Ich brauche das Fell für ein Kissen, das ich für Base Elisabeth mache."

„Ich bin Ihnen für Ihre Freigebigkeit sehr verbunden, mein Herr," antwortete der Fremde, „aber ich brauche gerade den Teil des Tieres, den Sie behalten wollen; ich muß den Rücken selbst haben."

„Muß?" wiederholte Richard. „Muß ist eine harte Nuß!"

„Ja, muß," wiederholte der junge Mann, indem er stolz das Haupt erhob. Aber er begegnete Elisabeths erstaunten Blicken und fuhr sanfter fort: „Das heißt, wenn ein Mann das Recht hat, über das Wild zu verfügen, das er erlegt hat, und das Gesetz ihn dabei beschützt."

„Das Gesetz beschützt ihn," sagte der Richter, ebenso verletzt als erstaunt. „Benjamin, sorge, daß der ganze Hirsch in den Schlitten gelegt, und daß der junge Mann nach Lederstrumpfs Hütte gebracht wird. — Aber du hast doch einen Namen, und ich werde dich wiedersehen, um mein Unrecht gut zu machen."

„Ich heiße Edwards," erwiderte der Jäger, „Oliver Edwards. Sie können mich leicht sehen, Herr, denn ich wohne ganz in der Nähe, und ich fürchte mich nicht, mein Angesicht zu zeigen, da ich niemandem Unrecht getan."

„Wir sind es, die Ihnen Unrecht getan haben," sagte Elisabeth, „und es würde meinen Vater tief schmerzen, wenn Sie unsere Hilfe ablehnten. Er würde Sie gerne morgen früh wiedersehen."

Der junge Jäger sah das schöne Mädchen an, bis es unter seinem ernsten Blick errötete; dann besann er sich, beugte das Haupt, schlug die Augen zu Boden und erwiderte: „Ich werde also morgen hierher zurückkommen und Richter Temple besuchen, und ich will den angebotenen Schlitten als Zeichen der Versöhnung annehmen."

„Versöhnung!" wiederholte Marmaduke. „Ich hatte keine böse Absicht, als ich dich verletzte, junger Mann, du solltest also auch keine bösen Empfindungen mir gegenüber hegen."

„Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern!" bemerkte Herr Grant, „hat unser göttlicher Heiland gesagt. Und wir, seine demütigen Diener, sollten auf diese goldenen Worte achten."

Der Fremde stand einen Augenblick in Gedanken verloren, dann blickte er wild um sich, machte dem Geistlichen ein tiefe Verbeugung und verließ rasch das Zimmer.

„Es ist doch sonderbar, daß ein junger Mensch solche Rachsucht hegt," sagte Marma-

duke, als die Türe sich hinter dem Fremden geschlossen hatte, „aber die Wunde schmerzt ihn wohl noch, und der Gedanke daran ist zu frisch in ihm; in kühleren Augenblicken wird er anders denken und morgen bereits zugänglicher sein."

Elisabeth, an die diese Worte gerichtet waren, antwortete nicht, sondern schritt langsam durch den Saal, die Augen auf das kleine Muster des englischen Doppelteppichs geheftet, der den Fußboden bedeckte. Richard jedoch ließ seine Reitpeitsche knallen und rief:

„Nun, Duke, du bist dein eigener Herr, aber ich hätte mit dem Kerl um den Rücken prozessiert, ehe ich ihn ihm gelassen hätte. Gehören die Wälder nicht dir? Welches Recht hat der Bursche, in deinen Wäldern zu schießen? Ich habe einen Farmer in Pennsylvania einen Sportsmann so kurzweg von seinem Grundstück weisen sehen, wie ich Benjamin befehlen würde, ein Stück Holz ins Feuer zu legen. Übrigens, Benjamin, sieh mal nach dem Thermometer! Wie hält man's damit in Frankreich, Monsieur Le Quoi? Lassen Sie da jeden über Ihren Grund laufen, wie's ihm paßt, und das Wild abschießen, so daß dem Herrn gar keine Aussicht bleibt, was zu treffen?"

„Ah! Diable! Non, Miester Dieck," erwiderte der Franzose. „Wir geben in Frankreich kein Freiheit, außer die Dames."

„Ja, ja, den Frauen, ich weiß," sagte Richard, „das ist das salische Gesetz. Ich lese alle Bücher, Monsieur, über Frankreich und England, über Griechenland und Rom. Aber wenn ich an Dukes Stelle wäre, so würde ich morgen ein Plakat anbringen, das allen Leuten verbietet, in meinen Wäldern zu schießen oder sonst Unfug zu treiben. Ich könnte es selbst schreiben und gleich, damit der Sache ein Ende gemacht wird."

„Hör mal, Richart," sagte Major Hartmann, indem er gelassen die Asche aus seiner Pfeife in den Spucknapf neben ihn schlug, „ich lepe jetzt fünfundsiebzig Jahre am Mohawk und in ten Wäldern. Laß tu tich lieber mit dem Teufel ein, als mit den Jägern. Sie lepen von ihrer Püchse, und eine Püchse ist pesser als ein Gesetz."

„Ist Marmaduke nicht der Richter?" sagte Richard empört, „wozu ist man Richter! Wozu hat man einen Richter, wenn es kein Gesetz gibt! Der Teufel hole den Kerl! Ich habe große Lust, ihn morgen selbst zu verklagen, weil er mir meine Pferde ruiniert hat. Ich fürchte mich nicht vor seiner Büchse, ich kann auch schießen. Wie oft hab' ich einen Dollar auf fünfzig Ruten getroffen!"

„Du hast mehr Dollars gefehlt, als du je im Leben Sachen getroffen hast, Dickchen," erwiderte die gemütliche Stimme des Richters. „Aber wir wollen zum Abendessen gehen. Monsieur Le Quoi, Miß Temple hat eine Hand für Sie frei. Willst du vorangehen, Kind?"

„Ah! Ma chère Demoiselle, que je suis enchanté!" sagte der Franzose. „Il ne manqua que les dames pour faire un paradis de Templeton."

Nur Herr Grant und Mohikan waren noch in der Halle, und Benjamin, der höflich wartete, um erst nach dem Geistlichen ins Speisezimmer zu treten.

„John," sagte der Geistliche, „morgen ist das Geburtstagsfest unseres Herrn und Heilands, und die Kirche hat Freuden- und Dankgebete für ihre Kinder festgesetzt, und alle sind geladen, von den mystischen Gaben zu empfangen. Da du das Kreuz auf dich genommen hast und den guten Weg betreten, so hoffe ich, ich werde dich morgen vor dem Altar sehen mit zerknirschtem Herzen und demütigem Sinn."

„John wird kommen," sagte der Indianer ruhig, obschon er natürlich nicht alle Ausdrücke des Geistlichen verstanden hatte.

„Ja," fuhr Herr Grant fort, indem er die Hand sanft auf die kräftige Schulter des alten Häuptlings legte, „aber es ist nicht genug, im Leibe anwesend zu sein; du mußt im Geist und in der Wahrheit kommen. Der Erlöser ist für uns alle gestorben, für den armen Indianer, wie für den weißen Mann. Der Himmel kennt keinen Unterschied in der Farbe, noch sollte die Erde eine Spaltung in der Kirche sehen. Es ist gut und ersprießlich, John, die Wankenden durch die Beobachtung unserer heiligen Feste zu stützen und das Verständnis aufzufrischen; aber alle Form ist nur Gestank in den Nüstern des Hochheiligen, wenn nicht ein frommer und demütiger Sinn sie begleitet."

Der Indianer trat einen Schritt zurück, richtete sich hoch auf, streckte seinen rechten Arm empor und senkte den Zeigefinger, als ob er von den Himmeln niederwiese. Dann schlug er mit der andern Hand auf seine nackte Brust und sagte energisch: „Das Auge des Großen Geistes kann aus den Wolken sehen; die Brust Mohikans ist nackt."

„Es ist gut, John, und ich hoffe, die Erfüllung dieser Pflicht wird dir Nutzen und Trost bringen. Der Große Geist übersieht keines seiner Kinder, und der Mann der Wälder liegt ihm ebenso am Herzen wie der, welcher in einem Palast wohnt. Ich wünsche dir eine gute Nacht und bete zu Gott, daß er dich segnen möge."

Der Indianer beugte das Haupt und sie trennten sich, der eine, um nach seiner Hütte zu gehen, der andere, um der Gesellschaft zu folgen. Während Benjamin dem Häuptling die Türe öffnete, rief er ihm ermutigend zu:

„Was der Pfarrer sagt, ist wahr, John. Wenn die im Himmel sich nach der Farbe richten wollen, dann könnten sie auch einen geborenen Christenmenschen, wie mich, aussperren, weil mir die Haut beim Kreuzen in warmen Breiten ein bissel gebräunt ist; obschon dieser verdammte Nordwester die Haut eines schwarzen Mohren wieder weiß bringen könnte. Nehmt nur das Reff aus eurer Decke, Mann, sonst wird eure rote Haut schwerlich durch diese Nacht luven, ohne angefroren zu werden."

Siebentes Kapitel

Monsieur Le Quoi hatte Elisabeth durch die Türe, über der die Urne mit der Asche Didos stand, ins Speisezimmer geführt. Es war ein geräumiges Zimmer von sehr guten Maßen; Möbel und Wandschmuck jedoch zeigten dieselben Disharmonien und dieselbe mangelhafte Ausführung wie in der Halle. Ein Dutzend grüner, hölzerner Armstühle standen darin mit Kissen aus grünem Wollstoff, von demselben Stück, aus dem Remarkables Unterrock gemacht worden war. Die schweren, großen Tische waren gedeckt, so daß man das Holz und die Arbeit nicht sehen konnte. Ein ungeheurer Spiegel in einem vergoldeten Rahmen hing an der Wand, und ein fröhliches Feuer von hartem Ahorn oder Zuckerahorn brannte auf dem Herd. Der Richter sah es und rief ärgerlich aus:

„Wie oft hab ich verboten, daß in meinem Haus mit Zuckerahorn geheizt wird!

Der Saft, den es in der Glut ausschwitzt, tut mir geradezu weh, Richard! Der Grundeigentümer dürfte wirklich ein besseres Beispiel geben. Die Leute verwüsten die Wälder, als ob sie kein Ende nehmen könnten. Wenn wir's so weiter treiben, so haben wir in zwanzig Jahren kein Brennholz mehr!"

„Brennholz, hier, Vetter Duke!" rief Richard, „du könntest ebensogut sagen, daß die Fische im See aussterben werden vor Wassermangel, weil ich, wenn der Frost vorüber ist, ein oder zwei Wasserläufe von den Quellen ins Dorf leiten will. Du sprichst immer ein bißchen wirr über diese Sachen, Marmaduke!"

„Heißt es wirr sein," erwiderte der Richter ernst, „wenn man einen Mißbrauch verurteilt, durch den diese kostbaren Juwelen des Waldes einfach als Brennholz verwüstet werden, während doch jedes andere gewöhnliche Holz ebensogut ist? Aber sowie der Schnee schmilzt, werde ich in den Bergen nach Kohlen forschen lassen."

„Kohlen!" wiederholte Richard, „und wer zum Teufel glaubst du, wird nach Kohlen graben, wenn er, um einen Sack voll davon zu bekommen, mehr Bäume entwurzeln muß, als er für ein ganzes Jahr Brennholz braucht? Lieber Marmaduke, überlaß doch diese Dinge mir, der ich sie verstehe. Ich habe dieses Feuer bestellt, um meiner hübschen Cousine Beß das Herz zu wärmen, und es ist ein prächtiges Feuer!"

„Dann soll das Motiv diesmal deine Entschuldigung sein, Dickchen," sagte der Richter. „Aber, meine Herren, wir warten. Elisabeth, mein Kind, du sitzest oben! Richard will mir, wie ich sehe, das Tranchieren abnehmen und dir gegenüber sitzen."

„Natürlich will ich das," rief Richard. „Da ist ein Truthahn zu tranchieren, und ich schmeichle mir, tranchieren zu können. Herr Grant, wo ist denn Herr Grant? Wollen Sie das Tischgebet sprechen? Alles wird kalt. Bei dieser Kälte braucht man ein Gericht nur vom Feuer zu nehmen und in fünf Minuten ist's gefroren. Herr Grant! Sie sollen das Tischgebet sprechen. Für alle deine Gaben, o Herr, mache uns dankbar! So, setzt euch, setzt euch! Willst du Flügel oder Brust, Base Beß?"

Aber Elisabeth hatte sich noch nicht niedergesetzt und achtete nicht auf seine Frage. Ihre lachenden und verwunderten Augen blickten über den Tisch und die darauf bereitstehenden Gerichte. Ihr Vater begegnete ihren Blicken und sagte lächelnd: „Du siehst, mein Kind, wie sehr wir Remarkable verpflichtet sind; sie hat in der Tat ein großartiges Mahl vorbereitet, von dem wohl niemand hungrig aufstehen wird."

„Ach, du lieber Gott, ich bin nur froh, daß der Richter zufrieden ist; aber ich muß schon die Notiz machen, daß die Sauce zu braun geworden ist. Aber ich dachte mir gleich, da Elisabeth heimkommt, müßte 'n Menschenkind 'mal was recht Feines machen!"

„Meine Tochter ist jetzt hier die Herrin," sagte der Richter, „und es gebührt sich, daß alle, die mit mir leben, sie Fräulein Temple ansprechen."

„Ach, was ihr sagt!" rief Remarkable geradezu erschrocken, „ja, wer hat denn je gehört, daß 'n junges Frauenzimmer Fräulein genannt wird? Nun ja, wenn der Richter 'ne Frau hätte, dann würd' ich ja wohl . . ."

„Und da ich nur eine Tochter habe, werdet ihr die Güte haben, sie in Zukunft so anzureden," unterbrach Marmaduke.

Da der Richter ernstlich böse schien, und es in solchen Augenblicken nicht gut war, mit ihm anzubinden, erwiderte die Haushälterin nichts; und da auch Herr Grant indessen eingetreten war, setzten sich alle an den Tisch. Das Tafeltuch war aus dem schönsten Damast, und die Schüsseln und Teller aus Chinasilber, das damals in Amerika

ein großer Luxus war. Messer und Gabeln waren aus feinstem Stahl, mit tadellosen Elfenbeingriffen. Die Anordnung der Schüsseln und ihr Inhalt war Remarkables Werk. Vor Elisabeth befand sich ein ungeheurer gebratener Puter und vor Richard ein anderer, der gesotten war. In der Mitte des Tisches stand ein Paar schwerer Silber-Ölkannen, um die vier Schüsseln gruppiert waren. Die erste enthielt ein Frikassee von grauem Eichhörnchenfleisch, die zweite gebackenen Fisch, die dritte gesottenen Fisch, die letzte gebratenes Wildbret. Zwischen diesen Schüsseln und den Truthähnen stand auf der einen Seite ein gewaltiges Rückenstück von gebratenem Bärenfleisch, auf der andern eine köstliche gesottene Hammelkeule. Zwischen diesen Fleischladungen sah man jede Art von Gemüse und Grünzeug, die im Lande und in der Jahreszeit aufzutreiben war. An den vier Ecken des Tisches standen Kuchenschüsseln. Auf der einen waren seltsam komplizierte Gebilde aufgeschichtet, die Nußkuchen genannt wurden. Auf einer andern lagen Haufen einer schwärzlichen Masse, die ihre Farbe dem Sirup verdankte, daher mit Recht Süßkuchen hieß. Remarkable und ihr Kreis liebten diese Speise besonders. Die dritte war mit Blättern aus Ingwerbrot gefüllt, und die letzte trug einen Rosinenkuchen, so genannt nach den zahlreichen großen Rosinen, die ihre schwarzen Häupter aus einer verdächtig dunklen Masse hervorstreckten. Außerdem standen an jeder Ecke des Tisches noch Saucieren, mit irgendeiner dicken Flüssigkeit von unbestimmbarer Farbe und Konsistenz gefüllt, in welcher kleine dunkle Brocken einer Substanz schwammen, die nur sich selbst ähnlich sah, und die Remarkable ihre „Süßspeise" nannte. Die Teller lagen umgekehrt mit dem Boden nach aufwärts, während Messer und Gabeln aufs sorgfältigste darüber gekreuzt waren, und neben jedem Teller stand ein kleinerer, mit einer Pastete aus dreieckigen Apfelschnitten, Fleischragout, Eierkuchen und Preiselbeeren. Flaschen mit Branntwein, Rum, Gin und Wein, verschiedene Krüge mit Obstsaft, Bier und ein brodelndes Gefäß mit „Hufeisenbowle" standen, wo eine Öffnung sie Platz finden ließ. Trotz der Größe der Tische war doch kaum ein Fleckchen, an dem der weiße Damast zu sehen gewesen wäre; so dicht gedrängt standen die Schüsseln, Flaschen, Saucieren und Teller. Bei der Anordnung des Tisches schien nur die einzige Absicht geherrscht zu haben: den Eindruck der Fülle zu machen, und sie wurde auf Kosten aller anderen Rücksichten erreicht.

Außer Elisabeth war jedoch niemand erstaunt, sondern alle begannen mit einem Appetit zu essen, der Remarkable recht gab. Dabei waren sowohl der Deutsche als auch Richard von einer andern Tafel gekommen, um den Richter zu begrüßen, ohne daß dies ihren Appetit merklich vermindert hätte.

Während Messer und Gabel zu spielen begannen, sagte der Richter:

„Es ist geradezu empörend, Monsieur Le Quoi, wie die Ansiedler die Bäume verwüsten. Ich habe selbst gesehen, wie ein Mann, der einen Zaun anlegen wollte, eine Fichte fällte, und nachdem er sie ein paarmal angehauen, sie einfach faulen ließ, obschon er im Wipfel allein Holz genug für seinen Zaun gehabt hätte und der Stamm auf dem Markt von Philadelphia zwanzig Dollar wert gewesen wäre."

„Und wie zum Teufel — ich bitte um Vergebung, Herr Grant —" unterbrach Richard, „aber wie soll der arme Teufel denn die Balken nach Philadelphia auf den Markt bringen, ich bitte dich? Soll er sie vielleicht in die Tasche stecken? Ich möchte dich auf der Hauptstraße gehen sehen, in jeder Tasche einen Balken aus Fichtenholz! Bah, bah, Vetter Duke, im Wald stehen Bäume genug für uns alle und mehr. Wie man aus der Rodung hinauskommt, kann man ja kaum mehr sagen, von wo der Wind

bläst, so dicht steht der Wald, und wären nicht die Wolken und hätte ich nicht alle Kompaßspitzen im Kopf, so wüßte ich's selber nicht."

„Ja, ja, Herr Jones," rief Benjamin, der hinter dem Stuhle des Richters stand, „ihr müßt immer in die Höhe schauen, immer hinauf! Die alten Seeleute sagen, daß der Teufel kein Seemann werden kann, weil er nicht hinaufschauen kann. Und ohne Kompaß kann man nicht steuern. Ich verliere den Flaggenknauf nie aus dem Gesicht. So nenn' ich den Ausguck des Herrn Jones auf dem Dach. Aber ich richte meinen Kompaß und messe die Distanzen, um richtigen Kurs zu halten für den Fall, daß es sich bewölken sollte oder die Baumwipfel das Himmelslicht ausschließen. Der Kirchturm von Sankt Paul, so wie er jetzt fertig ist, ist wirklich ein großer Vorteil bei der Schiffahrt durch die Wälder. Denn beim Herrn da drunten, als ich . . ."

„Schon gut, Benjamin," unterbrach Marmaduke, da er sah, daß die Vertraulichkeit des Majordomus seiner Tochter mißfiel, „aber ihr vergeßt, daß eine Dame in der Gesellschaft ist, und die Frauen lieben es, selbst das Gespräch zu führen."

„Das ist das wahrste Wort," schrie Benjamin mit einem schrillen Lachen, „da habt ihr Frau Remarkable Prettybones, nehmt nur mal den Stöpsel von ihrer Zunge ab, und ihr hört ein Geplapper und Gequieke, das ärger ist, als wenn einer leewärts von einem französischen Kaperschiff kreuzt, ganz so, wie wenn man ein Dutzend Affen in einen Sack sperrt."

Unmöglich zu sagen, inwieweit die Haushälterin Benjamins Bilder bewahrheitet hätte, wenn sie es gewagt hätte. Aber da der Richter sie beim ersten Wort ernst ansah, und sie weder ihn reizen wollte, noch ihren Zorn beherrschen konnte, so stürzte sie aus dem Zimmer, mit einer so heftigen Bewegung nach vorwärts, daß ihr magerer Leib in der Mitte entzwei zu reißen drohte.

„Richard," sagte Marmaduke jetzt, „kannst du mir irgend etwas über den jungen Mann sagen, den ich zu verwunden das Unglück hatte? Er jagte auf dem Berg mit Lederstrumpf in vertraulicher Kameradschaft, aber ihre Art ist so verschieden, daß sie nicht von einer Familie sein können. Der junge Mensch spricht das gewählteste Englisch, wie man es hier nur selten hört. Es ist ganz auffallend. Mohikan kennt ihn auch, offenbar wohnt er in Nattys Hütte. Haben Sie die Sprache des Jungen bemerkt, Monsieur Le Quoi?"

„Certainement, Monsieur Temple," erwiderte der Franzose, „er konversierte in excellent Anglais."

„Das ist doch kein Wunder," rief Richard, „ich habe kleine Kinder, die früh in die Schule geschickt wurden, viel besser reden hören. Zared Coe, der Sohn des alten Nehemiah, der sich zuerst auf der Biberdammwiese ansiedelte, konnte mit vierzehn Jahren beinah so gut schreiben wie ich selbst. Ich habe ihm allerdings ein bißchen nachgeholfen. Aber dieser schießende Herr sollte in den Stock gelegt werden, wenn er jemals wieder einen Zügel anrührt. Ich habe noch nie jemanden so ungeschickt mit Pferden umgehen sehen. Er hat wohl bisher nur Ochsen getrieben."

„Ich glaube, Dickchen, du tust ihm Unrecht," sagte der Richter, „ich fand, er zeigte viel Geistesgegenwart im kritischen Augenblick. Meinst du nicht auch, Beß?"

Obschon an dieser Frage nichts Auffallendes war, fuhr Elisabeth aus ihren Träumen auf und errötete bis zur Stirn, als sie antwortete:

„Mir, lieber Vater, schien er sehr geschickt und rasch und mutig; aber vielleicht wird Vetter Richard sagen, daß ich ebensowenig davon verstehe wie dieser Herr."

„Herr?“ wiederholte Richard, „hast du auf der Schule gelernt, solche Burschen ‚Herren‘ zu nennen, Elisabeth?“

„Ich nenne jeden einen Herrn, der sich einer Frau gegenüber höflich und rücksichtsvoll benimmt,“ erwiderte die junge Dame nicht ohne Schärfe.

„Ach, ach! Weil er vor der Erbin nicht in Hemdärmeln stehen wollte!“ schrie Richard, indem er Herrn Le Quoi zublinzelte, der das Blinzeln mit einem Auge erwiderte, während er mit dem andern Elisabeth seine Sympathie auszudrücken versuchte. „Nun, mir schien er alles andere, nur kein ‚Herr‘. Das muß ich freilich sagen, er schießt gut! Nicht wahr, er schießt gut auf Böcke, Marmaduke?“

„Richart,“ sagte Major Hartmann, indem er seinem Freunde ein sehr ernstes Gesicht zukehrte, „der Junge ist kut. Er hat tein Leben gerettet und meins und das tes hochwürdiken Herrn und das Leben tes Franzosen, und Richart, es soll ihm nie ein Bett zum Schlafen fehlen, solange ter alte Fritz Hartmann eine Schintel über seinem Haupt sein eiken nennt.“

„Nun, das könnt ihr halten, wie es euch gefällt, alter Herr,“ erwiderte Jones, indem er versuchte, gleichgültig auszusehen. „Nehmt ihn nur in euer Haus mit, Major, ich wette, der Junge hat noch nie in was Besserem geschlafen als in einer Rindenhütte. Aber ich sehe schon, ihr werdet ihn alle bald verderben. Man konnte ja schon sehen, wie stolz er wurde in der kurzen Zeit.“

„Nein, mein alter Freund,“ rief Marmaduke dem Major zu, „ich werde für den Jungen sorgen. Ich habe eine besondere Schuld an ihn, abgesehen von dem Dienst, den er mir durch eure Rettung erwiesen hat. Aber ich fürchte, es wird nicht leicht sein, ihn dazu zu bewegen, daß er einen Dienst von uns annimmt. Er zeigte sich sehr abgeneigt. Schien es dir nicht auch so, Beß?“

„Wirklich, lieber Vater,“ sagte Elisabeth, indem sie ihre schöne Unterlippe aufwarf, „ich habe den Herrn nicht so genau studiert, daß ich seine Empfindungen auf seinem Gesicht gelesen hätte. Ich dachte, seine Wunde müßte ihm weh tun, und hatte natürlich Mitleid mit ihm. „Aber,“ fügte sie mit einem Blick auf den Majordomus hinzu, „es scheint, daß Benjamin Näheres über ihn weiß.“

„Gewiß habe ich den Jungen schon früher gesehen,“ sagte Benjamin, der zu sprechen brannte. „Er fährt immer im Kielwasser Natty Bumppos durch die Berge hinterm Wild her wie ein holländisches Langboot, das von einer Schaluppe geschleppt wird, und führt auch eine gute Büchse. Ich habe den Lederstrumpf mit eigenen Ohren Dienstag abend in Betty Hollisters Wirtsstube sagen hören, daß der junge Mensch für die wilden Tiere sicherer Tod ist. Da könnte er uns die Wildkatze schießen, die man jetzt jede Nacht am See miauen hört. So eine Wildkatze ist ein schlechter Schiffsmaat, und man sollte sie nicht in der Nähe von Christenmenschen kreuzen lassen.“

„Lebt er in Bumppos Hütte?“ fragte Marmaduke interessiert.

„Kameradschaftlich; Mittwoch werden's drei Wochen sein, seit er zuerst in Sicht kam. Er und der Lederstrumpf hatten einen Wolf gefangen und brachten den Skalp in den Ort, um den Preis zu kriegen. Der Herr Bumppo zieht so einen Skalp recht geschickt ab, und es gibt Leute, die sagen, er hätte sich an Christenmenschen eingeübt. Wenn das aber wahr ist, und ich hätte hier das Kommando wie Euer Ehren, da würde ich ihn in die Gassen bringen. Es steht ein ganz guter Pfahl neben dem Stock, und eine Katze kann ich selber herrichten, und auch anwenden, wenn niemand sonst da ist.“

„Ihr braucht diese dummen Geschichten nicht zu glauben, die man von Natty erzählt. Er hat gewissermaßen ein natürliches Recht, sich hier in den Bergen den Lebensunterhalt zu schaffen, und wenn die müßigen Leute im Ort ihm etwas antun wollen, dann werden sie den starken Arm des Gesetzes zu seinem Schutz bereit finden."

„Die Flinte ist besser als tas Kesetz," sagte der Major kurz.

„So viel gebe ich auf seine Flinte!" rief Richard, mit den Fingern schnippend. „Ben hat recht und ich ..." Eine Schiffsglocke ertönte, die am Turm der Akademie angebracht worden war, und verkündete durch anhaltendes Läuten, daß die Stunde für den Gottesdienst gekommen war. „Für diese und alle andern Gaben deiner Güte ... ich bitte um Vergebung, Herr Grant — wollen Sie das Dankgebet sprechen? Es ist Zeit, daß wir aufbrechen, die wir die einzigen hier sind, die der bischöflichen Kirche angehören, nämlich ich, Benjamin und Elisabeth; denn solche halbschlächtigen Leute wie Marmaduke halte ich für gerade so schlecht wie Ketzer."

Der Geistliche stand auf und sprach das Dankgebet mit Inbrunst und Demut, worauf die ganze Gesellschaft sich gleichfalls erhob und aufbrach.

Achtes Kapitel

Die buntscheckige Gesellschaft, die im Hause des Richters zum Weihnachtsmahl versammelt war und nun zum Gottesdienst ging, war so recht charakteristisch für die Entstehung unserer Ansiedlungen. Aus allen Windrichtungen waren sie zusammengekommen. In Europa hatte jene Bewegung begonnen, die alle politischen Institutionen erschütterte; Ludwig XVI. war enthauptet worden, und Tausende von Franzosen waren nach fernen Ländern geflüchtet. Einer von diesen war Herr Le Quoi gewesen. Man vermutete, daß er früher Pflanzungen auf Westindien besessen und aus San Domingo entflohen war. Ein angesehener Kaufmann in New-York hatte ihn an den Richter Temple empfohlen, dieser hatte einen wohlerzogenen und gebildeten Mann in ihm gefunden und war ihm gern an die Hand gegangen. Herr Le Quoi war nicht ganz unbemittelt nach Templeton gekommen; und sein kleines Kapital hatte ausgereicht, einen Kramladen einzurichten.

Von Marmadukes praktischen Ratschlägen unterstützt, hatte Herr Le Quoi ein paar Kleider, verschiedene Gemischtwaren, besonders Schießpulver und Tabak eingekauft, dann Eisenwaren, besonders stellbare Taschenmesser, Kessel für Pottasche und eiserne Pfannen; dann einen gewaltigen Vorrat von Töpferwaren der gröbsten und ungeschlachtesten Art, und was der Mensch sonst für seine gewöhnlichsten Bedürfnisse braucht, Luxusartikel wie Spiegel und Maultrommeln nicht zu vergessen. Sowie alle diese schönen Dinge angeschafft waren, hatte Monsieur Le Quoi sich hinter den Ladentisch gestellt und seine neue Rolle ebenso graziös durchgeführt, wie irgendeine andere. Seine zuvorkommenden Manieren machten ihn bald beliebt, und die

Frauen entdeckten überdies, daß er Geschmack hatte. Seine Kalikos waren die schönsten, d. h. die buntesten, die ins Land kamen, und man konnte gar nicht auf den Preis achten im Laden eines Mannes, der so nett zu reden verstand. Die Geschäfte Herrn Le Quois gingen also bald wieder sehr gut, und er galt unter den Ansiedlern für den zweitbesten Mann auf dem Patent. Das Wort Patent bedeutete das Land, das der erste Besitzer kraft „königlichen Patentbriefes" zu eigen bekommen hatte. Gewöhnlich wurde es zusammen mit dem Namen des Eigentümers gebraucht: das Gebiet, das dem Richter gehörte, wurde z. B. als „Temples oder Effinghams Patent" bezeichnet. Der erste Besitzer war nämlich ein Major Effingham gewesen. Marmaduke Temple hatte es erst nach dem Konfiskationsgesetz erworben.

Ein Vorfahr Marmaduke Temples war um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts nach Pennsylvanien ausgewandert; er war ein Freund und Glaubensbruder des großen Gründers der Kolonie gewesen. Dieser alte Marmaduke, denn der fürchterliche Vorname war in der Familie erblich und üblich, brachte viel gute Dinge in die neue Welt mit. Dort erwarb er viel tausend Morgen unbewohnten Landes, und viel Hunderte von Menschen waren von ihm abhängig. Er lebte lange, sehr hochgeachtet um seines gottseligen Wandels willen, bekleidete so manches politische Ehrenamt und starb noch zu rechter Zeit, ehe er erkannte, daß es mit seinen Reichtümern zu Ende war.

Die Bedeutung eines Auswanderers hing damals mehr oder minder davon ab, wieviel Weiße als Pächter oder in anderen Stellungen von ihm abhängig waren, und es war ein Vorgang, der regelmäßig wiederkehrte, daß diese Pächter und Klienten im Laufe der Zeit selbst zu Reichtümern kamen, während die Herren verarmten. Meist waren sie der Arbeit ungewohnt und erhielten ihren Rang durch ihre persönliche Überlegenheit aufrecht; aber bereits ihre Söhne mußten den energischeren Konkurrenten weichen. In der dritten Generation war Marmadukes Nachkommenschaft auf die tiefste Stufe herabgesunken, auf die anständige und nicht untüchtige Leute kommen können. Aber der gleiche Familiendünkel, der ihren Fall verursacht hatte, wurde jetzt ein Ansporn für sie, sich wieder in die Höhe zu arbeiten. Bereits der Vater des Richters hatte diesen Weg aufwärts wieder eingeschlagen, wobei ihm nicht wenig eine Heirat zustatten kam, die es ihm möglich machte, seinem einzigen Sohn eine bessere Erziehung und Ausbildung zu geben, als er an den armseligen Volksschulen in Philadelphia hätte finden können.

Auf der höheren Schule, nach der er geschickt worden, schloß der junge Marmaduke innige Freundschaft mit einem jungen Mann seines Alters, die für sein späteres Fortkommen von größter Bedeutung wurde. Dieser Freund war Edward Effingham, dessen Vater Major im Sechzigsten Regiment der britischen Krone war. Die Effinghams waren nicht nur sehr reich, sondern sie hatten vor allem auch die vornehmsten Verbindungen, die bis an den Hof reichten. Sie gehörten zu den wenigen Familien in den Kolonien, die es für eine Schande gehalten hätten, wenn eines ihrer Mitglieder Handel getrieben hätte, und die die Muße ihres Herrendaseins nur unterbrachen, um politische Ämter auszuüben, oder das Land mit den Waffen zu verteidigen. Das Ansehen eines englischen Offiziers in den Kolonien war damals ein außerordentliches. Die Kriege hörten nicht auf; wer einen höheren Rang erreichte, hatte ihn wirklichen Verdiensten zu verdanken, und als der Vater von Marmadukes Freund sich nach vierzig Dienstjahren als Major in sein für die kolonialen Verhältnisse glänzendes Haus zurückzog, wurde er einer der ersten und angesehensten Männer in der Kolonie New-York.

Die Pension hatte er ausgeschlagen. Gutbezahlte Ehrenämter, die das Ministerium ihm anbot, lehnte er gleichfalls ab: er wollte seine Unabhängigkeit behalten, und was er für sein Land tat, ritterlich und nicht zum eigenen Vorteil tun. Marmadukes Freund war sein einziger Sohn, und als dieser eine Dame heiratete, die ein Liebling des alten Mannes war, übertrug der Major ihm sein ganzes Vermögen: Gelder, Farmen, ein Stadt- und ein Landhaus und weite Strecken unbebauten Landes in der Wildnis. Vater und Sohn standen in einem derartigen Verhältnis zueinander, daß dieser Schenkungsakt ihnen überhaupt keine Sache von Bedeutung schien: der alte Herr hatte einfach eine für ihn zu ermüdende Aufgabe seinem Sohn übertragen. Aber in der Kolonie zog man daraus, wie aus dem sonstigen Verhalten des Majors den Schluß, daß er den Zustand zweiter Kindheit erreicht hätte.

Der jüngere Effingham suchte, sobald er in den Besitz seiner Reichtümer gelangt war, seinen Freund auf. Sowohl um ihm Hilfe anzubieten, als auch, um sich von ihm beraten zu lassen; denn er war von Haus aus eher indolent, vertrauensselig und zu Zeiten leidenschaftlich und unvorsichtig. Aber er war andererseits klug genug, um zu erkennen, daß, wenn es so weiter ging, es auch mit seinem Vermögen und seiner Stellung abwärts gehen mußte, wie mit denen so viel anderer alter Familien in den Kolonien. Marmaduke besaß einen durchdringenden Verstand und war voll tätiger Unternehmungslust. So gingen denn die beiden eine heimliche Verbindung ein. Ein Handelshaus wurde mit Effinghams Mitteln in der Hauptstadt von Pennsylvania errichtet, für dessen einzigen Eigentümer Temple galt, während in Wirklichkeit Mr. Effingham die Hälfte des Ertrages erhielt. Diese Verbindung wurde aus zwei Gründen streng geheimgehalten; der eine Grund, den der junge Effingham für sich behielt, war sein Stolz. Der Nachkomme einer langen Reihe von Kriegern wollte nicht eingestehen, daß er sich zu Geschäften hatte entschließen müssen, um den Glanz seines Hauses aufrechtzuerhalten. Der zweite Grund, und diesen nur teilte er Marmaduke mit, war die wohlbekannte Abneigung des alten Majors gegen die Quäker. Er hatte einmal an der Westgrenze von Pennsylvania einen Posten gegen die verbündeten Franzosen und Indianer verteidigt, und durch die friedliche Gesinnung der Kolonie war nicht nur sein Ruf, sondern auch seine und seiner Truppen Existenz aufs Spiel gesetzt worden. Es war ihm gelungen, sich durch einen verzweifelten Kampf aus seiner gefährlichen Lage zu befreien, aber niemals verzieh er den Leuten. Er hatte für sie gekämpft, er wußte, daß ihre listigen und boshaften Feinde sich nicht darum kümmern würden, was sie für Christenpflicht hielten. „Ihre Christenpflicht war, mir zu helfen," pflegte er zu sagen. Überhaupt war der alte Soldat nie ein Bewunderer der friedlichen Jünger Fox' gewesen. Bei ihrem in Mäßigkeit und Arbeit geführten Leben hatten die Pennsylvanier sich zu einer Rasse von athletischem Körperbau entwickelt, und wenn der Major sie sah, geschah es stets mit einem Blick, in dem die tiefste Verachtung lag. Er war auch der Ansicht, daß, wo die äußeren Formen der Religion so streng und auffällig beobachtet wurden, „in Wirklichkeit nicht viel dahinter stecken könne". Schon deshalb mußte der jüngere Effingham zögern, seinem Vater zu gestehen, daß er den größten Teil seines Vermögens einem Quäker anvertraut hatte.

Marmadukes Vater hatte allerdings eine Frau geheiratet, die nicht seiner Sekte angehörte; dennoch war er selbst in den Gewohnheiten der Quäker erzogen worden, und sein Betragen und seine Sprache zeigten noch in späteren Tagen vieles von ihren Eigentümlichkeiten. Zu jener Zeit, als Effingham sein stiller Gesellschafter wurde,

war er äußerlich noch vollkommen ein Quäker, und der Versuch, ihn mit dem alten Major bekanntzumachen, wäre ein sehr gefährliches Experiment gewesen. Er leitete indessen das Handelshaus durch mehrere Jahre mit großem Geschick, und es brachte reiche Erträgnisse. Er selbst heiratete eine Dame, die der bischöflichen Kirche angehörte und Elisabeths Mutter wurde; die Freundschaft der beiden Männer wurde immer enger, und sie sahen bereits den Tag kommen, wo sie aus ihrer Verbindung kein Geheimnis mehr machen würden, als die Wirren ausbrachen, die dem Revolutionskrieg vorausgingen.

In der strengsten Loyalität erzogen, vertrat Mr. Effingham die Prärogative seines Königs, während der klare Kopf und die unabhängige Gesinnung Temples ihn alsbald auf die Seite des Volkes treten ließen. Ihre Meinungsverschiedenheit war anfangs oft der Gegenstand freundschaftlicher Erörterung zwischen ihnen gewesen; aber der Streit nahm jählings eine drohendere Gestalt an, und die Frage wurde zu wichtig für akademische Diskussionen. Marmaduke sah voraus, was kommen würde. Die Funken wurden zur Flamme, die Kolonien erklärten ihre Unabhängigkeit, und Jahre von Kampf und Blutvergießen folgten.

Kurze Zeit vor der Schlacht von Lexington übergab der junge Mr. Effingham, der bereits Witwer war, Marmaduke all seine Papiere und Wertgegenstände zur Aufbewahrung und verließ die Kolonie, während sein Vater in Amerika blieb. Aber kaum hatte der Krieg ernstlich begonnen, als er wieder erschien, und zwar in der Uniform des Königs, und bald stand er an der Spitze eines Regiments im Feld. Um dieselbe Zeit hatte Marmaduke sich bereits vollkommen „kompromittiert" und sich offen für die „Rebellion" erklärt. Oberst Effingham machte keinen Versuch, ihn wiederzusehen oder in irgendeine Berührung mit ihm zu treten, und Marmaduke verhielt sich reserviert. Er mußte bald aus Philadelphia flüchten; sein Vermögen, das die Papiere seines Freundes einschloß, hatte er schon vorher in Sicherheit gebracht. Im Verlauf des Krieges diente er seinem Vaterlande in verschiedenen, aber stets unmilitärischen Stellungen, und erwarb sich großes Ansehen in den Staaten. Dabei aber verlor er niemals seine eigenen Interessen aus den Augen; denn als die Besitzungen der Anhänger der Krone konfisziert wurden und unter den Hammer kamen, erschien er in New-York und erwarb weite Länderstrecken zu verhältnismäßig niederen Preisen. Dafür wurde er von den Mitgliedern seiner Sekte nicht wenig getadelt, aber entweder seine Erfolge oder die gleichen Verfehlungen so vieler anderer ließen diesen kleinen Flecken auf seinem Charakter bald in Vergessenheit geraten, obschon es immer einige Neider gab, die dunkle Anspielungen darauf machten, aus welcher Quelle der plötzliche Reichtum des einst besitzlosen Quäkers stammte.

Als der Krieg zu Ende war, gab Mr. Temple die Handelsgeschäfte völlig auf und widmete sich der Besiedlung der weiten Landstrecken, die er gekauft hatte. Ein bedeutendes Kapital, verbunden mit großer Erfahrung und praktischem Verständnis, ließen sein Unternehmen gedeihen, sein Vermögen wuchs in wenigen Jahren ums Zehnfache, und er zählte bald zu den vermögendsten und einflußreichsten Männern des Staates. Als der Distrikt, in dem seine Besitzungen lagen, volkreich genug geworden war, um sich als Grafschaft konstituieren zu können, wurde Mr. Temple zum Richter gewählt. Auch dieses Amt versah er zur völligen Zufriedenheit seiner Mitbürger und galt bald unbestritten für den besten Richter in den neubesiedelten Teilen des Staates.

Dies war Marmaduke Temples Vorgeschichte. Major Hartmann war der Nachkomme eines Mannes, der mit einer Schar von Landsleuten zur Zeit der Königin Anna von den Ufern des Rheins nach denen des Mohawk ausgewandert war. Die Deutschen, oder „High Dutchers", wie sie genannt wurden, um sie von den niederländischen Kolonisten („Low Dutchers") zu unterscheiden, waren ein sehr eigentümliches Volk. Sie hatten den ganzen Ernst der Holländer ohne ihr „Phlegma" und waren fleißig, ehrlich und sparsam wie diese. Fritz Hartmann zeigte alle Vorzüge und Schwächen seiner Rasse; er war leidenschaftlich, hartnäckig und eigensinnig, ein großer Schweiger, von unbezwinglichem Mut, unbestechlicher Redlichkeit und der verläßlichste Freund. Er war monatelang ernst und wochenlang lustig. Bereits in früher Jugend hatte er mit Marmaduke Temple Freundschaft geschlossen, und viermal in jedem Jahre verlegte er sein Heim nach dem Herrenhaus in Templeton. Hier blieb er gewöhnlich eine Woche, die er, wie man sagte, in Gesellschaft des Herrn Jones in ziemlich feuchtfröhlicher Weise verbrachte. Aber jedermann hatte ihn gern, schon um seiner Aufrichtigkeit und seiner gelegentlichen guten Laune willen. Jetzt war er zu seinem gewöhnlichen Weihnachtsbesuch gekommen.

Die Anwesenheit des Geistlichen hatte eine besondere Vorgeschichte. Während der ersten Jahre der Ansiedlung in Templeton war an einen religiösen Kultus nicht viel gedacht worden; aber da die meisten der Siedler aus den sehr moralischen Staaten Connecticut und Massachusetts stammten, so begannen sie, sowie die ersten natürlichen Bedürfnisse befriedigt waren, sehr ernstlich an die Einführung alter Gebräuche zu denken, die für ihre Väter die erste und wichtigste Sorge gewesen war. Allerdings waren sie gerade in bezug auf diese der allerverschiedensten Meinung.

Schon als die Pläne für die neue Stadt trassiert worden waren, hatte man die Gründung einer „Akademie" in Aussicht genommen. Richard verlangte sogar, daß eine Universität gegründet würde, mindestens aber ein Gymnasium. Jahr für Jahr wurden Versammlungen zu diesem Zwecke einberufen, die „Resolutionen" dieser Versammlungen erschienen in der ersten Spalte einer kleinen, auf blauem Papier gedruckten Zeitung, die wöchentlich ausgegeben wurde und in der Dachkammer eines Wohnhauses im Dorf ihren Ursprung nahm. Oft konnte sie der Reisende in der Ritze irgendeines Pfahles stecken sehen, der an der Stelle, wo der Fußpfad zur Wohnung eines Ansiedlers von der Hauptstraße abzweigte, im Boden stak und als Postamt für den Betreffenden diente. Manchmal hing auch eine kleine Büchse an dem Pfahl, und dann erhielt eine ganze Nachbarschaft ihre wöchentliche geistige Nahrung an dieser Stelle, wo der Postreiter regelmäßig seine kostbare Ladung deponierte. Am Schluß der Resolutionen, in denen immer wieder die Notwendigkeit einer Akademie betont wurde, waren stets in großen lateinischen Lettern die Namen „Marmaduke Temple, Vorsitzender", und „Richard Jones, Schriftführer" zu lesen.

Die Schulbehörde war nicht gewohnt, solchen Wünschen ihr Ohr zu verschließen, wenn nur die geringste Aussicht auf eine Schenkung war, die das Verlangen unterstützen konnte. Schließlich gab Richter Temple den nötigen Grund her und ließ auch das Gebäude auf seine eigenen Kosten errichten. Auch dieses Mal wurde das Wissen des Herrn Jones und die Kunst des Herrn Doolittle in Anspruch genommen. Und eines Tages marschierte die Brüderschaft der „freien und aufgenommenen Maurer", Richard als Meister der Loge an ihrer Spitze, in großem Staat, mit zahlreichen Bannern und geheimnisvollen Symbolen — unter anderem hatte jeder Mann eine winzige kleine

Schürze an die Brust gesteckt — aus einem sonderbar dekorierten Raum im „Kühnen Dragoner“ nach dem Bauplatz. Hier legte Richard vor einer Versammlung, die mehr als die Hälfte aller Männer und sämtliche Frauen auf zehn Meilen im Umkreis von Templeton umfaßte, mit hohem Ernst den Grundstein zu dem künftigen Lehrgebäude.

Im Laufe der folgenden Woche kamen die Leute nochmals zusammen, und das Gerüst für das Gebäude wurde aufgerichtet, ohne daß sich ein einziger Unfall ereignete, wenn wir ein paar Leute ausnehmen, die bei der Heimkehr am Morgen von ihren Pferden fielen. Dann ging es rasch vorwärts, im Laufe des Sommers ward die Arbeit vollendet, und das Schulhaus stand zur Bewunderung aller Ansiedler auf dem Patent fertig da.

Es war ein langes, schmales Gebäude aus weißgestrichenem Holz, das fast nur aus Fenstern bestand, und wenn man an der Westseite des Hauses stand, konnte man die Sonne auf der Ostseite aufgehen sehen. Das Gebäude machte im ganzen einen recht öden Eindruck; an der Fassade waren verschiedene Verzierungen in Holzarbeit an gebracht, die Richard entworfen hatte, aber sein Stolz war ein Fenster in der Mitte des zweiten Stockwerks sowie der Glockenturm. Das erstere gehörte offenbar dem „zusammengesetzten Stil“ an, denn es wies die mannigfachsten Ornamente und die seltsamsten Proportionen auf. Es bestand aus einem Bogenfenster in der Mitte und zwei viereckigen kleinen Seitenteilen. Die mächtigen Rahmen waren aus Fichtenholz und mit vielfachem Schnitzwerk versehen und durch zahlreiche kleine Tafeln matten und grünen Glases ausgefüllt. Läden, denen ein grüner Anstrich zugedacht war, sollten das Fenster vor der Unbill der Witterung schützen, aber infolge jener Erschöpfung der öffentlichen Gelder, die bei solchen Gebäuden stets vor der Vollendung eintritt, hatte man ihnen die ursprüngliche düstere Bleifarbe belassen. Der Glockenturm war eine kleine Kuppel, die genau auf der Mitte des Daches auf vier hohen, über und über mit Schnitzarbeit dekorierten Pfeilern aus Fichtenholz schwebte. Die Kuppel selbst glich einer umgekehrten Teetasse, der der Boden fehlte, aus ihrer Mitte erhob sich eine Holzstange, die von zwei Eisenstäben durchbohrt war, an deren Enden die Buchstaben N. S. E. und W. aus demselben Metall angebracht waren. Über diesem eisernen Kreuz war noch ein hölzerner Fisch angebracht, den Richard mit eigener Hand geschnitzt und mit „Schuppenfarbe“ angestrichen hatte. Herr Jones behauptete, daß dieses Tier außerordentlich einem als Speise sehr beliebten Seefisch gliche, und dies war zweifellos die Ursache, daß der Fisch, der doch bestimmt war, als Wetterhahn zu dienen, unverrückt mit sehnsüchtigen Augen nach dem schönen kleinen See blickte, der im Tale von Templeton lag.

Bald nachdem die Statuten der Anstalt von der Schulbehörde genehmigt worden, berief die Verwaltung einen Lehrer, der die Prüfung an einer Mittelschule im Osten bestanden, um die lernbegierige Jugend darin zu unterrichten. Das obere Stockwerk enthielt einen einzigen Raum, der für Festlichkeiten und Ausstellungen bestimmt war; das untere bestand aus zwei Zimmern, einem für die Lateinschüler, und einem für diejenigen, die Englisch lernen wollten. Die Zahl der ersteren erreichte nie eine beträchtliche Höhe, obschon die Vorübergehenden bald die Worte „Nominativ penna, Genitiv pennae“ mit großem Interesse durch die offenen Fenster hören konnten. Ein einziger Jünger in diesem Tempel Minervas kam so weit, daß er sich sogar an Virgil versuchte. Beim Schlußfest des Jahres erschien er zur hohen Freude und nicht geringem Stolz seiner Verwandten, einer Farmersfamilie in der Nachbarschaft, und rezitierte die

ganze erste Ekloge aus dem Gedächtnis mit effektvoller Betonung. Aber leider waren seine Töne Tityre tu patulae recubans sub tegmine fagi ... die letzten dieser Art, die in dem Gebäude gehört wurden, denn die Verwaltung hatte indessen entdeckt, daß sie der Entwicklung vorgegriffen hatte, der Instruktor oder „Prinzipal", wie er genannt wurde, wurde durch einen Schulmeister ersetzt, der die Jungen statt in Latein in gutem, einfachem Englisch unterrichtete.

Seit dieser Zeit blieb die Akademie eine gewöhnliche Volksschule, während das obere Stockwerk bald als Gerichtsgebäude in außerordentlichen Fällen, bald für religiöse und moralische Vorträge, und bald wieder für Bälle benutzt wurde, die unter Richards Auspizien gegeben wurden; des Sonntags jedoch diente es stets als Raum für den Gottesdienst.

So oft ein Wanderpriester, mochte es nun ein Methodist, ein Baptist oder ein Universalist sein, oder mochte er der zahlreicheren Sekte der Presbyterianer angehören, zufällig in die Nachbarschaft kam, wurde er stets eingeladen, zu amtieren, und in der Regel vor dem Auseinandergehen der Gemeinde durch Absammeln mit einem Hute für seine Mühe entschädigt. Wenn ein regelrechter Geistlicher nicht zu haben war, dann verrichtete ein oder das andere begabte Mitglied der Gemeinde ein entsprechendes Gebet, und Herr Richard Jones las eine Predigt von Sterne vor.

Die Folge dieser Art, den Gottesdienst zu pflegen, war eine große Meinungsverschiedenheit über die schwierigeren Glaubenssätze. Jede Sekte hatte ihre Anhänger in der Gemeinde, wenn auch keine regelrecht organisiert war. Die verstorbene Frau des Richters hatte der bischöflichen Kirche angehört, und Elisabeth war ihr gefolgt; so auch der Richter, zum mindesten in der Form, wenn er der Kirche auch nicht ausdrücklich beigetreten war; die vertraulichen Gespräche, welche die Anhänger seiner eigenen Sekte in ihren nächtlichen Zusammenkünften mit der Gottheit hielten, waren seinem guten Geschmack zuwider. Richard auf der andern Seite hielt starr an der Beobachtung aller Vorschriften und Formen seiner Kirche fest. Er hatte sogar ein- oder zweimal versucht, an den Sonntagen, an denen kein anderer Geistlicher da war, den Gottesdienst der bischöflichen Kirche einzuführen; er hatte jedoch dabei eine so päpstliche Miene aufgesetzt, daß der größte Teil seiner Hörer bereits am zweiten Sabbath ausblieb; am dritten war sein einziger Zuhörer Ben Bump, der die ganze eigensinnige Orthodoxie eines Hochkirchlers mit nach Amerika gebracht hatte.

Vor den Revolutionskriegen war die englische Kirche in den Kolonien von vermögenden Anhängern im Mutterlande unterstützt und aufrechterhalten worden. Aber nachdem die Staaten unabhängig geworden waren, fehlte es längere Zeit an Bischöfen. Schließlich wurden besonders geeignete fromme Geistliche ausgesucht und nach dem Mutterlande gesandt, um dort die Weihen zu empfangen, damit die Einheit der Kirche erhalten bliebe. Aber eine unerwartete Schwierigkeit entstand dadurch, daß sie den Eid, den die englische Politik für die Bischöfe der englischen Kirche vorgeschrieben hatte, nicht leisten konnten, während andererseits die englischen Prälaten es lange nicht mit ihrem Gewissen vereinen konnten, jenen die Weihen zu erteilen. Schließlich aber wurden alle Schwierigkeiten überwunden; die neuen Bischöfe kehrten nach Amerika zurück, wo sie ihrerseits Priester und Diakonen weihten und Missionen in die Provinzen sendeten.

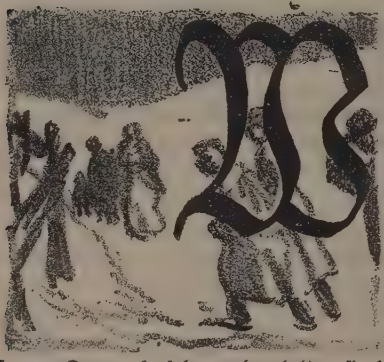
Einer von diesen war Herr Grant gewesen. Er war in die Grafschaft, deren Hauptort Templeton war, geschickt und von Marmaduke freundlich eingeladen, von Richard gedrängt worden, seinen Wohnsitz im Dorfe zu nehmen. Man hatte ihm ein

4*

kleines Haus zugewiesen; doch mußte er mit dem Antritt seines Amtes warten, da für den ersten Sonntag nach seiner Ankunft bereits ein anderer Geistlicher nach der Akademie eingeladen worden war. Aber nachdem dieser gleich seinen Vorgängern wie ein Meteor verschwunden war, konnte Richard die Mitteilung ergehen lassen, daß „in der Nacht vor Weihnachten der ehrwürdige Herr Grant einen öffentlichen Gottesdienst gemäß den Formen der protestantischen bischöflichen Kirche im langen Saal der Akademie zu Templeton abhalten würde".

Die Ankündigung erregte das größte Aufsehen; die Anhänger der verschiedenen Sekten staunten zum Teil, andere spotteten, aber die meisten zogen es vor, zu schweigen. Jedenfalls wurde der erwartete Abend die Sensation der Woche, und die Neugier wurde nicht geringer, als man Richard und Benjamin am Morgen des bestimmten Tages mit großen Lasten von Immergrünzweigen auf der Schulter aus dem Wald kommen sah. Sie betraten die Akademie, verschlossen die Tore, und was sie darin taten, blieb vorläufig ein tiefes Geheimnis, um so mehr, als Jones dem Schulmeister zur großen Freude der ganzen flachsköpfigen Schar vorher mitgeteilt hatte, daß die Schule für heute zu Ende sei. Marmaduke war brieflich von allem verständigt worden und hatte zugesagt, mit Elisabeth noch rechtzeitig zum Gottesdienste einzutreffen.

Neuntes Kapitel



Während Richard und Monsieur Le Quoi, von Benjamin begleitet, auf einem Fußpfad durch den Schnee zur Akademie gingen, machten der Richter, seine Tochter, der Major und der Geistliche selbst einen längeren Umweg durch die Straßen des Ortes.

Der Mond war aufgegangen und goß eine Flut von Licht über die Fichten, deren dunkle Umrisse die östlichen Berge krönten. In manchen Gegenden würde man den Himmel für die Mittagsstunde hell genug geglaubt haben. Die Sterne glitzerten wie das letzte Schimmern ferner Feuer, so sehr verdunkelten sie die strahlende Helle in der Atmosphäre, denn das Licht des Mondes, das auf die glatte weiße Fläche des Sees und die Schneefelder fiel, wurde in die Lüfte zurückgeworfen und verbreitete einen seltsamen Glanz.

Während der Schlitten in mäßiger Schnelle durch die Hauptstraßen glitt, las Elisabeth die Schilder, die fast über jeder Haustür angebracht waren, und überall stieß sie auf neue Namen. Die Häuser selbst waren verändert, hier war etwas angebaut, das nächste war gestrichen worden, dort waren völlig neue errichtet. Aber aus jeder Tür strömten die Insassen des Hauses ins Freie. In Mäntel, Capes und Übergewänder jeder Art dicht gehüllt, glitten sie wie formlose, unkenntliche Gestalten vorbei und bewegten sich auf den engen Pfaden durch den Schnee, die dicht an den mondbeleuchteten Häusern hinführten. Ein- oder zweimal glaubte sie einen Gang oder eine Gestalt zu erkennen, aber im nächsten Augenblick war der Betreffende hinter einem der un-

geheuren Holzhaufen verschwunden. Erst als sie die Hauptstraße verließen, traf Elisabeth auf ein Haus und ein Gesicht, das sie kannte.

Das Haus stand an einer der belebtesten Ecken des Dorfes, und schon an dem breit ausgetretenen Weg vor seiner Türe wie an dem Schild, das mit wehmütig knarrendem Ton in den gelegentlichen Windstößen, die von der See herüberkamen, schwankte, war zu erkennen, daß es eines der besuchtesten Wirtshäuser des Ortes war. Es war nur einen Stock hoch; aber die kleinen Fenster im Dachstuhl, der Anstrich, die Fensterläden und das fröhliche Feuer, dessen Schein durch die offene Tür fiel, gaben ihm ein behaglicheres Aussehen als den meisten seiner Nachbarhäuser. Das Schild hing an einem Pfahl, wie er vor den gewöhnlichen Bierhäusern steht, und stellte einen mit Säbel und Pistolen bewaffneten Reiter mit einer Bärenmütze auf einem feurigen, sich bäumenden Roß dar. Darunter standen unlesbare Worte in schwarzen Buchstaben, die aber Elisabeth als alte Bekannte leicht entzifferte; sie lauteten: „Der kühne Dragoner".

Ein Mann und eine Frau traten aus der Türe des Hauses, als der Schlitten vorüberkam. Der Mann bewegte sich mit militärischem Schritt, der dadurch noch steifer wurde, daß er an einem Bein hinkte, während die Frau in einer Weise aus der Türe fuhr, die deutlich zeigte, daß kein Hindernis sie aufhalten konnte. Der Mond schien direkt auf ihr volles, breites, rotes Gesicht, dessen männliche Züge unter einem Spitzenhäubchen noch auffallender waren. Auf dem Hinterkopf trug sie über dem Spitzenhäubchen ein zweites kleineres Käppchen aus schwarzer Seide. Mit männlichen Schritten trat sie dem Schlitten entgegen, wie um ihn aufzuhalten, während der Richter dem Namensvetter des Völkerhirten, der seine Rosse lenkte, zu halten gebot.

„Viel Glick und willkommen zu Hause, Richter!" rief die Frau mit starkem irischen Akzent. „Mir wenigstens sind Se immer willkommen. Und da is ja wohl auch Miß Lizzy, und 'n scheenes junges Freilen is se geworden. Wär en rechtes Herzweh fir de jungen Leite, wenn 'n Regiment in der Stadt wäre! Och, aber was red' ich von Eitelkeiten, wenn de Glocke uns zum Gotteshause ruft — so wer'n wer auch mal unerwartet abgerufen werden, wenn wer's am wenigsten denken. Gu'n Abend, Major, nu soll ich heite 'ne Bowle Gin-Toddy machen, oder wer'n Se im großen Haus durch de Christnacht bleiben?"

„Guten Abend, Frau Hollister," erwiderte Elisabeth, „endlich ein bekanntes Gesicht! Auch euer Haus ist ganz unverändert, die andern sind ja gar nicht zum Wiedererkennen. Ich sehe, ihr habt auch noch das liebe Schild, das Vetter Richard gemalt hat, und auch den Namen, über den ihr in Streit gerietet."

„Meinen Se den kiehnen Dragoner? Ja, wie sollt' es denn anders heißen? 's hieß doch nie anders; mein Mann, der Kapitän hier, kann's bestätigen. Och, 's war 'ne Freide, den Mann zu bedienen, aber och, er nahm 'n plötzliches Ende! Nu, wer wollen hoffen, es war fore 'ne gute Sache. Herr Pfarrer Grant wird wohl nich widersprechen. Ja, ja, der Junker wollt malen, na, und so dacht' ich, wer kennten sein Gesicht hersetzen, der so oft Beeses und Gutes mit uns geteilt hat. De Augen sin ja wohl nich so feirig wie se waren; aber der Schnurrbart und de Mütze is wunderscheen getroffen. Aber nee, nee, ich darf Se da nich in der Kälte aufhalten, jungs Freilen, aber morgen nach'n Gottesdienst, da komm ich un frag nach, wie's geht. 's is unsere Pflicht, den Augenblick auszunitzen und zum Hause ze gehn, das immer offensteht. Nu Gott segne Se und schitze Se! Soll ich den Gin-Toddy heite nacht machen oder nich, Major?"

Der Deutsche antwortete auf diese Frage kurz und bejahend, und nachdem der Gatte der Wirtin und der Richter noch ein paar Worte gewechselt, fuhr der Schlitten weiter und stand bald vor dem Tore der Akademie. Herr Jones ging bereits, eine Hand in jeder Tasche seines Überrocks, vor dem Hause auf und ab, um den Eindruck, den die Sache auf die Leute machte, zu genießen.

Die Ortsbewohner traten alle mit gleichmäßig feierlichem Ernst ein, ohne sich an der Türe aufzuhalten; nur die von weither kamen, legten erst blaue und weiße Decken über ihre Pferde, ehe sie ins Innere des Hauses traten. Richard ging auf die meisten zu, fragte nach dem Befinden ihrer Familien, nannte die Namen ihrer Kinder, und die Antworten bewiesen, wie sehr er allgemein beliebt war.

Endlich blieb ein Mann stehen und warf einen ernsten Blick auf ein neues Ziegelgebäude, das einen langen Schatten über die mondbeschienenen Schneefelder warf. Vor der Akademie war ein freier Grund, der zu einem öffentlichen Platz bestimmt war, und auf dessen anderer Seite erhob sich die noch unvollendete Sankt Paulskirche. Sie war während des vergangenen Sommers auf „Subskription" errichtet worden; in der Tat hatte Richter Temple nahezu die ganze Summe aus seiner Tasche gezahlt. Man war zu ihrer Erbauung geschritten, weil das lange Zimmer in der Akademie doch nicht auf die Dauer für den Gottesdienst in der Stadt genügen konnte, und nach stillschweigender Übereinkunft sollte erst nach Vollendung der Kirche die Frage aufgeworfen werden, welcher Sekte sie angehören sollte. Die bevorstehende Entscheidung hielt eine nicht geringe Erregung unter den Leuten wach, obschon wenig gesprochen wurde. Hätte der Richter sich für eine bestimmte Sekte entschieden, so hätte sich seinem Einfluß wohl niemand entgegensetzen können, aber er wollte sich nicht einmischen und weigerte sich bestimmt, Richard auch nur mit seinem Namen zu unterstützen; denn dieser hatte dem Diözesanbischof heimlich versichert, daß das Haus und die Gemeinde sich mit Vergnügen der bischöflichen Kirche angliedern würden. Aber sowie feststand, daß der Richter neutral bleiben würde, entdeckte Herr Jones, daß er es mit einem steifnackigen Volk zu tun hatte. Zuerst ging er von einem zum andern und redete ihnen zu; alle hörten ihn geduldig an, niemand erwiderte ein Wort auf seine Gründe, und als Richard die Runde durch die Ansiedlung gemacht hatte, hielt er die Sache für entschieden. In der Absicht, das Eisen zu schmieden, solange es heiß war, rief er durch die Zeitung eine Versammlung ein, um die Sache sogleich durch eine Abstimmung zu entscheiden. Aber nicht eine Seele kam, und Richard verbrachte einen der sorgenvollsten Nachmittage seines Lebens in einer zwecklosen Diskussion mit Frau Hollister, die der entschiedenen Ansicht war, daß die Methodistenkirche — der sie angehörte — den begründetsten Anspruch auf das neue Gotteshaus hatte. Nun erkannte Richard, daß er zu sanguinisch gewesen war und den Irrtum begangen hatte, in den die meisten fallen, die es mit diesem schlauen Volk zu tun haben. Er versuchte nun, sich selbst gleichfalls zu verstellen und Schritt für Schritt vorzugehen.

Die Errichtung des Gotteshauses war einstimmig ihm und Hiram Doolittle übertragen worden, die bereits das Herrenhaus, die Akademie und das Gefängnis gebaut hatten und überhaupt allein imstande waren, die Pläne für einen solchen Bau zu entwerfen und auszuführen. Die Pläne fielen wie gewöhnlich Richard zu, die Ausführung Herrn Doolittle.

Diesen Umstand benutzte Richard und beschloß in der Stille, daß die Fenster römische Bogen haben sollten, das sollte der erste Schritt zu seinem Ziel sein. Da die

Kirche ein Ziegelbau, so konnte er diesen Plan bis zu dem Augenblick geheim halten, in dem die Fensterrahmen eingesetzt wurden. Vorsichtig teilte er Hiram seine Wünsche mit; er unterließ jede Anspielung auf die geistliche Bedeutung der Sache, sondern führte nur die architektonische Schönheit ins Feld. Hiram hörte ihn geduldig an, ohne etwas zu erwidern; aber bei der Ausführung ergaben sich zahllose unerwartete Schwierigkeiten. Es fehlte das Material, um den Rahmen diese Form zu geben; aber Richard begegnete dieser Einwendung sofort, indem er die Länge der Rahmen um zwei Fuß kürzte. Dann waren die Kosten zu groß, aber Richard erinnerte Hiram daran, daß sein Vetter bezahlte und er Kassenverwalter war. So wurde denn die Sache schließlich nach seinem Plan ausgeführt.

Den Turm hatte Richard nach einem der kleinen Türme der Londoner Kathedrale zu entwerfen beabsichtigt; auf die Proportionen freilich hatte er nicht viel Rücksicht genommen. Dennoch hatte er nach manchen Schwierigkeiten die Befriedigung, eine Kuppel emporsteigen zu sehen, die in ihren Umrissen einer Essigflasche zum Verwechseln ähnlich sah. Gegen dieses Modell hatte niemand eine Einwendung erhoben, denn die Leute liebten das Neue, und für diesen Glockenturm war kein Präzedenzfall zu finden.

Soweit waren die Arbeiten in diesem Jahr gediehen, aber die wahren Schwierigkeiten mußten erst im nächsten Jahr bei der inneren Ausgestaltung kommen. Richard wußte wohl, sobald er ein Lesepult und eine Kanzel errichtete, mußte er die Maske fallen lassen, da diese Gegenstände nur in seiner Kirche üblich waren. Vorderhand schlug er kühn vor, die Kirche „Sankt Paulskirche" zu nennen, und Hiram willigte ein unter der Bedingung, daß sie „Neue Sankt Paulskirche" genannt würde, denn damit schien ihm der Name von der englischen Kathedrale und nicht von einem Heiligen genommen.

Der Fußgänger, der stehengeblieben war, um dies Gebäude zu betrachten, war niemand anders als Herr Doolittle selbst gewesen. Er war lang und mager, mit scharfen Zügen, in denen sich Pedanterie und Schlauheit ausdrückte.

„Guten Abend, Herr Doolittle," sagte Richard mit einem Kopfnicken, ohne die Hände aus den Taschen zu nehmen.

„Guten Abend, Herr Jones," gab Hiram zurück, indem er seinen ganzen Körper umwendete, um auch den Kopf zu wenden.

„Eine kalte Nacht, Herr Doolittle, eine kalte Nacht!"

„Kühlig, ein recht unangenehmer Frost."

„Was, unsere Kirche sieht gut aus bei Mondlicht; wie das Zinn auf der Kuppel glitzert! Ich wette, der Dom der andern Paulskirche leuchtet nie so im Londoner Rauch."

„'s ist 'n recht hübsches Gotteshaus," erwiderte Hiram. „Ich denke auch, Musjeh Lerkou und Herr Penguilliam werden es zugeben."

„O gewiß," rief der gefällige Franzose, „es ies' serr schön."

„Ich wußte, der Musjeh würde es finden. Die letzte Melasse war ausgezeichnet gut. Sie haben wohl keine mehr von der gleichen Sorte?"

„Ah quoi, mein 'err," erwiderte Monsieur Le Quoi mit einem leichten Achselzucken und einer kaum merklichen Grimasse. „Ick 'abe mehr. Ick freue mick serr, daß Sie lieben es; ick 'offen, Madame Duliet sein serr wohl."

„Aber um die Sache anzugeben," sagte Hiram, „der Herr Jones hat die Pläne für das Innere noch nicht fertig?"

„Nein, nein, nein," erwiderte Richard rasch, aber doch mit einer Pause zwischen jedem Nein. „Das will überlegt werden. Der Raum ist sehr groß und die Sache ist

nicht leicht; es wird ein leerer Raum um das Pult sein, denn ich will es nicht an der Wand anbringen, wie ein Schilderhaus an einem Fort."

„Es ist regelsam, daß die Loge des Diakonus unter dem Pult angebracht werde," sagte Hiram, fügte aber gleich hinzu: „allerdings macht man es verschieden in den verschiedenen Ländern."

„So ist's!" schrie Benjamin. „Wenn ihr an der Küste von Spanien und Portugal entlang fahrt, da seht ihr auf jedem Vorgebirg ein Kloster mit mehr Türmen und Spitzen und Knoopen, als man an einem dreimastigen Schoner findet. Wer eine ordentliche Kirche sehen will, der muß nach Altengland gehen. Ich habe ja die Paulskirche nicht gesehen, denn sie ist 'n bißchen weit von Radcliffe und von den Docks, aber jeder weiß, daß es das großartigste Gebäude in der Welt ist. Und meine Meinung ist, die Kirche da drüben sieht ihr so gleich wie ein Braunfisch einem Walfisch, das heißt, der Unterschied ist nur in der Größe. Musjeh Lekah ist ja auch weit herumgekommen und hat gewiß in Frankreich Kirchen gesehen und kann sich so ungefähr denken, wie eine Kirche sein soll, und ich frage den Musjeh ins Gesicht: ist das nicht 'n nettes kleines Ding da?"

„Es ist serr apropos die Umständen," sagte der Franzose, „serr gutt gemacht; aber nur in die Catholique Land finden sie die ... wie sagen Sie ... ah, ah, ah — la grande cathédrale ... der große Kirch. St. Paul, Londres, ief' serr schön; serr belle, serr großartig; aber, Monsieur Ben, pardonnez moi, es ief' nit so gutt wie Notre Dame."

„Was reden Sie da, Musjeh," schrie Benjamin, „die St. Paulskirche nicht gut? Da glauben Sie vielleicht auch, daß der Royal Billy kein so gutes Schiff ist wie der Billy de Paris*); aber ich sag' Ihnen, sie haut zwei davon zusammen und in jedem Wetter!"

Benjamin hatte bereits eine sehr drohende Haltung eingenommen und einen Arm erhoben, an dessen Ende sich eine Faust ballte, die halb so groß war wie Herrn Le Quois ganzer Kopf, als Richard dazwischentrat.

„Pst, Benjamin," sagte er, „du vergißt dich, und du mißverstehst Herrn Le Quoi. Aber der Gottesdienst beginnt, gehen wir hinein."

Der Franzose, der Benjamins Antwort mit wohlerzogenem Humor aufgenommen hatte, verbeugte sich und folgte Richard ins Haus. Hiram und der Majordomus schlossen sich ihnen an, und der letztere brummte noch:

„Wenn der König von Frankreich nur ein Haus zum Wohnen hätte, das sich neben der Paulskirche sehen lassen kann, dann könnt man ihre Frechheit noch ertragen. Aber das ist mehr, als Fleisch und Blut aushalten kann, wenn man einen Franzosen eine englische Kirche so verschimpfieren hört. Ich sag' Ihnen, Herr Doolittle, ich hab' zwei von ihnen an einem Tag durchwassern gesehen, zwei schöne, saubere Fregatten mit Oberbaumsegeln und mit den neumodischen Kanonen auf dem Deck, zwei Schiffe, sag' ich Ihnen, die, wenn sie nur Engländer an Bord gehabt hätten, wären sie mit jedem fertig geworden, selbst mit dem Teufel."

Mit diesem schlimmen Wort im Munde trat Benjamin in das Gotteshaus.

---

*) „Ville de Paris."

Zehntes Kapitel

Trotz der gemeinsamen Arbeit Richards und Benjamins war das „Lange Zimmer" noch ein recht öder Kirchenraum geblieben. Roh gezimmerte Bänke standen in Reihen, und in der Mitte des Raumes war ein rauher, ungestrichener Verschlag an der Wand angebracht, der als Tribüne dienen sollte.

In diesem Verschlag war ein Lesepult aufgestellt, während ein wenig zur Seite ein kleiner, mit einem fleckenlosen Damasttischtuch bedeckter Mahagonitisch aus dem Herrenhause stand, der als Altar diente. In all den vielen Spalten des kaum vollendeten Holzwerkes, und zwar sowohl des Gebäudes wie der Möbel, staken Fichten- und Schierlingszweige, während an den braunen zerrissenen Wänden Girlanden und hieroglyphische Zeichen verschwenderisch angebracht waren. Da der ganze Raum nur von zehn oder fünfzehn elenden Kerzen erleuchtet war, so würde er wohl nur ein öder, trostloser Platz für die Weihnachtsfeier gewesen sein, wenn nicht an jedem Ende des Saales ein großes knisterndes Feuer gebrannt hätte, das gelegentlich seinen hellen Schein auf die Gesichter und auf die Büsche warf und eine gewisse Fröhlichkeit um sich verbreitete.

Die beiden Geschlechter waren durch einen freien Raum in der Mitte vor dem Rednerpult getrennt; doch standen auch in diesem Raum noch ein paar besondere Bänke für die Hauptpersonen des Dorfs und der Nachbarschaft. Diese Auszeichnung war indessen nur durch freiwilliges Zurückweichen der Ärmeren und Ungebildeten zuwege gekommen und nicht etwa von den Bevorzugten beansprucht worden. Auf der einen Bank saß die Gesellschaft Richter Temples, auch seine Tochter, sonst wagte, mit der alleinigen Ausnahme Doktor Todds, sich niemand dem Vorwurf des Hochmuts auszusetzen und sich auf einer dieser Bänke niederzulassen.

Richard saß als Küster hinter einem andern Tisch, während Benjamin, nachdem er noch eine Anzahl Klötze ins Feuer geworfen, sich in der Nähe bereit hielt, um im Notfall zur Stelle zu sein.

Bunt wie die Gemeinde war auch ihre Kleidung. Die Frauen trugen fast alle irgendein altes besseres Stück über der rauhen Dorfkleidung des Alltags; die eine ein verschossenes Seidenkleid, das mindestens drei Generationen getragen hatten, und unter dem grobe wollene schwarze Strümpfe hervorsahen, die andere einen regenbogenfarbenen Schal über einem schlechtsitzenden braunen Stoffkleid. Alle aber hatten ihr Bestes angelegt; ein Mann erschien sogar in der Uniform einer freiwilligen Kompagnie der Artillerie, der er einmal angehört hatte, aus dem einzigen Grund, weil es sein bester Anzug war. Manche der jüngeren Männer trugen blaue Hosen mit roten Streifen, die zur Uniform der „leichten Templetoner Infanterie" gehörten, nur um in gekauften, nicht selbstgemachten Kleidern zu erscheinen. Ein Mann trug ein Jagdhemd, dessen schneeweiße Falten und Fransen ein Gefühl von Kälte um ihn her verbreiteten, obschon eine dicke, braune, hausgewebte Jacke den Mann darunter warm hielt.

Insbesondere der Teil der Gemeinde, der nicht aus dem Dorf selbst war, zeigte in den Gesichtern einen ausgesprochen ähnlichen Typus; ihre Gesichter waren farblos, wie es die von Leuten werden, die fortwährend jedem Wetter ausgesetzt sind; alle zeigten die größte Aufmerksamkeit und möglichsten Anstand, und fast alle Gesichter verrieten viel Schlauheit und im gegenwärtigen Augenblick auch eine beträchtliche Neugier. Da und dort war jedoch ein Gesicht zu sehen, das sich von denen seiner Nachbarn auffällig unterschied. Wenn es pockennarbig oder von blühender Farbe war, wenn der Mann die Beine in Gamaschen stecken hatte und einen gutsitzenden Rock trug, dann war es sicher ein englischer Auswanderer; wenn die Züge hart und farblos waren und die Jochbeine vorspringend, ein gebürtiger Schotte. Der kurze, schwarzäugige Mann mit dem dunklen, beinahe spanischen Gesicht, der wiederholt aufstand, um den eintretenden Dorfschönen Platz zu machen, war ein Sohn Erins, der sich vor kurzem als Handelsmann in Templeton niedergelassen; kurz, die Hälfte der Völker Nordeuropas war in dieser Versammlung vertreten, obschon alle, mit Ausnahme der Engländer, sich den Amerikanern im Anzug und im Auftreten so sehr als möglich assimiliert hatten. Der Engländer blieb nicht nur im Anzug und in der ganzen Lebensweise seinen alten Gewohnheiten getreu, sondern er zog in der Regel auch den Pflug durch das Neuland zwischen den Baumstümpfen genau in derselben Weise, wie er es in den Ebenen von Norfolk getan, bis teuer erkaufte Erfahrung ihn lehrte, dem scharfsichtigen Volk gleichzutun, das im Lande lebte, und von seinen Vorurteilen und seiner Einbildung zu lassen.

Elisabeth entdeckte bald, daß neben dem Geistlichen sie selbst die Aufmerksamkeit der Versammlung am meisten auf sich zog. Infolgedessen warf sie nur schüchterne Blicke um sich, und erst als das Stampfen der Füße und das Husten nachließ, wagte sie freier um sich zu blicken. Schließlich hörten alle Geräusche auf, die tiefste Stille trat ein. Nur das Krachen der Tannenblöcke im Feuer war noch zu hören, und jedes Auge war auf den Geistlichen gerichtet.

In diesem Augenblick hörte man ein schweres Stampfen im Gange unten; ein Neuankommender schüttelte offenbar den Schnee von seinen Füßen; dann hörte man nichts mehr, bis die Türe sich öffnete und Mohikan, Lederstrumpf und der junge Jäger mit geräuschlosen Schritten in ihren Mokassins eintraten.

Der Indianer schritt würdevoll durch den Saal und setzte sich gelassen auf den leeren Platz neben dem Richter. Hier hüllte er sich dicht in seine Decke, so daß er sein Gesicht zum Teil verbarg, und blieb während des ganzen Gottesdienstes in unbeweglicher Aufmerksamkeit sitzen. Natty schritt an ihm vorüber und setzte sich auf einen Balken, der in der Nähe des Feuers lag, die Büchse zwischen den Beinen, in offenbar nicht sehr vergnügliche Gedanken vertieft. Der junge Mann fand einen Sitz unter der Gemeinde, und es trat abermals Schweigen ein.

Nun erhob sich Herr Grant und eröffnete den Gottesdienst mit den herrlichen Worten des jüdischen Propheten: „Der Herr ist in seinem heiligen Tempel; möge die ganze Erde vor ihm schweigen.“ Es war unnötig, daß Herr Jones der Gemeinde das Beispiel zum Aufstehen gab; der feierliche Ton des Geistlichen hätte genügt. Nach einer kurzen Pause fuhr Herr Grant fort und verlas die ergreifende Exhortation des englischen Gottesdienstes. Nichts war vernehmbar als die tiefen, innigen Töne des Geistlichen; da fiel Richard plötzlich etwas ein, er stand auf und verließ auf den Zehenspitzen das Zimmer.

Als der Geistliche sich auf die Knie niederließ, folgte die Gemeinde seinem Beispiele insoweit, als sie wieder ihre Plätze einnahm, von denen sie während des Abends nichts mehr in die Höhe bringen konnte, einzelne wenige ausgenommen; die meisten sahen die Zeremonie mehr als ein Schauspiel denn als ihren Gottesdienst an. Von seinem Ministranten verlassen, fuhr Herr Grant allein fort, und die Responsen blieben aus. Nach jedem Anruf machte er eine kurze, feierliche Pause, aber keine Stimme wiederholte das Gebet.

Elisabeth bewegte ihre Lippen, aber vergeblich, und sie begann die Situation als höchst peinlich zu empfinden, als eine sanfte und leise weibliche Stimme dem Priester nachsprach: „Wir haben das ungetan gelassen, was wir tun gesollt."

Betroffen wendete Elisabeth ihre Augen und sah in ihrer nächsten Nähe eine junge weibliche Gestalt auf den Knien, das Gesicht demütig auf das Gebetbuch geneigt. Die Gestalt der Fremden war leicht und zart, ihr Anzug nett und anständig; ihr Gesicht war bleich und erregt und hatte einen süßen und traurigen Ausdruck. Noch ein zweites und drittes Mal gab sie Antwort, dann erscholl eine männliche Stimme vom entgegengesetzten Ende des Saales. Miß Temple erkannte sogleich die Stimme des jungen Jägers, und ihre Schüchternheit überwindend, stimmte auch sie nun leise ein.

Benjamin hatte die ganze Zeit dagestanden und blätterte verzweifelt mit dem Daumen in seinem Gebetbuch; aber irgendeine unerwartete Schwierigkeit hatte ihn die Stelle nicht finden lassen. Doch ehe der Geistliche noch mit der Konfession zu Ende war, erschien Richard an der Türe, eilte rasch an seinen Platz und nahm die Responsen mit einer Stimme auf, die nur eine einzige Besorgnis verraten konnte, die, irgendwo nicht gehört zu werden. In seiner Hand trug er eine kleine offene Holzkiste, auf deren Seite in schwarzer Farbe die Ziffern „8 zu 10" zu lesen waren, schob sie dem Geistlichen als Schemel hin und erreichte seinen Platz noch gerade zur Zeit, um ein donnerndes „Amen" zu sprechen. Aller Augen, die sich natürlich ihm zugekehrt, waren nun wieder neugierig auf den Geistlichen geheftet.

Herr Grant hatte eine lange Erfahrung. Er kannte seine Zuhörer, er wußte, daß sie ein primitives Volk waren, dabei gewohnt, über ihre religiösen Ansichten zu diskutieren und haarspalterische Unterscheidungen zu machen, und daß sie gegen jeden Versuch, eine äußere Form in den Gottesdienst einzuführen, nicht nur Mißtrauen sondern geradezu Widerwillen hegten. Das hieß bereits die Religion verweltlichen. Daher ging er so einfach als möglich zu Werk; die Innigkeit seiner Töne drang den Zuhörern ans Herz, und als er zu Ende war, fanden sie bis auf den letzten Mann, daß die Liturgie doch nicht so römisch und anstößig war, als sie gedacht hatten. Auch in seiner Predigt suchte er einen mittleren Kurs zwischen den mystischen Lehren der vergeistigten Sekten, die den Glauben zum Absurden treiben, und den einfachen Moralvorschriften zu halten, die den Heiland zu einem bloßen ethischen Lehrer herabdrücken wollen. Ohne die Lehre wäre es nicht gegangen, denn seine Hörer hätten ein Schweigen darüber als ein Eingeständnis der Oberflächlichkeit seines Bekenntnisses angesehen. Die Leute waren gewohnt, über religiöse Themen zu disputieren und jeden seinen Glauben begründen zu hören; wer da gleichgültig geblieben wäre, der hätte allen Einfluß verloren. Herr Grant jedoch wußte die allen gemeinsamen Prinzipien der Christenlehre so geschickt mit den Dogmen seiner Kirche zu vermengen, daß keiner sich seinen Ausführungen entziehen und doch nur wenige an seinen Neuerungen Anstoß nehmen konnten. Er schloß:

„Wenn wir die große Verschiedenheit der menschlichen Natur betrachten, meine geliebten Zuhörer, wie sie durch die Erziehung, die Gelegenheit, die körperlichen und sittlichen Bedingungen der Kreaturen hervorgerufen wird, so kann es kein Erstaunen erregen, daß sich so verschiedene Bekenntnisse aus einer Religion entwickelt haben, die uns zwar offenbart worden ist, deren Offenbarungen jedoch durch die lange Zeit verdunkelt, und deren Lehren uns oft nur in Gleichnissen und Bildern überliefert sind. Und wenn die Gelehrten selbst, in aller Herzensreinheit, über viele Punkte uneinig sind, wie sollten die Ungelehrten sich zurechtfinden! Aber zum Glück für uns, o meine Brüder, fließt der Strom der göttlichen Liebe aus einem zu reinen Quell, als daß er in seinem Laufe wirklich getrübt werden könnte. Und wer immer von seinem belebenden Wasser trinkt, dem bietet er den Frieden des Gerechten und ewiges Leben; er strömet allezeit, er durchdringt die Schöpfung, und wenn es ein Mysterium in seinem Wirken gibt, so ist es das Mysterium einer Gottheit. Wenn wir die Natur und die Majestät Gottes klar erkennen könnten, dann gäbe es Überzeugung, aber keinen Glauben. Wenn von uns verlangt wird, Lehren zu glauben, die der menschlichen Weisheit zu widersprechen scheinen, so wollen wir nie vergessen, daß dies das Gebot einer Weisheit ist, die unendlich ist. Möge es uns genügen, daß uns genug erklärt ist, um uns auf den rechten Pfad zu weisen und unsere wankenden Schritte nach jener Pforte zu leiten, die sich im Licht eines ewigen Tages auftun wird. Dann, dürfen wir in Demut hoffen, wird der Nebelschleier, den die Subtilitäten irdischer Erörterungen verbreitet haben, durch das geistige Licht des Himmels zerstreut werden und auch, daß, wenn wir mit Hilfe der göttlichen Gnade die Stunde der Prüfung einmal siegreich bestanden haben, ewiges Verständnis und endlose Freude folgen wird. Alles, was heute dunkel ist, wird unseren erweiterten Fähigkeiten klar werden, und was unseren heutigen Sinnen mit unserer beschränkten Erkenntnis von Gnade, Gerechtigkeit und Liebe unvereinbar scheint, wird vom Lichte der Wahrheit bestrahlt, als Gebot der Allwissenheit und Werk allmächtiger Güte dastehen.

Welche Lehre in der Demut, o meine Brüder, könnte nicht jeder von uns aus der Erinnerung an seine Kinderzeit schöpfen! Wie verschieden erscheinen dieselben Äußerungen elterlicher Strenge dem leidenden Kind und dem gereiften Mann! Wenn der Sophist die positiven Gebote der Inspiration durch die wirren Theorien seiner weltlichen Weisheit ersetzen will, möge er die Schwäche seines Geistes doch bedenken und innehalten, möge er die Weisheit Gottes in dem erkennen, was teilweise verborgen ist, wie in dem, was teilweise offenbart ist; möge er Demut an Stelle seiner stolzen Vernunft setzen, möge er glauben und leben!

Es ist ein seliger Trost, daß wir die Zweifel unseres anmaßenden Geistes an der Schwelle der Gottheit niederlegen können, an der sie dereinst, wenn die Pforte sich öffnen wird, wie Morgennebel vor der aufgehenden Sonne schwinden werden. Wir erkennen die Unvollkommenheit der Menschenkraft, wir werden die vielen schwachen Punkte gewahr, in denen wir den Angriffen des Erbfeindes ausgesetzt sind; sie lehrt uns, daß wir am schwächsten sind, wenn unsere Eitelkeit uns verlockt, uns für stark zu halten; sie zeigt uns, wie armselig der stolze Geist ist, und zeigt uns den großen Unterschied zwischen einem rettenden Glauben und den vielen Lehrsätzen philosophischer Theologie, und sie lehrt uns, daß wir uns an unsern guten Werken erkennen müssen. Unter guten Werken sind zu verstehen die Früchte der Reue, vor allem die Liebe; nicht nur jene Liebe, die dem Leidenden hilft, sondern jene, die uns alle Menschen milde

zu beurteilen lehrt, die die Wurzel der Selbstgerechtigkeit trifft, die uns gebietet, uns zu hüten, ehe wir andere verdammen und des eigenen Heils nicht gewiß sind.

All dies, meine Brüder, lehrt uns die Demut. Über die wesentlichen Punkte unseres Glaubens besteht zwischen all den Klassen von Christen, die die Attribute des Heilands anerkennen und auf seine Mittlerschaft hoffen, nur ein geringer Unterschied. Dennoch haben Ketzereien jede Kirche befleckt, und aus den Disputationen sind Spaltungen entstanden. Um diese Gefahren zu verhüten und die Einheit zu sichern, hat Christus die sichtbare Kirche eingesetzt und seine Diener ausgesandt. Weise und heilige Männer, die Väter unserer Religion, haben die Offenbarung aus der Verdunklung durch die Sprache geklärt, und die Resultate ihrer Forschung sind in der evangelischen Lehre niedergelegt. Daß diese Lehre heilsam sein muß, das ergibt sich bereits aus der Schwäche der menschlichen Natur; daß sie uns heilsam sein möge und allen, die auf ihre Lehren und ihre Liturgie horchen, möge Gott in seiner unendlichen Weisheit gewähren. Und nun usw....."

Mit diesem geschickten Hinweis auf seine eigene Kirche schloß Herr Grant die Predigt, die mit der tiefsten Aufmerksamkeit angehört worden war. Wenn die Gemeinde in die Responsen nicht eingestimmt hatte, so hatte sie damit durchaus nicht der Liturgie des Geistlichen ihre Geringschätzung zeigen wollen, sondern die Leute folgten nur den Gewohnheiten eines Volkes, das seine Existenz dem Doktrinarismus seiner Vorfahren verdankt. Wohl hatten Hiram und ein oder zwei andere führende Mitglieder der Gemeinde unzufriedene Blicke ausgetauscht, aber das war auch alles, und nachdem Herr Grant den Segen verteilt, ging die Gemeinde still und wohlanständig auseinander.

Elftes Kapitel

Indessen schritt Herr Grant auf die Bank zu, in welcher der Richter saß, und stellte das junge Mädchen, das Elisabeth aufgefallen war, als seine Tochter vor. Sie wurde herzlich begrüßt; der Richter war froh, in dem einsamen Ort eine geeignete Gesellschaft für seine Tochter zu finden, während Elisabeth, der der Ausdruck des fremden Mädchens schon während des Gottesdienstes überaus sympathisch gewesen war, die ein wenig Schüchterne und Verlegene offen und herzlich willkommen hieß. Sie waren sogleich bekannt und in den zehn Minuten, die sie noch im Saale blieben, während die Gemeinde sich zerstreute, hatten sie bereits Abmachungen für den halben Winter getroffen, als der Geistliche dazwischentrat und sagte:

„Sachte, sachte, meine liebe Miß Temple, Sie werden mir meine Tochter allzusehr ablenken! Vergessen Sie nicht, daß sie meine Haushälterin ist und daß mein Haus unbesorgt bleiben müßte, wenn Luisa nur die Hälfte Ihrer gütigen Einladungen annehmen würde."

„Und warum soll Ihr Hauswesen nicht gänzlich unbesorgt bleiben," unterbrach ihn Elisabeth, „Sie sind nur zwei, und das Haus meines Vaters wird zwei solche Gäste gerne aufnehmen. In dieser Wildnis muß man für Gesellschaft dankbar sein; ich habe meinen Vater oft sagen hören, daß Gastfreundschaft in einem neuen Lande keine Tugend ist, sondern daß der Gast der Geber ist."

„Richter Temples Gastfreundschaft ist so groß, daß er einen das gerne glauben machen möchte; aber wir wollen uns keine zu große Freiheit nehmen. Sie werden uns gewiß oft sehen und besonders mein Kind, denn ich werde ja oft lange Wege in die abgelegeneren Teile des Landes machen müssen. Aber um auf solch ein Volk Einfluß zu gewinnen," fügte er mit einem Blick auf die wenigen Neugierigen, die noch im Saale waren, hinzu, „darf ein Geistlicher nicht Neid oder Mißtrauen erregen, wie es der Fall wäre, wenn er unter einem so glänzenden Dach wie dem Richter Temples wohnen würde."

„So gefällt Ihnen das Dach, Herr Grant," rief Richard, der indessen das Auslöschen der Feuer besorgt und gerade noch die letzten Worte des Geistlichen gehört hatte. „Ich freue mich, wenigstens einen Mann von Geschmack hier zu finden. Duke beschimpft es tagtäglich; aber obschon er ein ganz guter Richter sein mag, davon versteht er nichts. Nun, ich glaube, wir dürfen sagen, ohne zu prahlen, daß wir heute einen schönen Gottesdienst gehabt haben, ich glaube gerade so gut, wie wir ihn je in der alten Dreifaltigkeitskirche gehört haben — natürlich bis auf die Orgel. Aber der Schulmeister singt den Psalm ganz gut vor; früher tat ich es selber, aber in letzter Zeit habe ich nur mehr Baß gesungen. Beim Baß kommt eine volle, tiefe Stimme erst zur Geltung. Auch Benjamin singt einen guten Baß, nur mit dem Text kommt er nicht immer zurecht. Haben Sie Benjamin je die ‚Bucht von Biskaya' singen gehört?"

„Ich glaube, wir haben heute ein Stück davon gehört," sagte Marmaduke lachend. „Der Mann hat eine solche Vorliebe für diese Melodie, daß er aus jeder andern in sie hineinkommt, und in ihr ist er so sicher, daß er sie herausdonnert wie ein Nordwester, der über den See pfeift. Aber kommen Sie, meine Herren, unser Weg ist hell und der Schlitten wartet. Guten Abend, Herr Grant, guten Abend, junge Dame; vergessen Sie nicht, daß Sie morgen mit Elisabeth unter dem korinthischen Dach speisen."

Damit trennte man sich. Noch auf der Treppe setzte Richard Herrn Le Quoi auseinander, wie vorzüglich Benjamin die „Bucht von Biskaya" singe.

Während dieses ganzen Gesprächs war Mohikan unbeweglich, das Haupt in seine Decke gehüllt, auf der Bank sitzen geblieben. Auch Natty saß noch immer auf seinem Balken, den Kopf in die eine Hand gestützt, während die andere das Gewehr hielt, das nachlässig in seinem Schoße lag. Auf seinem Gesicht war die ganze Zeit irgendein unruhiger Gedanke zu lesen gewesen, und er war nur aus Höflichkeit gegen seinen indianischen Freund noch immer an seinem Platze. Der junge Jäger stand vor dem erloschenen Feuer, außer ihnen war nur noch der Geistliche und seine Tochter im Saal. Als die Gesellschaft aus dem Herrenhause verschwunden war, stand John auf, ließ die Decke von seinem Haupt fallen, schüttelte die Masse seines schwarzen Haares aus dem Gesicht, dann trat er auf Herrn Grant zu, streckte ihm die Hand hin und sagte feierlich:

„Vater, ich danke euch. Die Worte, die gesprochen worden, seitdem der Mond aufging, sind emporgestiegen, und der Große Geist ist froh. Was du deinen Kindern gesagt hast, des werden sie gedenken und gut sein," er hielt einen Augenblick inne, dann richtete er sich mit der großartigen Würde eines indianischen Häuptlings auf und fügte

hinzu: „Wenn Chingachgook leben bleibt, um nach der sinkenden Sonne zu ziehen, seinem Stamme nach, und wenn der Große Geist ihn über die Seen und Berge führt mit dem Odem im Leibe, dann wird er seinem Volke die guten Worte sagen, die er gehört hat, und sie werden ihm glauben; denn wer kann sagen, daß Mohikan je gelogen!"

„So möge er auf die göttliche Gnade vertrauen," sagte Herr Grant, dem das stolze Selbstbewußtsein des Indianers nicht ganz rechtgläubig erschien, „und sie wird ihn nie im Stich lassen. Wenn das Herz der Gottesliebe voll ist, dann ist kein Raum für die Sünde. Aber euch, junger Mann, bin ich nicht nur gleich jenen verpflichtet, die ihr heute abend auf dem Berg gerettet habt, sondern ich schulde euch noch Dank für die fromme und achtungsvolle Weise, in der ihr mir beim Gottesdienst im rechten Augenblick zu Hilfe gekommen seid. Ich wäre glücklich, euch manchmal bei mir zu sehen; vielleicht kann das Gespräch mit mir euch auf dem Pfad bestärken, den ihr gewählt habt. Es ist so ungewöhnlich, jemanden eures Alters und eurer Erscheinung in diesen Wäldern zu finden, der unsere heilige Liturgie überhaupt kennt. Das hebt jede Distanz zwischen uns auf, wir können nicht Fremde sein. Und Sie hatten ja nicht einmal ein Buch, obschon der gute Herr Jones mehrere im Zimmer verteilt hatte."

„Es wäre sonderbar, wenn ich den Gottesdienst unserer Kirche nicht kennen würde, Herr," erwiderte der junge Mann bescheiden, „denn ich bin in ihr getauft und habe noch nie an einem andern Gottesdienst teilgenommen."

„Sie machen mir ja das größte Vergnügen, mein lieber Herr," rief der Geistliche, indem er die Hand des andern ergriff und herzlich schüttelte. „Sie müssen mit mir nach Hause, jetzt gleich nach Hause kommen, ja, Sie müssen! Mein Kind muß Ihnen noch dafür danken, daß Sie mir das Leben gerettet. Ich nehme keine Entschuldigung an; dieser wackere Indianer und Ihr Freund werden auch mit uns kommen. Du lieber Himmel, zu denken, daß er in diesem Lande aufgewachsen, ohne in eine Dissidentenkirche getreten zu sein!"

„Nein, nein," unterbrach Lederstrumpf, „ich muß in den Wigwam, ich habe Arbeit, die über eure Kirchlerei und Lustbarkeiten nicht vergessen werden darf. Der Junge soll gern mit euch gehen, er ist an Geistliche gewöhnt, und der alte John auch; die mährischen Brüder haben ihn noch im alten Krieg getauft. Ich aber bin ein einfacher ungelernter Mann, der dem König und dem Land in seinen Tagen gegen die Franzosen und die Wilden gedient hat, der aber all sein Lebtag in kein Buch geschaut und keine Schriften gelernt hat. Ich bin nun schon beinah kahl und habe in meiner Zeit zweihundert Biber in einem Sommer erlegt, ohne das sonstige Wild zu zählen, aber was die Stubenhockerei nützen soll, das hab' ich nie begriffen. Wenn ihr mir nicht glaubt, so könnt ihr Chingachgook fragen, denn das war im Delawareland, und der alte Mann weiß, daß jedes Wort wahr ist."

„Ich zweifle nicht, mein Freund, daß ihr ein tapferer Soldat und ein geschickter Jäger waret," sagte der Geistliche, „aber mehr tut not, um euch für das Ende vorzubereiten, das herannaht. Ihr habt vielleicht den Spruch gehört, daß junge Leute sterben können, und alte müssen!"

„Ich bin nie so dumm gewesen, daß ich geglaubt hätte, ich würde ewig leben," sagte Natty mit seinem lautlosen Lachen. „Das glaubt wohl keiner, der auf der Spur der Wilden durch die Wälder zieht, wie ich, und in den heißen Monaten an den Flüssen lebt. Ich habe eine gute Konstitution, das muß ich schon selbst sagen; denn ich hab' wohl hundertmal das Onondagawasser getrunken, wenn man den Fiebersamen darin

so deutlich und massig hat sehen können wie die Klapperschlangen auf dem alten Crumhorn. Aber deswegen hab' ich doch nie geglaubt, daß ich ewig aushalten werde, obschon Leute am Leben sind, die die deutschen Ansiedlungen noch als Wildnis gekannt haben, studierte Leute, religionsgelehrte Leute; jetzt könntet ihr eine Woche herumschauen und keinen Fichtenstumpf dort finden, und das ist ein Holz, das an hundert Jahr im Grund aushält, wenn der Baum längst hin ist."

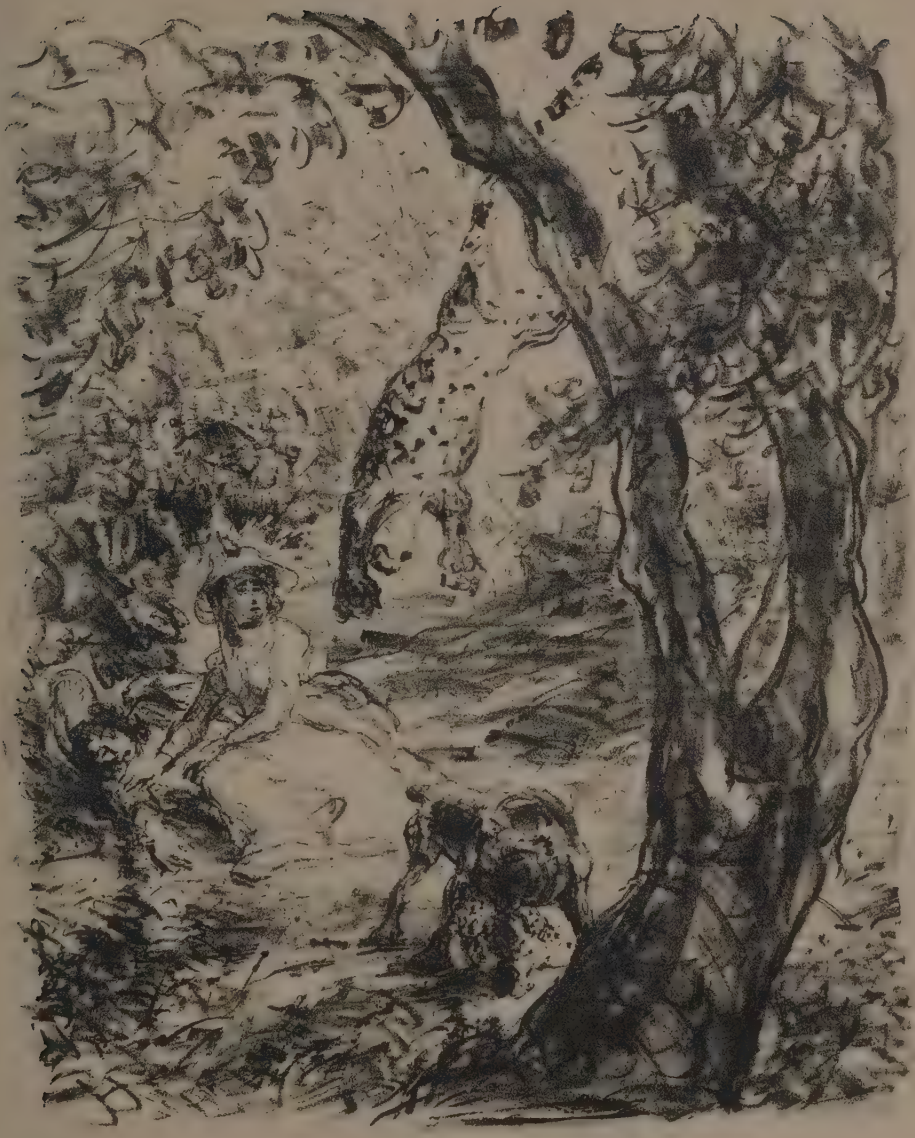
„Das ist alles in der Zeitlichkeit, mein guter Freund," erwiderte der Geistliche, der sich für das Seelenheil dieses neuen Bekannten zu interessieren begann. Aber ich möchte euch auf die Ewigkeit vorbereiten; es ist eure Pflicht, am öffentlichen Gottesdienst teilzunehmen, wie ihr heute zu meiner Freude getan habt. Würde es nicht leichtsinnig von euch sein, zu einer schweren Jagd aufzubrechen und Ladstock und Feuerstein zu Hause zu lassen?"

„Das müßt' ein schön grüner Kerl sein," unterbrach ihn Natty abermals lachend, „der sich nicht einen Ladstock aus einem Eschenstämmchen schnitzen kann und keinen Feuerstein in den Bergen findet! Nein, nein, ich denk' nicht dran, ewig zu leben; aber ich sehe schon, die Zeiten ändern sich in den Bergen, es ist nicht mehr so, wie's vor dreißig, ja noch vor zehn Jahren war. Macht geht vor Recht, und das Gesetz ist stärker als ein alter Mann, ob er ein Studierter ist oder nur einer wie ich. Ach Gott, das weiß ich, wenn das Predigen einmal in einer Siedlung anfängt, dann wird das Wild rar und das Schießpulver teuer, und das kann man sich nicht so leicht machen wie einen Ladstock oder einen indianischen Feuerstein."

Der Geistliche erkannte, daß er sein Gleichnis unglücklich gewählt und seinem Gegner damit eine Waffe in die Hand gegeben hatte; er gab daher klugerweise für den Augenblick die Diskussion auf. Dagegen wiederholte er dringend seine Einladung, und schließlich willigten der junge Jäger und der Indianer ein, ihm in sein Haus zu folgen. Lederstrumpf blieb dabei, nach seiner Hütte zurückzukehren, und sie trennten sich von ihm vor dem Tor der Akademie.

Sie hatten nur wenige Schritte auf der Straße zurückgelegt, als Herr Grant ins Feld abbog und sie über einen Fußweg führte, auf dem nur für eine Person Raum war. Der Mond warf seine Strahlen jetzt senkrecht ins Tal, und die scharfen Schatten der drei Wanderer schwebten wie luftige Figuren über den silbernen Schnee hin. Immer noch herrschte eine schneidende Kälte, obschon kein Lufthauch blies. Der Schnee war so hart, daß er unter ihren Schritten nicht nachgab sondern nur leise knirschte. Der Geistliche in seinem dunklen Tuchkleid schritt voran, nur hier und da wendete er sein freundliches und immer besorgtes Gesicht nach den andern zurück. Ihm folgte der Indianer, in seine Decke gehüllt; das Haar fiel ihm über das Gesicht, sein Haupt war unbedeckt. Sein dunkles Antlitz mit den starren Zügen schien ein Bild gelassenen Greisenalters; wenn aber die Strahlen auf seine dunklen feurigen Augen fielen, las man darin ungeschwächte Leidenschaften und Gedanken so frei wie die Lüfte. Das schlanke Mädchen, das für die Strenge des Winters viel zu leicht gekleidet schien, bot einen seltsamen Kontrast zu der wilden Erscheinung des Delaware. Der junge Jäger schloß den Zug.

Der Geistliche war der erste, der das Schweigen brach. „Es ist wirklich so auffällig," sagte er, „jemanden Ihres Alters zu treffen, der noch nie eine andere Kirche als die unsere besucht hat, daß ich neugierig geworden bin, Ihre Geschichte zu kennen. An Ihrer Sprache und Ihrem Benehmen ist zu erkennen, daß Sie eine ausgezeichnete Erziehung gehabt haben. In welchem Staat sind Sie geboren, Herr Edwards?"



„In diesem."

„In diesem! Aus Ihrem Dialekt wäre es nicht zu erraten gewesen. Sie sind wohl viel in den Städten gewesen, denn unser vortrefflicher Gottesdienst ist nur in den Städten zu finden."

Der junge Jäger lächelte, gab aber keine Antwort.

„Ich bin jedenfalls entzückt, Sie getroffen zu haben, mein junger Freund. Sie haben wohl bemerkt, daß ich heute meinen Hörern nach dem Munde sprechen mußte. Der gute Herr Jones wünschte, daß ich die Kommunion und den ganzen Gottesdienst überhaupt ohne Einschränkung abhielte; aber zum Glück ist das für den Abend nicht vorgeschrieben. Es hätte die neue Gemeinde ermüdet. Morgen jedoch will ich das Sakrament erteilen. Sie werden auch kommunizieren, mein Freund?"

„Ich glaube nicht," erwiderte der junge Mann nicht ohne Verlegenheit. Fräulein Grant wendete sich unwillkürlich um und sah ihn erstaunt an. „Ich fürchte, ich bin nicht in der richtigen Verfassung; ich bin noch nie an den Altar getreten und möchte es auch nicht tun, solange mir so viel weltliche Dinge am Herzen liegen."

„Jeder muß für sich selbst entscheiden," sagte Mister Grant, „obschon ich dächte, daß ein junger Mann, der sich nie verleiten ließ, auf falsche Lehren zu hören, und der die Vorteile unseres Gottesdienstes so viele Jahre genossen, ruhig kommen könnte. Gewiß, es ist eine feierliche Sache, an die jeder ernst herantreten sollte. Ich habe heute abend in Ihrem Benehmen gegen Richter Temple eine Rachsucht bemerkt, die den schlimmsten Leidenschaften verwandt ist. Wir wollen diesen Bach überschreiten, das Eis wird uns sicher tragen. Gleite ja nicht aus, Kind." Er stieg in das schmale Bett hinab und überschritt ein Bächlein, das seine Wasser in den See ergoß; dann wendete er sich nach seiner Tochter um und sah, daß der junge Mann ihr freundlich half. Er stieg auf der andern Seite wieder empor und fuhr in seiner Rede fort. „Es war unrecht, lieber Herr, sehr unrecht, solche Empfindungen aufkommen zu lassen, besonders aber in einem Fall, in dem das Übel nicht beabsichtigt war."

„Gutes ist in der Rede meines Vaters," sagte Mohikan, stehenbleibend, so daß die hinter ihm gleichfalls stehenbleiben mußten. „Es ist die Rede Miquons. Der weiße Mann mag so tun; aber der junge Adler hat das Blut eines Delaware-Häuptlings in seinen Adern: es ist rot, und der Flecken, den es macht, kann nur mit dem Blut eines Mingo reingewaschen werden."

Betroffen durch die Unterbrechung des Indianers war auch Herr Grant stehengeblieben; sein mildes Antlitz begegnete den wilden, entschlossenen Blicken des Häuptlings, und es drückte all den Schauder aus, den er empfand. Er hob die Hand empor und rief: „John, John, ist das die Religion, die du von den mährischen Brüdern gelernt hast? Aber nein, ich will das nicht glauben. Sie sind fromme, sanfte, milde Leute und hätten solche Leidenschaften nie geduldet. Höre die Worte des Heilands: ‚Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut Gutes denen, die euch hassen, betet für die, so euch Schmach antun und verfolgen!' Das ist das Gebot Gottes, John, und wer nicht solche Empfindungen in sich hegt, wird ihn nicht schauen."

Der Indianer hörte den Geistlichen aufmerksam an, und das Feuer in seinen Augen sänftigte sich; er schüttelte indes nur das Haupt, machte Herrn Grant würdevoll ein Zeichen, daß er weiterschreiten möge, und folgte ihm schweigend. In seiner Aufregung schritt der Geistliche ungewöhnlich rasch vorwärts, und der Indianer folgte

ihm ohne Anstrengung im gleichen Schritt; der junge Jäger sah jedoch, daß die Dame nicht folgen konnte, und die beiden waren bald eine kleine Strecke zurückgeblieben.

„Sie sind müde, Miß Grant," sagte er, „der Schnee gibt unter dem Fuß nach, und Sie können mit den Männern nicht Schritt halten. Ich bitte Sie, treten Sie auf die Kruste und nehmen Sie meinen Arm."

„Ich bin nicht müde," erwiderte eine leise, zitternde Stimme, „aber der Indianer hat mich erschreckt. Seine Augen sahen fürchterlich aus. Aber ich vergesse, er ist Ihr Freund, nach dem, was er sagt, vielleicht Ihr Verwandter ...."

Der junge Mann trat auf den hohen Schnee, der sein Gewicht sicherer trug, und zwang seine Begleiterin mit sanfter Gewalt, ihm zu folgen. Er zog ihren Arm durch den seinen, nahm die Mütze vom Kopf, so daß die dunklen Locken über die Stirn fielen, und schritt mit einem Ausdruck selbstbewußten Trotzes neben ihr her. Luisa warf ihm einen flüchtigen Blick zu und kam, von ihm unterstützt, gleichfalls rasch vorwärts.

„Sie kennen dieses eigenartige Volk nicht, Miß Grant," sagte er schließlich, „sonst würden Sie wissen, daß Rache für den Indianer eine Tugend ist. Sie halten es für ihre Pflicht, kein Unrecht ungerächt zu lassen, und nur die noch stärkeren Rechte der Gastfreundschaft können vor ihrer Rache schützen, wo sie die Macht haben."

„Sicherlich, mein Herr," sagte Miß Grant, unwillkürlich ihren Arm aus dem seinen ziehend, „sind doch Sie nicht in so unheiligen Lehren erzogen worden!"

„Ich sagte Ihrem Vater bereits, daß ich in der anglikanischen Kirche erzogen bin; Ihnen will ich noch sagen, daß mich das Leben tief und nachdrücklich verzeihen gelehrt hat. Ich glaube, ich habe mir in dieser Hinsicht nichts vorzuwerfen." Damit blieb er stehen und bot ihr abermals seinen Arm, den sie nach kurzem Zögern annahm. Herr Grant und Mohikan hatten indessen das Haus bereits erreicht und standen wartend an der Schwelle. Der Geistliche war eifrig bemüht, die schlimmen Neigungen, die er an dem Indianer entdeckt hatte, zu rügen und zu bekämpfen, und der letztere hörte ihn mit achtungsvollem Schweigen an. Als die beiden jungen Leute ankamen, traten sie ins Haus. Es stand abgelegen mitten in einem Schneefeld, kein Baum oder Busch war in seiner Nähe, nur Stümpfe sahen aus der weißen, mindestens zwei Fuß hohen Decke hervor. Von außen sah es trostlos und unfertig aus, wie so viele der rasch errichteten Häuser der Gegend; innen aber war es warm, sauber und behaglich.

Sie traten zunächst in ein Zimmer, das als Empfangsraum eingerichtet war, obschon der gewaltige Herd und Küchengeschirr verriet, daß es auch anders gebraucht wurde. Das Feuer brannte so hell, daß die Kerze, die Luisa anzündete, eigentlich überflüssig war. Der Boden war mit einem aus Tuchstückchen zusammengesetzten Teppich bedeckt, wie sie im Innern des Landes noch häufig gebraucht werden; wo er darunter hervorsah, war er von fleckenloser Sauberkeit. Der Teetisch, ein Arbeitstischchen und ein altes Büchergestell aus Mahagoni waren von besserer Art, aber der Speisetisch, die Stühle und die übrigen Möbel waren das Billigste und Einfachste, was man finden konnte. An den Wänden hingen ein paar mittelmäßige Stickereien und einige sehr schlechte Zeichnungen. Eines dieser Bilder stellte ein Grab vor, über dem ein junges Weib weinte, während im Hintergrund eine Kirche mit Bogenfenstern sich erhob. Auf dem Grab waren die Namen, sowie die Daten der Geburt und des Todes der Frau und fünf anderer Kinder des Geistlichen verzeichnet. Der junge Jäger betrachtete es und las die Namen, während die beiden Alten sich an das Feuer setzten. Luisa hatte ihren dünnen verschossenen Seidenmantel und einen Strohhut, der ihr

besser zu Gesichte stand als er zur Jahreszeit paßte, abgelegt und setzte sich neben ihren Vater. Dieser nahm das Gespräch wieder auf.

„Ich hoffe, mein junger Freund, daß Ihre Erziehung die rachlustigen Grundsätze zum größten Teil ausgerottet hat, die Sie vielleicht ererbt haben; denn wie ich aus Johns Äußerungen entnehme, fließt auch Delawareblut in Ihren Adern. Ich bitte, mißverstehen Sie mich nicht. Farbe und Rasse bedeuten nichts in meinen Augen, und vielleicht hat der, der mit den eigentlichen Herren dieses Bodens verwandt ist, das Recht, mit einem leichteren Gewissen in diesen Hügeln zu wandeln, als alle andern."

Mohikan wendete sich zu dem Geistlichen und sprach mit feierlichen Gebärden: „Vater, du hast den Sommer des Lebens noch nicht überschritten, deine Glieder sind jung, gehe zum höchsten Hügel und sieh um dich! Alles, was du siehst von der aufgehenden zur niedergehenden Sonne, von den Wassern der großen Quelle bis dahin, wo der gekrümmte Fluß sich hinter den Hügeln verbirgt, ist sein. Er hat Delawareblut und sein Recht ist stark. Aber der Bruder Miquons ist gerecht; er wird das Land in zwei Teile schneiden, wie der Fluß die Ebene teilt, und wird zu dem jungen Adler sagen: „Kinder der Delaware! Nimm es, halte es und sei ein Häuptling im Land deiner Väter!"

„Niemals!" rief der junge Jäger mit einer Heftigkeit, die den Bann zerstörte, in dem der Geistliche und seine Tochter dem Indianer lauschten. „Der Wolf ist nicht gieriger nach seiner Beute als dieser Mann nach Gold, und er geht dabei schlauer vor als die Schlangen."

„Mein Sohn, mein Sohn, halte ein — Sie müssen diese wütenden Leidenschaften beherrschen, diese zufällige Verletzung hat das Gefühl ererbten Unrechts in Ihnen erhöht, bedenken Sie doch, daß bei der einen keine Absicht war, und das andere die Folge großer politischer Umwälzungen: große Könige und mächtige Nationen sind von der Erde verschwunden. Wo sind die Philister, die die Kinder Israels so oft in Bande schlugen? Wo die üppige Babel, die sich in ihrem prunkenden Stolz die Königin der Völker nannte? Denken Sie an das Gebet unserer heiligen Kirche: Möge es dir gefallen, unsern Feinden, Verfolgern und Verleumdern zu vergeben und ihre Herzen zu wenden. Das Unrecht, das den Eingeborenen zugefügt wurde, teilt Richter Temple mit einem ganzen Volk, und Ihr Arm wird bald wiederhergestellt sein."

„Mein Arm," wiederholte der junge Mann, während er in heftiger Erregung auf und nieder schritt, „glauben Sie, daß ich den Mann für einen Mörder halte? Dazu ist er viel zu feige und hinterlistig. Aber der Tag der Vergeltung wird kommen. Nein, nein," fuhr er etwas ruhiger fort; „Mohikan mag eine Absicht dabei wittern, ich denke dieser Kleinigkeit nicht mehr."

Damit setzte er sich, stützte die Ellenbogen auf die Knie und das Gesicht in die Hände. Das Mädchen hatte erschrocken den Arm ihres Vaters ergriffen. „Es ist nur die ererbte Heftigkeit der Eingeborenen, mein Kind," sagte dieser leise. „Er hat Indianerblut in den Adern, und nichts kann das Übel austilgen. Und doch werden Zeit und Fürsorge vielleicht noch viel für ihn tun."

So leise der Geistliche gesprochen hatte, der junge Mann hatte ihn gehört; er hob das Haupt mit einem sonderbaren Lächeln und sagte ruhiger: „Erschrecken Sie nicht, Miß Grant, über meine wilde Art. Wirklich, ich sollte diese Leidenschaften besser be-

5*

herrschen. Ich muß sie wie Ihr Vater dem Blut in meinen Adern zuschreiben, obschon dies alles ist, wessen ich mich zu rühmen habe. Ja, ich bin stolz darauf, daß ich von einem Delaware-Häuptling abstamme, der alle Tugenden eines Kriegers besaß und eine Zierde jeder Rasse gewesen wäre. Der alte Mohikan kannte ihn gut und wird es bezeugen."

Da Herr Grant sah, daß der junge Mann sich beruhigt hatte, begann er eine lange lehrhafte Rede über die Pflicht des Verzeihens. Das Gespräch dauerte länger als eine Stunde, dann schieden die Besucher mit guten Wünschen. Mohikan schlug den Weg zum Dorfe ein, der junge Mann schritt nach dem See. Der Geistliche stand an der Türe seines Hauses und sah, wie der alte Häuptling mit einem für seine Jahre überraschend kräftigen Schritt durch den ausgehöhlten Pfad dahinglitt; noch lange war sein mit schwarzem, straffem Haar bedeckter Kopf sichtbar, während seine weiße Decke sich im mondbeschienenen Schnee verlor. Als der Geistliche ins Haus zurückkam, bemerkte er, daß seine Tochter durch ein Fenster auf der andern Seite des Hauses gespannt nach den östlichen Hügeln blickte, und herantretend sah er, wie der junge Jäger bereits eine halbe Meile entfernt, mit gewaltigen Schritten über den gefrorenen Schnee, der das Eis bedeckte, dahin eilte, wo Lederstrumpfs Hütte unter einem von Fichten und Schierlingbäumen gekrönten Felsen am Seeufer stand. Im nächsten Augenblick war die wildbewegte Gestalt im Schatten der überhängenden Bäume verschwunden.

Zwölftes Kapitel

ort, wo die beiden Hauptstraßen von Templeton einander kreuzten, stand das Wirtshaus „Zum kühnen Dragoner". Nach dem ursprünglichen Plan hätte der Ort sich längs dem Flüßchen, welches durch das Tal hinablief, weiter erstrecken sollen, aber Herr, oder wie er als Befehlshaber der Miliz der Grafschaft genannt wurde, Hauptmann Hollister, hatte in den allerersten Tagen bereits sein Haus quer über die Hauptstraße errichtet und allem weiteren Fortschreiten auf diesem Wege Einhalt getan. Anfangs allerdings waren Reiter und Fahrzeuge um die Ecke des Hauses herumgefahren, um sich den Weg nach Westen zu kürzen, aber mit der Zeit war die Landstraße, welche die Dorfhauptstraße kreuzte, zu beiden Seiten ausgebaut worden und eine Durchfahrt nicht länger möglich. So mußte die Hauptstraße auf einem Umweg und um die halbe Breite reduziert weitergeführt werden, und der „Kühne Dragoner" wurde das am meisten in die Augen fallende Gebäude im Ort nach dem Herrenhaus. Dies gab dem Besitzer einen Vorteil, den er und seine Frau wohl zu benützen verstanden. Zwar war an der Ecke, die schräg gegenüber lag, ein neues Gebäude errichtet worden, das jede Opposition niederschrecken sollte. Es war aus Holz und im Stil des Herrenhauses erbaut. Es war auch noch lange nicht fertig; die oberen Fenster waren mit Brettern vernagelt; aber in die des untern Stockwerks war bereits Glas eingezogen,

und das Licht mächtiger Feuer bewies, daß es schon bewohnt war. Die Vorderseite und die eine Seitenwand, die auf die Straße sah, waren weiß gestrichen, die beiden andern mit schmutzigem „spanischen Braun“ verschmiert. Vor dem Tor standen zwei hohe Pfähle, die oben durch einen Balken verbunden waren, und von diesem hing ein gewaltiges Schild herab, das mit freimaurerischen Symbolen und andern merkwürdigen Zeichen geziert war. Darüber stand in mächtigen Buchstaben: „Kaffeehaus und Reisehotel Templeton“, und darunter „Des Habakkuk Foote und Josua Knapp“. Diese Nebenbuhlerschaft war um so gefährlicher, als dieselben volltönenden Namen auch über einem neuen Kaufladen im Dorf, einem Hutgeschäft und über den Türen einer Lohgerberei zu lesen waren. Aber entweder hatten die beiden Verbündeten mehr unternommen als sie durchführen konnten, oder der Ruf des „Kühnen Dragoners“ stand bereits zu fest: nicht nur Richter Temple und seine Freunde sondern auch die meisten Ortsbewohner, soweit sie nicht der andern mächtigen Firma verschuldet waren, kamen nach wie vor in Hauptmann Hollisters Gasthaus, so oft die Gelegenheit es mit sich brachte.

Am heutigen Abend waren der hinkende Kriegsmann und seine Gemahlin kaum aus der Akademie zurückgekehrt, als das Stampfen von Schritten auf ihrer Schwelle ihnen bereits Besucher verkündete.

Das Gastzimmer des „Kühnen Dragoners“ war ein geräumiges Gemach. An drei Wänden zogen sich Bänke und Tische entlang; an der vierten standen so gewaltige Kamine, daß sie beinahe die ganze Wand ausfüllten. Nur eine Tür oder zwei lagen noch dazwischen, und in der einen Ecke war durch ein kleines Geländer eine Abteilung geschaffen, in der bunte Flaschen und Gläser in Fülle aufgestellt waren. In der Mitte dieses Heiligtums thronte Frau Hollister, während ihr Mann die Holzklötze im Feuer mit einem Pfahl schürte, der an einem Ende zu einer Spitze verbrannt war.

„So, lieber Sergeante,“ sagte die Wirtin, „laß nu das Schiren sein; nu wirst du nichts Guts mehr tun, se brennen so scheen. Gib mer mal de Gläser und den Krug auf dem Tische hier herein, den, wo der Doktor gesessen, sei so gut, denn nu wird der Richter bald kommen und der Major und Herr Jones, von Benjamin Pump und de Avokaten nich zu reden. Mach also alles scheen und leg de beiden Punscheisen auf de Kohlen und sage der Judy, dem faulen schwarzen Biester, wenn se de Kiche nicht reine macht, so jag ich se aus dem Hause, und se kann drieben zu de Herren gehen, die's Kaffeehaus haben, und soll ihnen viel Glicke bringen. Och, Sergeante, 's ist doch besser, zu dem Gottesdienste ze gehen, wo'n Menschenkind ruhig dabei sitzen kann, un nich immer auf und ab hipfen muß, wie's der Herr Grant heite gemacht hat.“

Gelassen tat der Gatte, was seine Frau verlangt hatte, und antwortete, während er hin und her ging: „'s immer gut, Frau, ob mer stehen oder sitzen, oder wie der gute alte Herr Whitefield nach'm schweren Tagemarsche es immer tat, niederknien und beten, wie der alte Moses, einen Mann rechts zur Stitze und einen links, und de Hände zum Himmel erhoben. 's muß 'ne scheene Schlacht gewesen sein, Betty, die de Israeliter damals gegen de Leite von Amalek schlugen. Se waren wohl in der Ebene, denn's heißt, daß Moses auf den Higel stieg, um de Schlacht ze iebersehen un ze beten, und wie's mir vorkommt, haben de Israeliter hauptsächlich de Reiterei benitzt und missen wohl einexerzierte Leite gewesen sein. Denn es steht doch geschrieben: ‚Josua schlug den Feind mit der Schärfe des Schwertes‘. Das waren sicher erlesene Leite, denn Rekruten bei unsere Dragoner, die schlagen nie mit der Schärfe zu, un mit'n krummen Säbel schon gar nicht.“

„Was quälst de dich mit'n Texte ab, Mann, ieber so 'ne kleine Sache," unterbrach ihn die Wirtin, „'s war doch der Herr mit ihnen, und da macht es wohl nich viel aus, was der Josua kommandierte, selbst de verfluchten Milizen — der Herr verzeih mer das Fluchen! — die'm mit ihrer Feigheit den Tod gebracht, damals hätten se gewonnen! Exerzierte Soldaten war'n da gar nich netig!"

„Laß mich der sagen, Frau, daß der linke Fliegel von de Milizen sich damals recht gut geschlagen hat. Se haben sich hibsch vergattert und ohne Trommeln, und das is unter'm Feier nich leicht, und se sin fest geblieben, bis er gefallen war. Aber in der Schrift steht kein unnetiges Wort, und darum sag ich, Dragoner oder andere Reiter, die mit der Schärfe zuschlagen, missen gut einexerziert sein. Iber kleinere Sachen sin schon ganze Predigten gehalten worden. Warum steht denn da ‚de Schärfe'? Und'n scharfer Schlag mit'n Handricken, das braucht noch längere Ibung. Un wenn der Kapitän damals de Dragoner hätt aufreiten lassen, als er de Infanterie 's Karree machen ließ, dann hätten se dem Feinde schon gezeigt, was de Schärfe des Schwertes is; denn wenn auch kein Offizier nich dabei war, so werd ich doch wohl sagen dirfen, daß se von einem Manne gefihrt wurden, der se ze fihren verstand — auch durch de Schlucht, de dazwischen lag."

„Du weißt doch selber," schrie die Wirtin, „daß sein Biest kein Springer war, un schei wie'n Eichhernchen. Och, 's is schad um's Reden, denn nu is er lange tot; ich wollt', er hätt's wahre Licht noch gesehen, aber 'ne brave Seele, die im Sattel verstorben is fir de Freiheit, wird wohl Gnade finden vor'm Herrn. Wir haben 'em nur'n armseligen Grabstein setzen kennen, aber das Schild an unserem Wirtshaus wird bleiben ze seinem Angedenken; da kennen se so viel Kaffeeheiser bauen, so viel se wollen!"

Das Gespräch zwischen den beiden Gatten wurde nicht fortgesetzt, denn die Leute draußen hatten indessen den Schnee von den Füßen gestampft und Abschied genommen, und die Bänke begannen sich langsam zu füllen. Doktor Todd trat ein, und mit ihm ein junger Mann, der sehr ungewaschen aussah und einen schäbigen Tuchrock trug, dessen Schnitt elegant sein sollte. Er nahm den bequemsten Stuhl in der Ecke ein, schnupfte sehr viel Tabak und zog so oft als möglich eine große silberne Uhr hervor, die er an einer Haarschnur in der Westentasche trug.

Braune Krüge mit Obstsaft oder Bier wurden zwischen die schweren Feuerblöcke gesetzt, und die Gäste vereinten sich zu kleinen Gruppen. Keiner trank für sich allein, sondern das Glas oder der Krug ging von Hand zu Hand und von Mund zu Mund, bis der Rest im Glase wieder dem gereicht wurde, der die Kosten bestritt. Fast bei jedem Trunk wurde ein Trinkspruch ausgebracht, wobei gelegentlich einer seinen Witz versuchte, indem er die Hoffnung aussprach, daß der, der den Trunk gestiftet, „ein besserer Mann werden würde als sein Vater gewesen" oder „leben würde, bis all seine Freunde seinen Tod wünschten"; während die bescheideneren Bechergenossen sich mit einem möglichst ernst gesprochenen „Auf dein Wohl!" oder einem ähnlich einfachen Wunsch begnügten. Aber jedesmal wurde der Wirt ersucht, die Sitte der alten Mundschenken nachzuahmen und den Trank, den er bot, selbst zuerst zu kosten, und zwar erfolgte die Einladung stets mit den Worten: „Nach Ihnen is' Höflichkeit", und er willfahrte jedesmal mit dem Gegenspruch: „De besten Winsche!" Inzwischen war die Wirtin eifrig beschäftigt, die vielfachen Mischungen zu bereiten, die von ihr verlangt wurden, während sie gelegentlich mit den Ortsbewohnern Grüße austauschte und sich nach dem Befinden ihrer Familien erkundigte.

Als der erste Durst einigermaßen gestillt war, kamen Gespräche von allgemeinem Interesse an die Reihe. Der Arzt und sein Begleiter, der einer der beiden Rechtsanwälte des Dorfes war, führten das große Wort. Nur Herr Doolittle, der ihnen zwar an Bildung, nicht an sozialem Rang nachstand, wagte, hier und da eine Bemerkung dazwischen zu werfen. Jetzt aber hatte eine Bemerkung des Rechtsanwalts allgemeines Schweigen hervorgerufen:

„Ich höre, Sie haben heute abend eine wichtige Operation vorgenommen, Doktor Todd? Sie haben dem Sohn des Lederstrumpf eine Ladung Rehposten aus der Schulter geschnitten?" Das waren seine Worte gewesen.

„Ja, Herr," erwiderte der andere mit wichtiger Miene, „ich hatte im Hause des Richters zu tun, ungefähr so, wie Sie sagten. Es hätte aber noch viel schlimmer sein können, wenn die Kugel nämlich durch den Leib gegangen wäre. Die Schulter gehört nicht zu den edleren Teilen, und ich denke, der junge Mann wird bald wieder hergestellt sein. Ich wußte nicht, daß der Patient der Sohn des Lederstrumpf war; ich wußte gar nicht, daß Natty eine Frau gehabt."

„Das ist doch keine notwendige Folge," erwiderte der andere mit einem lustigen Blinzeln. „Sie werden doch wissen, daß es nach dem Gesetz auch einen ‚Filius nullius' gibt."

„Reden Se doch gutes Englisch, Mann," rief die Wirtin; „was reden Se indianisch in 'nem Zimmer voll Christen? Wenn's auch von 'nem armen Jäger is, der nich viel besser is als de Wilden selber! Och, wer missen hoffen, daß de Missionäre de armen Kerle noch bekehren werden, un dann kommts auf de Farbe der Haut nich mehr an!"

„Das war lateinisch, nicht indianisch, Frau Hollister," erwiderte der Anwalt, abermals blinzelnd, „und der Doktor versteht Latein, wie könnte er denn sonst die Aufschriften auf seinen Töpfen und Schubladen lesen? Nicht wahr, Doktor, Sie verstehen mich?"

„Hm, ich denke, ich bin nicht weit davon ab," erwiderte Elnathan, indem er sich ebenso schlau und witzig auszusehen bemühte. „Latein ist eine seltsame Sprache, meine Herren; es wird wohl keiner hier sein, außer Herrn Lippet, der glauben wird, daß ‚Far. Av.' auf englisch ‚Hafermehl' heißt."

Nun war der Anwalt in Verlegenheit, denn das verstand er nicht. Da er sich jedoch in einem Zimmer, in dem sich so viele seiner Klienten befanden, nicht beschämen lassen konnte, so lachte er vielsagend, als ob die Sache ein guter Witz wäre, den nur er und der Doktor verstehen könnten. Die Zuhörer tauschten Bemerkungen aus wie „Herr Lippet versteht's" oder „Der kennt sich aus" und waren voll Bewunderung. Dadurch ermutigt, stand der Anwalt auf, lehnte den Rücken ans Feuer und fuhr, den Anwesenden ins Gesicht sehend, fort: „Ob er nun Nattys Sohn sein mag oder niemandes Sohn, ich hoffe, der junge Mann wird die Sache nicht auf sich beruhen lassen. Dieses Land hat Gesetze, und ich möchte wissen, ob ein Mann, der hunderttausend Morgen sein Eigen nennt, oder wenigstens behauptet, daß sie sein Eigen wären, mehr Recht hat, jemanden anzuschießen als ein anderer. Was meinen Sie davon, Doktor Todd?"

„Oh, ich glaube, der Herr wird bald wiederhergestellt sein, die Kugel hat keinen edleren Teil verletzt und ist gleich wieder herausgezogen worden. Es hätte wohl gefährlich werden können, aber nun ist vorgesorgt."

„Ich sage, Herr Doolittle," fuhr der Anwalt mit erhobener Stimme fort, „Sie sind eine Amtsperson und wissen, was Gesetz ist und was nicht nach dem Gesetz ist. Ich frage Sie, ob einen Mann anschießen eine Sache ist, über die man ohne weiteres

zur Tagesordnung übergehen kann. Nehmen Sie einmal an, der junge Mann hätte Frau und Kinder; nehmen Sie an, er wäre ein Mechaniker wie Sie, nehmen Sie an, seine Familie wäre auf ihn angewiesen, nehmen Sie an, die Kugel, anstatt nur das Fleisch zu durchbohren, hätte ihm das Schulterblatt zerschmettert und ihn für immer zum Krüppel gemacht; ich frage Sie alle, meine Herren: angenommen, der Fall läge so, würde eine Jury ihm nicht eine anständige Entschädigung zusprechen?"

Da der Schluß dieser Rede an alle gerichtet war, vermied Hiram es zunächst, eine Antwort zu geben. Aber alle Augen richteten sich auf ihn, und er mußte reden.

„Jawohl," sagte er, „wenn ein Mann einen andern anschießt und dies absichtlich tut, und das Gesetz sich darum kümmert, und wenn die Jury ihn schuldig findet, dann wird er wohl nicht ohne Gefängnis davonkommen."

„So ist es auch," erwiderte der Anwalt, „das Gesetz, meine Herren, gilt in einem freien Lande ohne Unterschied der Person. Vor dem Gesetz sind alle Menschen gleich. Wenn auch einige Reichtümer haben, niemand weiß, woher, so dürfen sie darum doch das Gesetz nicht mehr überschreiten als der ärmste Bürger dieser Staaten. Das ist meine Ansicht, meine Herren, und ich meine, wenn jemand sich der Sache annehmen wollte, dann könnte man schon herauskriegen, womit man die Wundsalbe bezahlen könnte. Eh, Doktor?"

Der Arzt fühlte sich bei der Wendung, die das Gespräch genommen hatte, nicht ganz behaglich. „Je nun," sagte er, „ich habe Richter Temples Versprechen, allerdings nur mündlich, aber vor Zeugen. Herr Lerkau war dabei, Herr Jones, Major Hartmann, Fräulein Pettibone und ein oder zwei Schwarze. Er sagte, daß er mich aus seiner Tasche reichlich bezahlen würde."

„Gab er das Versprechen vor oder nach der Behandlung?" fragte der Rechtsanwalt.

„Ich glaube, sowohl vorher als nachher," erwiderte der Doktor vorsichtig. „Aber daß er es vorher sagte, weiß ich ganz bestimmt."

„Er sagte, seine Tasche würde euch bezahlen, Doktor," bemerkte Hiram, „ich weiß nicht, ob ein solches Versprechen nach dem Gesetz bindend ist. Er könnte euch zehn Pfennige aus seiner Tasche geben und sagen, das sei alles, was drin gewesen."

„Das würde das Gesetz nicht als Belohnung gelten lassen," unterbrach der Rechtsanwalt. „Das wäre kein ‚quid pro quo'; die Tasche ist auch kein selbständiges Rechtssubjekt, sie kann höchstens ein Werkzeug sein. Ich bin der Ansicht, daß man auf dieses Versprechen hin klagen könnte, und wenn er nicht gut davonkommt, so will ich die Sache kostenlos übernehmen."

Auf diesen Vorschlag erwiderte der Arzt nichts, doch sahen alle, daß er die Augen umherwarf, als wollte er sich gegebenenfalls auch der Zeugen für dieses Versprechen versichern. Übrigens war eine Klage gegen den Richter Temple ein Thema, bei dem sich niemand recht behaglich fühlte, und ein kurzes Schweigen folgte, das erst gebrochen ward, als die Türe aufging und Natty selber hereintrat.

Der alte Jäger hielt seine nie fehlende Begleiterin, die Büchse, in Händen, und obschon mit Ausnahme des Anwalts, der seinen Hut verwegen auf einer Seite trug, alle in der Wirtsstube unbedeckt waren, schritt Natty ans Feuer, ohne die Mütze abzunehmen. Einige Fragen nach dem Wild, das er erlegt hatte, wurden an ihn gerichtet und bereitwillig beantwortet; der Wirt, der sein alter Kriegskamerad war, bot ihm ein Glas, das, wie es schien, nicht unwillkommen war. Dann setzte der Jäger sich gelassen

auf einen der Balken, die in der Nähe der Feuer lagen, und die Unterbrechung, die seine Ankunft hervorgerufen hatte, schien wieder vergessen.

„Das Zeugnis der Schwarzen ist wertlos, Herr," fuhr der Rechtsanwalt fort, „denn sie gehören alle Herrn Jones. Aber es gibt schon einen Weg, auf dem man Richter Temple und jeden andern Mann dafür zahlen machen kann, daß er einen Mann anschießt, und die Heilungskosten dazu. Ich sage, es gibt einen Weg, und man braucht gar nicht ans Gericht zu gehen."

„Wär auch'n scheener Unsinn, Herr Todd," rief die Wirtin, „wenn Se mit'n Richter vor's Gericht gehn wollten, mit'n Richter Temple, der'n Geldbeitel hat, so lang wie de Beime, und mit dem sich's leicht leben läßt, wenn mer nur heflich mit'm umgeht. Er is'n guter Mann, Richter Temple, recht'n guter Mann, und läßt sich auch nich bange machen mit'n Gericht; 's gibt nur ein Ding, das ich'm ibel nehme, der Mann nimmt ja zu wenig Rücksicht auf sein Seelenheil, er is nich bei die Methodisten noch bei die Remischen, noch bei die Presbyterianer, er is gar nich's, und wer nich, wie mein Mann sagt, den guten Kampf des Glaubens kämpft, unter der Fahne einer orntlichen Kirche, wie soll der zur ewigen Seligkeit eingehen? Ihr werdet doch nich so dumm sein, Lederstrumpf, und den Jungen ans Gericht gehn lassen, 's wirde ein beeser Tag sein fir eich beide! Der Junge kann hier sein Glas trinken und er braucht nich's zu bezahlen, bis er wieder de Bichse tragen kann."

„Brav, Wirtin, das ist recht," riefen mehrere Leute. Lederstrumpf aber öffnete den Mund und lachte sein leises Lachen, dann sagte er:

„Ich hab's ja gewußt, der Richter kann mit seinem glatten Rohr nichts ausrichten, ich hab's gleich gewußt, als er aus dem Schlitten stieg; ich hab' überhaupt nur ein glattes Rohr im Leben gesehen, das was wert war, das war eine französische Entenflinte, kurz war sie wohl, aber gut für Vögel auf hundert Schritt; schrecklich hat sie unter ihnen aufgeräumt. Als ich unter Sir William gegen die Franzosen zog, bei Fort Niagara, da war kein Scharfschütz, der nicht die Büchse getragen hätte; ja das ist eine schreckliche Waffe in einer sicheren Hand. Der Hauptmann weiß es, denn er sagt ja, daß er in Shirleys Regiment gedient hat, und obschon das nur Bajonettierer waren, so muß er doch wissen, wie wir unter den Franzosen und Irokesen aufgeräumt haben. Chingachgook, das heißt auf englisch ‚Die große Schlange', der alte John Mohikan, der mit mir in der Hütte lebt, der war damals ein großer Krieger, der kann auch etwas davon erzählen. Freilich, er war immer gleich mit dem Tomahawk bei der Hand; sowie er ein- oder zweimal geschossen, lief er immer gleich vor, um den Skalp zu holen. Ach ja, seither haben die Zeiten sich schrecklich geändert; damals, Doktor, gab's nichts als einen Fußweg, höchstens einen Pfad für Saumpferde längs dem Mohawk, von den deutschen Häusern bis zu den Forts hinauf. Jetzt wollen sie da eine breite Straße ziehen, und auf diesen Straßen verlieren die Hunde immer die Witterung, weil so viel Volks da hin und her zieht."

„'s is aber doch traurig, Natty, daß ihr einen Kameraden nach dem Beesen selber nennt," sagte die Wirtin, „heite sieht der alte John gar nich mehr wie 'ne Schlange aus; Nimrod wär'n besserer Name fir ihn und auch mehr christlich, denn er kommt ja aus der Bibel; der Sergeante, den ihr immer Hauptmann nennt, hat mer'n Kapitel dariber vorgelesen, und scheen war's."

„Ja, der alte John und Chingachgook, das sind zwei sehr verschiedene Männer," antwortete der Jäger und schüttelte in traurigen Erinnerungen das Haupt. „Im Krieg

von Achtundfünfzig, da war er 'n rechter Mann und drei Zoll höher als heute; wenn ihr ihn gesehen hättet wie ich, am Morgen, an dem wir Dieskau schlugen, da hättet ihr ihn den schönsten Indianer genannt, den ihr je gesehen habt. Nackt war er bis zum Gürtel, und nie war eine Kreatur so hübsch bemalt; die eine Seite vom Gesicht war rot, die andere schwarz. Den Kopf hatte er kahl geschoren bis auf die paar Haare am Scheitel, da trug er die Adlerfedern; die glänzten, als wären sie aus einem Pfauenschweif. Brust und Seiten, die hatte er so gemalt, daß sie aussahen wie eine Atomie: Rippen und Knochen und alles sah man; Chingachgook hatte viel Geschmack in diesen Sachen, und mit seinem wilden Gesicht, seinem Messer und Tomahawk — einen schrecklicheren Krieger hab ich nie gesehen. Er hielt sich auch wie ein Mann, dreizehn Skalps hatte er am nächsten Tage an der Stange, und ich muß noch das für ihn sagen, daß er immer ehrlich war und nie einen Mann skalpierte, den er nicht mit eigenen Händen totgemacht."

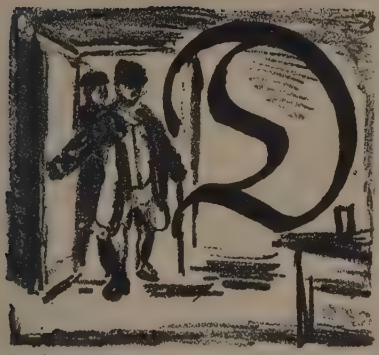
„Nu ja, nu ja," rief die Wirtin, „Krieg is Krieg, und de Art und Weisen sind verschieden, aber mir gefällt's nich, daß man'n Kerper verstimmelt, wenn er tot is, und ich glaub auch nich, daß man in der Lehre was finden kann, das zu stitzen. Ich hoffe, Sergeante, du hast nie geholfen bei so beesen Dingen."

„Meine Pflicht war, im Gliede ze bleiben, bei Bajonett und Blei," erwiderte der Veteran. „Ich war damals im Fort, und von de Wilden hab ich nur wenig gesehen, die waren immer nur in de Scharmitzeln in der Flanke; aber von der Großen Schlange hab' ich geheert, 's war'n berihmter Heiptling; das hätt ich freilich nich verhofft, daß ich'n mal als Christen wiedersehen wirde und als zivilisierten Menschen, wie der alte John is."

„Ja, die Mährer haben ihn getauft, die waren immer gut Freund mit den Delaware," sagte Lederstrumpf, „und meiner Meinung nach, wenn's nicht so gewesen wär', wenn die Delaware für sich geblieben wären, dann säh's heute anders aus an den Quellen der zwei Flüsse, und diese Berge wären noch guter Jagdgrund für ihren rechten Herrn, der noch nicht zu alt ist, eine Büchse zu tragen, und dessen Gesicht so scharf ist, wie das eines Fischadlers, der über dem Wasser fliegt . . ."

Er wurde durch erneutes Stampfen vor der Türe unterbrochen, und jetzt trat die Gesellschaft aus dem Herrenhaus ein und der Indianer mit ihnen.

Dreizehntes Kapitel



Der Eintritt der neuen Gäste rief eine kleine Bewegung hervor, und der Rechtsanwalt schlich sich aus dem Zimmer. Die meisten der Männer traten auf Marmaduke zu, schüttelten ihm die Hand und hofften, daß er recht wohl sei; der Major legte Hut und Perücke ab, zog an Stelle der letzteren eine warme wollene Zipfelmütze über den Kopf und setzte sich gemächlich in das eine Ende des Sofas, von dem die Leute aufgestanden waren. Dann zog er seine Tabaksbüchse hervor, und der Wirt reichte ihm eine saubere Pfeife. Sowie der Rauch emporstieg, tat der Major einen langen Zug, wendete den Kopf zum Schanktisch und sagte:

„Petty, ten Toddy!“

Indessen hatten der Richter und alle andern wieder Platz genommen, und der erstere bemerkte heiter: „Nun, Betty, ich sehe, ihr behauptet eure Beliebtheit trotz jeden Wetters gegen alle Konkurrenz und alle Konfessionen. Wie gefiel euch die Predigt?“

„De Predigt?“ rief die Wirtin, „de Predigt war ganz gut. Aber de Gebete, die sind recht unbequem, 's nich so leicht for'n Frauenzimmer, das im neinundfinfzigsten Jahre steht, immer nieder ze knieen und wieder aufzestehen in der Kirche! Aber der Herr Grant scheint 'n braver Mann, und sein Mädel is recht fromm und demitig. Hier, John, is 'n Krug mit Obstwein, gewirzt mit Whisky!“

„Ich muß sagen,“ bemerkte Hiram bedächtig, „'s war eine gut gemachte Sache, und ich glaube, sie hat die Gemeinde befriedigt. Einen Teil hätte er freilich besser ausgelassen und dafür einen andern eingesetzt, aber es war ja alles aufgeschrieben, und das kann einer wohl nicht so leicht abändern, wie wenn er ohne Papier predigt.“

„Ja, das is eben der Witz, Richter,“ rief die Wirtin, „wie kann 'n Mann aufstehen und predigen, wenn alles, was er sagt, schon geschrieben steht, und er dran festgebunden is wie'n Dragoner, der gestohlen hat, an'n Pfahl?“

„Nun genug davon,“ rief Marmaduke, „so wie Mr. Grant sagte, gibt's verschiedene Meinungen über diese Dinge, und meiner Ansicht nach hat er recht vernünftig gesprochen. So, Jotham, ich höre, ihr habt euer Grundstück an einen neuen Ansiedler verkauft und seid ins Dorf gezogen, um Schule zu halten. War's gegen bar oder Tausch?“

Der Mann, zu dem der Richter gesprochen, saß unmittelbar hinter ihm; er war mager und unscheinbar, hatte einen unzufriedenen Gesichtsausdruck und sah aus wie einer, der es nie zu etwas bringen kann. Er drehte sich eine Zeitlang hin und her und zupfte an seinem Rock, ehe er antwortete: „Nun, Richter, teils bar, teils Tausch; ich verkaufte es an 'nen Mann aus Pumfret, der's nicht dick hatte. Wir machten ab, zehn Dollar für den Morgen Rodung und einen Dollar über die ersten Unkosten für den Morgen Waldland, und fürs Haus nahmen wir'n Schiedsgericht. Ich nahm Asa Montagu und er Absalom Bement, und die beiden nahmen wieder den alten Herrn Naphtali Green. Und die kamen zusammen, und ihr Spruch war: achtzig Dollar fürs Haus. Wir hatten zwölf Morgen zu zehn Dollar und achtundachtzig zu einem Dollar; das

Gerät kam auf zweihundertsechsundachtzigeinhalb Dollar, von den Leuten abgesehen."

„Hm," sagte Marmaduke, „was zahltet denn ihr für das Grundstück?"

„Je nun, erstens das, was der Richter bekommt, dann gab ich meinem Bruder Tim hundert Dollar fürs Geschäft; jetzt aber steht 'n neues Haus drauf, das mich sechzig Dollar kostet, und Moses zahlte ich hundert Dollar fürs Holzfällen und Sägen, so daß die Geschichte mich über zweihundertsechzig Dollar gekostet hat. Dafür hatte ich aber 'ne tüchtige Ernte davon, und da ich sechsundzwanzigeinhalb Dollar über die Kosten bekam, so mein' ich, es war 'n guter Handel."

„Ihr vergeßt aber, daß die Ernte auch ohne den Handel euer war, und so habt ihr euch für sechsundzwanzig Dollar aus dem Hause werfen lassen."

„Oh, der Richter kann ohne Sorge sein," sagte der Mann mit einem schlauen Blick. „Er brachte ein Gespann Pferde, das seine hundertfünfzig Dollar wert ist, mit einem nagelneuen Wagen, fünfzig Dollar bar und eine gute Verschreibung für achtzig mehr; einen Frauensattel, der auf siebeneinhalb geschätzt ist, so daß nur ein Rest von zwölf Schilling blieb. Ich verlangte, er sollte noch ein Geschirr dazulegen und dafür die Kuh und die Tröge nehmen. Er wollte aber nicht — aber ich habe ihn wohl durchschaut; er meinte, ich würde das Geschirr kaufen müssen, damit ich Wagen und Pferde brauchen kann; aber ich bin auch nicht so dumm; ich möchte wissen, was er mit dem Geschirr anfangen will! So bot ich ihm an, den ganzen Handel zurückzunehmen für einhundertfünfundfünfzig; aber mein Weib sagte, sie brauche ein Butterfaß, so nahm ich ein Butterfaß für den Tausch."

„Und was werdet ihr nun diesen Winter mit eurer Zeit anfangen? Zeit ist Geld."

„Je nun, der Schulmeister ist hinabgezogen, um seine Mutter zu besuchen, es heißt ja, sie will sterben, so habe ich die Schule übernommen, bis er zurückkommt. Wenn im Frühjahr die Zeiten nicht schlechter werden, so werde ich wohl Geschäfte machen, vielleicht ziehe ich auch nach Genesee hinüber, es heißt, daß das Geschäft dort recht gut geht. Na, und wenn's ganz schlimm gehen sollte, so kann ich ja meine alte Arbeit wieder aufnehmen, ich hab' in einer Schuhfabrik gelernt."

Der Richter kehrte sich wieder um, und nach einer kurzen Pause fragte Hiram: „Was für Neuigkeiten bringt der Richter aus dem Parlament? Der Kongreß wird in dieser Sitzung wohl noch nicht viel getan haben, und die Franzosen, haben sie keine neuen Schlachten geschlagen?"

„Seit die Franzosen ihren König enthauptet haben, schlagen sie sich nach allen Seiten," erwiderte der Richter, „das ganze Volk scheint verändert; ich habe viele französische Herren während unseres Krieges gekannt, es waren lauter herzensgute und humane Herren; aber diese Jakobiner sind so blutgierig wie Bulldoggen."

„Da war en gewisser Roschamboh mit uns in York," rief die Wirtin, „'n scheener Mann war er, un scheene Pferde hatte er auch. Da hat der Sergeante den Schuß ins Bein bekommen von de englischen Batterien, mege es ihnen ibel dafir ergehen!"

„Ah! mon pauvre roi!" murmelte Monsieur Le Quoi.

„Im Parlament sind Gesetze durchgegangen," fuhr Marmaduke fort, „die schon sehr notwendig waren. Eins, das verbietet, Schleppnetze in den Flüssen und kleinen Seen auszuwerfen, außer in der gehörigen Jahreszeit, und eins, das verbietet, Wild in der Brutzeit zu töten. Das sind Gesetze, die wir schon lange brauchten, und ich hoffe auch eins durchzubringen, nach dem das ungehörige Fällen von Bauholz strafbar wird."

Der Jäger hatte mit atemloser Aufmerksamkeit zugehört, und als der Richter zu Ende war, lachte er laut und höhnisch.

„Ihr könnt eure Gesetze machen, Richter," rief er, „aber wer soll denn die Berge in den langen Sommertagen bewachen und die Seen bei Nacht? Wild ist Wild, und wer's findet, der erlegt's; das ist vierzig Jahre in diesen Bergen Gesetz gewesen, das weiß ich bestimmt, und meines Erachtens ist ein altes Gesetz mehr wert als zwei neue. Nur ein grüner Junge tötet eine Hirschkuh, wenn sie das Kalb an der Seite hat, ausgenommen, wenn seine Mokassins schlecht werden oder seine Lederhosen zerreißen. Denn das Fleisch ist dürr und grob. Aber so ein Schuß klingt unter den Felsen am Seeufer, als ob fünfzig Büchsen auf einmal abgefeuert werden; da werdet ihr schwer sagen können, wo der Mann stand, der geschossen hat."

„Mit der Macht des Gesetzes ausgestattet, Mr. Bumppo," erwiderte der Richter ernst, „kann eine wachsame Behörde viel von dem Unfug verhüten, durch den das Wild bereits spärlich wird. Ich hoffe, noch den Tag zu erleben, an dem die Rechte eines Mannes auf sein Wild ebenso respektiert werden wie die auf sein Gut."

„Eure Rechte und eure Güter sind alle neu," schrie Natty; „aber das Gesetz sollte wenigstens gleich sein und nicht für den einen mehr tun als für den andern. Letzten Mittwoch waren's vierzehn Tage, da schoß ich einen Hirsch an, der zappelte über die Schneefelder und sprang zuletzt über eine Hecke; als ich ihm folgen wollte, blieb ich mit dem Gewehrschloß in den Zweigen hängen und war aufgehalten, und die Kreatur kam davon. Ich möchte wissen, wer mir den Hirsch bezahlt? Und ein schöner Bock war's. Wäre die Hecke nicht gewesen, hätt' ich ihm eine zweite Kugel aufbrennen können; in meinem Leben hab' ich auf kein Wild, das nicht geflügelt war, drei Schüsse hintereinander gefeuert. Nein, nein, Richter, die Farmer machen das Wild rar, nicht die Jäger."

„Das Wild ist nicht so zahlreich wie im alten Krieg, Bumppo," sagte der Major, der, in Rauchwolken gehüllt, aufmerksam zugehört hatte. „Aber das Land ist nicht für das Wild da, sondern für Christenmenschen."

„So, Major, ich glaubte, ihr wäret ein Mann, der fürs Recht ist, obschon ihr so oft ins große Haus geht. Aber glaubt ihr, es ist nicht hart für einen Mann, wenn die Gesetze ihn in seinem ehrlichen Beruf hindern und ihm das tägliche Brot verkürzen, und noch dazu, wenn er, ginge es nach dem Recht, jeden Tag jagen oder fischen dürfte und auf dem besten Fleck im Patent, wann und wo es ihm gefällt."

„Ich verstehe euch, Lederstrumpf," erwiderte der Major, indem er seine schwarzen Augen mit bedeutsamem Ausdruck auf den Jäger richtete, „aber früher wart ihr nicht so vorsichtig und habt nicht mit Sorge in die Zukunft gesehen."

„Vielleicht war's nicht nötig," sagte der Jäger beinahe finster; dann versank er in Schweigen.

„Der Richter hat etwas von den Franzosen erzählt," bemerkte Hiram nach einer Pause.

„Ja, Herr," erwiderte Marmaduke, „die Jakobiner verüben einen Greuel nach dem andern. Sie morden fort und nennen es Hinrichtungen; jetzt haben sie ihre Verbrechen auf die Spitze getrieben und ihre Königin getötet."

„Les monstres!" murmelte Herr Le Quoi wieder, indem er sich krampfhaft auf seinem Stuhl wand.

„Die Truppen der Republik haben die Provinz La Vendée wüst gelegt, und Hunderte von den Bewohnern, die Royalisten sind, wurden auf einmal erschossen. Herr Le Quoi weiß gewiß, wo das ist und kann uns mehr davon sagen."

„Non, non, non, mon cher ami!“ erwiderte der Franzose mit halblauter Stimme und machte mit der rechten Hand eine Bewegung, wie wenn er um Nachsicht flehte, während er mit der Linken die Augen bedeckte.

„Es sind auch viele Schlachten geschlagen worden, und die wütenden Republikaner sind nur zu oft siegreich. Nur eins kann ich nicht bedauern, daß sie den Engländern Toulon weggenommen haben, denn darauf haben sie ein gutes Recht.“

„Ah — ha!“ rief Herr Le Quoi aufspringend und beide Arme in die Luft werfend, „ces Anglais!“

Der Franzose lief, heftig mit sich selber redend, ein paarmal durchs Zimmer, dann stürzte er plötzlich hinaus, und man sah, wie er, fortwährend die Arme zum Himmel erhebend, durch den Schnee nach seinem kleinen Laden watete. Die Leute waren an seine Art gewöhnt und nicht sehr erstaunt; nur der Major lachte laut, während er den Krug zum Munde führte und sagte:

„Der Franzos ist verrückt — aber er ist beim Trinken ohneties nicht zu brauchen.“

„Die Franzosen sin gute Soldaten,“ sagte Kapitän Hollister, „unten in Yorktown haben se uns tichtige Dienste geleistet, und wenn ich auch von de großen Armeebewegungen nichts verstehe, so glaub' ich doch nich, daß seine Exzellenz hätte gegen Cornwallis marschieren kennen, wenn se uns nicht verstärkt hätten.“

„Das is nur de reine Wahrheit, Sergeante,“ unterbrach ihn seine Frau, „und ich winschte, ihr wirdet se immer sprechen. Hibsche Leite, de Franzosen; damals, als ich mit'n Wagen anhielt, du warst vorn in der Front, da kam 'n Regiment von de Herrn vorbei und se stiegen bei mir ab, und gut haben se mich bezahlt, lauter Silber. Och, der liebe Gott mege mir verzeihen, wenn ich davon rede, aber die Franzosen haben immer gutes Silber bezahlt, und mit einem Glas is man weit bei ihnen gekommen, denn se gaben es gewehnlich zurück, wenn noch 'n Troppen drin war; und das is 'n gutes Geschäft, Richter, wenn de Leite gut zahlen un nicht zu viel verlangen.“

„Ja, das ist sicher ein gutes Geschäft, Frau Hollister,“ sagte Marmaduke, „aber was ist denn aus Richard geworden? Ist er irgendwo eingefroren?“

„Nur keine Angst, Vetter Duke,“ rief Herr Jones selbst. „Arbeit hält einen Mann warm in der kältesten Nacht. Betty, euer Mann sagte mir, daß eure Schweine die Räude hätten, und so hab' ich mal nach ihnen gesehen. Es ist auch wahr. So lief ich denn zu Ihnen hinüber, Doktor, und ließ mir von Ihrem Jungen ein Pfund Salz abwiegen, das hab' ich in ihr Spülicht gemischt. Ich wette einen Hirschrücken gegen ein graues Eichhörnchen, daß sie in einer Woche hergestellt sind. Und nun, Frau Hollister, nun bin ich bereit für eine kochende, zischende Hufeisenbowle!“

„Ich hab's wohl gewußt, ihr wirdet eene wollen,“ sagte die Wirtin, „ich hab' schon gemischt und se braucht nur ze sieden. Sergeante, mein Lieber, reich' mir mal das Eisen, sei so gut. Nee, das im andern Feier, das is ja schwarz. Ah, jetzt haste das rechte, da kannst de sehen, 's is so rot wie 'ne Kirsche.“

Als der Trank geglüht war, tat Richard einen Zug wie ein Mann, der sich bewußt ist, soeben etwas Ordentliches geleistet zu haben. „Betty,“ rief er, als er das Glas absetzte, um Atem zu schöpfen, „ihr habt eine Hand, die geschaffen ward, Punsch zu brauen. Man schmeckt das Eisen. Hier John, trink, Mann, trink! Ich und du und Dr. Todd, wir haben heute abend an der Schulter jenes Burschen ein gutes Stück Arbeit geleistet. Duke, ich hab'n Lied gedichtet, während du fort warst, eines Tages,

da ich gerade nichts zu tun hatte; ich will euch eine Strophe vorsingen, obschon ich mir über die Melodie noch nicht im Reinen bin. Hört:

Die Erde ist ein Jammertal,
Wo jeder schuften muß,
Was gibt es da als Leid und Qual
Und Ärger und Verdruß?
Drum laßt uns lieber lustig sein
Und leben in den Tag hinein
Und zeigen, daß wir Bursche sind,
Zu denen Gram den Weg nicht find't!

Was hältst du davon, Duke? An der zweiten Strophe fehlt mir noch ein Vers, ich kann den Reim nicht finden. Nun, alter John, was hältst du von der Musik? So gut wie eins deiner Kriegslieder, ha?"

„Gut," sagte Mohikan, der den Getränken der Wirtin reichlich zugesprochen hatte, ohne deswegen die herumgereichten Krüge des Richters und des Majors zu vernachlässigen.

„Pravo, Pravo, Richart," schrie der Major, dessen schwarze Augen zu schwimmen begannen. „Pravissimo, ein kutes Lied; aber Natty Bumppo hat ein besseres. Sing doch, Lederstrumpf, alter Junge, willst uns das Lied von den Wäldern singen?"

„Nein, nein, Major," erwiderte der Jäger mit melancholischem Kopfschütteln, „ich habe nun gesehen, was ich in diesen Bergen niemals zu sehen geglaubt hätte, und ich habe kein Herz zum Singen mehr. Wenn der, der das Recht hätte, hier Herr und Meister zu sein, seinen Durst mit Schneewasser löschen muß, dann schickt es sich nicht für die, die einmal von seiner Güte gelebt haben, sich hier zu erlustigen, als ob in der Welt nur Sonnenschein und Sommer wäre!"

Damit ließ Lederstrumpf den Kopf auf die Knie sinken und verbarg seine harten, gefurchten Züge in den Händen. Die Hitze und die zahlreichen tiefen Züge, die Richard getan, hatten bereits allen sozialen Unterschied zwischen ihm und den andern Gästen ausgeglichen; er hielt dem Jäger ein paar volle Krüge mit schäumendem, brodelndem Punsch hin und schrie:

„So laßt uns lieber lustig sein
Und leben in den Tag hinein,
Und zeigen, daß wir Bursche sind ...

Fröhliche Weihnachten, alter Junge, ja, Sonnenschein und Sommer! Nein, du bist ja blind, Lederstrumpf, jetzt haben wir Mondenschein und Winter, da, nimm diese Augengläser und sieh durch, dann sieht alles gleich anders aus! Hört doch, wie der alte John trillert! Verdammt öde Musik, so'n Indianerlied, Major; ich möchte nur wissen, ob die Noten haben!"

Während Richard sang und sprach, ließ Mohikan die ganze Zeit einen dumpfen, monotonen Sang hören, wobei er Kopf und Körper sanft hin und her bewegte. Die Worte seines Liedes waren nur wenige und in seiner eigenen Sprache, so daß sie nur für ihn selber und Natty verständlich waren. Ohne auf Richard zu achten, sang er seine wilde, melancholische Weise fort, die sich hier und da plötzlich zu hohen Tönen erhob, um dann wieder zu leisen, zitternden Lauten herabzusinken.

Die Gruppen waren indessen laut und gesprächig geworden; hinten in der Wirtsstube sprach man hauptsächlich von der Behandlung räudiger Schweine und von Pfarrer Grants Predigt, während weiter vorn Doktor Todd versuchte, Marmaduke über die Wunde des jungen Jägers genaue Erklärungen zu geben. Mohikan fuhr fort, zu singen, sein Gesicht wurde stumpf, um allmählich unter dem dichten, buschigen Haar einen Ausdruck von beinahe brutaler Wildheit anzunehmen. Sein Gesang wurde lauter und lauter und erhob sich bald zu solcher Macht, daß alle anderen zu reden aufhörten. Da hob der Jäger wieder sein Haupt und sprach zu dem alten Krieger in seiner Sprache:

„Was singst du von deinen Schlachten, Chingachgook, und von den Kriegern, die du erschlagen hast, wenn der schlimmste Feind von allen in deiner Nähe ist und dem jungen Adler seine Rechte vorenthält? Ich habe so viel Schlachten gefochten wie irgendein Krieger in deinem Stamm, aber in solch einer Zeit kann ich mich meiner Taten nicht rühmen!"

„Falkenauge," sagte der Indianer, indem er mit stolpernden Schritten auf ihn zuschwankte, „ich bin die Große Schlange der Delaware, ich kann die Spur der Mingo verfolgen wie eine Natter, die sich an die Eier der Nachtschwalbe anschleicht, und sie treffen wie die Klapperschlange, die mit einem Biß tötet! Der weiße Mann machte Chingachgooks Tomahawk glänzend wie die Wasser des Otsego, wenn die Abendsonne scheint; aber er ist rot von dem Blute der Maquas!"

„Und warum hast du die Mingo-Krieger erschlagen? War es nicht, um diese Jagdgründe und Seen für die Kinder deiner Väter zu behaupten? Und wurden sie nicht dem Feuereisser in feierlichem Rate übergeben? Und fließt nicht das Blut eines Kriegers in den Adern deines jungen Häuptlings, der laut sprechen sollte, wo seine Stimme jetzt zu leise tönt?"

Die Worte des Jägers schienen den verwirrten Geist des Indianers ein wenig zu erwecken, er wendete sein Gesicht den Hörern zu und blickte scharf auf den Richter. Er schüttelte sein Haupt, strich das Haar aus dem Gesicht, und seine Augen glühten von wilder Racheluft. Aber er war nicht bei Sinnen. Vergeblich suchte seine Hand den Tomahawk in seinem Gürtel loszumachen — da wurden seine Augen schon wieder stumpf.

„Vergieße kein Blut, John!" rief der Jäger.

In diesem Augenblick schob Richard dem Indianer einen neuen Krug hin; über Mohikans Züge ging ein stumpfsinniges Grinsen, er faßte den Krug mit beiden Händen, sank auf die Bank zurück und trank, bis er nicht mehr konnte. Dann suchte er hilflos, wie ein völlig Betrunkener, den Krug wieder wegzuschieben.

„Er ist betrunken und kann nichts tun. So sind die Wilden. Gebt ihnen zu trinken, und sie werden Hunde. Nun, nun, die Zeit kommt, wenn Recht Recht werden wird; wir müssen nur Geduld haben!"

Natty redete noch immer in der Delawaresprache, und niemand verstand ihn. Richard aber schrie: „Nun, der alte John ist fertig! Mach' ihm ein Lager in der Scheune zurecht, Hauptmann, ich zahl' es! Ich bin heute reich, zehnmal so reich wie Duke mit all seinen Gütern und Losen und Hypotheken und Schuldverschreibungen!

So laßt uns lieber lustig sein
Und trinken in den Tag hinein,
Und zeigen, daß wir ...

Trinke, König Hiram, trinke, Herr Doolittle, Herr Tuwenig, Herr Tunichts, trink, sag' ich! Weihnachten ist nur einmal im Jahr!"

„Hi, hi, hi, der Herr Jones ist heute nacht wirklich musikalisch," sagte Hiram, dessen Gesicht gleichfalls blöde zu werden begann, „wir werden doch noch eine Kirche draus machen, Meister?"

„Eine Kirche, Herr Doolittle? Wir machen noch eine Kathedrale daraus! Mit Bischöfen, Priestern, Diakonussen, Küstern, einer Sakristei und einem Chor, wir kriegen eine Orgel, einen Organisten und Blasebälge! Beim Teufel! Wir setzen aufs andere Ende noch einen Turm und machen zwei Kirchen daraus! Was sagst du, Duke, wirst du zahlen? Ha, Vetter Richter, wirst du zahlen?"

„Du machst so einen Lärm, Dickchen, daß ich nicht hören kann, was Doktor Todd sagt — also du meinst, die Wunde wird eitern und den Arm in dieser Kälte gefährden?"

„Ganz unmöglich, Herr, ganz außer dem Bereich der Naturmöglichkeit," sagte Elnathan, indem er auszuspucken versuchte, ohne daß es ihm recht gelang, „ganz außer der Naturmöglichkeit, daß eine so wohlverbundene Wunde eitern könnte, noch dazu, wenn ich die Kugel in meiner Tasche habe. Da der Richter den jungen Mann in sein Haus nehmen will, so soll ich wohl bloß eine Rechnung schicken?"

„Ich meine, eine genügt," erwiderte Marmaduke mit dem feinen Lächeln, das oft auf seinem Gesicht spielte.

Der Wirt hatte indessen den Indianer auf ein Strohlager in einem Vorgebäude gebettet, wo John unter seiner eigenen Decke den Rest der Nacht zubrachte. Der Major war inzwischen sehr laut geworden; ein Glas folgte dem andern, stets neue Krüge wurden gebracht, und es war bereits Morgen, als der alte Soldat den Wunsch aussprach, nach Hause zurückzukehren. Die meisten waren schon heimgegangen; Marmaduke hatte nur auf seinen Freund gewartet, und sowie dieser auch nur eine Andeutung machte, griff der Richter sie freudig auf. Frau Hollister begleitete das Trio persönlich an die Haustüre und gab ihnen noch viel gute Ratschläge:

„Stitzen Se sich nur auf Herrn Jones, Major," sagte sie, „er is jung, er kann's aushalten. 's war schene, daß wer Se wieder im kihnen Dragoner haben sehen dirfen; 's is keine Sinde, wenn man Weihnachten mit'n freidigen Herzen feiert, denn wer wissen nicht, wann der Kummer uns wieder treffen kann. Also gute Nacht, Richter, und frehliche Weihnachten fir alle Herrn, und schenen guten Morgen auch!"

Die Herren nahmen Abschied, so gut sie konnten, und hielten sich so viel wie möglich in der Mitte des breit ausgetretenen Weges. Sie kamen auch ganz leidlich bis ans Tor des Herrenhauses; dort jedoch begannen die Schwierigkeiten. Am Morgen fand man im Schnee Fußspuren, die nach den verschiedensten Richtungen auseinanderliefen. Mehr als einmal hatte Marmaduke seine zwei Begleiter verloren und einmal hatte er eine dieser Spuren bis zu einer Stelle verfolgt, wo er, wenn nichts anderes, so doch ihre Köpfe sah, wobei der Richards mit überlauter Stimme sang:

„So laßt uns lieber lustig sein
Und trinken in den Tag hinein
Und zeigen, daß wir Bursche sind,
Zu denen Gram den Weg nicht find't!"

Vierzehntes Kapitel

Lange vorher war Elisabeth ins Herrenhaus zurückgekehrt und dort allein geblieben. Die meisten Lichter in der Halle waren ausgelöscht worden, nur vier große Kerzen brannten in massiven Messingleuchtern, und mit dem lodernden Feuer im Kamin war die Halle licht und behaglich, besonders, wenn man aus dem öden Obersaal der Akademie heimkehrte.

Auch Remarkable war in der Predigt gewesen, und ihre bitteren Gefühle waren ein wenig besänftigt. Sie dachte, wie jung Elisabeth noch war, und hoffte, ihre bisherige Macht wenigstens auf indirektem Wege weiter zu behaupten. Wohl zehnmal dachte sie, die Frage sogleich aufs Tapet zu bringen, aber so oft sie dem dunklen, stolzen Auge Elisabeths begegnete, die in der Halle auf und ab ging, fühlte die Haushälterin sich in einer Weise eingeschüchtert, die sie niemandem zugestanden hätte. Endlich beschloß sie, das Gespräch auf dem Umweg über ein Thema zu eröffnen, vor dem alle menschlichen Unterschiede verschwanden.

„Es war eine recht wortreiche Predigt, die Pfarrer Grant heute verlesen hat," sagte Remarkable. „Die Kirchengeistlichen sind schon meistens gute Prediger; aber sie schreiben alles auf, und das ist freilich leichter! Von Natur aus, glaub' ich, geht's ihnen nicht so leicht von der Zunge, wie den Geistlichen von einer stehenden Kirche."

„Welche Sekte meint ihr mit der ‚stehenden' Kirche?" fragte Miß Temple überrascht.

„Nun, die Presbyterianer und die Baptisten und andere, alle, die beim Beten nicht niederknien."

„Ja so, da würdet ihr wohl die Sekte, zu der mein Vater gehört, die sitzende Kirche nennen?" fragte Elisabeth.

„Ich hab' immer Quäker auf sie sagen gehört," erwiderte Remarkable unsicher, „und ich will gewiß nichts gegen sie sagen, ich habe immer viel auf die Quäker gehalten. Sie sind so kluge Leute und reden so hübsch, und ich muß mich immer verwundern, daß Ihr Vater in eine Kirchenfamilie hineingeheiratet hat; denn das ist doch der höchste Gegensatz! Die einen sitzen ganz still und sagen nichts, und die Kirchenleute, die treiben alles mögliche Zeug, 's ist ganz musikalisch zum Ansehen, hab' ich mir oft gedacht, denn ich bin schon früher in einer Kirche gewesen."

„Da habt ihr ja wirklich ganz besondere Vorzüge am kirchlichen Gottesdienst bemerkt. Jetzt aber wäre es mir angenehm, wenn ihr nachsehen wolltet, ob das Feuer in meinem Zimmer brennt. Ich bin müde und will schlafen gehen."

Remarkable fühlte eine erstaunliche Neigung, ihrer jungen Herrin zu sagen, sie möge doch die Türe öffnen und selber nachsehen; aber die Klugheit siegte, und nachdem sie durch ein kurzes Zögern ihre Würde gewahrt hatte, tat sie, wie ihr geheißen worden. Als sie zurückkam, wünschte die junge Dame ihr und Benjamin, der eben den Ofen nachfüllte, „Gute Nacht" und begab sich in ihr Zimmer.

Sowie die Türe sich hinter ihr geschlossen hatte, begann Remarkable in dunklen und schwer verständlichen Anspielungen von ihr zu reden, die allmählich immer feindseliger wurden. Der Majordomus antwortete nicht, sondern fuhr fort, den Ofen zu füllen, sah dann nach dem Thermometer und öffnete zuletzt eine Lade im Büfett, aus der er eine solche Zahl von Flaschen zum Vorschein brachte, daß er sich damit auch ohne den Ofen hätte warmhalten können. Die Flaschen sowie die nötigen Gläser stellte er auf ein Tischchen neben dem Ofen, schob dann zwei Stühle zurecht und schien jetzt erst die Haushälterin zu bemerken.

„Kommt, Jungfer Remarkable," rief er, „legt euch auf diesem Stuhl vor Anker. Draußen weht eine scharfe Brise, sag' ich euch, aber was kümmert's mich! Ob's laut bläst oder leis! Ben ist das gleich. Die Nigger sind unten ganz schön an einem Feuer verstaut, an dem man einen ganzen Ochsen braten könnte; das Thermometer steht auf fünfundfünfzig, aber wenn gutes Ahornholz Kraft hat, so luve ich damit, ehe wir ein Glas leer getrunken, um zehn Grad weiter hinauf, und wenn die Herren aus Betty Hollisters Gaststube nach Hause kommen, werden sie's hier heiß genug finden. Kommt, Jungfer, dreht bei zu diesem Stuhl und sagt mir, wie euch die Erbin gefällt."

„Nun, meines Erachtens, Herr Pengwillem . . ."

„Pump, Pump," unterbrach Benjamin, „es ist Weihnachtsabend, Jungfer Remarkable, also nennt mich Pump, das ist kürzer, und ich will auch an dieser Flasche pumpen, bis sie zieht. Also Pump!"

„Nein, sowas!" rief Remarkable mit einem Lachen, daß alle ihre Gelenke aus den Fugen zu gehen drohten. „Ihr seid doch'n musikalischer Mensch, Benjamin, wenn ihr mal gut gelaunt seid. Aber wie ich sagen wollte, in dem Haus hier wird jetzt viel anders werden, glaub' ich —"

„Anders werden!" rief der Majordomus, indem er die Flasche betrachtete, die mit erstaunlicher Schnelligkeit die klare Farbe geschliffenen Glases annahm, „da liegt nicht viel dran, Jungfer Remarkable, so lang' ich die Keller- und Büfettschlüssel in meiner Tasche behalte."

„Ja, ich kann nicht anders sagen," sagte die Haushälterin, „zum Essen und zum Trinken gibt's in dem Haus genug — ein bißchen mehr Zucker, Benjamin —, Herr Jones sorgt gut vor. Aber neue Herren, neue Sitten! Und mich sollt's nicht wundern, wenn für euch und mich jetzt unsichere Zeiten kämen."

„Das Leben ist so unsicher, wie der Wind bläst," sagte Benjamin tiefsinnig, „und nichts ist so veränderlich wie der Wind, Jungfer Remarkable, ausgenommen, ihr kommt in die Passatgegend, dann könnt ihr einen Monat drauflos fahren mit alten Segeln oben und unten, und den Kajütenjungen ans Ruder stellen."

„Ich weiß wohl, daß das Leben verzweifelt unsicher ist," sagte Remarkable, „aber hier wird sich viel ändern. Euch wird ein junger Mann über den Kopf gesetzt werden, und für einen, der so lang in Diensten ist und alles selbst gemacht hat, wie ihr, Benjamin, wird das hart sein."

„Die Beförderung muß sich nach der Dienstzeit richten," sagte der Majordomus, „und wenn sie einen andern in meine Koje stecken oder einen neuen Steward anstellen, dann bitt' ich um meine Entlassung, schneller als man ein Lotsenschiff vor die Reede bringt. Obschon Herr Dickel ein so netter Herr ist, wie man sich keinen besseren wünschen kann, so würde ich ihm doch in geradem Englisch sagen, denn das ist meine Muttersprache, Jungfer: wenn er so einen Hans Neugebacken über mich setzen will, dann geb'

6*

ich meine Entlassung. Ich habe auf dem Vorderkastell angefangen, Jungfer Pettybone, und meinen Weg achtern gemacht wie ein Mann. Sechs Monate habe ich auf einem Guernsey-Bagger gedient und hab' nichts getan als die Schlaffe der Leeschoten eingeholt und Tauwerk aufgeschossen. Dann hab' ich ein paar Fahrten auf einem Gaffelschuner gemacht, auf derselben Linie, aber das war nur so ein blindes Segeln im Dunkeln, da lernt man nicht viel, höchstens wie man nach den Sternen steuert. Dann aber lernt' ich doch auch den Toppmast lappsalben und wie man ein Toppsegel festmacht, bekam auch kleine Geschäfte in der Kajüte zu verrichten, so zum Beispiel den Grog für den Schiffsherrn zu mischen. Daher hab' ich meinen ausgezeichneten Geschmack, wie ihr oft bemerkt haben müßt. Also auf bessere Bekanntschaft, Jungfer Pettybone!"

Remarkable bedankte sich und nahm einen Schluck von dem Getränk vor ihr, denn wenn er nur süß genug war, hatte sie gegen einen guten Grog hier und da nichts einzuwenden. Nach diesem Austausch von Höflichkeiten setzte das würdige Paar sein Gespräch fort.

„Ihr habt viel im Leben erfahren, Benjamin, denn wie die Schrift sagt: Die in Schiffen zur See gehen, die schauen die Werke des Herrn."

„Ja, und die in Briggs und Schoners zur See gehen, auch, und man kann schon sagen, daß sie auch die Werke des Teufels schauen. Die See, Jungfer Remarkable, gibt einem Menschen ein großes Wissen, denn er sieht, wie die andern Nationen leben und wie die Länder beschaffen sind. Seht, ich selber, der ich nur ein ungelehrter Mann bin im Vergleich zu manchem, der zur See geht — zwischen Kap Hogue bis hinunter zu Kap Finschterr gibt's kein Vorgebirg und keine Insel, von denen ich nicht was wüßte. Nehmt doch mehr, Jungfer, daß das Wasser eine Farbe kriegt, da ist Zucker! Aber, was ich sagen wollte, die ganze Küste kenn' ich so gut wie den Weg von hier zum ‚Kühnen Dragoner'; ist nicht gerade eine angenehme Bekanntschaft, die Bucht von Biskaya, hu — ihr müßtet den Wind dort blasen hören, da braucht's manchmal zwei Leute, um einem das Haar am Kopf festzuhalten. Wer dort durch die Bai lenzt, der reist nicht viel anders als hier zu Lande, immer bergauf und bergab."

„Nein, sagt," rief Remarkable, „und sind die Wellen wirklich so hoch wie die Berge, Benjamin?"

„Ich will's euch sagen; aber erst wollen wir den Grog kosten. Ihr habt den richtigen Rum hier, ich muß es schon sagen, aber ihr seid ja auch so nah bei Jamaika, ihr könnt ihn leicht holen. Was die Seen betrifft, so laufen sie in der Bucht von Biskaya mehr flach, ausgenommen in einem Südwester, da gibt's ganz anständige Seen; freilich, in so 'ner Bucht könnt ihr die rechten Seen noch nicht erwarten, da müßt ihr nach den westlichen Inseln gehen, wenn's von Westen her bläst, das Land in Backbord haben, das Schiff nach Süden anliegend, und unter einem dichtgerefften Toppsegel beidrehen oder vielleicht auch mit einem gerefften Focksegel und einer Stagfock und Sturmbesahn, um das Schiff vor der Dünung zu halten, wenn das Schiff es aushält; dann braucht ihr nur zwei Wachen stillzuliegen und ihr werdet eure Berge sehen. Meine gute Frau, ich bin in der Boadiceer dort gewesen, der schönsten Fregatte, die's gibt, und vom Himmel konnte man nichts sehen als ein Stück wie das Großsegel, und auf der Leeseite sah man in ein Loch, groß genug, um die ganze britische Flotte zu verschlingen."

„O du mein lieber Gott! Und habt ihr euch nicht gefürchtet, Benjamin, und wie seid ihr denn nur davongekommen?"

„Gefürchtet! Wer zum Teufel wird sich denn fürchten, wenn einem ein bißchen Salzwasser um den Kopf spritzt! Und wie ich davongekommen bin? Als wir genug davon hatten und das Deck tüchtig aufgewaschen war, riefen wir alle Mann auf Deck, denn die Freiwache, die schlief bei alledem unten in ihren Hängematten; so warteten wir, bis eine ruhigere Zeit kam; dann legten wir das Ruder hart in Luv, holten das Focksegel nieder, und als wir dann angebraßt und sie wieder in den Wind gebracht, dann frag ich, Jungfer Pettybone, ob die Fregatte keine Fahrt machte? Was? Ich bin kein Lügner, meine gute Frau, wenn ich sage, daß das Schiff von der einen See auf die andere gesprungen ist, wie so'n Eichkatz von einem Baum auf den andern springt —"

„Was, rein heraus aus dem Wasser!" rief Remarkable, ihre zwei mageren Arme erhebend.

„Aus dem Wasser heraus konnte sie nicht so leicht, meine gute Frau; denn der Schaum flog so umher, daß man gar nicht sagen konnte, was See und was Wolke war. Zwei Glasen ließen wir sie so vor dem Wind laufen. Der erste Leutnant führte das Schiff, vier Quartiermeister waren am Ruder, und der Kapitän mit sechs Vordergasten im Offizierszimmer mit dem Ersatztauwerk! Aber gut hat sie sich gehalten, oh, das war ein liebes Schiffchen! In der Fregatte wohnte sich's besser als im schönsten Haus auf der ganzen Insel."

„Ja, aber Benjamin," rief die Zuhörerin, die bei all diesen Gefahren bereits in Ekstase geraten war, „was habt ihr nur getan?"

„Getan? Unsere Pflicht haben wir getan als brave Jungens. Ja, wenn die Landleute von Musjeh Lerkau an Bord gewesen wären, die hätten sie auf einer von den kleinen Inseln auflaufen lassen; wir aber, wir liefen dem Ufer entlang, bis wir tot im Lee der Berge von Pico waren. Und Gott verdamm mich, wenn ich je herausbekommen hab, wie wir dahin kamen, ob wir über die Insel weggesprungen sind, oder um sie herumgeholt haben; aber da lagen wir unter wenig Tuch vorlastig, erst auf dem einen Bug, dann auf dem andern, so daß sie die Nase hie und da herausstreckte und windwärts schaute, bis der Sturm seine Lunge ausgeblasen hatte."

„Das ist doch großartig!" rief Remarkable, der die meisten Ausdrücke, die Benjamin gebraucht hatte, vollkommen unverständlich waren, und die nur eine wirre Vorstellung von einem wütenden Sturm im Kopfe hatte. „Es muß ein schreckliches Leben sein, das auf der See! Und ich wundere mich nicht, daß ihr so empört seid, wenn ihr daran denkt, ein so angenehmes Haus wie das zu wechseln. 's gibt wohl mehr angenehme Häuser, viel liegt unsereinem nicht daran: als der Richter mich herkommen ließ, da hab ich noch lang nicht daran gedacht, hier zu bleiben; ich kam nur her, um nachzusehen, wie's mit den Leuten stand, gerade eine Woche nachdem Frau Temple verstorben war; aber es stand so schlecht mit ihnen, da mußte ich eben bleiben und ein bißchen nachhelfen. Schließlich bin ich ein unverheiratetes Frauenzimmer, und die Leute brauchten mich so nötig, so bin ich dageblieben."

„Nun, ihr seid hübsch lang hier verankert gewesen, Jungfer, das Schiff gefällt euch wohl."

„Ach, wie ihr redet, Benjamin, nicht ein Wort kann man glauben, das ihr sagt. Der Richter und Herr Jones, die haben ja ganz gut gewirtschaftet, aber jetzt, das seh ich schon, wird es anders. Ich hab ja wohl gewußt, der Richter wird verreisen und seine Tochter nach Haus bringen, aber daß es so zugehen wird, das hab ich nicht gedacht. Das wird ein recht garstiges Frauenzimmer, Benjamin."

„Garstig?“ wiederholte der Majordomus, die Augen, die sich schon in verdächtiger Schläfrigkeit zu schließen begannen, weit aufreißend. „Beim bösen Feind, Weib, ebensogut könnt' ich die Boadiceer ein plumpes Schiff nennen! Was zum Teufel wollt ihr denn? Sind ihre Augen nicht so hell wie Sterne? Ist ihr Haar nicht so schwarz und glänzend wie Tauwerk, das eben einen neuen Teeranstrich bekommen hat? Bewegt sie sich nicht so stattlich wie ein gutes Schiff am Schlepptau im glatten Wasser? Weib, die Figur am Bug der Boadiceer war nichts gegen sie, und ich habe den Kapitän oft sagen hören, daß es die Figur von einer großen Königin war; und sind Königinnen nicht immer schöne Frauen? Glaubt ihr, einer wird König sein und sich ein häßliches Weib zur Frau nehmen?“

„Redet anständig, Benjamin,“ sagte die Haushälterin, „oder ich bleibe nicht in eurer Gesellschaft. Ich sage nicht, daß sie nicht hübsch zum Ansehen ist, ich rede nur von ihrer Aufführung. Die glaubt ja, sie ist zu gut, um mit jemandem zu sprechen! Nach meiner Notion benimmt Louisy Grant sich viel besser als Betsy Temple. Ich hab sie gefragt: Wie ist Ihnen denn, Fräulein, jetzt, wo Sie nach Haus kommen und keine Mama finden? Uns was? Nicht einmal einen Diskurs will sie mit mir darüber haben!“

„Vielleicht hat sie euch nicht verstanden, Jungfer, ihr versteht euch keineswegs gut auszudrücken. Miß Lizzy hat königliches Englisch bei einer großen Londoner Dame gelernt, und sie spricht's so gut wie ich oder irgend sonst ein britischer Untertan. Ihr habt eure Schulen schon vergessen, und eure junge Herrin hat viel gelernt.“

„Herrin!“ rief Remarkable. „Setzt einen doch nicht zum Nigger herunter, Benjamin. Sie ist nicht meine Herrin, und ich kann so gut reden wie irgendein Mensch in England; ich bin in Essex geboren und auferzogen, und die Leute sagen alle, im Bai-Staat da reden die Leute besonders fein.“

„Bai-Staat — Staats-Bai!“ schrie Benjamin. „Weiß nicht, wo die Bai liegt, vielleicht gibt's dort guten Ankergrund; jedenfalls ist sie gegen die Bucht von Biskaya nur wie eine Jolle gegen eine Schaluppe, und was Reden betrifft, so müßt ihr die Londoner hören, das ganze Wörterbuch von einem Ende zum andern. Ich seh nichts Schlimmes in dem, was Miß Lizzy euch getan hat — da nehmt einen andern Tropfen und vergebt und vergeßt als gute Seele ....“

„Nein, das tu ich nicht, Benjamin, ich bin noch nie so behandelt worden und ich laß mich nicht so behandeln. Ich hab hundertfünfzig Dollar, ein Bett, und hab zwanzig Schafe gut; ich hab keine Lust, in einem Haus zu leben, wo man so ein junges Frauenzimmer nicht einmal bei ihrem Rufnamen nennen darf. Ich nenn sie doch Betsy, so lang mir's gefällt; wir sind in einem freien Land, da kann mir's niemand verbieten. Ich hab' den Sommer noch hierbleiben wollen, aber morgen geh ich, und reden tu ich, wie's mir gefällt.“

„Ja, darin, Jungfer Remarkable,“ sagte Benjamin, „wird euch keiner widersprechen; ich glaub, man kann leichter einen Orkan mit einem Spitzentaschentuch aufhalten, als eure Zunge, wenn ihr mal den Hemmschuh wegtut. Liebe, gute Jungfer, gibt's viele Affen in der Staats-Bai?“

„Ein Aff' seid ihr selber, Herr Penguillem,“ schrie die Haushälterin wütend, „nein, ein Bär, ein ekelhafter schwarzer Bär, und ein anständiges Frauenzimmer sollte mit euch nicht reden! Mit euch setz ich mich nie mehr hin, und wenn ich noch dreißig Jahre im Haus hier bleibe. So redet man in der Küche, aber nicht in einem anständigen Zimmer bei reichen Leuten.“

„Hört mal, Jungfer Pitty — Patty — Pettybone, ich bin vielleicht ein Bär, das werden wenigstens die finden, die mit mir anfangen wollen; aber Gott verdamm mich, wenn ich ein Aff' bin oder ein Papagei, so'n Ding, das schwatzt und nicht weiß, was es redet. Weißt denn du überhaupt, was das bedeutet? Kannst denn du mir eine Antwort geben, Weib? So'n Midshipman kann den Befehl weitergeben, den er vom Kapitän kriegt, aber stellt ihn mal selber an die Arbeit und laßt ihn das Schiff führen, und ich will keinen Grog mehr trinken, wenn die grünsten Jungen ihn nicht auslachen."

„Keinen Grog mehr trinken!" rief Remarkable, indem sie empört aufstand und eine Kerze nahm. „Ihr seid schon jetzt ganz voll von Grog, Benjamin, und ich gehe, eh' ich ein unverschämtes Wort von euch höre."

Die Haushälterin zog sich würdevoll zurück; die Worte „Süffel", „Vieh", „Schwein" kamen noch deutlich von ihren Lippen, dann schlug sie die Tür mit einem dröhnenden Krach zu.

„Wer sagt, daß ich besoffen bin?" schrie Benjamin wild, indem er aufzuspringen und ihr zu folgen versuchte. „Ihr wollt eine Dame sein? Schimpfen und brummen könnt ihr, sonst nichts! Wo zum Teufel habt ihr eure Manieren her, Jungfer? Aus eurer verfluchten Staats-Bai, was?"

Damit fiel Benjamin wieder in seinen Stuhl zurück und ließ im nächsten Augenblick Töne vernehmen, die in der Tat dem Brummen eines Bären glichen. Aber immer noch öffnete er in regelmäßigen Pausen seinen Mund und seine Lippen formten die bedeutsamen Worte „Aff'", „Papagei", „Piknik", „Teertopf" und „reden können".

Beinahe zwei Stunden vergingen, dann wurde der Majordomus durch das geräuschvolle Eintreten Richards, des Majors und des Richters gestört. Es gelang ihm, sich so weit zu sammeln, daß er die beiden ersteren noch zu ihren Gemächern lotsen konnte; das Schließen des Hauses überließ er seinem Herrn. Aber an Schlösser und Riegel dachte man in jenen Zeiten wenig, und Marmaduke warf noch einen Blick aufs Feuer und begab sich zur Ruhe.

Fünfzehntes Kapitel

Es war ein Glück für so manchen der Nachtschwärmer, die den „Kühnen Dragoner" spät in der Nacht oder früh am Morgen verließen, daß die strenge Kälte bereits nachgelassen hatte, als sie ihren Heimweg durch die Schneefelder antraten. Dünne Wolken begannen gegen Morgen über den Himmel zu treiben, der Mond verschwand hinter einer Nebelschicht, die mit wütender Schnelligkeit gegen Norden jagte und die mildere Luft vom fernen Ozean mit sich brachte. Die aufgehende Sonne wurde von dichten Wolkenmassen verdüstert, und der südliche Wind, der das Tal heraufpfiff, brachte die sicheren Zeichen eintretenden Tauwetters.

Es war schon spät am Morgen, als Elisabeth die schwache Glut auf den östlichen

Bergen bemerkte und aus dem Hause trat, um die wohlbekannten und so veränderten Szenen bei Tageslicht zu betrachten, ehe die Schwelger vom Weihnachtsabend am Frühstückstisch erschienen. Sie stand in einer kleinen Umfriedung hinter dem Hause, die zu einem kleinen Wäldchen junger Fichten führte, und zog die Falten ihres Pelzes dichter zusammen, um sich gegen die immer noch ziemlich heftige Kälte zu schützen, als sie die Stimme Herrn Jones' vernahm.

„Fröhliche Weihnachten! Fröhliche Weihnachten, Base Beß!" schrie er. „Ah — ha, du bist früh auf, wie ich sehe; aber ich wußte, ich komme dir noch einen Schritt zuvor. Ich bin noch in keinem Haus gewesen, wo ich nicht jeder Seele darin den ersten Weihnachtsgruß geboten hätte, Mann, Weib und Kind, Groß und Klein, Schwarz, Weiß oder Gelb. Eine Minute, ich schlüpfe nur in meinen Rock. Du willst dir die Fortschritte hier ansehen? Die kann dir niemand so gut erklären wie ich; sie sind alle mein Werk. Es dauert noch mindestens eine Stunde, ehe Duke und der Major das verdammte Gebräu der Frau Hollister ausgeschlafen haben; so lang komm ich hinunter und geh mit dir."

Elisabeth sah den Kopf ihres Vetters, noch mit der Nachtmütze bedeckt, aus seinem Schlafzimmerfenster blicken. Sie lachte, versprach auf ihn zu warten, und kehrte rasch ins Haus zurück. Gerade als Herr Jones zum Vorschein kam, war auch sie wieder im Freien, ein versiegeltes Paket in der Hand.

„Komm, Bessie, komm," rief er, ihren Arm unter den seinen schiebend, „der Schnee fängt schon an nachzugeben, aber er trägt uns noch. Riechst du nicht unser altes Pennsylvania in der Luft? Das ist ein ekelhaftes Klima, Mädel. Gestern bei Sonnenuntergang war es noch so kalt, daß einem Menschen die Seele einfrieren konnte, und da muß bei mir ein Thermometer schon nahe beim Nullpunkt sein; um neun oder zehn begann's nachzulassen; um zwölf war's ganz mild, und in der Nacht war's mir so heiß, daß ich ohne Decke schlafen mußte. Hollah, Aggy — fröhliche Weihnachten! Aggy — hörst du mich nicht, schwarzer Hund! Hier ist ein Dollar, und wenn die Herren aufstehen, bevor ich zurückkomme, dann komm mir nach und sag mir's. Nicht um deinen Kopf möcht ich, daß Duke mir zuvorkommt.

Der Schwarze nahm das Geldstück vom Schnee auf, versprach wachsam zu sein, warf den Dollar wohl zwanzig Fuß hoch in die Luft, fing ihn wieder auf und kehrte mit glücklichem Gesicht nach der Küche zurück.

„Sei nur beruhigt, lieber Vetter," sagte die junge Dame, „ich habe in Vaters Zimmer gesehen, er schläft noch lange. Wenn du nur ein bißchen aufpaßt, wirst du alle Weihnachtsehren einheimsen."

„Duke ist dein Vater, Elisabeth, aber er ist so'n Mensch, in jeder Kleinigkeit möchte er der erste sein; ich ja auch, aber nur wegen der Konkurrenz, nie wegen der Sache selbst. An der Sache selbst liegt mir gar nichts."

„Ich verstehe," sagte Elisabeth, „wenn niemand außer dir in der Welt wäre, dann läge dir nichts daran. Da aber just so viel andere da sind, mußt du alle schlagen, nur wegen der Konkurrenz."

„So ist's. Du bist ein gescheites Mädel, Beß. Es war meine Idee, dich in die Schule zu schicken. Dein Vater sprach ja zuerst davon, aber ich fand die richtige Schule aus. Duke war wie gewöhnlich zuerst ein bißchen eigensinnig ...."

„Nun nichts mehr von Dukes Schwächen, Vetter, er ist mein Vater, und wenn du wüßtest, was er in Albany für dich getan hat, würdest du liebreicher von ihm reden."

„Für mich?“ rief Richard, stehen bleibend. Oh, er hat mir die Pläne der neuen holländischen Kirche mitgebracht; aber daran liegt mir nichts, das wahre Talent braucht keine fremden Anregungen, sein eigenes Gehirn ist der beste Architekt.“

„Nicht das!“ sagte Elisabeth mit vielwissendem Augenaufschlag.

„Nein? Er hat mich als Direktor ins Komitee für die neue Kunststraße vorgeschlagen?“

„Vielleicht wohl; ich aber rede von einer andern Anstellung.“

„Also doch eine Anstellung,“ wiederholte Mister Jones. „Wenn's eine in der Miliz ist, nehm' ich sie nicht an.“

„Nein, nicht in der Miliz,“ rief Elisabeth. Sie zeigte ihm das versiegelte Paket und zog es wieder zurück. „Es ist ein Amt, das Ehre und Vorteil bringt.“

„Ehre und Vorteil?“ wiederholte Richard in schmerzlicher Spannung, „zeig mir das Papier, Beß! Ist es ein Amt, in dem etwas zu tun ist?“

„Jetzt hast du's getroffen, Dickchen; es ist das ausführende Amt in der Grafschaft; wenigstens sagte der Vater so. Sicher, sagte er, wenn etwas Dickchen Freude machen wird, so ist es die ausführende Stelle in der Grafschaft.“

„Ausführende Stelle — welcher Unsinn! So etwas gibt's nicht.“ Und der Ungeduldige entriß ihr das Paket. „Ah! was? Ein Diplom! Herr Richard Jones, Hochwohlgeboren, Sheriff der Grafschaft . . .! Nun, das ist aber wirklich lieb von Duke! Ich muß sagen, Duke hat ein warmes Herz und vergißt seine Freunde nicht. Sheriff! Oberster Sheriff von . . .! Das klingt gut, Beß? Aber es soll noch besser besorgt werden. Duke ist doch ein vernünftiger Mensch, und er kennt die menschliche Natur. Ich bin ihm wirklich dankbar.“ Dickchen traten die Tränen in die Augen. „Obschon ich dasselbe auch für ihn tun würde. Aber das Amt soll gut ausgefüllt werden.“

„Nun, Richard,“ sagte das Mädchen lachend, „nun wirst du endlich etwas zu tun haben. Du sagtest ja immer, in diesen neuen Ländern gebe es nichts zu tun; und mir schien's immer, als wäre noch alles zu tun.“

Richard schneuzte sich, reckte seine kleine Gestalt so hoch empor als er konnte und machte ein ernstes Gesicht. „Es kommt immer aufs System an, Mädchen. Noch heute nachmittag werde ich die ganze Grafschaft systematisch einteilen. Ich muß natürlich Unterbeamte haben; ich werde die Grafschaft in Distrikte einteilen; und in jedem Distrikt einen Unterbeamten ernennen; einen speziellen fürs Dorf — wen denn nur gleich? Benjamin! Benjamin wäre ganz gut, er ist ja naturalisiert; wenn er nur reiten könnte!“

„Ja, Herr Sheriff,“ sagte seine Begleiterin, „und da er sich auf Taue und Seile so gut versteht, so könnte er sich auch in anderer Art nützlich machen, wenn's nötig wird.“

„Nein, nein, hängen wird er niemanden, das tut er nicht; und reiten lernt er auch nicht, es geht nicht. Ich muß einen andern ernennen.“

„Nun, du hast ja alle Zeit, darüber nachzudenken. Jetzt wünschte ich, du würdest deine hohe Würde vergessen und ein wenig galanter sein. Wo sind die Fortschritte und Schönheiten, die du mir zeigen willst?“

„Wo? Überall! Hier hab ich neue Straßen traciert; wenn die Bäume mal gefällt sein werden und die Häuser gebaut, wird das nicht eine schöne Stadt werden? Ja, Duke ist ein großherziger Kerl trotz all seinem Eigensinn. Ja, ich muß mindestens vier Unterbeamte haben, außer einem Gefangenenaufseher.“

„Ich sehe da keine Straßen,“ sagte Elisabeth, „oder meinst du die kurzen Wege im Busch? Und ihr wollt doch nicht in diesem Sumpfwald da Häuser bauen?“

„Unsere Straßen müssen nach dem Kompaß laufen, Base, ohne Rücksicht auf Bäume, Hügel, Teiche, Sümpfe oder sonst etwas. So will es dein Vater, und du weißt, dein Vater . . ."

„. . . hat Sie zum Sheriff gemacht, Herr Jones," unterbrach die Dame in einem Ton, der dem andern deutlich sagte, daß er verbotenen Grund betreten hatte.

„Ich weiß, ich weiß," rief Richard. „Wenn ich könnte, ich machte ihn zum König. Er würde ein ausgezeichneter König sein, er müßte nur einen guten Premierminister haben. Aber was kommen denn da für Stimmen aus dem Busch? Da wird am Ende etwas Unrechtes gebraut. Gehn wir mal näher und untersuchen wir die Sache."

Bei ihrer Unterhaltung waren sie hinter dem Dorf ins Freie gekommen; eine vernachlässigte Rodung zog sich dort den Rand eines dunklen Föhrenwaldes entlang; und die jungen Stämmchen waren wieder zu solcher Höhe aufgeschossen, daß bereits kleine Wäldchen über dem Schneefeld verstreut lagen. Das Rauschen des Windes machte ihre Schritte unhörbar, und die Zweige verbargen ihre Gestalten. So kamen sie bis zu einem Platz, wo der junge Jäger, Lederstrumpf und der Indianerhäuptling in ernster Beratung beisammenstanden. Der erstere sprach in sehr dringendem Ton, Natty lauschte aufmerksam, während Mohikan ein wenig beiseite stand; der Kopf war ihm auf die Brust gesunken, so daß die Haare übers Gesicht fielen, und seine Haltung drückte tiefste Niedergeschlagenheit aus.

„Ziehen wir uns zurück," flüsterte Elisabeth. „Wir haben kein Recht, fremde Geheimnisse zu belauschen."

„Kein Recht?" wiederholte Richard ungeduldig, indem er ihren Arm festhielt. „Du vergißt, Base, daß ich den Frieden in der Grafschaft zu erhalten und für die Ausführung der Gesetze zu sorgen habe. Diese Umherstreicher plündern den Wald oft genug; der arme John allerdings wird nicht viel anstellen; der war gestern ganz fertig."

Trotz ihrem Widerstreben zog Richard, von hohem Pflichtgefühl gespornt, seine Cousine mit, und bald konnten sie die Worte der andern ganz deutlich vernehmen.

„Wir müssen den Vogel haben," sagte Natty, „in Gutem oder in Bösem. Ach, ich erinnere mich noch der Zeit, Junge, da waren die wilden Truthähne nicht so selten im Land. Heute müßt ihr bis in die Virginia-Schluchten, wenn ihr welche finden wollt. Es ist wohl ein Unterschied zwischen einem Rebhuhn und einem gemästeten Truthahn, obschon meiner Ansicht nach Biberschwanz und Bärenschinken am besten schmeckt. Aber jeder hat seinen eigenen Geschmack. Ich hab all mein Geld bis auf diesen Schilling heute früh dem Franzosen für Pulver gegeben; da ihr nichts habt, so können wir nur einen Schuß tun; ich weiß, Billy Kirby ist drüben und will auch nach dem Truthahn schießen. Für so einen Schuß hat John ein sicheres Aug'; meine Hand zittert jetzt so, wenn ich was Besonderes erreichen will, daß ich oft fehle. Ja, die Bärin in diesem Herbst, die hab ich mit einem Schuß hingelegt, aber das ist ganz was anderes, mein Herr Oliver."

„Das," rief der junge Mann, und eine Art bitterer Lustigkeit lag in seinem Ton, während er einen Schilling in die Höhe hielt, „das ist alles, was ich besitze. Das und meine Büchse! Also Natty, setzen wir den letzten Pfennig daran; wenn du schießt, müssen wir den Vogel gewinnen."

„Es wäre mir lieber, John täte es, Junge. Mir schlägt das Herz so, weil euch so viel dran liegt. Ich fehle den Vogel sicher. Die Indianer, die sind immer gleich; hier ist ein Schilling, John nimm meine Büchse, geh' an den Stand und schieße nach

dem Truthahn. Herr Oliver will den Vogel durchaus haben, und gerade da taug' ich nichts, wenn mein Herz an etwas hängt."

Der Indianer wendete düster das Haupt, sah seine Gefährten einen Augenblick in tiefem Schweigen an, dann antwortete er: „Als John jung war, da flog seine Kugel so gerade wie das Auge blickt. Die Mingoweiber schrien beim Knall seiner Büchse, und die Mingokrieger wurden zu Weibern. Wann schoß er je zweimal! Der Adler stieg über die Wolken empor, wenn er über Chingachgooks Wigwam zog; so viele Federn sah er dort als Schmuck der Frauen. Aber seht . . ." seine leisen, traurigen Töne wurden erregt und laut, und er streckte den andern seine beiden Hände entgegen, „sie zittern wie ein Hirsch beim Heulen des Wolfes. Ist John alt? Wann war ein Mohikaner mit siebzig Jahren eine Squaw? Nein, der weiße Mann bringt ihm das Alter: der Rum ist sein Tomahawk."

„Warum trinkst du ihn dann, Alter?" rief der junge Jäger. „Warum machst du, ein so nobler Kerl, dich zum Tier?"

„Ein Tier?" erwiderte der Indianer langsam, „du sprichst keine Lüge, Sohn des Feuereissers, John ist ein Tier. Einst sah man nicht viel Rauch in diesen Hügeln, die Hirsche leckten die Hand des weißen Mannes, und die Vögel rasteten auf seinem Haupt. Sie kannten ihn nicht. Meine Väter kamen von den Ufern des Salzsees, sie flohen vor dem Rum; sie kamen zu ihrem Großvater und lebten in Frieden, oder wenn sie die Streitaxt erhoben, schlugen sie sie einem Mingo ins Hirn. Sie versammelten sich ums Ratsfeuer, und was sie sagten, ward getan. Damals war John ein Mann. Aber Krieger und Händler mit lichten Augen folgten ihnen, einer brachte das lange Messer und der andere Rum; ihrer waren mehr als die Fichten auf den Bergen; sie zerstreuten den Rat, und sie nahmen das Land. Der böse Geist war in ihren Fässern, und sie ließen ihn los. Ja, ja, du sprichst keine Lüge, junger Adler; John ist ein christliches Tier."

„Vergib, alter Krieger," rief der junge Mann, seine Hand fassend, „ich dürfte dir keinen Vorwurf machen. Die Flüche des Himmels mögen die Habgier treffen, die euren Stamm vernichtet hat. Vergiß nicht, John, daß ich von deiner Rasse bin, und daß dies mein größter Stolz ist." Das Gesicht des Mohikaners wurde milder, als er sprach: „Du bist ein Delaware, mein Sohn; ich hörte deine Worte nicht; John kann nicht schießen."

„Ich dachte mir, daß der Kerl Indianerblut hätte," flüsterte Richard, „nach der ungeschickten Art, mit der er mit meinen Rossen umging. Sie legen ihren Pferden ja kein Geschirr auf. Aber der arme Kerl soll zwei Schüsse tun, ich werde ihm selber noch einen Schilling geben; oder vielleicht ist's noch besser, ich schieße für ihn. Aber warum will er den Truthahn nur durchaus haben?"

„Halt, Vetter Richard," rief Elisabeth, seinen Arm festhaltend, „wäre es zartfühlend, diesem Herrn einen Schilling anzubieten?"

„Herrn? Glaubst du, so'n Halbblut schlägt ein Geldgeschenk aus? Ich sage dir, er nimmt den Schilling und Rum auch, obschon er so schön dagegen predigt. Aber ich will dem Jungen eine Chance geben, denn der Billy Kirby ist einer der besten Schützen hier zu Land, wenn wir den ‚Herrn' ausnehmen."

„Dann will ich reden," sagte Elisabeth, und sie trat entschlossen aus den Büschen und stand in der kleinen Lichtung vor den drei Jägern. Der junge Mann fuhr zurück, dann faßte er sich, zog seine Mütze und lehnte sich wieder auf sein Gewehr. Natty und der Mohikaner zeigten trotz dem unerwarteten Erscheinen des Mädchens nicht die geringste Erregung.

„Ich höre," sagte sie, „daß der alte Weihnachtssport hier noch in Brauch ist, daß man nach dem Truthahn schießt. Ich möchte gerne auch mein Glück versuchen; wer von euch will dieses Geld nehmen, für mich zahlen und für mich schießen?"

„Ist das ein Sport für eine junge Dame?" sagte der junge Jäger hastig.

„Warum nicht? Wenn er unmenschlich ist, so ist die Sünde nicht auf ein Geschlecht beschränkt. Ich habe meine Launen so gut wie andere. Ich wende mich übrigens nicht an euch, sondern", damit kehrte sie sich Natty zu und legte einen Dollar in seine Hand, „dieser alte Jäger wird nicht so ungalant sein und einen Schuß für eine Dame weigern."

Lederstrumpf schob das Geld gelassen in seine Kugeltasche, warf sein Gewehr empor und frischte das Zündkraut auf. Dann lachte er, warf die Büchse über die Schulter und sagte: „Wenn Billy Kirby nicht den Vogel vor mir kriegt, oder das Pulver des Franzosen an diesem nassen Morgen versagt, dann werdet ihr in wenigen Minuten den schönsten Truthahn tot sehen. Ich habe die Holländerfrauen am Mohawk und am Schoharie gern zu den Lustbarkeiten kommen sehen, Junge; und ihr solltet gegen die Dame nicht so kurz sein. Gehen wir, sonst ist der schönste Vogel fort, ehe wir kommen."

„Ich habe aber das Vorrecht, Natty, und muß zuerst schießen. Sie werden mich entschuldigen, Miß Temple; ich mag ungalant erscheinen, aber ich habe besondere Gründe und muß auf meinem Recht bestehen."

„Sie können auf allem bestehen, was Ihnen gebührt," erwiderte die Dame. „Wir sind beide Abenteurer, und dies ist mein Ritter. Ich vertraue mein Glück seiner Hand und seinem Aug' an. Voran, Herr Lederstrumpf, wir folgen."

Die gerade und fröhliche Weise des schönen Mädchens schien Natty zu gefallen, und er erwiderte ihr helles Lächeln in seiner stillen Weise, dann ging er mit langen Schritten durch den Schnee nach der Stelle, von der Lärm und Gelächter herüberschallte. Die andern folgten schweigend, nur der junge Mann warf öfters unruhige Blicke auf Elisabeth, bis Richard diese mit einer Handbewegung zurückhielt.

„Ich dächte doch, Miß Temple," sagte er, sobald die andern außer Hörweite waren, „wenn sie einen Truthahn wirklich wünschten, hätten Sie nicht einen Menschen wie den Lederstrumpf damit zu betrauen gebraucht. Das kann doch nicht dein Ernst sein! Ich habe fünfzig in den Hühnerställen, fettgemästete und halbgemästete. Mit sechsen mache ich einen Versuch, ich gebe ihnen Ziegelmehl zu fressen ..."

„Genug, Dickchen," unterbrach die Dame, „ich will diesen Vogel haben, und weil ich es will, darum habe ich diesen Herrn Lederstrumpf damit betraut."

„Hast du je von meinem großartigen Schuß auf den Wolf gehört, Elisabeth, der ein Schaf deines Vaters davontrug? Er hatte das Schaf auf dem Rücken, und wäre der Kopf des Wolfes auf der richtigen Seite gewesen, so hätte ich ihn getroffen; so ..."

„... hast du das Schaf getroffen! Ich weiß es, ich weiß alles, lieber Vetter. Aber der oberste Sheriff der Grafschaft kann sich doch nicht selbst an dem Sport beteiligen!"

„Und glaubst du, ich hätte selber geschossen?" fragte Herr Jones. „Aber gehen wir und sehen wir zu. In diesem Land setzt sich eine Frau keiner Unannehmlichkeit aus, besonders nicht deines Vaters Tochter und in meiner Gesellschaft."

„Meines Vaters Tochter fürchtet sich nicht, besonders nicht, wenn der höchste Exekutivbeamte der Grafschaft zu ihrem Schutze da ist."

Damit nahm sie seinen Arm und er führte sie durch die Büsche nach dem Platz, wo die meisten jungen Leute des Dorfes sich versammelt hatten und wo auch Natty und seine Gefährten bereits angelangt waren.

Sechzehntes Kapitel

Der alte Sport, den Weihnachtstruthahn zu schießen, ist einer der wenigen Bräuche, welche die Ansiedler in neuen Gegenden beinahe nie versäumen. Die Leute sind gewohnt, die Axt oder die Sense beiseite zu legen und nach der Büchse zu greifen, wenn ein Hirsch in ihrer Nähe durch den Wald streift oder ein Bär auf der Wiese erscheint und mit schlauen, neugierigen Blicken in der Rodung umherschnüffelt; das Scheibenschießen entfernt sie nicht zu sehr von ihren Alltagsgewohnheiten.

Diesmal hatte man sich mit der üblichen Unterhaltung besonders beeilt, um Zeit für den Gottesdienst zu behalten, der die Neugier der jungen Sportsleute kaum weniger erregte. Die Vögel gehörten einem freigelassenen Neger, der eine ganze wohlgemästete Menagerie mitgebracht hatte. Den jüngeren und geringeren Schützen bot er geringere Vögel; es war schon eine Zeitlang geschossen worden, und er hatte reichlich Geld verdient. Der Vorgang war ein sehr einfacher: Der Vogel wurde mit einer Schnur an den Stumpf einer mächtigen Fichte gebunden, welcher an der dem Schießstande zugekehrten Seite mit der Axt abgeflacht war, so daß er gleichzeitig als Scheibe diente und die Güte des einzelnen Schusses ermessen ließ. Die Distanz betrug hundert Ellen und mußte genau eingehalten werden. Der Neger bestimmte den Preis jedes Vogels und die Bedingungen für den Schuß, mußte aber jedermann zulassen.

Die Menge bestand aus etwa zwanzig oder dreißig jungen Leuten, von denen fast jeder seine Büchse besaß, und sämtlichen Jungen des Dorfes. In grobe, aber warme Kleider gehüllt, standen die kleinen Kerle um die Schützen herum und lauschten, die Hände unter die Hosenbänder gesteckt, auf die Prahlereien der Männer, während sie selbst im Herzen von künftigen gleichen Taten träumten.

Der Held der Versammlung war Billy Kirby. Dieser Bursche, dessen Handwerk, wenn er arbeitete, im Roden und Holzfällen bestand, war von mächtigem Körperbau, laut, leichtsinnig und rücksichtslos; sein donnerndes Gelächter oder sein Gesang verkündeten stets schon von weitem seine Anwesenheit, sein gutmütiges Gesicht strafte sein trotziges und herausforderndes Auftreten und Reden Lüge. Wochenlang lungerte er müßig in den Schenken der Grafschaft umher und tat höchstens irgendeine kleine Arbeit, um sich den Schnaps und das Essen zu verdienen, weil er all die Zeit um den Lohn für seine Leistungen feilschte, ehe er sich verdang; lieber ging er einen Monat müßig, ehe er einen Cent nachließ oder seine Unabhängigkeit aufgab. War er aber mit einem Farmer einig geworden, dann schulterte er Axt und Büchse, warf sein Bündel auf den Rücken und begab sich mit dem Schritt eines Herkules in die Wälder. Zuerst umschritt er sein Gebiet und machte gelegentlich mit einem Axthieb ein Zeichen in die Grenzbäume; dann kehrte er bedächtig in die Mitte des Waldstrichs zurück, warf die überflüssigen Kleidungsstücke ab und maß mit den Blicken einen oder zwei der nächsten Bäume, die zu den Wolken emporzuragen schienen. Dann schritt er, mit gleichgültiger Miene vor sich hinpfeifend,

auf den größten zu, schwang die Axt ein paarmal durch die Luft, ungefähr so, wie ein Fechtmeister salutiert, ehe er den Kampf eröffnet, und schlug leicht in die Rinde ein, um die Distanz zu messen; dann folgte ein schwerer Schlag nach dem andern, und bald hörte man das donnernde Krachen des Baums, der, die Zweige seiner Brüder mitreißend, niederprasselte und mit einer Wucht zu Boden fiel, die beinahe einem Erdbeben glich. Von da an hörten die hallenden Schläge der Axt nicht mehr auf, das Fällen der Bäume glich fernem Kanonendonner, und das Tageslicht brach in die Waldestiefen, jäh wie ein Wintermorgen.

Tage, Wochen, Monate arbeitete Billy Kirby so mit Feuereifer fort, bis der ihm zugemessene Wald gefällt war. Dann kamen Töne aus seinen gewaltigen Lungen, die wie wilde Alarmrufe durch die Hügel gellten. Es waren aber nur seine Zurufe an die geduldigen Ochsen, die seine einzigen Gehilfen waren. Oft an milden Sommerabenden hatte man ihn meilenweit durch das Tal von Templeton gehört, bis das Echo an den fernen Felsen über dem See erstarb. Nun schichtete er das Holz zu Haufen mit einer Raschheit, die seiner Geschicklichkeit und seiner herkulischen Kraft gleichkam, sammelte sein Werkzeug, zündete das leichte Holz an und zog unter dem Flammenschein des niedergeworfenen Waldes davon wie der Besieger einer eroberten Stadt, der nach beendigtem Kampf den Platz in Brand gesteckt. Dann sah man ihn wieder lange Zeit in den Schenken, bei kleinen Rennen mitreiten, Hahnenkämpfe veranstalten und besonders häufig am Schießstand.

Zwischen ihm und Lederstrumpf bestand in dieser Richtung eine alte Rivalität. Nattys Ruf stand fest; aber viele glaubten an die ruhigeren Nerven und das rasche Auge des Holzfällers. Doch war das bisher alles Prahlerei gewesen; heute traten sie zum ersten Male an denselben Stand. Billy Kirby und der Neger hatten bereits eine gute Weile um den Preis des schönsten Vogels gefeilscht und sich eben auf einen Schilling für den Schuß geeinigt, die höchste Summe, die jemals verlangt worden war*). Der Truthahn war bereits am Ziel befestigt, doch war sein Körper ganz von Schnee bedeckt und nur der rote geschwollene Kopf und der lange Hals zu sehen. Wenn der Körper des Vogels unter dem Schnee getroffen wurde, so blieb er Eigentum des Negers; wenn aber nur eine Feder, die sichtbar war, gestreift wurde, so gehörte er dem erfolgreichen Schützen.

Diese Bedingungen wurden eben laut von dem Neger verkündet, der in gefährlicher Nähe des Vogels auf dem Schnee saß, als Elisabeth und ihr Vetter im Kreis der lärmenden Sportsleute erschien. Gespräch und Gelächter mäßigten sich in merkbarer Weise bei diesem unerwarteten Besuch, aber die deutliche Neugier im Gesicht der jungen Dame und ihr Lächeln stellten die Unbefangenheit wieder her, obschon die Heftigkeit der Sprache wie der Ausdrücke nun ein wenig gezügelt wurde.

„Aus dem Weg, Jungens," rief der Holzfäller, der eben an den Stand trat, „aus dem Weg, ihr kleinen Halunken, sonst schieß' ich durch euch durch. Nun, Brom, nimm Abschied von deinem Truthahn."

„Halt," rief der junge Jäger, „ich will auch schießen, hier ist mein Schilling, Brom."

*) Vor der Revolution hatte jede Provinz ihr Münzrecht, obschon nur Kupfermünzen geprägt wurden. In New-York galt der spanische Dollar, der in acht Schilling geteilt war; jeder Schilling galt etwas mehr als six pence englischen Geldes. Es ist bekannt, daß die Union seither ein eigenes Dezimalsystem eingeführt hat.

„Euer Wille ist uns sehr angenehm," schrie Kirby. „Wenn ich dem Kullerer die Federn rupfe, wie wollt ihr ihn kriegen? Habt ihr so viel Geld in eurer Ledertasche, daß ihr für einen Schuß zahlt, den ihr vielleicht nie machen werdet?"

„Was wißt ihr, wieviel Geld ich in meiner Tasche habe!" sagte der junge Mann hochfahrend. „Hier ist mein Schilling, Brom, damit hab' ich ein Recht auf einen Schuß."

„Ärgert euch nicht, mein Junge," sagte der andere, indem er gelassen seinen Feuerstein festmachte, „man sagt, ihr habt ein Loch in der linken Schulter, und Brom sollte euch nur den halben Preis berechnen. Es wird nicht so leicht sein, den Vogel zu treffen, mein Junge, auch wenn ich euch eine Chance lasse, und das ist durchaus nicht meine Absicht."

„Prahlt doch nicht so, Billy Kirby," sagte Natty, indem er den Kolben seiner Büchse in den Schnee stieß und sich auf das Rohr lehnte. „Ihr habt nur einen Schuß auf die Kreatur, und wenn der Junge fehlt, was mit seinem steifen Arm kein Wunder wäre, so kommt noch ein altes Aug' und eine gute Büchse daran. Vielleicht kann ich nicht mehr so schießen wie einst, aber hundert Ellen sind für eine lange Büchse eine kurze Distanz."

„Was, alter Lederstrumpf, seid ihr auch da?" rief der Holzfäller unbekümmert. „Nur immer ehrlich, ich komme zuerst. Also hier, trockene Kehle oder gutes Mittagessen!"

Auch der Neger war höchst aufgeregt, und während der Holzfäller langsam seine Büchse hob, kreischte er: „Nur immer errlich, Billy Kirby — weiter zurück, weiter zurück, Jungen — errlich sein auch mit Nigger. Paß auf, Kopf drehen, Kullerer! Siehst nicht, sie schießen!"

Dieses Geschrei, das vor allem den Schützen verwirren sollte, war vergeblich; die Nerven des Holzfällers waren nicht zu erschüttern, er zielte mit der vollkommensten Ruhe. Einen Augenblick ward es stille, und er feuerte. Der Kopf des Truthahns fuhr nach der einen Seite, und er schlug mit den Flügeln, ließ sich aber wieder ruhig in den Schnee nieder und blickte nur ängstlich um sich. Erst hörte man keinen Laut. Dann vernahm man das laute Lachen des Negers, der entzückt einen Purzelbaum im Schnee schlug.

„Bravo, Kullerer," schrie er, und sprang auf und küßte den Vogel. „Ich sag' ihm, aufpassen, und er duckt sich; andere Schilling, Billy, und noch eine Schuß."

„Nein, der Schuß ist mein," sagte der junge Jäger. „Du hast mein Geld schon. Geh' aus dem Weg und laß mich mein Glück versuchen."

„Es ist hinausgeworfenes Geld, Junge," sagte Lederstrumpf, „ein Truthahnkopf ist ein kleines Ziel für 'ne lange Flinte. Laßt mich schießen, die Dame wird uns vielleicht den Vogel überlassen."

„Ich bin an der Reihe," sagte der junge Jäger, „Bahn frei!"

Die Diskussionen über den letzten Schuß hatten indessen geendet; man war übereingekommen, daß, wenn der Truthahnkopf an einer anderen Stelle gewesen wäre, als wo er eben war, Billy Kirby ihn unbedingt getroffen hätte. Die Vorbereitungen des jungen Mannes, der rasch zielte, erweckten keine große Aufregung, und er wollte eben losdrücken, als Natty ihn nochmals zurückhielt.

„Eure Hand zittert, Junge," sagte er, „und ihr seid allzu eifrig. Kugelwunden schwächen das Fleisch; ihr werdet heut nicht so gut schießen wie sonst. Wenn ihr feuern wollt, dann schießt schnell, bevor die Büchse zittert."

„Errlich," schrie der Neger wieder, „errlich, errlich auch mit Nigger; was Recht hat eine Nat Bumppo, Nat geben eine junge Mann? Schießen, Bahn frei!"

Der junge Mann feuerte rasch, aber der Truthahn rührte sich nicht; es fand sich, daß nicht einmal der Stumpf getroffen war. Elisabeth sah, wie das Gesicht des jungen

Mannes sich veränderte, und sie wunderte sich, daß ein Mensch, der sichtlich so hoch über den andern stand, den kleinen Verlust so tief empfinden konnte. Aber jetzt trat ihr eigener Kämpe an den Stand.

Die Lustigkeit Broms, die nach dem zweiten Fehlschuß wieder gestiegen war, verschwand in dem Augenblick, als Natty herantrat. Die ebenholzschwarze Haut seines Gesichts zeigte große braune Flecken, und seine riesigen Lippen schlossen sich allmählich über zwei Reihen von Elfenbeinzähnen, die bisher aus seinem Gesicht geglänzt hatten wie Perlen, die in Jet gefaßt sind. Seine breiten Nüstern dehnten sich, bis sie das halbe Gesicht bedeckten, und seine braunen, rauhen, knochigen Hände griffen in krampfhafter Erregung in die Schneekruste.

So aufgeregt der dunkle Besitzer des Truthahns war, so ruhig blieb der alte Jäger. Sorgfältig schob er den Lederschutz vom Schloß seiner Büchse zurück und sagte:

„Ich war in den holländischen Siedlungen am Schoharie, gerade als der letzte Krieg ausbrach, da hatten die Jungen ein Scheibenschießen; damals haben die Holländer die Augen aufgemacht, denn ich gewann das Pulverhorn, drei Stangen Blei und ein Pfund guten Pulvers. Wie die Kerle fluchten! Ein besoffener Kerl, sagten sie, wollte mir ans Leben. Aber Gott hätte ihn gestraft, wenn er die Büchse angelegt hätte, und wenn's der Herr nicht getan hätte, so weiß ich einen, der ihn nicht gefehlt hätte."

Inzwischen war der alte Jäger fertig geworden, schob den rechten Fuß weit zurück, streckte den linken Arm dem Rohr entlang und richtete es auf den Vogel. Alle Augen blickten rasch vom Schützen nach dem Ziel; aber in dem Moment, in dem jedes Ohr den Knall zu hören erwartete, vernahmen sie nur das enttäuschende Knacken des Feuersteins.

„Eine Schnapper, eine Schnapper," brüllte der Neger, indem er wie ein Verrückter aufsprang und sich vor den Truthahn stellte. „Eine Schnapper so viel wie Schuß — Natty Bumppo Gewehr schnappern — Natty Bumppo fehlen eine Truthahn!"

„Natty Bumppo treffen eine Nigger," rief der alte Jäger böse, „wenn du nicht aus dem Weg gehst, Brom. Das ist ja unsinnig, Bursch, daß ein Versager als Schuß zählen soll; wenn der Feuerstein auf die Stange schlägt, ohne zu zünden, so ist's kein Schuß; aus dem Weg, Bursch, und laß mich Billy Kirby zeigen, wie man einen Weihnachtstruthahn schießt."

„Errliche Spiel auch mit Nigger!" schrie der Schwarze. Er blieb entschlossen auf seinem Posten und appellierte an die Zuschauer. „Jedermann wissen, daß Schnapper so gut wie Schuß. Massa Jone soll sagen, Dame soll sagen."

„Es ist unsere Regel hier, Lederstrumpf," sagte der Holzfäller, „wenn ihr nochmal feuern wollt, müßt ihr noch einen Schilling zahlen. Ich will selber nochmal mein Glück versuchen; also, Brom, hier ist mein Geld, ich habe den nächsten Schuß."

„Ihr werdet wohl die Gesetze des Waldes besser kennen wollen als ich, Billy Kirby! Ihr seid mit den Ansiedlern gekommen, eine Ochsenpeitsche in der Hand, und ich bin mit den Mokassins an den Füßen und einer guten Büchse auf den Schultern noch vor dem alten Krieg hierhergekommen. Wer wird es besser wissen! Mir soll kein Mann sagen, daß ein Versager so gut wie ein Schuß ist."

„Massa Jone soll sagen," rief der Neger ängstlich, „er wissen alles."

Dieser Appell war zu schmeichelhaft, als daß Richard widerstanden hätte; er trat ein wenig vor und sagte feierlich: „Es scheint ein Meinungsstreit darüber vorzuliegen, ob Nathaniel Bumppo das Recht hat, nach Abraham Freeborns Truthahn zu schießen, ohne daß besagter Nathaniel einen Schilling dafür zahlt."

Dies war unstreitig, und niemand erhob Widerspruch. Richard fuhr fort: „Es ist ganz in der Ordnung, daß ich die Frage entscheide, denn ich bin berufen, den Frieden in der Grafschaft zu erhalten, und Leute, die tödliche Waffen in Händen halten, darf man nicht in Streit und in Leidenschaft geraten lassen. Es scheint, daß über den strittigen Punkt weder eine schriftliche noch eine mündliche Verabredung getroffen worden ist; wir müssen daher nach der Analogie entscheiden, das heißt, wir müssen eine Sache mit einer andern vergleichen. Nun, im Duell, wo beide Teile schießen, gilt nach allgemeiner Regel ein Versager so viel wie ein Schuß, und wenn das die Regel ist in einem Kampf, wo der andere zurückschießen kann, so scheint es mir unvernünftig, zu behaupten, daß ein Mann, der auf einen wehrlosen Truthahn schießt, den ganzen Tag weiterschießen können soll, wenn seine Büchse nur versagt. Ich bin daher der Ansicht, daß Nathaniel Bumppo sein Recht verloren hat und einen zweiten Schilling zahlen muß."

Da diese Entscheidung von so hoher Stelle kam, wagte niemand, dagegen zu murren — denn die Zuschauer hatten bereits lebhaft nach beiden Seiten Partei ergriffen — ausgenommen Lederstrumpf selbst.

„Ich glaube, man sollte hören, was Miß Elisabeth denkt," sagte Natty, „ich habe die Squaws oft sehr gut raten hören, wenn die Indianer nichts mehr wußten. Wenn sie sagt, daß ich verlieren soll, so geb' ich nach."

„Dann verurteile ich euch, diesmal zu verlieren," sagte Miß Temple; „legt euer Geld hin und schießt noch einmal, wenn Brom mir nicht den Vogel für einen Dollar verkaufen will. Dann geb' ich ihm das Geld und rette dem armen Tier das Leben."

Aber dieser Vorschlag gefiel niemandem, nicht einmal dem Neger. Billy Kirby schickte sich bereits zu einem zweiten Schuß an, und Natty verließ äußerst unzufrieden den Stand und brummte:

„Nicht einmal einen ordentlichen Feuerstein bekommt man mehr an dem See, seit die indianischen Händler nicht mehr herkommen, und wenn einer in die Berge geht, um sich selber einen zu suchen, kann er zehn zu eins wetten, daß schon überall alles aufgepflügt ist. Ach, gerade jetzt, wo das Wild rar wird und ein Mensch die beste Munition braucht, um leben zu können, da fällt alles auf ihn wie ein Strafgericht. Aber ich werde den Stein wechseln, denn daß Billy Kirby das Ziel nicht trifft, das weiß ich."

Der Holzfäller wußte wohl, daß seine Reputation auf dem Spiel stand. Er zielte wieder und wieder, und nicht einmal Brom gab einen Laut von sich, bis der Schuß krachte. Dann aber tönte das wilde Lustgeschrei des Negers durch den Wald wie das Heulen eines Indianerstamms. Er lachte und warf den Kopf hin und her, bis er nicht mehr konnte, und er tanzte, bis seine Beine versagten. Der Holzfäller hatte all seine Kunst aufgeboten und war arg enttäuscht. Er untersuchte den Vogel sorgfältig und behauptete mehrmals, die Federn getroffen zu haben, aber die Menge stimmte gegen ihn, und der Schwarze schrie immer wieder:

„Errliche Spiel auch mit Nigger!"

Endlich wurde Kirby wütend und schrie: „Halte doch den Schnabel, du schwarze Krähe! Niemand kann einen Truthahnkopf auf hundert Ellen treffen; ich war ein Narr, daß ich's versuchte. Du brauchst keinen solchen Aufruhr zu machen, du Rabenaas. Zeig' mir den Mann, der's kann!"

„Seht einmal hierher, Billy Kirby," sagte Lederstrumpf, „Bahn frei, ich will euch einen Mann zeigen, der schon bessere Schüsse getan hat, und das in harter Bedrängnis."

„Vielleicht hat ein anderer ein Recht vor uns, Lederstrumpf," sagte Miß Temple, „dann wollen wir mit unserem Recht verziehen."

„Wenn das mir gilt," sagte der junge Jäger, „so danke ich. Meine Schulter ist noch zu schwach."

Elisabeth sah, daß auf seinen Wangen je ein roter Fleck erschien. Sie sagte nichts mehr, und Natty Bumppo trat wieder an den Stand. Niemals hatte der alte Mann sich solche Mühe gegeben. Dreimal hob er die Büchse; einmal um die Richtung zu bekommen, das zweite Mal, um die Distanz zu messen, und das dritte Mal, weil der Vogel, von der Stille geängstigt, den Kopf gewendet hatte. Das vierte Mal schoß er. Der Rauch, der Knall und die Erschütterung ließen die Zuschauer das Resultat nicht gleich erfahren, aber Elisabeth, die sah, daß ihr Ritter die Büchse in den Schnee stieß, den Mund zu seinem stillen Lachen öffnete und dann gelassen wieder zu laden begann, wußte, daß er getroffen hatte. Die Jungen waren indessen ans Ziel gestürzt und hoben den kopflosen Truthahn in die Höhe.

„Bringt die Kreatur her", sagte Lederstrumpf, „und legt ihn der Dame zu Füßen, Ich war ihr Vertreter, und der Vogel ist ihr Eigentum."

„Und ein guter Vertreter seid ihr gewesen," erwiderte Elisabeth, „denkt daran, Vetter Richard!" Sie hielt inne, ihr Gesicht wurde ernster, und sie wurde sogar ein wenig rot, als sie sich zu dem jungen Jäger wendete und mit dem ganzen Reiz, den eine schöne Frau in eine liebenswürdige Handlung zu legen weiß, sagte: „Ich wollte nur die weitberühmte Kunst Lederstrumpfs sehen, nur darum versuchte ich mein Glück. Wollen Sie den Vogel als eine kleine Sühne für die Wunde annehmen, die Ihren eigenen Erfolg verhindert hat?"

Unbeschreiblich war der Ausdruck, mit dem der junge Mann dieses Geschenk annahm. Er schien den heftigen Trieb zu empfinden, es abzulehnen, und ihrer Liebenswürdigkeit doch nicht widerstehen zu können. Schließlich verbeugte er sich, hob den Vogel schweigend auf, sprach aber kein Wort.

Elisabeth reichte dem Schwarzen eine Silbermünze zur Entschädigung, die er grinsend annahm, und wollte dann nach Hause zurückkehren.

„Eine Minute, Beß, schrie Richard, „es herrscht da eine Unsicherheit über die Satzungen, die ich beseitigen muß. Wollen Sie ein Komitee wählen, meine Herren, und heute vormittag zu mir kommen. Ich will die Regeln niederschreiben . . ." er hielt empört inne, da jemand die Hand vertraulich auf seine Schulter legte.

„Fröhliche Weihnachten, Dickchen," sagte Richter Temple, der unbemerkt herangekommen war. „Ich muß wirklich ein wachsames Auge auf meine Tochter haben, wenn du täglich so galant bist. Ich bewundere deinen Geschmack, eine Dame hierher zu bringen."

„Es war ihr eigener Eigensinn, Duke," rief der enttäuschte Sheriff, „und den hat sie ehrlich geerbt. Ich wollte ihr die Anlagen zeigen, aber auf und davon geht sie durch den Schnee beim Ton des ersten Schusses, als ob sie in einem Feldlager aufgewachsen wäre. Ich glaube wirklich, Richter, diese gefährlichen Unterhaltungen sollten verboten werden; ja, ich weiß nicht, ob sie nach dem Gesetz überhaupt gestattet sind."

„Nun, als Sheriff der Grafschaft fällt es in dein Ressort, die Sache zu untersuchen," erwiderte Marmaduke; „ich sehe, daß Beß ihren Auftrag ausgerichtet hat, und ich hoffe, er war willkommen."

Richard warf einen Blick auf das Paket in seiner Hand, und der Ärger, den die Enttäuschung über den versäumten Gruß in ihm erregt hatte, schwand. „Ah, Duke, lieber

Vetter," sagte er, „mach ein paar Schritte mit mir, ich muß dir etwas sagen. Erstens will ich dir für deine freundliche Verwendung beim Staatsrat und beim Gouverneur danken, ohne die alle Verdienste nichts nützen würden. Aber wir sind Geschwisterkinder, und du kannst mit mir tun, als ob ich eins deiner Pferde wäre, mich reiten oder fahren, wie du willst. Aber meiner bescheidenen Meinung nach muß man diesen jungen Mann, der mit Lederstrumpf lebt, im Auge behalten; er hat eine gefährliche Vorliebe für Truthühner."

„Überlaß ihn mir, Dickchen," sagte der Richter, „ich werde seinen Appetit heilen, indem ich ihn sättige. Ich habe mit ihm zu sprechen."

Siebzehntes Kapitel

Der Richter nahm den Arm seiner Tochter und schritt auf den Platz zu, wo der junge Mann noch immer auf seine Büchse gelehnt stand und den toten Hahn zu seinen Füßen betrachtete. Ein lärmendes Feilschen über die Schußbedingungen für einen neuen Truthahn hatte eben begonnen, und nur Lederstrumpf und Mohikan hörten das folgende Gespräch.

„Ich habe Sie sehr verletzt, Herr Edwards," sagte der Richter.

Der junge Mann machte eine so heftige Bewegung, daß der Richter innehielt und erst, da der andere nicht sprach und seine sichtliche Erregung sich legte, fortfuhr: „Zum Glück steht es einigermaßen in meiner Macht, Sie zu entschädigen. Mein Vetter Richard Jones hat eben eine Anstellung erhalten, die mich gerade jetzt seiner Hilfe beraubt. Ihre Manieren beweisen, daß Sie eine gute Erziehung erhalten haben, und deine Schulter wird dir für die nächste Zeit keine schwere Arbeit gestatten." Marmaduke fiel stets in die Sprache der Quäker zurück, wenn er warm wurde. „Ich habe Vertrauen zu dir; werde also wenigstens für die nächsten Monate mein Gehilfe und nimm für deine Dienste die entsprechende Entschädigung an."

Mit einem unerklärlichen Widerstreben, ja Widerwillen hörte der junge Mann diese Worte an; man sah, daß er sich mit Mühe beherrschte, als er antwortete: „Ich würde Ihnen und jedem andern Manne gerne dienen, um meinen Lebensunterhalt zu erwerben. Ich habe keinen Grund, zu verhehlen, daß meine Not noch größer ist als sie scheint; aber ich fürchte, daß derartige neue Pflichten mir die Zeit für andere wichtigere Aufgaben nehmen werden; ich muß daher Ihr Anerbieten ablehnen und nach wie vor von meiner Büchse leben."

„Keiner von den Halbblütigen will das wilde Leben aufgeben; sie lassen sich nicht zivilisieren," flüsterte Richard der jungen Dame zu, die ein wenig zurückgetreten war.

„Das ist ein mühseliges Leben", bemerkte Marmaduke indessen, „und eines, das viele Übel im Gefolge hat. Glaube mir, junger Freund, meine Erfahrung ist größer als die deine, und ich sage dir, das unstete Leben der Jäger ist schädlich für alle weltlichen

Interessen und entfernt den Menschen weit von jedem Gedanken an sein künftiges Heil."

„Nein, Richter," unterbrach hier Lederstrumpf, „nehmt ihn in eure Hütte, aber sagt ihm die Wahrheit; ich habe vierzig lange Jahre in den Wäldern gelebt und habe fünf hintereinander verbracht, ohne mehr Licht zu sehen, als in eine Windlichtung fällt, und ich möchte wissen, wo ihr einen Mann findet, der trotz all eurer Gesetze sich in seinem achtundsechzigsten Jahr sein Brot so leicht verdient wie ich, und wenn's auf Ehrlichkeit und Rechttun ankommt, dann will ich es noch mit jedem Prediger auf eurem Patent aufnehmen."

„Du bist eine Ausnahme, Lederstrumpf," erwiderte der Richter gutmütig, „du bist von einer ganz ungewöhnlichen Mäßigkeit und hast eine Konstitution, wie andere sie nicht haben. Dieser Junge ist von zu kostbarem Material, als daß man ihn im Wald aufbrauchen dürfte; ich bitte dich, bleib' in meiner Familie, wenigstens bis dein Arm geheilt ist. Meine Tochter, die die Herrin meines Hauses ist, wird dir sagen, daß du willkommen bist."

„Gewiß," sagte Elisabeth mit Ernst, wenn auch mit ein wenig Zurückhaltung, „ein Unglücklicher würde uns immer willkommen sein, wie erst, wenn wir das Übel selbst verschuldet haben!"

„Ja," sagte Richard, „und wenn Truthahnfleisch euch schmeckt, junger Mann, wir haben ganz vorzügliches in unsern Hühnerställen, glaubt mir's."

Marmaduke sah, daß der junge Mann sich die Sache zu überlegen begann; er schilderte die Pflichten der angebotenen Stellung und nannte das Gehalt, das er zahlen würde. Der andere hörte in höchster Aufregung zu und kämpfte sichtlich mit sich selbst. Der Indianer hatte indessen mit Interesse jedes Wort des Richters angehört und war immer näher gekommen. Plötzlich richtete er sich aus seiner niedergeschlagenen Haltung und seiner Beschämung auf und sprach mit der Würde eines indianischen Kriegers:

„Höret auf euren Vater," sagte er, „seine Worte sind alt. Der junge Adler und der große Landhäuptling mögen an einem Tische essen und ohne Furcht unter einem Dache schlafen. Die Kinder Miquons lieben das Blut nicht, sie sind gerecht und werden recht handeln. Die Sonne muß oft aufgehen und sinken, ehe Menschen zu einer Familie werden, das geschieht nicht in einem Tag, sondern braucht viele Winter. Die Mingos und die Delaware sind geborene Feinde, ihr Blut kann sich nie im Wigwam mischen, noch in der Schlacht in einem Strom fließen. Aber warum sollen der Bruder Miquons und der junge Adler Feinde sein? Sie kommen vom selben Stamm; sie haben die gleichen Väter. Lerne warten, mein Sohn: du bist ein Delaware, und ein Indianerkrieger versteht sich zu gedulden."

Diese Rede schien auf den jungen Mann großen Eindruck zu machen, er gab allmählich nach und nahm das Anerbieten schließlich an. Doch sollte es nur ein Versuch sein, beide Teile sollten das Verhältnis lösen können, sobald es einem von beiden gefiel. Das unverhohlene Widerstreben des jungen Mannes, eine Stellung anzunehmen, die jeder andere in seiner Lage als einen unverhofften Glücksfall betrachtet hätte, erregte nicht wenig Staunen bei den andern und machte keinen vorteilhaften Eindruck auf sie. Auf dem Rückweg zu seinem Hause sagte Marmaduke:

„Ich habe mich wirklich bemüht, die Vorschriften des Erlösers zu befolgen: ‚Liebet die, so euch beleidigen!' Das Benehmen dieses Jungen ist doch unbegreiflich; ich wüßte

nicht, was ihn in meinem Hause schrecken sollte, es wäre etwa deine Gegenwart und dein Gesicht, Beß."

„Aber nein," sagte Richard, „die Halbblütigen wollen die Zivilisation nicht. Hast du beobachtet, Elisabeth, wie seine Knie zitterten und was für einen wilden Blick er in den Augen hatte?"

„Ich habe nicht auf seine Augen geachtet, und seinen Knien könnte ein bißchen Demut nur gut tun. Wirklich, lieber Vater, ich glaube, Sie haben die äußerste Geduld gezeigt! Was er nur für eine Miene machte, ehe er zustimmte, zu uns zu kommen! Wir fühlen uns wirklich sehr geehrt! Welches Zimmer soll er bekommen, und an welchem Tisch wird er geruhen, Nektar und Ambrosia anzunehmen?"

„Mit Benjamin und Remarkable," unterbrach Herr Jones, „du wirst ihn doch nicht mit den Schwarzen essen lassen? Er ist wohl ein halber Indianer, aber die Eingeborenen verachten die Neger. Lieber würde er verhungern."

„Ich werde glücklich sein, Dickchen, wenn er mit uns essen will."

„Sie wollen ihn also als Gentleman behandeln, Vater," sagte Elisabeth.

„Gewiß, denn das entspricht dem Platz, den er ausfüllen soll. Wir wollen ihn so behandeln, wie es ihm gebührt, bis er sich dessen unwürdig zeigt."

„Schön, schön, Duke," rief der Sheriff, „aber leicht wird das nicht werden. Du kennst das alte Sprichwort: ‚Es braucht drei Generationen, um einen Gentleman zu machen!' Meinen Vater kannte jeder; mein Großvater war ein Medizinä-Doktor und sein Vater ein Doktor der Theologie. Sein Vater kam aus England. Ich habe nie genau herausbekommen können, was er war; aber er war entweder ein großer Kaufmann in London oder ein großer Rechtsanwalt auf dem Land oder der jüngste Sohn eines Bischofs."

„Da haben wir mal einen richtigen amerikanischen Stammbaum," sagte Marmaduke lachend. „Was dein englischer Stammvater war, Dickchen, weißt du nicht; aber jedenfalls war er etwas Großes, das weißt du sicher!"

„Gewiß weiß ich es," erwiderte der andere, „meine alte Tante hat mir genug von ihm erzählt. Wir sind aus guter Familie, Richter Temple, und haben stets ehrenvolle Stellungen bekleidet."

„Ich wundere mich nur, daß du dich mit einer so bescheidenen Vornehmheit begnügst, Dickchen. Warum fängst du deine Familiengeschichte nicht wie die andern Amerikaner mit drei Brüdern an, von denen einer immer der Stammvater einer englischen Familie gleichen Namens ist, die es weiter gebracht hat als die amerikanischen Namensvettern? Hier, mein Lieber, sind alle gleich, die sich anständig aufführen, und Oliver Edwards wird in meiner Familie auf gleicher Stufe stehen wie der oberste Sheriff und der Richter."

„Schön, Duke, aber das nenn' ich demokratisch, nicht republikanisch; aber ich will nichts sagen! Nur eins — er soll sich nicht gegen die Gesetze vergehen, sonst werde ich ihm zeigen, daß die Freiheit in diesem Lande ihre Schranken hat."

„Ich hoffe, Dickchen, du wirst die Leute nicht einsperren, bevor ich sie verurteilt habe! Aber, was sagt Beß zu dem neuen Hausbewohner?"

„Oh," erwiderte Elisabeth, „ich bin in dieser Hinsicht einem gewissen Richter Temple sehr ähnlich und nicht leicht von meiner Meinung abzubringen. Aber ernstlich gesprochen, obschon der Eintritt eines Halbwilden in die Familie mir ein wenig überraschend kommt, ich werde mich gegen ihn so benehmen, wie Sie es für recht halten."

Der Richter drückte lächelnd ihren Arm, und während Richard mit seinen Warnungen fortfuhr, erreichten sie das Haus.

Indessen waren die drei Waldleute schweigend ums Dorf herum heimwärts geschritten. Erst als sie den See erreicht hatten und über seine gefrorene Fläche gingen, rief der junge Mann aus:

„Wer hätte das je vorhergesehen! Ich soll Marmaduke Temple dienen und im Hause des Mannes wohnen, der der größte Feind meines Stammes ist; doch was kann ich tun? Nun, lang' kann's ja nicht dauern; wenn ich's nicht mehr nötig habe, werde ich gehen und den Staub von meinen Füßen schütteln."

„Ist er ein Mingo, daß du ihn deinen Feind nennst?" sagte Mohikan. „Der Delawarekrieger schweigt und wartet die Zeit des großen Geistes ab."

„Nun, ich bin auch mißtrauisch, John," sagte Lederstrumpf. „Sie haben die neuen Gesetze; alles wird anders, man kann die Seen und Ströme kaum wiedererkennen. Ich traue denen nicht, die so glatt reden; die Weißen haben immer am schönsten gesprochen, wenn sie den Indianern das Land nehmen wollten. Ich sage das, obschon ich selber weiß bin und von ehrlichen Eltern."

„Ich werde mich fügen," sagte der junge Mann. „Ich werde vergessen, wer ich bin; ich werde sein Diener werden. Wir wollen nichts weiter davon reden, das Opfer ist nötig, und es soll gebracht werden. Aber jetzt bitt' ich euch, redet nichts mehr darüber."

Die beiden anderen schwiegen, und sie erreichten die Hütte und traten ein. Ungeheure Schneehaufen umgaben die Holzwände auf der einen Seite, während auf der andern Baumstämmchen sowie Eichen- und Kastanienzweige zu einem Haufen geschichtet waren. Eine kleine Rauchsäule stieg aus einem Kamin, der durch mit Lehm verbundene und befestigte Holzstöcke hergestellt war, und zog sich, ihre schwärzlichen Spuren auf dem Schnee hinterlassend, längs dem Felsen hinauf bis zu einem Absatz, auf dem gewaltige Bäume wuchsen und mit ihren Zweigen die Hütte überschatteten.

Indessen drängten die Ansiedler wieder zur Akademie, um Herrn Grants zweite Predigt zu hören; auch Mohikan erschien, aber obschon der Geistliche ihn fest ansah, als er die Gemeinde an den Tisch des Herrn berief, der alte Häuptling war noch zu beschämt, um Folge zu leisten. Als die Leute auseinandergingen, waren die Wolken bereits dicht und grau, und ehe sie ihre Behausungen erreichten, fiel der Regen in Strömen. Der Schnee schmolz rasch, die dunklen Baumstümpfe kamen zum Vorschein, die Zäune aus Brettern und Buschwerk, die erst nur als langgestreckte Schneewälle sichtbar gewesen waren, blickten nun unter der Decke hervor, und auch die schwarzen Felsen wurden deutlich wieder sichtbar, als gewaltige Schnee- und Eismassen von ihren Seiten abstürzten.

In der warmen Halle in ihres Vaters Haus saß Elisabeth mit Luisa Grant und sah erstaunt die rasche Veränderung, die draußen vor sich ging. Selbst das Dorf, das eben erst in einer Eiskruste geglitzert hatte, warf die Maske ab, und die Häuser zeigten ihre dunklen Dächer, ihre rauchgeschwärzten Schornsteine. Die Fichten schüttelten ihre Schneedecken ab, und alles schien mit einer beinahe übernatürlichen Schnelligkeit seine gewöhnliche Farbe anzunehmen.

Achtzehntes Kapitel

Der Abend des Weihnachtstages im Jahre des Herrn 1793 war stürmisch, aber verhältnismäßig warm. Elisabeth war am Fenster geblieben, bis der letzte Lichtschimmer von den Gipfeln der finstern Föhren gewichen war; als die Dunkelheit alle Gegenstände draußen verhüllte, kehrte sie ins Zimmer zurück, und Arm in Arm mit Miß Grant schritt sie langsam und sinnend in der Halle auf und nieder. Die Hitze, die noch immer in dem großen Gemach herrschte, hatte ihre Wangen gerötet, und selbst auf den sanften traurigen Zügen ihrer Freundin brannte ein leichtes Rot. Die Augen der Herren, die noch an dem mit trefflichen Weinen besetzten Tisch des Richters saßen, wanderten oft von der Tafel nach den beiden Gestalten, die schweigend im Saal auf und nieder schritten. Manch ein lauter Scherz kam aus Richards Mund; der Major war heute stiller, und Marmaduke war schon aus Rücksicht auf seinen geistlichen Gast ernster als sonst.

Die Läden wurden geschlossen und Kerzen angezündet. Benjamin erschien und stolperte beinahe unter der schweren Holzlast, die er trug.

„Was, Meister Pump," brüllte der neue Sheriff, „hat Dukes bester Madeira nicht Hitze genug, um uns in diesem Tauwetter warmzuhalten? Denke daran, alter Junge, daß der Richter mit Buchen- und Ahornholz geizt, er fürchtet, das Holz geht uns aus. Haha, Duke, du bist ein guter Vetter, das muß ich zugeben, aber du hast doch komische Ideen. Nun laßt uns lieber lustig sein und trinken in die Nacht hinein . . ."

Das Lied erstarb in einem Summen; der Majordomus warf seine Last nieder und erwiderte ernst: „Ja, Herr Dickel, um den Tisch hier mag ja wohl eine warme Breite sein, aber die Hitze in meinem Leib kann der Stoff nicht steigen machen; ich muß schon Jamaika-Rum haben und gutes Holz oder englische Kohle. Wenn ich aber was vom Wetter verstehe, dann ist's Zeit, warm zu machen. Ich bin nicht umsonst siebenundzwanzig Jahre auf See gewesen, und sieben weitere hier in den Wäldern."

„Zeigt sich ein Witterungswechsel an, Benjamin?" fragte der Herr des Hauses.

„Der Wind hat umgeschlagen, Euer Ehren," erwiderte der Steward, „und wenn der Wind umschlägt, ändert sich auch die Witterung. Ich war auf Rodney's Flotte, zur Zeit als wir de Grasse verhauten, einen Landsmann von Musjeh Lerkau, und der Wind kam aus Südosten; ich war unten im Schiffsraum und mischte ein Glas heißen Punsch für den Seekapitän, der an demselben Tag bei uns in der Kajüte speiste; der wollte auch das Feuer ausmachen; aber gerade als der Punsch mir paßte — ich hab' ihn oft kosten müssen, denn den Offizieren konnte man ihn nie recht machen — klatsch! kommt das Focksegel gegen den Mast, wittsch! dreht sich das Schiff um sich selbst herum wie ein Karussel! War noch ein Glück, daß das Steuer in Ruh war, denn sowie das Schiff rückwärts ging, kam es vom Wind ab, und kein Schiff in der Flotte hätte es besser machen können. Aber ein Wasser stürzte übers Achterdeck, in meinem ganzen Leben hab' ich nicht so viel Wasser zugleich verschluckt!"

„Ein wahres Wunder, Benjamin, daß ihr nicht die Wassersucht bekommen habt," sagte Marmaduke.

„Wäre schon möglich gewesen," erwiderte die alte Teerjacke mit einem breiten Grinsen, „aber den Medizinschrank brauchte ich nicht; für den Offizier war der Punsch doch verdorben, und am Ende hätte ihn die nächste See auch für mich verdorben, na, da trank ich ihn lieber gleich aus. Dann wurde die ganze Wache an die Pumpe gerufen . . ."

„Ja, aber das Wetter," unterbrach der Richter, „wie steht's mit unserem Wetter draußen?"

„Ja, der Wind ist den ganzen Tag aus dem Süden gekommen, und jetzt ist's still, als hätte er keine Puste mehr. Aber oben an den Bergen, da ist ein Streifen nordwärts, der war vor einem Augenblick nicht breiter als meine Hand, und jetzt jagen die Wolken schon, daß man das Großsegel aufgeien müßte, und die Sterne kommen hervor; das heißt: legt Holz auf! Wenn ich was vom Wetter verstehe, so ist's Zeit, Feuer zu machen, sonst bricht der Wein in den Flaschen vom Frost, ehe die Morgenwache aufgepurrt wird."

„Du bist eine kluge Wache," sagte der Richter, „und heute nacht sollst du mit dem Holz nach Gutdünken verfahren."

Keine zwei Stunden vergingen und die Prophezeiung Benjamins erwies sich als richtig. Lange, ehe die Herren sich zurückzogen, war die Kälte wieder schneidend geworden, und als Herr Le Quoi bei hellem Mondschein aufbrach, lieh er eine Decke aus, um sich vor ihr zu schützen. Der Geistliche und seine Tochter blieben im Hause des Richters. Noch müde von der letzten Nacht, suchten die Herren zeitig ihre Zimmer auf.

Elisabeth und ihre Freundin waren noch nicht völlig eingeschlummert, als der Nordwestwind bereits um das Haus heulte, und sie empfand jenes wonnige Behagen, das man bei bösem Wetter in einem warmen Zimmer fühlt, in dem das Feuer noch glimmt, Läden und Vorhänge geschlossen sind und die Federbetten das übrige tun. Einmal, als sie gerade wieder ihre Augen öffnete, trug der Wind ein langes klagendes Geheul an ihr Ohr, das zu wild für das eines Hundes war und ihm doch glich. Luisa Grant preßte sich unwillkürlich an die junge Erbin, die leise sagte: „Wie sonderbar und schön das klingt! Können das die Hunde Lederstrumpfs sein?"

„Das sind Wölfe auf dem See," antwortete Luisa. „Eines Nachts kamen sie bis an unsere Türe. Es war schrecklich. Aber hier braucht man sich wohl nicht zu fürchten."

„Ja, der Vater zähmt selbst die Wälder," rief Elisabeth, indem sie sich im Bett aufsetzte und dem fernen, immer wiederholten Geheul lauschte. Da sie aber ihre Freundin zittern sah, legte sie sich wieder nieder und lag bald in tiefem Schlaf.

Als am nächsten Morgen die Magd ins Zimmer kam, um das Feuer anzuzünden, und die beiden jungen Damen weckte, drang eine klare, kalte Luft durch alle Schutzwehren ins Zimmer. Elisabeth ging ans Fenster und zog den Vorhang zurück, aber sie vermochte nichts zu sehen. Eine dicke Eiskruste machte das Glas undurchsichtig. Erst als sie das Fenster emporschob, sah sie entzückt hinaus.

Der See war mit dunklem Eis bedeckt, das die Strahlen der aufgehenden Sonne zurückwarf wie ein geglätteter Spiegel. Die Häuser waren ebenfalls mit Eis bedeckt, das wie heller Stahl glänzte; ungeheure Eiszapfen hingen von jedem Dach und funkelten in einem wahren Goldglanz. Die gewaltigen Äste der Fichten und Schierlingsbäume in den Wäldern gegenüber beugten sich unter der Last des Eises, und ihre Spitzen hoben sich über die Wipfel der Eichen, Buchen und Ahornbäume empor wie versilberte Turmspitzen. Der ganze westliche Horizont war durch eine wellenförmige Lichtlinie ge-

zeichnet, und es war, als ob unzählige Sonnen aufgehen sollten. Im Vordergrund des Bildes schien jeder Baum mit Diamanten besetzt. Selbst die Bergabhänge, zu denen die Sonnenstrahlen nicht gelangen konnten, trugen ein gläsernes Kleid, und alle Schattierungen, vom hellsten Weiß bis zum dunklen Laub des Schierlingsbaumes, wurden durch die kristallene Decke sichtbar. Das ganze Bild, der See, die Berge, das Dorf und die Wälder, lagen in einem zitternden Licht, und von allen Seiten trafen Strahlen das Auge.

„Sehen Sie nur, Luisa," rief Elisabeth, „kommen Sie schnell ans Fenster und sehen Sie diese wunderbare Veränderung!"

Miß Grant sah einen Augenblick schweigend hinaus, dann sagte sie leise: „Die Veränderung ist wirklich wunderbar. Ich hätte nicht gedacht, daß er sie so schnell bewerkstelligen könnte."

Ganz erstaunt blickte Elisabeth nach ihr und sah mit Überraschung, daß die sanften blauen Augen Miß Grants auf der Gestalt eines wohlgekleideten jungen Mannes ruhten, der in ernstem Gespräch mit ihrem Vater vor der Tür des Hauses stand. Ein zweiter Blick war nötig, ehe sie in dem Herrn den jungen Jäger erkannte.

„Alles in diesem zauberhaften Land grenzt ans Wunderbare," sagte Elisabeth, „dies ist sicherlich gleichfalls eine erstaunliche Verwandlung."

Miß Grant errötete und zog den Kopf ins Zimmer zurück. „Ich bin ein einfaches Landmädchen, Miß Temple," sagte sie, „ich fürchte, Sie werden in mir keine sehr unterhaltende Gesellschaft finden. Ich habe Sie wohl nicht verstanden; ich dachte, Sie meinten Mr. Edwards. Ist die Verwandlung nicht merkwürdig? Er soll ja ein halber Indianer sein."

„Er ist jedenfalls ein feiner Indianer; wir wollen hinuntergehen und dem Sachem seinen Tee geben; ich vermute, er ist ein Nachkomme König Philipps oder ein Enkel Pocahontas'."

In der Halle trafen die jungen Damen den Richter, der seiner Tochter ein paar Worte über den jungen Mann sagte. „Er hat offenbar bessere Tage gesehen, wenn er auch nicht davon reden will; vielleicht hat Richard recht, die indianischen Agenten haben ihre Kinder oft ganz anständig erzogen . . ."

„Gewiß, lieber Vater," unterbrach ihn seine Tochter lachend, „aber da ich kein Wort Mohawk verstehe, so wird er wohl mit mir englisch sprechen müssen . . ."

„Beß," sagte der Richter, sie an der Hand zurückhaltend, „er hat mich ganz besonders gebeten, man möge mit ihm nicht über sein vergangenes Leben sprechen; vielleicht ist er noch immer verstimmt durch die Wunde, später wird er doch wohl mitteilsamer werden."

„Neugier ist nicht mein Fehler, Vater. Ich werde weiter glauben, daß er der Sohn irgendeines berühmten Häuptlings ist, vielleicht sogar ein Sohn der Großen Schlange selbst, und werde ihn dementsprechend behandeln, bis er vielleicht eines Tages seinen hübschen Kopf schert, ein halbes Dutzend meiner Ohrringe entlehnt, seine Büchse schultert und so plötzlich verschwindet, wie er gekommen ist. Bis dahin aber wollen wir der Gastfreundschaft nicht vergessen und zunächst ins Frühstückszimmer gehen."

Dort saß der junge Jäger bereits mit einer so unbefangenen Haltung und Miene, als ob er immer in dieser Gesellschaft verkehrt hätte.

In der Tat schien sein Aufenthalt im Hause bald nichts Ungewöhnliches mehr, und er lag den Geschäften ob, die der Richter ihm zuwies. Major Hartmann nahm Abschied und versprach, wie gewöhnlich nach drei Monaten wiederzukommen. Herr Grant war oft abwesend, und seine Tochter zumeist ein Gast im Herrenhaus. Richard widmete sich mit Feuereifer seinem neuen Amte, Marmaduke hatte viel zu tun, und der Winter

verging schnell. Der See bot den jungen Leuten Gelegenheit für Sport und Unterhaltung; bald jagten sie im Schlitten, den Richard lenkte, über seine Fläche, und wenn der Schnee es zuließ, lief der junge Edwards auf seinen Schlittschuhen nebenher. Er wurde allmählich vertrauter und weniger zurückhaltend, doch konnte ein scharfer Beobachter noch oft genug die gleiche düstere Bitterkeit an ihm wahrnehmen.

Breite Teile der Wälder an den Bergabhängen lichteten sich, denn immer neue Ansiedler erschienen; zahllose Schlitten, mit Weizen und mit Fässern voll Pottasche beladen, fuhren durch das Dorf; auch auf den Landstraßen drängten sie sich; viele waren hoch hinauf mit groben Möbeln beladen, zwischen denen die lächelnden Gesichter von Kindern und Frauen hervorblickten; andere führten die Produkte des Landes nach dem Markt in Albany. Im Dorf war geschäftiges Leben, der Mann, der die Post brachte, sprach davon, daß er einen regelmäßigen Postwagen anschaffen und fahren lassen würde, und ein- oder zweimal führte er einen einzelnen Passagier in seinem Schlitten zwischen den Schneewällen an den Mohawk, dem bereits zweimal wöchentlich ein blitzschneller Wagen entlang fuhr. Gegen Winterende kehrten mehrere Familien, die ihre Verwandten in den „alten Staaten" besucht hatten, zurück, um den Schnee noch auszunützen, und oft brachten sie ganze Dorfschaften mit, die sie veranlaßt hatten, ihre Gehöfte in Connecticut und Massachusetts zu verlassen und ihr Glück in den Wäldern zu versuchen.

All diese Zeit arbeitete Oliver Edwards in Marmadukes Diensten, doch brachte er seine Nächte oft in Lederstrumpfs Hütte zu. Der Verkehr zwischen den drei Jägern behielt immer etwas Geheimnisvolles. Selbst Mohikan kam nur selten ins Herrenhaus, Natty nie; während Edwards fast jede Mußestunde ausnützte, um sein früheres Heim aufzusuchen, und oft kehrte er erst spät in der Nacht, ja manchmal erst bei lichter Morgensonne zurück. Im Hause wurde darüber nicht wenig gedacht und gesprochen, nur Richard pflegte zu sagen: „Das ist nicht auffällig. Ein Halbblut kann sich die Wildheit nie ganz abgewöhnen; für seine Abstammung ist der Junge immer noch zivilisierter, als man vernünftigerweise hätte erwarten können."

Neunzehntes Kapitel

Als der Frühling herankam, begannen die ungeheuren Schneehaufen, die durch abwechselndes Tauen und Gefrieren eine beängstigende Festigkeit erlangt hatten, dem Einfluß milderer Lüfte und einer wärmeren Sonne zu weichen. Ein sanfter Wind blies manchmal über die Erde, die Natur schien zu erwachen, und für einige Stunden schien der Frühling auf jedem Felde zu lächeln. Aber eisige Nordwinde trugen ihren frostigen Hauch wieder über das Land, und düstere Wolken zogen vor die Sonne. Der Kampf zwischen den Jahreszeiten wurde täglich heftiger, und die Erde, gleichsam ein Opfer ihres Streits, verlor allmählich ihren winterlichen Glanz, ohne die Farben des Frühlings anzunehmen.

Mehrere Wochen vergingen in dieser unbehaglichen Weise; im Dorf gab es keine Besucher mehr, der Handel hörte auf, die Landstraßen waren ungangbar, in Schlamm und Kot versunken und längst von den lustigen Schlitten verlassen, die sie im Winter belebt hatten. Solange der Schnee die Wege gangbar gemacht hatte, waren die jungen Leute im Herrenhaus fast täglich ausgeritten und hatten Streifzüge über die Berge und in jedes Tal der Nachbarschaft auf zwanzig Meilen im Umkreis unternommen. Manchmal hatte Richard sie mit seinem Viergespann in Windeseile über die Eisdecke geführt, die auf jedes Tauwetter folgte. Schneekutter, von einem einzelnen Pferde gezogen, und Handschlitten, welche die Herren selbst auf Schlittschuhen vor sich hertrieben, die gefährlichen Rodelschlitten, alle waren an der Reihe gewesen, und Elisabeth mußte anerkennen, daß der Winter in dem einsamen Nest weit fröhlicher vergangen war, als sie gedacht hätte.

Jetzt waren die Straßen für Räder und Schlitten gleich ungangbar. Aber auf kleinen, sicheren Reitpferden wagten sich die Damen, von einem oder mehreren Herren begleitet, dennoch in die Berge. Oft nahm auch Edwards vergnügt und unbefangen an ihren Ritten teil.

Es war gegen Ende März, als der Sheriff seine Base und ihre junge Freundin einlud, ihn auf einem Ritt über einen Berg hinter dem See zu begleiten, der in auffälliger Weise über das Wasser hinausragte. „Außerdem wollen wir Billy Kirbys ‚Zuckerbusch' ansehen. Er ist am Ostende des Ransom-Gutes und macht dort Zucker für Jared Ransom. Kein Mensch in der Grafschaft versteht mit einem Kessel so gut umzugehen wie Kirby. Du erinnerst dich, Duke, daß ich ihn selber ausgebildet habe."

„Ist ein guter Holzfäller, der Billy," bemerkte Benjamin, der die Zäume des Pferdes hielt, während der Sheriff aufstieg, „er geht mit der Axt um wie ein Vordergast mit seinem Spließhorn oder ein Schneider mit seinem Plätteisen. Sie sagen, er kann ganz allein einen Kessel mit Pottasche aufheben und niedersetzen; ich hab's nicht gesehen, aber man erzählt's. Und sein Zucker ist vielleicht nicht so weiß wie ein Toppsegel, aber Jungfer Pettybone drinnen sagt, er hat den echten Sirupgeschmack, und auf Süßigkeiten versteht die Jungfer sich."

Benjamin begleitete diesen Witz mit lautem Lachen, und der Sheriff stimmte ein. Als alle sicher im Sattel waren, ritten sie durchs Dorf, wo Monsieur Le Quoi sich anschloß.

Da jede Nacht strengen Frost brachte, der in der Wärme des nächsten Tages wieder auftaute, mußten die Reiter, sobald sie das Dorf verlassen hatten, einzeln am Wegrand reiten, wo der Rasen die Pferde sicher Fuß fassen ließ. Alles sah noch öde aus, von Vegetation war wenig zu merken; der Schnee lag noch auf den fernen Lichtungen an den Berghängen, und nur hie und da wurde das Auge durch das frische Grün junger Weizensaat erfreut. Aber eine warme Sonne strahlte bereits vom Himmel, an dem nur eine einzige Wolke stand, und die Luft glich einem blauen Meer.

Richard führte, und sein Mund stand keinen Augenblick still. „Das ist das wahre Zuckerwetter, Duke," rief er, „frostige Nächte und sonnige Tage; ich wette, der Saft läuft wie ein Mühlbach von den Bäumen. Schade, Richter, daß du keinen wissenschaftlichen Betrieb für die Zuckerfabrikation einführst."

„Meine erste Sorge ist, die Quellen dieses Reichtums vor dem Leichtsinn der Leute zu schützen; wenn das erreicht ist, werden wir an Verbesserung des Betriebes denken. Du weißt ja übrigens, daß ich den Zucker schon habe raffinieren lassen und daß wir Zuckerhüte so weiß wie Schnee produziert haben, und mit der wahren Sacharinqualität."

„Sacharin oder Terpentin, Richter, du hast noch nie ein Stück zustande gebracht, das größer war als eine tüchtige Backpflaume. Nur die Praxis beweist. Wenn ich zweihunderttausend Morgen Landes hätte wie du, dann würde ich eine Zuckerfabrik bauen, würde Chemiker kommen lassen, einen ganzen Wald von jungen kräftigen Bäumen dafür bestimmen, und die Zuckerhüte müßten so groß werden wie die Heuschober . . ."

„Und dann würden wir eine ganze Schiffsladung Mehl kaufen," rief Elisabeth, „die Pottaschekessel als Teekessel verwenden, die Flachboote auf dem See als Saucieren, die Kuchen im Ziegelofen backen und der ganzen Grafschaft einen Tee geben. Da sieht man, was ein Genie ist, und wie großartig seine Projekte sind."

„Lache nur, Elisabeth," erwiderte Richard, indem er sich im Sattel umdrehte und würdevoll und emphatisch mit der Reitpeitsche gestikulierte, „lache nur, aber ich appelliere an den gesunden Menschenverstand, ob ein großer Zuckerhut nicht mehr für die Fabrikation beweist als ein Stückchen, das unter der Zunge zergeht. Es gibt zwei Wege, jedes Ding zu tun, den richtigen und den falschen. Du fabrizierst jetzt Zucker, das geb' ich zu; sogar Kristallzucker. Aber die Frage ist, ob du den bestmöglichen Zucker fabrizierst?"

„Du hast im Grunde genommen recht, Richard," erwiderte Marmaduke; „die Frage ist, wieviel wir leisten können. Und ich hoffe noch den Tag zu erleben, an dem wir uns gründlich damit beschäftigen werden. Auch die Natur des Baums ist noch wenig bekannt, wir wissen noch nicht, wie sehr er veredelt werden kann, was Harke und Pflug alles für ihn tun werden . . ."

„Harke und Pflug!" brüllte der Sheriff, „bist du verrückt, Duke? Das kommt gleich nach dem Kohlensuchen! Ich bitte dich, mein lieber Vetter, nimm Vernunft an und überlaßt diese Dinge mir. Da ist Herr Le Quoi, der kommt aus Westindien; Monsieur wie machen sie den Zucker in Westindien? Nach Richter Temples Mode?"

Herr Le Quoi saß auf einem kleinen, keineswegs feurigen Roß und ritt mit so kurzen Bügeln, daß seine Knie beim Bergaufreiten in eine geradezu gefährliche Nähe seines Kinns kamen. Und obwohl auf jeder Seite seines Gesichts ein ungewöhnlich großes Auge hervorstarrte, schienen doch beide nicht zu genügen, um all die Gefahren zu erkennen und abzuwenden, die ihm von den Büschen, Zweigen und gefallenen Bäumen in seinem Weg drohten. Mit der einen Hand suchte er die Hindernisse beiseite zu schieben, mit der andern hielt er sein Roß zurück und antwortete unter solchen Schwierigkeiten: „Sucre! Sie machen Sucre in Martinique: mais — mais ce n'est pas eine Baum; ah — ah, wie heißen das je voudrois que ces chemins fussent au diable — wie Sie nennen Stock pour la promenade?"

„Rohr," sagte Elisabeth lächelnd.

„Oui, Mademoiselle, Rohr."

„Ja, ja!" schrie Richard, „Rohr ist der gewöhnliche Name dafür. Aber der richtige Ausdruck ist saccharum officinarum, und was wir Zuckerahorn nennen, heißt richtig acer saccharinum. Das sind die gelehrten Namen dafür, Monsieur, und Ihnen gewiß nicht unbekannt."

„Ist das Griechisch oder Latein, Herr Edwards?" flüsterte Elisabeth dem jungen Mann zu, als er den Weg durch die Büsche für sie und ihre Freundin öffnete, „oder eine noch geheimnisvollere Sprache, deren Übersetzung wir uns von Ihnen erbitten müssen?"

Die dunklen Augen des jungen Mannes blickten eine Sekunde finster, aber der zornige Ausdruck schwand sofort. „Wenn ich das nächstemal meinen Freund Mohikan besuche, werde ich ihm Ihre Frage vorlegen."

„So kennen Sie ihre Sprachen gar nicht?"

„Wenigstens nicht besonders; aber hören wir, was Le Quoi sagt."

„Sprechen Sie Französisch?" fragte die Dame rasch.

„Die meisten Irokesen sprechen Französisch," antwortete er lächelnd.

„Ja, aber das sind Mingos und Ihre Feinde."

„Ich wollte, ich hätte keine schlimmeren," antwortete der junge Mann und trieb sein Pferd vorwärts, so daß ihr Gespräch unterbrochen wurde.

Richard führte das seine mit Eifer fort, bis sie einen lichteren Wald auf dem Bergrücken erreichten; die Fichten und Schierlingsbäume waren verschwunden, und die geraden, hohen Stämme und stattlichen, ausgebreiteten Zweige der Bäume, von denen sie sprachen, stiegen vor ihnen auf. Das Unterholz war hier gänzlich beseitigt und ein Raum von vielen Morgen unter dem Laubdach freigelegt worden. In jeden Baum war ein tiefer Einschnitt nahe der Wurzel gemacht, in den kleine Ausgüsse aus Erlen- oder Sumachrinde gesteckt waren; und am Fuß eines jeden lag ein rauher Trog aus Lindenholz, um den herunterfließenden Saft aufzufangen. Eine ebenso einfache als unökonomische Methode.

Sie hielten ein wenig an, um die Pferde verschnaufen zu lassen und sich die Bäume näher anzusehen. In diesem Augenblick klang eine schöne, kraftvolle Stimme durch den Wald und sang die folgenden Knittelverse nach der wohlbekannten Melodie, die, erst zum Spott erdacht, bald so ruhmvoll geworden war, daß kein Amerikaner sie mehr hören kann, ohne daß das Herz ihm höher schlüge.

Im Osten gibt's der Leute viel,
Im Westen gibt's viel Wald, Herr;
In unsern Bergen gibt's viel Vieh,
Am Weg die Peitsche knallt, Herr.
Drum fließe nur, mein süßer Saft,
Und koch' und schäum' und siede,
Ich schlafe keinen Augenblick,
Sonst wirst du mir noch trübe.

Der Ahornbaum ist köstlich Gut,
Gibt Bauholz und gibt Scheiter,
Und wenn ihr steif von Arbeit ruht,
Macht erst sein Saft euch heiter.
Drum fließe nur, mein süßer Saft, usw.

Was ist ein Mann auch ohne Glas
Und ohne Tee die Frau, Herr!
Doch hätten wir den Ahorn nicht,
Schmeckt' Glas und Tasse sauer.
Drum fließe nur, mein süßer Saft, usw.

Während der Gesang durch den Wald scholl, schlug Richard mit der Reitpeitsche den Takt dazu, wobei sein ganzer Körper sich mitbewegte. Schließlich summte er den Chor mit, und zuletzt fiel er mit gewaltiger Stimme ein. „Bravo!" brüllte er dann, „ein sehr gutes Lied, Billy Kirby, und sehr gut gesungen. Wo habt ihr den Text her? Könnt ihr mir eine Abschrift verschaffen?"

Der Zuckersieder, der in geringer Entfernung von den Reitern arbeitete, wendete sich gelassen um und betrachtete die Vorüberreitenden mit großer Ruhe. Sowie sie ihn passierten, begrüßte er jeden mit einem äußerst gutmütigen und leutseligen Kopfnicken, und selbst den Damen gegenüber hielt er es keineswegs für nötig, die einem Hut nur entfernt gleichende Kopfbedeckung, die er trug, zu berühren.

„Wie geht's, wie geht's, Sheriff?" fragte er, „was gibt's Gutes im Dorf?"

„Nichts Besonderes, Billy," erwiderte Richard, „nichts Besonderes. Aber wo sind eure vier Kessel, eure eisernen Kühler? Macht ihr den Zucker in dieser schludrigen Art? Ich glaubte, ihr wäret einer der besten Zuckersieder in der Grafschaft!"

„Bin ich auch, Herr Jones," sagte Kirby, ohne sich zu unterbrechen. „Im Holzfällen, Schichten, Saftaussieden, Ziegelbacken, Bretterschneiden, Pottaschemachen, Korndreschen will ich's mit jedem Mann in den Otsegobergen aufnehmen, obschon die Arbeit mit der Axt am meisten nach meiner Natur ist."

„Ihr treiben alle Geschäfte, Herr Bill," sagte Monsieur Le Quoi.

„Was," sagte Kirby, mit merkwürdiger Einfalt aufsehend, „wollt ihr ein Geschäft machen, Musjeh? Bessern Zucker findet ihr das ganze Jahr nicht. Klar wie Quellwasser und mit dem wirklichen Ahornduft. In York würden sie das als Kandiszucker verkaufen."

Der Franzose begann die Zuckerhüte, die Kirby unter einem kleinen Birkendach aufgereiht hatte, mit sachverständigem Auge zu untersuchen. Marmaduke war abgestiegen und betrachtete die Bäume unter häufigen Äußerungen des Mißfallens.

„Ihr habt nur zwei Kessel, Kirby," sagte er zuletzt, „wie macht ihr euren Zucker eigentlich?"

„Zwei sind mir lieber als zweitausend, Richter; ich siede den Zucker nicht für die reichen Leute, aber wenn ihr wirklich süßen Ahornzucker haben wollt, so kann ich damit dienen. Wie ich ihn mache? Ende Februar oder hier oben auch Mitte März wähle ich meine Bäume aus und zapfe sie an . . ."

„Und nach welchem Zeichen wählt ihr eure Bäume?"

„Alle Sachen muß man verstehen," sagte Kirby, eifrig fortrührend. „Man muß wissen, wann man rühren muß und wieviel. Das muß gelernt werden. Ich schlage meine Axt in keinen Baum, der nicht seine gute frische Rinde hat, denn die Bäume haben ihre Krankheiten wie andere Kreaturen."

„Aber woran erkennt ihr einen kranken Baum?"

„Woran erkennt der Doktor, wer Fieber hat?" unterbrach Richard, „er untersucht die Haut und fühlt den Puls."

„Der Sheriff ist nicht weit vom Weg ab," fuhr Billy fort, „man muß sehen, wie der Baum ausschaut. Nun, wenn der Saft ordentlich zu laufen anfängt, häng' ich den Kessel auf und zünde das Feuer an. Das erste Sieden geht schnell, daß ich die Kraft aus dem Saft herausbekomme; wenn er aber anfängt wie Sirup zu werden, so wie der hier im Kessel, dann darf man das Feuer nicht zu gach werden lassen, sonst brennt der Zucker an. Da muß man ihn aus einem Kessel in den andern löffeln, bis er Fäden zieht — dann heißt's erst recht, vorsichtig sein. Manche tun Lehm in die Pfannen, um das Wasser herauszuziehen, wenn er körnig wird, manche tun's auch nicht. Nun, Musjeh, wollen wir ein Geschäft machen?"

„Ick gebe Ihnen, Herr Bill, für eine Pfund dix Sous."

„Nee, ich muß bar bezahlt werden. Aber weil ihr's seid, Musjeh," sagte Billy mit einem besonders liebenswürdigen Lächeln, „so will ich eine Gallone Rum annehmen

und Leinwand für zwei Hemden, und ihr könnt dafür auch den Sirup haben. Es ist wirklich gute Ware; ich bin ein ehrlicher Mann und betrüge niemand."

„Herr Le Quoi bietet euch zehn Pence," sagte Edwards.

Der Zuckersieder starrte den Kaufmann eine Weile an, ohne zu antworten.

„Oui," sagte der Franzose, „zehn Penny. Je vous remercie, Monsieur: ah! mon Anglais! Je l'oublie toujours."

Der Holzfäller sah einen um den andern mißfällig an; dann ergriff er den ungeheuren Löffel, der in einem der Kessel lag, und begann die siedende Flüssigkeit eifrig zu rühren. Jetzt hob er den Löffel hoch empor, während der dicke Saft schwer in den Kessel zurückfloß, drehte ihn mehrmals um sich selber, um, was im Löffel zurückblieb, abzukühlen, und bot ihn Herrn Le Quoi. „Kostet mal, Musjeh, und ihr werdet selbst sagen, daß es mehr wert ist. Der Sirup allein ist teurer."

Der gefällige Franzose näherte seine Lippen vorsichtig dem Löffel und tat einen Schluck. Im nächsten Augenblick schlug er die Hände über die Brust, warf den Damen einen kläglichen Blick zu, und was dann geschah, pflegte Billy so zu erzählen: „So schnell kann keiner trommeln, wie der Franzos mit den Beinen gestampft hat! und geflucht und gespuckt hat er, das gibt's gar nicht mehr! Werde ihn schon lehren, einen amerikanischen Holzfäller zum besten halten wollen!"

Mit solcher Unschuldsmiene rührte Kirby den Kessel weiter, daß keiner an eine böse Absicht geglaubt hätte, wenn er nicht einen Augenblick später den andern einen so absichtlich einfältigen Blick zugeworfen hätte, daß kein Zweifel möglich blieb. Herr Le Quoi gewann seine Geistesgegenwart und seine Haltung wieder, entschuldigte sich bei den Damen, stieg wieder auf sein Pferd und hielt sich von nun an im Hintergrund. Von einem Geschäft war nicht mehr die Rede.

„Es ist unglaublich, wie ihr alle verschwendet," sagte der Richter indessen. „Auch ihr, Kirby, fügt den Bäumen schreckliche Wunden zu, wo ein kleiner Einschnitt genügen würde. Denkt doch, daß jeder solche Baum Jahrhunderte zum Wachsen braucht, und wenn sie mal verschwunden sind, wird keiner von uns ihren Ersatz erleben."

„Nun, mir scheint, Richter, wenn etwas hier im Bergland reichlich ist, so sind's die Bäume. Und wenn's eine Sünde ist, sie zu fällen, na, dann hab' ich eine schwere Last auf dem Gewissen. Denn ein halbes Tausend Morgen hab' ich wohl selber ausgerodet in Vermont und York, und ich will's wohl noch fertig kriegen, ehe ich die Axt niederlege. Das Fällen, das ist am meisten nach meiner Natur, aber Jared Ransom meinte, der Zucker würde in der Jahreszeit rar werden, weil so viel neue Leute da sind. Was für Neuigkeiten gibt's von der Pottasche, Richter? Kann man noch weiter davon leben? Wenn sie drüben über'm Wasser sich so weiter schlagen, wird's für uns wohl gut stehen."

„Du redest ganz vernünftig," erwiderte Marmaduke. „So lang sie in der alten Welt nicht aufhören, Krieg zu führen, wird der Weizen Amerikas blühen!"

„Na, Richter, das muß ein arger Wind sein, der für niemanden günstig bläst. Ich weiß, ihr haltet große Stücke auf die Bäume, beinahe als ob's eure Kinder wären; aber ich mag sie nicht, wenn ich sie nicht niederhauen kann, mir sind hier zuviel davon; ich hab' wohl gehört, daß in den alten Ländern die reichen Leute Eichen und Ulmen halten, bloß zum Ansehen. Ich kann ein Land nicht zivilisiert nennen, wenn's so voll von Bäumen ist; Stümpfe, das ist was anderes, die machen keine Finsternis und, wenn ihr sie richtig eingrabt, einen guten Zaun, über den kein Vieh weg kann, das nicht größer ist als eine Sau."

„Es ist mir nicht um die Schönheit, sondern um den Wert der Bäume; die Leute hier reißen die Wälder nieder, als ob sie in einem Jahr wieder wachsen könnten. Nun, das Gesetz wird sich wohl bald um das Holz und um das Wild annehmen." Damit stieg der Richter wieder zu Pferd, die Gesellschaft setzte ihren Weg fort, und der Holzfäller blieb allein zurück. Als Elisabeth ihren Kopf wendete, sah sie noch das Feuer unter den enormen Kesseln schimmern, die kleine, mit Schierlingsbaumrinde gedeckte Buschhütte und den gewaltigen Mann, der stetig und kraftvoll weiterrührte. Er hatte seinen Sang wieder aufgenommen, und noch lange tönte seine mächtige Stimme durch den Wald an ihr Ohr.

Zwanzigstes Kapitel

Die Straßen im Otsego-Gebiet waren mit wenigen Ausnahmen gewöhnliche Waldwege. Sie lagen in stetem Schatten, ausgenommen in der Mittagsstunde, da die hohen Bäume, die dicht neben den Räderspuren wuchsen, zu jeder andern Tageszeit die Sonnenstrahlen fernhielten; die Feuchtigkeit des Bodens und die Masse verwesender Pflanzen machten den Pferden das Fußfassen nicht leicht. Dazu kamen die ungeheuren schlüpfrigen Wurzeln und die vielen Baumstümpfe, das Reiten war hier geradezu gefährlich. Aber die Reiter waren an alle die Hindernisse gewöhnt, und ihre Pferde arbeiteten sich, wenn auch mit recht ungleichem Schritt, hindurch. An manchen Stellen gaben lediglich Zeichen an den Bäumen oder hier und da ein Fichtenstumpf den sonst unsichtbaren Weg zu erkennen.

Sie ritten jetzt wieder abwärts und mußten über einen schmalen Bohlenweg. Die Balken waren lose genug über Schwellen aus Fichtenholz gelegt, und breite Öffnungen zwischen ihnen waren nicht selten. Richards Wallach legte bei jeder Öffnung die Nase an die Balken und schritt vorsichtig wie ein Mensch darüber hin; die junge Vollblutstute jedoch, die Miß Temple ritt, machte zwar ein oder zwei vorsichtige Schritte, aber über die breiteste Öffnung sprang sie, der Peitsche ihrer Reiterin gehorchend, wie ein Eichhörnchen hinweg.

„Sachte, sachte, mein Kind," rief Marmaduke, „das ist keine Gegend für Reiterkunststücke. In den Ebenen von New Jersey kannst du deine Geschicklichkeit zeigen, aber hier in Otsego mußt du noch eine Weile warten."

„Dann kann ich meinen Sattel gleich in die Rumpelkammer tun, lieber Vater; wenn ich warten soll, bis dieses Land gänzlich urbar gemacht ist, wird das Alter früher meinem Reiten ein Ende machen."

„Sage das nicht, mein Kind," erwiderte der Vater; „wenn du weiter solche Wagstücke versuchst, wirst du überhaupt kein Alter erreichen. Betrübe mich nicht, Elisabeth. Wenn du wüßtest, wie dieses Land vor kurzem noch ausgesehen hat, und was sich alles verändert hat, würdest du deine Ungeduld bezähmen."

„Damals war ich noch ein kleines Kind, und ich erinnere mich nicht," sagte Elisabeth.

„Ja, du warst damals noch sehr jung, als ich zum erstenmal in diese unbewohnten Berge reiste," sagte Marmaduke, „und du kannst freilich nicht wissen, wieviel geheime Gründe ein Mann haben kann, die ihn zwingen, nach Reichtum zu streben." Der junge Edwards war dicht herangeritten, und seine dunklen Augen hingen am Munde des Richters, während dieser fortfuhr: „Meine Gründe sind nicht geringfügig gewesen, und Gott war mir gnädig. Wenn ich Qual, Hunger und Krankheit ertragen habe, um die Besiedlung dieses rauhen Landes zu fördern, so habe ich doch wenigstens Erfolg gehabt."

„Hunger?" sagte Elisabeth. „Ich glaubte, dies wäre das Land der Fülle!"

„Ja, das würdet ihr nicht glauben, daß es kaum fünf Jahre her sind, daß die ersten Ansiedler hier die spärlichen Waldfrüchte essen mußten, um ihren Hunger zu stillen, und ungeschickt wie sie waren, auf die Tiere Jagd machen mußten, um ihre Kinder am Leben zu erhalten."

„Ja," schrie Richard, der eben herankam, „das war unsere Hungerzeit, Base Beß. Ich wurde so mager wie ein Wiesel in jenem Herbst, und so blaß, als hätt' ich das Fieber. Herr Le Quoi trocknete ein wie ein Nußkern und hat sich noch nicht ganz erholt. Aber am schlimmsten stand's mit Benjamin. Der fluchte, daß es ärger wäre als halbe Rationen in den ruhigen Breiten. Sowie Benjamin Hunger leiden muß, flucht er. Ich wollte schon beinah' wieder zurück, aber ich dachte, Gott verdamm mich, wir sind Geschwisterkinder, und ich will mit Duke leben und sterben."

„Ich vergesse nicht, wie gut du warst," sagte Marmaduke.

„Aber, lieber Vater," rief Elisabeth erstaunt, „habt ihr wirklich gelitten? Kam denn nichts aus den Tälern des Mohawk, die doch so fruchtbar sind?"

„Es war eine Zeit der Not. Lebensmittel wurden in Europa teuer bezahlt und von den Spekulanten aufgekauft. Die Auswanderer, die nach Westen zogen, kamen durch das Tal des Mohawk und fraßen alles auf wie Heuschrecken. Und die Leute in den deutschen Ansiedlungen unten litten gleichfalls Not. Ich habe manch einen kräftigen Mann einen schweren Sack Mehl von den Mühlen am Mohawk durch die Bergpässe hinauftragen sehen, um seinen halbverhungerten Kindern Brot zu bringen. Das muß ich zugunsten der Deutschen sagen, Spekulanten gab's unter ihnen nicht, und die armen Leute wurden nicht zugrunde gerichtet. Wir aber, wir hatten weder Mühlen, noch Korn, noch Straßen, oft nicht einmal Rodungen, und nichts nahm zu als die Zahl der Mäuler, die gefüttert werden mußten."

„Und was taten Sie dagegen, liebster Vater? Auf Ihnen lag ja die ganze Verantwortung."

„So war es auch, Elisabeth," erwiderte der Richter. „Hunderte sahen in jener schrecklichen Zeit nach mir. Die Leiden in ihren Familien hatten die Unternehmungslust gelähmt, der Hunger trieb sie in die Wälder, und abends kehrten sie verzweifelt und geschwächt nach Haus zurück. Ich kaufte Weizenladungen aus den Kornspeichern in Pennsylvania; sie wurden in Albany gelöscht, in Booten den Mohawk hinaufgeführt und von da auf Packpferden in die Wildnis gebracht und unter meine Leute verteilt. Netze wurden angefertigt und so viel Fische als möglich aus den Seen und Flüssen gefangen, und zuletzt geschah noch beinah' ein Wunder für uns: ungeheure Heringszüge waren fünfhundert Meilen weit den reißenden Susquehanna hinaufgezogen, und der See war von ihnen voll. Die wurden gefangen und mit einer entsprechenden Portion Salz verteilt, und von da an begann es uns besser zu gehen."

„Ja," schrie Richard, „ich war es, der die Fische und das Salz austeilte; als die armen Teufel kamen, um ihre Ration zu empfangen, mußte Benjamin sie mit Seilen abhalten, so schrecklich rochen sie nach Knoblauch, weil sie seit Wochen nichts anderes gegessen hatten. Das war ein schreckliches Jahr!"

„Ja, Beß," rief der Richter, wer von der Besiedlung eines Landes hört, ahnt wenig, mit welcher Mühe und unter was für Leiden sie zustande kommt. Als ich zum erstenmal hier ankam, verließ ich meine Gesellschaft dort, wo jetzt die Farmen von Cherry Valley liegen, und folgte einem Wildpfad bis auf den Berg, den ich seither den Visionsberg genannt habe, so trügerisch schien mir der Ausblick. Ein Feuer hatte auf seiner Spitze den Wald ausgebrannt und die Aussicht zum Teil freigelegt. Die Blätter waren bereits gefallen, ich stieg auf einen Baum und sah stundenlang hinaus auf die schweigende Wildnis. Nichts lag vor mir als endloser Wald, nur unterbrochen durch den See, der wie ein gläserner Spiegel glänzte. Myriaden von wildem Gevögel bedeckten seine Fläche, und von oben sah ich eine Bärin, die mit ihren Jungen zum Trinken hinunterstieg. Manch ein Hirsch war in den Wäldern an mir vorübergesprungen, aber von Menschen sah ich keine Spur. Keine Rodung, keine Hütte, keinen der gewundenen Wege, die du heute siehst, nur Berg hinter Berg und Wald ohne Ende. Selbst der Susquehanna lag unter den Bäumen versteckt."

„Waren Sie allein? Wie verbrachten Sie die Nacht?" fragte Elisabeth.

„Nachdem ich eine Stunde lang die Szene betrachtet, mit einem Gefühl, das halb Freude an der Landschaft, halb Hoffnungslosigkeit war, ritt ich ans Seeufer hinab. Dort ließ ich das Pferd die Baumblätter abweiden, während ich die Stelle untersuchte, wo heute Templeton steht. Eine ungewöhnlich große Föhre wuchs dort, wo jetzt unser Haus steht; eine Windlichtung zog sich von ihr bis an das Seeufer. Unter den Zweigen dieses Baumes nahm ich mein einsames Mahl, und gerade als ich fertig war, sah ich einen Rauch am Ostufer unter den Bergen aufsteigen. Mühsam bahnte ich mir einen Weg nach der Stelle und fand eine rauhe Blockhütte am Fuß des Felsens, die bewohnt schien, obschon sie leerstand . . ."

„Lederstrumpfs Hütte," sagte Edwards rasch.

„Sie war es, obschon ich sie zuerst für eine Indianerhütte hielt. Aber während ich noch dort wartete, erschien Natty mit einem frisch erlegten Hirsch. So begann unsere Bekanntschaft. Er führte mich dann in seinem Rindenkanoe über den See, wies mir eine Stelle, wo mein Pferd spärliches Futter finden und die Nacht verbringen konnte; ich selbst übernachtete in seiner Hütte."

„Und war Lederstrumpf ein freundlicher Wirt," fragte der junge Mann.

„Er tat alles einfach und freundlich, bis er abends meinen Namen und meine Absichten erfuhr, worauf seine Herzlichkeit sichtlich geringer wurde oder vielmehr ganz aufhörte. Er betrachtete das Eindringen der Ansiedler als eine Beschränkung seiner Rechte und redete allerlei, was ich nicht recht verstand. Er meinte wohl hauptsächlich, die Jagd würde Schaden leiden."

„Hatten Sie das Land gekauft oder wollten Sie es kaufen?"

„Es hatte mir schon seit mehreren Jahren gehört; ich kam an den See wegen der Besiedlung. Aber wenn Natty auch kälter geworden war, so blieb er doch gastfreundlich. Ich schlief auf seinem Bärenfellager, und am Morgen kehrte ich zu meinen Vermessern zurück."

„Sagte er nichts von den Rechten der Indianer?"

„Ich glaube wohl. Aber die Rechte der Indianer waren bereits am Ende des alten Kriegs erloschen, und in jedem Fall hatte ich die Patente der Königlichen Statthalter, die später durch einen Akt unserer gesetzgebenden Körperschaft bestätigt wurden; kein Gerichtshof kann meinen Rechtstitel anfechten."

„Ich zweifle nicht, Herr, daß Ihre Titel völlig legal und in jeder Weise gerechtfertigt sind," erwiderte der junge Mann kühl und hielt sein Pferd ein wenig zurück. Herr Jones benutzte sofort die Pause, die dadurch entstand, um das Wort an sich zu nehmen nnd die Erzählung des Richters fortzusetzen.

Sie hatten indessen den Aussichtspunkt erreicht, von dem Richard gesprochen hatte; aber die Jahreszeit war noch nicht weit genug vorgeschritten, um die Landschaft in ihrer vollen Schönheit zu zeigen. Sie kehrten daher bald wieder um, und der Richter sagte:

„Der Frühling ist die düsterste Zeit des amerikanischen Jahres, besonders in den Bergen. Da zieht er sich gleichsam wie in eine Zitadelle zurück und läßt sich erst nach langer Belagerung daraus vertreiben."

Sie ritten in nachdenklichem Schweigen; die Munterkeit und das Gespräch, mit dem sie den Hinweg zurückgelegt, waren verflogen; am Himmel begannen sich von allen Seiten Wolken zu ballen, und die Luft verfinsterte sich. Während sie über eine Anhöhe ritten, auf der die Bäume gefällt waren, machte der Richter seine Tochter auf das herannahende Wetter aufmerksam. Ein Schneetreiben verdunkelte bereits den Berg, der den See im Norden abschloß, und alle empfanden den dumpfen, ermattenden Druck, der dem Nordwester vorausgeht. So schnell sie konnten, ritten sie heimwärts, aber die schlechten Wege zwangen sie oft, die Ungeduld ihrer Tiere zu zügeln. Richard ritt voran, ihm folgte Herr Le Quoi; hinter ihm ritt Elisabeth, von ihrem Vater gefolgt, der sie oft zur Vorsicht ermahnte. Der junge Edwards blieb mit Luisa Grant ein wenig zurück, während sie durch einen öden, dunklen Wald ritten, in den das Tageslicht kaum einzudringen vermochte. Die Totenstille in der Luft machte die Stimmung noch unheimlicher. Plötzlich hörten die vorn Reitenden die Stimme des jungen Mannes in jenen Tönen furchtbarer Heftigkeit, denen niemand widersteht und die jedem durch Mark und Bein dringen, rufen:

„Ein Baum, ein Baum! vorwärts ums Leben! ein Baum, ein Baum!"

„Ein Baum, ein Baum!" rief auch Richard und gab seinem Pferd einen Hieb mit der Reitpeitsche, daß es einen Sprung von beinahe zwei Klaftern vorwärts machte, alle andern mit Wasser und Schlamm bespritzend.

„Eine Baum!" schrie der Franzose, indem er sich tief auf den Hals seines Pferdes neigte, die Augen schloß und mit den Fersen die Flanken des Tieres derart bearbeitete, daß es im Augenblick hinter dem des Sheriffs her war.

Elisabeth hatte im ersten Staunen und Schrecken ihre Stute angehalten; sie wußte nicht recht, was geschah, sie hörte das Krachen hoch über ihr, das die Stille des Waldes unterbrach, und sah empor. Aber im nächsten Augenblick hatte ihr Vater die Zügel ihres Pferdes gefaßt. „Gott schütze mein Kind!" rief er, und beide sprengten vorwärts. Alle hatten sich tief niedergebeugt, während auf das ferne Krachen oben ein Ton wie Sturmesbrausen folgte, dann ein Rollen wie Donner und ein Stoß, daß die Erde weit umher erzitterte, als ein ungeheurer Riese des Waldes quer über ihren Weg fiel.

Ein Blick überzeugte den Richter, daß seine Tochter und alle vor ihm in Sicherheit waren, und er sah sich in schrecklicher Sorge um. Edwards befand sich noch hinter dem Baum; er hatte sich im Sattel zurückgeworfen, so weit er konnte; mit der linken Hand hatte er die Zügel seines Pferdes mit äußerster Gewalt angezogen und mit der rechten

die Luisas zurückgerissen, so daß er den Kopf ihres Pferdes buchstäblich unter dessen Leib gepreßt hatte. Beide Tiere zitterten vor Schrecken an jedem Glied und schnoben furchtbar. Luisa hatte ihre Zügel aus den Händen gleiten lassen, die sie vors Gesicht hielt, und saß vornübergebeugt, ein Bild der Verzweiflung.

„Ist etwas geschehen?" rief der Richter.

„Gott sei Dank, nein," erwiderte der junge Mann, „aber hätte der Baum Zweige gehabt, so wären wir verloren gewesen."

Luisa glitt langsam aus dem Sattel, der junge Mann fing sie auf. Sie hatte jedoch außer dem Schrecken keinen Schaden gelitten und kam bald wieder zu sich. Sobald als möglich half man ihr wieder aufs Pferd, und sie folgte, von Edwards und dem Richter unterstützt, den andern langsam nach.

„Dieses plötzliche Fallen der Bäume", sagte Marmaduke, „ist die größte Gefahr in unsern Wäldern. Denn niemand kann es voraussehen, da weder der Wind, noch sonst eine erkennbare Ursache es veranlaßt."

„Die Ursache ist doch sehr klar, Richter," sagte der Sheriff. „Der Baum ist alt und verfallen, und der Frost schwächt ihn allmählich, bis die lotrechte Linie, die man von seinem Schwerpunkt zur Erde zieht, außerhalb seiner Basis fällt, und dann stürzt er mit mathematischer Gewißheit. Wer Mathematik studiert hat, wie ich . . ."

„Sehr richtig, Richard. Deine Erklärung ist völlig richtig; ja, wenn mein Gedächtnis mich nicht trügt, hast du sie vor einiger Zeit von mir gehört. Aber wie kann man sich vor der Gefahr schützen? Willst du durch den Wald gehen und bei jedem Baum Schwerpunkt und Basis berechnen?"

„Die Sache ist doch so einfach! Es fallen doch nur die Bäume, die verfault sind. Man nähere sich also nicht den Wurzeln eines Baumes, der faul ist, und man ist sicher."

„Das heißt, gehe nicht in den Wald, und du bist sicher. Aber zum Glück räumen die Stürme mit diesen gefährlichen Ruinen so ziemlich auf, und solch ein Fall wie der, den wir eben erlebt, ist ziemlich selten."

Sie ritten schneller und schneller, aber lange, ehe sie im Dorf ankamen, hatte das Wetter sie überholt, und als sie vor dem Tor des Herrenhauses abstiegen, bogen sich die schwarzen Federn auf Miß Temples Hut unter dem nassen Schnee, und die Röcke der Herren waren weiß bestäubt.

Während Edwards Luisa vom Pferde half, drückte sie seine Hand heftig und sagte: „Nun verdanken Vater und Tochter Ihnen ihr Leben!"

Der Sturm wurde immer heftiger, und ehe die Sonne sank, war jede Spur des Frühlings verschwunden; der See, die Berge, die Felder, das Dorf, alles lag wieder unter einer funkelnden Schneedecke.

Einundzwanzigstes Kapitel

Von dieser Zeit bis Ende April währte der Kampf der Jahreszeiten: bald wogten sanfte Frühlingslüfte durch das Tal, und die wärmere Sonne schien die Pflanzen zu erwecken, dann fuhr wieder ein kalter Nordwind über den See und verwischte alle ihre Spuren. Aber schließlich war der Schnee verschwunden, und allenthalben lagen grüne Weizenfelder, aus denen wie schwarze Flecke die verkohlten Baumstümpfe ragten. Über viele Felder ging der Pflug, der Rauch der Zuckersieder stieg nicht länger aus den Ahornwäldern, der See war nicht länger ein Feld glänzenden Eises, doch lag noch eine dunkle Decke über seinen Wassern, eine lockere Kruste, die kaum noch ihren Zusammenhang bewahrte. Scharen wilder Gänse flogen über das Tal und schwebten über dem Wasser, nach einem Ruheplatz suchend; durch die eisige Decke ausgeschlossen, erhoben sie sich wieder empor und zogen unter mißtönendem Geschrei nordwärts.

Eine Woche lang blieb die dunkle Decke des Otsegos der unbestrittene Besitz zweier Adler, die oft darauf niederstiegen und wie Herren des Gebiets auf seiner Fläche saßen. Die Zugvögel vermieden es, über den See hinzufliegen, und suchten den Schutz der Wälder, während die kahlen, weißen Köpfe der beiden Monarchen der Lüfte wie verächtlich emporblickten. Aber am unteren Ende des Sees, wo die Strömung selbst bei strengster Kälte keine Eisbildung zuließ, hatte sich allmählich eine Öffnung gebildet, und der frische Südwind dehnte sie rasch aus. Kleine Eiswellen kräuselten sich am Rand des gefrorenen Feldes, und die kristallene Linie wich rasch nordwärts. Wind und Wogen nahmen zu, der Kampf währte nur wenige Stunden, dann hatten die stürmischen kleinen Wogen das ganze Feld in Bewegung gesetzt, und es verschwand wie vor der Macht eines Zaubers. Und so wie die letzte schwankende Eisfläche verschwand, erhoben sich auch die Adler und stiegen in weiten Kreisen über die Wolken empor, während die Wogen ihre kleinen Schaumhütchen in die Luft warfen, als jauchzten sie über ihre Befreiung aus fünfmonatiger Knechtschaft.

Am nächsten Morgen wurde Elisabeth durch das Zirpen der Meisen geweckt, die um die kleinen Kistchen über den Fenstern stritten; dann hörte sie die lauten Rufe Richards.

„Auf, auf, schöne Dame, die Möven fliegen über den See, und die Lüfte sind voll von Tauben; du kannst eine Stunde schauen, ehe du eine Öffnung findest, um die Sonne zu sehen! Auf, auf, ihr Faulenzerinnen, wir warten nur aufs Frühstück, um Tauben schießen zu gehen!"

Es war nicht möglich, diesem Ruf zu widerstehen, und nach wenigen Minuten waren Miß Temple und ihre Freundin unten. Die Türen der Halle standen offen, die sanfte, balsamische Luft eines klaren Frühlingsmorgens zog durch den Raum, in dem die Herren, alle in Sportskleidung, bereits ungeduldig warteten. Herr Jones eilte oft an die Türe und schrie:

„Sieh nur, Beß, sieh, Duke, die Schwärme werden jeden Augenblick dichter. Das Auge kann kein Ende sehen! Fleisch genug, um die Armee Xerxes' zu füttern, und Federn genug, um für das ganze Land Betten zu machen. Xerxes war zwar ein griechischer König, nein, ein Perserkönig, der Griechenland erobern wollte, gerade wie das Gesindel, wenn's im Herbst zurückkommt, über unsere Weizenfelder herfallen wird. Vorwärts, Beß, vorwärts, ich muß auf sie losspeffern!"

Alle Männer schienen den gleichen Wunsch zu haben, kein Sportsmann konnte dem Anblick widerstehen, und das Frühstück wurde in größter Eile genommen. Wenn die Lüfte von Tauben voll waren, so war unten das ganze Dorf in Bewegung, Männer, Weiber und Kinder. Alle Arten von Feuerwaffen, von der französischen Entenflinte mit beinahe sechs Fuß langem Rohr bis zur gewöhnlichen Reiterpistole waren aufgeboten; manche der Jungen hatten Pfeile und Bogen, die aus Walnuß geschnitzt waren.

Der Lärm trieb die erschreckten Vögel von ihrer geraden Fluglinie ab auf die Berge zu, an deren Seiten sie in dichtgedrängten Massen dahinschossen, gleich wunderbar durch die Schnelligkeit ihrer Bewegung wie durch ihre ungeheure Anzahl.

Aber über allen Lichtungen und auf den Bergen, sowie auf dem gefährlichen Pfad, der an ihnen emporführte, überall hatten sich schon Leute postiert, und in wenigen Augenblicken begann der Angriff.

Die lange, hagere Gestalt Lederstrumpfs schritt über das Feld, die Büchse im Arm, und seine Hunde hinter ihm; sie begannen bereits die toten oder verwundeten Vögel zu wittern, die zur Erde stürzten, und krochen unter die Beine ihres Herrn, als teilten sie seinen Ärger über diese unsportliche Verwüstung.

Die Schüsse knallten jetzt rasch hintereinander, ganze Salven wurden aus der Ebene emporgefeuert, während immer neue Züge über die Felder hinschossen und sie buchstäblich verdunkelten wie eine Wolke; und wenn die erschrockenen Vögel wieder emporflogen, dann stieg der leichte Rauch einer einzelnen Flinte aus den laublosen Büschen am Bergabhang empor, und auch dort traf sie der Tod. Pfeile und Geschosse jeder Art wurden nach ihnen geschleudert, ja, so zahlreich waren die Vögel und so niedrig ihr Flug, daß die Leute an den Bergabhängen sie mit Stangen niederschlugen. Die ganze Zeit aber war Herr Jones, der so gewöhnliche Wege verschmähte, mit Benjamins Hilfe beschäftigt, einen tödlicheren Angriff vorzubereiten. Unter den Reliquien alter militärischer Expeditionen, die einst den Westen des Staates durchzogen hatten, war in Templeton bei seiner Gründung eine kleine Drehbasse gefunden worden, die eine pfundschwere Kugel schleudern konnte. Irgendein weißer Trupp hatte sie vermutlich bei einem Einfall ins Indianergebiet zurückgelassen. Diese Miniaturkanone war vom Rost gereinigt, auf kleine Räder gesetzt und gebrauchsfähig gemacht worden. Mehrere Jahre hindurch hatte sie bei besonderen Festlichkeiten gedient und besonders am 4. Juli laut durch die Berge geknallt; Sergeant oder Kapitän Hollister, die militärische Autorität des Ortes, erklärte sie für ein recht gutes Rohr zum Salutschießen. Sie war wohl ein wenig abgenutzt und der Größenunterschied zwischen dem Zündloch und der Mündung kaum merkbar; aber Richards großzügiger Geist hatte sie als geeignetes Werkzeug ausersehen, um den Tod in die Reihen seiner behenden kleinen Feinde zu tragen. Die Drehbasse wurde von einem Pferd nach der Stelle gezogen, die der Sheriff für die geeignetste hielt, um seine Batterie zu errichten, und Herr Pump begann sie zu laden. Mehrere Handvoll Entenschrot wurden auf das Pulver gelegt, und der Majordomus erklärte das Rohr für schußfertig. Eine Menge müßiger Zuschauer hatte sich herangedrängt, meist Jungen,

die die Luft mit ihrem Triumphgeschrei erfüllten. Das Rohr wurde in die Höhe gerichtet, und Richard, eine Feuerzange in Händen, in deren Ende eine glühende Kohle stak, saß auf einem Baumstumpf und wartete das Erscheinen eines besonders zahlreichen Schwarms ab.

So ungeheuer war die Zahl der Vögel, daß das Schrotfeuer der vielen Büchsen und all der Lärm keine andere Wirkung hatte, als daß kleinere Züge sich von der ungeheuren Masse lösten, die weiter über das Tal hinschoß, als ob alle Vögel der Welt diesen Weg genommen hätten. Niemand dachte daran, die Beute zu sammeln, und überall auf den Feldern lagen die zuckenden und schwirrenden Opfer umher.

Lederstrumpf sah schweigend und unruhig diesem Vorgehen zu; aber als er die Drehbasse kommen sah, hielt er seine Entrüstung nicht mehr zurück. „Das kommt davon," sagte er, „vierzig lange Jahre sind die Tauben über das Tal geflogen, und niemand hat ihnen was getan oder sie scheu gemacht; immer war's ein Vergnügen, sie zu sehen; wie eine Reisegesellschaft waren sie, taten niemandem was zu Leid, harmlos wie Blindschleichen. Und jetzt macht's mir Herzweh, wenn ich ihre kleinen Flügel schwirren höre; denn ich weiß, gleich laufen alle Rangen aus dem Dorf zusammen. Aber der Herr wird seine Kreaturen nicht für nichts und wieder nichts verwüsten lassen; auch den Tauben wird noch ihr Recht werden. Und da ist Mr. Oliver, nicht besser als die andern! Feuert auf die Vögel, als ob er Mingokrieger niederschießen wollte!"

In Lederstrumpfs Nähe stand Billy Kirby, der eine alte Muskete lud und wieder lud und in die Luft feuerte, ohne auch nur aufzublicken, und brüllte und jauchzte, wenn die Tauben auf ihn herabfielen. „Was, alter Lederstrumpf," schrie er, „brummt ihr wegen der paar Tauben? Wenn ihr euren Weizen dreimal frisch aussäen müßtet wie ich, weil sie ihn euch immer wegfressen, würdet ihr nicht so viel Mitleid mit dem kleinen Teufelszeug haben. Hurrah, Jungen, Feuer! Feuer! Das ist noch besser, als auf einen Truthahnkopf schießen, alter Bursch."

„Für euch mag's besser sein, Billy Kirby," erwiderte der entrüstete alte Jäger, „für alle, die eine Kugel aus einem langen Rohr nicht recht herausbringen können. Ich aber sage, es ist schlecht, so in die Masse zu schießen, und keiner tut das, der richtig schießen und einen einzelnen Vogel treffen kann. Gewiß, Taubenfleisch ist zum Essen da, wie das aller Kreaturen, aber es ist sündhaft, zwanzig zu töten und eine zu essen. Wenn ich eine Taube will, gehe ich in die Wälder und schieß mir einen Vogel von den Zweigen, ohne einem andern eine Feder zu berühren, und wenn ihrer hundert auf demselben Baum sitzen. Das könnt ihr freilich nicht, Billy Kirby."

„Was, alte Vogelscheuche?" schrie der Holzfäller, „ihr macht wohl viele Worte seit der Geschichte mit dem Truthahn? Da, wenn ihr einen einzelnen Vogel schießen wollt, da fliegt einer!"

In der Tat flog eine einzelne Taube unter dem Schwarm hin, zu dem sie gehörte; von dem beständigen Büchsenknallen erschreckt, schoß sie blitzschnell bald nach der einen, bald nach der andern Seite, und das Rauschen ihrer Flügel war deutlich zu hören. Zum Unglück für den Holzfäller hatte er sie doch zu spät bemerkt und feuerte, als sie gerade über seinem Kopf hinflog. Unverletzt und mit unverminderter Schnelligkeit flog sie weiter.

Natty senkte die Büchse, wartete einen Augenblick, bis das erschrockene Tier sich gegen das Seeufer senkte, hob dann mit außerordentlicher Raschheit das Rohr und feuerte. War es nun Zufall oder Geschicklichkeit oder vermutlich beides, die Taube überschlug sich in der Luft und stürzte mit gebrochener Schwinge in den See. Beim Krachen des

Schusses waren beide Hunde davongestürzt, und nach wenigen Minuten brachte die Hündin den Vogel noch lebendig aus dem Wasser. Die Nachricht von dem Meisterschuß verbreitete sich blitzschnell über das ganze Feld, und von allen Seiten drängten die Schützen herbei.

„Was!" sagte Edwards, „habt ihr wirklich einen Vogel im Flug mit einer Kugel geschossen?"

„Hab' ich nicht oft Lummen geschossen, die beim Blitz des Schusses untertauchen? Der Mensch soll schießen, was er braucht, ohne Pulver und Blei zu vergeuden, aber nicht auf Gottesgeschöpfe in dieser sündhaften Weise feuern. Ich hab' nun, was ich brauche, und gehe. Ich mag diesen Greuel nicht weiter ansehen."

„Du sprichst ganz recht, Lederstrumpf," rief der Richter, „ich glaube auch, es ist Zeit, damit ein Ende zu machen."

„Macht ein Ende mit euren Rodungen, Richter! Sind die Bäume weniger Gottes Werk als die Tauben? Wurden die Wälder nicht für die Tiere und Vögel zum Wohnen gemacht? Ich gehe. Ich will die armen Dinger nicht länger sehen, die einen mit solchen Augen ansehen, als wünschten sie sich Zungen, um sagen zu können, was sie von uns denken." Damit warf Lederstrumpf seine Büchse über den Arm und schritt, von seinen Hunden gefolgt, über das Feld heimwärts, vorsichtig darauf achtend, daß er auf keinen der verwundeten Vögel trat.

Welchen Eindruck seine Worte auch auf den Richter machen mochten, auf Richard machten sie nicht den geringsten. Er hieß die Schützen in eine Schlachtreihe treten, deren Mitte er mit seiner Artillerie einnahm. „Steht hier still, Jungens," sagte Benjamin, der als sein Adjutant tätig war, „steht still, Herzchen, und wenn der Herr Dickel euch das Signal gibt, dann gebt ihnen eine Breitseite. Gebt acht und schießt tief, Jungens, dann trefft ihr in den Schwarm."

„Schießt tief!" brüllte Kirby, „hört den alten Narren! Wenn wir tief schießen, treffen wir die Baumstümpfe, aber nicht die Tauben."

„Was weißt denn du, du Landratte!" schrie Benjamin hitzig, „was kannst denn du wissen, du Pottfisch! Hab' ich für nichts fünf Jahre an Bord der Boadiceer gedient? Und war das Kommando nicht immer: Tief schießen und in den feindlichen Schiffsraum feuern? Stillgestanden, Jungens, und auf Kommando gefeuert!"

Das laute Lachen der Leute wurde durch die gebieterische Stimme Richards zum Schweigen gebracht.

Millionen von Tauben waren an diesem Morgen schon über das Tal hingezogen, aber das war alles nichts gegen den Schwarm, der jetzt herankam. Er reichte von Berg zu Berg, in einer festen blauen Masse; vergeblich blickte das Auge über die südlichen Hügel, um sein Ende zu sehen. Die Front des Zuges bildete eine gerade, nur selten gezackte Linie, so gleichmäßig war der Flug. Selbst Marmaduke vergaß Lederstrumpfs Worte bei diesem Anblick und legte seine Muskete an wie die andern.

„Feuer!" schrie der Sheriff, indem er seine Kohle auf das Zündkraut der Kanone drückte. Da die Hälfte der Ladung durch das Zündloch explodierte, so kam die Salve der Musketen der Drehbasse zuvor. Die Front des Schwarms schoß erschreckt in die Höhe, aber sofort drängten Myriaden hinter ihnen mit erstaunlicher Schnelligkeit sich an ihren Platz, und als die weiße Rauchsäule aus der Mündung der Kanone hervorschoß, glitt ein ungeheurer getürmter Haufen gerade über sie hin. Jetzt hallte der Krach des Kanonenschusses an den Bergen entlang und erstarb am Nordende des Tales wie ferner Donner.

Der ganze ungeheure Schwarm der Tauben geriet in Aufregung und Unordnung. Ihr unregelmäßiger Flug erfüllte die Luft, Schicht stieg über Schicht empor, hoch über die Gipfel der höchsten Fichten, da keine sich weiter über das Feld wagte; bis plötzlich ein paar der Führer quer übers Tal schossen und ihren Flug direkt übers Dorf nahmen. All die Hunderttausende hinter ihnen folgten ihrem Beispiel und überließen die Ostseite des Tals den Verfolgern und den Toten.

„Viktoria!" brüllte Richard, „wir haben den Feind aus dem Feld geschlagen!"

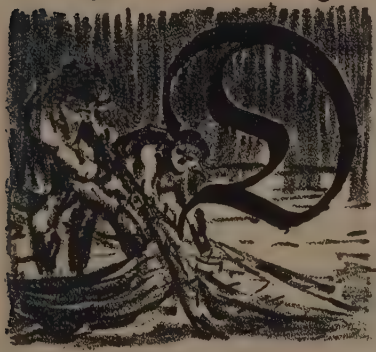
„Nein, Dickchen," sagte Marmaduke, „das Feld ist ganz voll von ihnen, und wie Lederstrumpf sehe ich lauter erschrockene Augen unschuldiger Opfer. Die Hälfte von denen, die da herumliegen, ist noch am Leben; es ist Zeit, mit dem Sport ein Ende zu machen, wenn das ein Sport ist."

„Sport," schrie der Sheriff, „fürstlicher Sport! Ein paar Tausend von den Blauröcken liegen auf dem Boden, und jedes alte Weib im Dorf kann heute eine Pastete backen!"

„Nun, wir haben die Vögel glücklich verscheucht," sagte Marmaduke, „und die Schlächterei muß also enden. Jungen, ich gebe euch sechs Pence für hundert Taubenköpfe, nur für die Köpfe, hört ihr? Geht also und sammelt sie."

Dieses Mittel hatte den gewünschten Erfolg, denn all die kleinen Bengel gingen sogleich ans Werk und drehten den verwundeten Vögeln den Hals um. Mit sehr gemischten Gefühlen kehrte der Richter nach Hause zurück. Unterdessen wurden die Tauben gesammelt, auf Pferd und Wagen geladen und heimgeführt. Nach diesem ersten Ausbruch der Jagdfreude wurde das Taubenschießen für den Rest der Jahreszeit ein gelegentlicher Sport für müßige Leute. Aber Richard rühmte sich noch lange seines Schusses, und Benjamin pflegte ernstlich zu versichern, daß damals so viele Tauben gefallen wären als Franzosen bei Rodneys Sieg.

Zweiundzwanzigstes Kapitel



Der Frühling war endlich Sieger geworden, die Tage waren mild, die Nächte kühl, aber ohne Frost. Das traurige Pfeifen der Nachtschwalbe tönte am Seeufer, und aus den Teichen und Wiesen erklang die tausendstimmige Musik ihrer befiederten Bewohner. Die Blätter der amerikanischen Pappel zitterten in den Wäldern; die Bergabhänge begannen ihre braune Farbe zu verlieren, das frische Grün der Laubbäume mischte sich in die dunkle und dauernde Farbe der Fichten und Schierlingsbäume, und selbst die späten Knospen der Eichen begannen zu sprossen. Die fröhliche Blaumeise, das gesellige Rotkehlchen, der kleine Zaunkönig belebten die Felder mit ihrem Gesang, und der Fischhabicht zog seine Kreise über den Wassern des Otsego.

Das Eis war kaum verschwunden, als zahllose kleine Boote vom Strande stießen und die Fischer allenthalben an stillen Plätzen ihre Angeln auswarfen. Aber dieser

langsame und mühevolle Sport genügte der Ungeduld der Ansiedler nicht. Die Zeit, in der die Barschfischerei gestattet war, war gekommen, und der Sheriff erklärte, er werde sich in der nächsten dunklen Nacht am Fischfang beteiligen.

„Auch du mußt kommen, Beß," sagte er, „und Miß Grant und Mr. Edwards, und ich will euch zeigen, was ich fischen nenne — nicht pick — pick — pick, wie Duke, wenn er auf Lachsforellen ausgeht. Stundenlang sitzt er unter einer dörrenden Sonne oder über einem Loch im Eis am kältesten Wintertag und fängt dann doch keinen Fisch, nachdem er sein Fleisch so kasteit hat. Nein, gebt mir ein gutes Netz von fünfzig oder sechzig Faden Länge und ein paar lustige Bootsleute, Benjamin ans Steuer und Tausende von Fischen ins Netz — das heiß ich, auf den Fischfang gehen."

„Du weißt eben nicht, Dickchen," sagte Marmaduke, „was für ein Vergnügen das Angeln ist, weil du keine Geduld hast; sonst würdest du auch mit den Fischen sparen."

„Ich will nicht streiten, Richter, aber für heute nacht lade ich euch alle ein."

Den ganzen Nachmittag war Richard beschäftigt, und sowie das letzte Licht der sinkenden Sonne geschwunden war und eine mondlose Nacht ihre Schatten über die Erde warf, stießen die Fischer vom Westufer des Sees, etwa eine halbe Meile vom Dorf, ab. Marmaduke, Edwards und die Damen schritten dem grasbewachsenen Ufer entlang um den See und beobachteten den dunklen Fleck auf dem Wasser, bis er im Schatten der Berge verschwand. Der Abend war warm und die Luft wohlig und frisch, und vergnügt folgten die jungen Leute ihrem Führer.

„Seht," sagte Edwards, „da flimmert das Feuer schon."

„Jetzt flammt es auf!" rief Elisabeth. „Man kann auch Gestalten sich bewegen sehen. Sicher hat Dickchen die Flammen angefacht. So, jetzt schwinden sie wieder wie die meisten seiner glänzenden Pläne."

„Aber jetzt haben sie offenbar besseres Brennholz gefunden," sagte ihr Vater, „die Flamme wird stetig. Jetzt ist es ein wahres Fischerfeuer. Seht, wie schön der Lichtkreis auf dem Wasser ist!"

Sie gingen nun rascher, und als sie das hohe Ufer über der Feuerstelle erreicht hatten, blieben sie stehen und sahen hinab. Die ganze Gruppe saß ums Feuer, nur Richard hatte sich auf einen Baumstumpf in der Nähe gesetzt, und Benjamin stand mit gekreuzten Armen der Flamme so nahe, daß der Rauch gelegentlich, wie der Nachthauch ihn hin und her bewegte, sein feierliches Angesicht verhüllte.

„Seht, Herr," sagte er eben, „ihr könnt einen Seelachs von zwanzig oder dreißig Pfund ein schönes Stück nennen; aber für einen Mann, der einen schaufelnasigen Hai eingeholt hat, ist das doch nur eine armselige Fischerei."

„Ich weiß nicht, Benjamin, so ein Netz, in dem tausend Barsche stecken, ohne all die Hechte, Grashechte, Pricker, Lachsforellen und Sauger zu zählen, ist kein schlechter Sport. Es mag ja ganz guter Sport sein, einen Hai zu harpunieren, aber was hat man von ihm, wenn er gefangen ist! Unsere Fische sind für eine königliche Tafel nicht zu schlecht."

„Hört, Herr," erwiderte Benjamin, „ein ordentlicher Fisch kann doch in diesem kleinen Teich, der nicht tief genug ist, daß ein Mann drin ertrinken könnte, gar nicht existieren. Und im Ozean gibt's, wie jeder weiß, jeder, der auf See war, heißt das, Walfische und Nordcaper, die so lang sind wie die Fichtenbäume dort auf den Bergen."

„Sachte, sachte, Benjamin," sagte der Sheriff, es gibt hier Fichten, die zweihundert Fuß lang sind und mehr."

„Meinetwegen zweitausend! Das ist mir ganz gleich! War ich dort oder war ich nicht dort? Hab' ich's gesehen oder nicht? Ich habe gesagt, man trifft Walfische so lang wie eine von den Fichten. Und was ich gesagt habe, dabei bleib' ich."

Neben dem Feuer hatte Billy Kirby seinen gewaltigen Körper ausgestreckt und stocherte sich die Zähne mit Holzsplittern; gelegentlich schüttelte er bei Benjamins Worten ungläubig den Kopf, und jetzt sagte er: „Ich denk' mir, in dem See ist Wasser genug, daß der größte Walfisch drin schwimmen kann, der je erfunden worden ist, und von den Fichten kann ich was reden, denn ich hab' manche gefällt, die sechzigmal so lang war wie ein Axtstiel. Und Benny, wenn die alte Fichte dort über dem Dorf im See eingesetzt wird, wo er am tiefsten ist, dann bleibt noch Wasser genug, daß das größte Schiff darüber wegschwimmen kann, ohne daß es an die Zweige ankommt!"

„Habt ihr denn überhaupt je ein Schiff gesehen, Meister Kirby?" brüllte der Küchenmeister. „Habt ihr denn je ein Schiff gesehen, Mensch? Ich meine ein Fahrzeug, das größer war als ein Kalkboot oder sonst irgendein kleines Holzboot auf dem bißchen Süßwasser da."

„Ja, das hab' ich," erwiderte der Holzfäller, „das hab' ich wohl."

„Habt ihr je ein britisches Schiff gesehen, Meister Kirby? Ein englisches Linienschlachtschiff, Junge? Wo habt denn ihr je ein ordentliches Kriegsschiff gesehen mit Brustholz und Hintersteven, mit Schanzen, Kielgang und Fallreepstreppe, mit Luckengang und Wassergang, mit Achterdeck und Vorderdeck und glattem Deck? Ja? Sagt einmal, Mann, wo habt ihr je ein vollgetakeltes, regelrecht gebautes und gedecktes Schiff gesehen?"

Selbst Richard pflegte später zu sagen, es sei jammerschade, daß Benjamin nicht gebildeter war, sonst hätte er einen großartigen Flottenoffizier abgegeben, und es wäre kein Wunder, daß die Engländer die Franzosen so leicht besiegten, wenn der geringste Seemann alle Teile eines Kriegsschiffes so genau kannte. Aber auch Billy Kirby war nicht einzuschüchtern, und Fremdworte imponierten ihm nicht; er hatte sich in seiner vollen Länge aufgerichtet und antwortete: „Wo? Auf dem North River und vielleicht auch auf dem Champlain. Dort gibt's Fahrzeuge, Junge, die würden dem besten Schiff König Georgs eine schwere Stunde machen. Die tragen Masten, die neunzig Fuß hoch sind, aus gutem Fichtenholz, ich weiß es, denn ich habe manchen selbst zugehauen. Ich wollte, ich wäre Kapitän von so einem Schiff und ihr kämet in der Bodizee, von der ihr so viel Wesen macht. Dann würdet ihr bald sehen, aus was für Holz wir Yankees sind, und ob unser Fell nicht ebenso dick ist wie das von einem Engländer."

Bis ans entgegengesetzte Ufer scholl das grimmige, mißtönende Lachen, mit dem Benjamin auf diese Herausforderung antwortete, und das Echo klang, als ob spottende Teufel aus den Wäldern gegenüber kicherten.

„Steigen wir hinab," flüsterte Marmaduke, „sonst gibt's wirklichen Streit. Der Benjamin ist ein gräßlicher Prahler, und Kirby, so gutmütig er ist, fragt auch nicht viel, und glaubt, ein Amerikaner wird mit sechs Engländern fertig. Ich wundere mich nur, daß Dickchen schweigt, wo's einen solchen Konkurrenzkampf im Übertreiben gibt."

Das Erscheinen des Richters und der Damen machte den Feindseligkeiten wenigstens ein vorläufiges Ende. Jones gab seine Befehle, und die Fischer gingen daran, ihr Boot in den See zu lassen; das Netz lag bereits sauber und sorgfältig bereit gemacht auf der kleinen Plattform am Hinterende. Die vollkommenste Stille herrschte auf der dunklen Wasserfläche; das Feuer warf rote, funkelnde Streifen darüber, aber hundert Fuß vom

Strande lag bereits undurchdringliches Dunkel. Ein oder zwei Sterne leuchteten zwischen den Wolken, und wie in unermeßlicher Ferne glommen schwach die Lichter des Dorfes. Hie und da, wenn das Feuer sank, konnte man die Umrisse der Berge am andern Ufer erkennen, aber über das Wasser selbst fiel dicht und weit ihr alles verhüllender Schatten.

Benjamin war stets Führer und Netzwerfer in Richards Boot, wenn der Sheriff nicht in Person die Leitung übernahm; Billy Kirby und ein Junge saßen an den Rudern. Die übrigen waren bestimmt, die Seile zu schleppen. Alle Vorbereitungen waren getroffen, und Richard gab das Signal, abzustoßen.

Elisabeth beobachtete die Bewegung des Bootes, wie es vom Strand stieß, aber es verschwand bald in der Dunkelheit, und man vernahm nur noch ein gelegentliches Plätschern. Richard hatte geboten, die größte Stille zu beobachten, um die Fische, die aufs Licht zuschwammen, nicht zu erschrecken. Nur die heisere Stimme Benjamins wurde von Zeit zu Zeit hörbar, wenn er kommandierte: „Steuerbord", „mehr Backbord", „Takt halten, Jungens" und dergleichen. Benjamin war sehr stolz auf seine Kunst, das Netz zu werfen, und in der Tat hing das Resultat des Fischzugs wesentlich davon ab, ob dies geschickt gemacht wurde. Jetzt verkündete ein lautes Aufklatschen, daß er den „Strecker" hinausgeworfen hatte, und ein heiseres „Klar!", daß das Boot zurückkehrte; Richard ergriff einen Feuerbrand und lief an eine Landspitze.

„Haltet gerade auf den Herrn zu, Jungen," sagte der Küchenmeister, „und wir wollen mal sehen, was es in dem Teich gibt."

Man hörte die raschen Schläge der Ruder und das Geräusch, welches das Seil beim Auslaufen machte. Jetzt schoß der Kahn in den Lichtkreis und war im nächsten Augenblick am Ufer. Eifrige Hände griffen nach den Tauen, eine gleiche Zahl von Leuten stellte sich an beide Enden, und die Fischer begannen langsam, in stetigen Zügen, das Netz einzuziehen, während Richard in der Mitte stand und abwechselnd nach beiden Seiten Befehle erteilte, stärker oder schwächer anzuziehen.

Alle begannen bereits ihre Meinung über den vermutlichen Erfolg zu äußern; die einen erklärten, das Netz sei federleicht, die andern, es müsse eine Ladung Holzbalken haben. Da die Taue mehrere hundert Fuß lang waren, legte der Sheriff nicht viel Gewicht auf diese Äußerungen und ging nach beiden Seiten, um selbst einen Zug zu tun und sich eine Meinung zu bilden.

„Benjamin," rief er sofort, „ihr habt das Netz nicht klar geworfen, ich kann es ja mit meinem kleinen Finger bewegen. Das Tau liegt mir schlaff in der Hand."

„Habt ihr je einen Walfisch gesehen, Herr?" antwortete der Küchenmeister. „Ich sage, mit dem Netz ist etwas los; der Teufel muß in Fischgestalt im See sein. Ich hab' es so sauber ausgeworfen, wie nur je das Tauwerk über dem Achterdeck eines Flaggenschiffs versponnen ist."

Aber Richard hatte bereits sein Versehen entdeckt; er hatte bemerkt, daß Billy Kirby vor ihm im flachen Wasser stand und, sich weit zurückbeugend, das Netz mit seiner ganzen gigantischen Kraft ans Ufer zog. Er schritt daher nach der andern Seite. „Da sind die Strecker," rief er, „zieht, Jungens, vorwärts, ans Ufer damit!"

Elisabeth strengte ihre Augen an und sah die beiden Hölzer an den Enden des Netzes aus dem Dunkel auftauchen, während die Männer sich einander näherten und aus dem Netz einen Sack machten. Sie strengten sich immer heftiger an, und Richard befeuerte sie noch: „Jetzt ist Zeit, Jungen," schrie er, „herein damit, und alles drin ist unser!"

„Herein damit," rief Benjamin nach, „Hurra, Ho-a-hoy, ho-a-hoy!"

„Herein damit," brüllte Kirby, und zog so gewaltig, daß denen hinter ihm nichts zu tun übrig blieb.

„Stock ho!" schrie der Steward.

„Stock ho!" rief Kirby von dem andern Tau zurück.

Die Männer stürzten jetzt alle ans Wasser hinab, einige ergriffen das obere Seil, andere das untere, das mit Blei beschwert war, und zogen eifrig an. Der Halbkreis der kleinen Kugeln, die das Netz in senkrechter Stellung hielten, war deutlich sichtbar, und jetzt erschien der Netzsack, und ein Plätschern im Wasser zeigte die Unruhe der Gefangenen darin.

„Zieht, zieht, Jungen!" schrie Richard, „das Gesindel schlägt um sich, um frei zu kommen. Zieht, das ist ein Fang, der die Arbeit lohnt."

Man sah bereits die mannigfachen Fische in den Maschen des Netzes, als es durch die Hände der Leute glitt, und das Wasser am Ufer bewegte sich von den Anstrengungen der erschreckten Opfer. Hunderte weißer Fischbäuche glänzten auf der Wasserfläche im Feuerschein, und erschreckt von dem Lärm fuhren die Fische wieder zur Tiefe, vergeblich bemüht, sich zu befreien.

„Hurra!" schrie Richard, „noch ein oder zwei feste Züge, Jungens, und wir sind fertig."

„Lustig, Jungens, lustig," schrie Benjamin, „ich sehe eine Lachsforelle, groß genug für ein Schiffsessen!"

„Fort mit dir, Ungeziefer," sagte Billy Kirby, „indem er eine Pricke aus den Maschen griff und verächtlich in den See zurückwarf. „Zieht, Jungens, zieht, Gott straf' mich als Lügner, wenn da nicht mindestens tausend Stück Barsch sind." Er war von dem Anblick ganz wild geworden, und der frühen Jahreszeit vergessend, eilte er bis an die Hüfte ins Wasser und stieß das Netz mit den widerstrebenden Tieren ans Ufer. Auch Marmaduke war von der allgemeinen Aufregung ergriffen. „Zieht herzhaft, Jungens!" rief er und griff selber tüchtig mit an. Edwards war ihm bereits zuvorgekommen. Auch er hatte dem Anblick der ungeheuren Fischmengen, die über den kiesigen Strand rollten, nicht widerstehen können. Das Netz wurde mit großer Sorgfalt ans Land gebracht, und nicht ohne viele Mühe wurde der ganze Fang sicher in eine Vertiefung am Ufer ausgeleert, wo die Tiere noch eine Zeitlang um sich schlugen und ihr kurzes Leben in dem neuen tödlichen Element verhauchten.

Selbst Elisabeth und Luisa waren heftig erregt und erfreut, als sie so zweitausend Gefangene dem See entzogen und zu ihren Füßen liegen sahen. Aber im nächsten Augenblick nahm Marmaduke einen wohl zwei Pfund schweren Barsch in die Hände, sah ihn nachdenklich und traurig an und sprach, zu seiner Tochter gewendet: „Es ist das doch eine furchtbare Verschwendung! Diese Fische, Beß, die du in solchen Haufen vor dir liegen siehst, und die sie morgen am geringsten Tisch in Templeton bereits verschmähen werden, sind von einer Qualität, daß sie in einem andern Land an fürstlichen Tafeln ein Luxus wären. Die Welt hat keinen besseren Fisch als den Barsch im Otsego. Er hat den feinen Geschmack der Else und das feste Fleisch des Lachses."

„Ist das nicht ein Segen für die Gegend und für die armen Leute, Vater?" rief Elisabeth.

„Die Armen sind immer Verschwender, Kind, wenn genug da ist, und denken selten an den Morgen. Aber beim Seebarsch kann man diese Verheerungen noch entschuldigen; im Winter ist er durchs Eis völlig geschützt, denn an die Angel geht er nicht, und in den

heißen Monaten ist er nicht zu finden. Man vermutet, daß er sich in die kühlen Tiefen des Sees zurückzieht; nur im Herbst oder Winter kommt er für ein paar Tage in die Nähe des Ufers und in den Bereich der Netze. Und doch beginnt auch er schon zu verschwinden, wie alle anderen Schätze der Wildnis, infolge dieser leichtsinnigen und verschwenderischen Fangweise!"

„Verschwinden, Duke!" rief der Sheriff. „Wenn du das ‚verschwinden' nennst, dann möcht' ich wissen, was du ‚da sein' nennen würdest. Da ist ein gutes Tausend von den Weißbäuchen, ein paar hundert Sauger und eine Menge anderes Laichzeug. Aber so bist du immer, Marmaduke — erst sind's die Bäume, dann das Wild, dann der Zucker und so weiter. Einmal sprichst du von Kanälen in einem Land, in dem man alle halben Meilen auf einen Fluß oder einen See stößt, und das nächste Mal von Kohlenbergwerken, wo's so viel Wald gibt, daß man ganz London fünfzig Jahre lang damit heizen könnte; was, Benjamin?"

„Ich möcht's nicht sagen, Herr Dickel," erwiderte der Küchenmeister, „London ist groß. Und dann brennen sie dort meistenteils Kohlen."

„Da wir von Kohlen reden, Richter," fuhr der Sheriff fort, „ich habe dir etwas sehr Wichtiges mitzuteilen. Ich werde morgen mit dir reiten und dich an eine Stelle führen, wo du interessante Dinge sehen wirst. Heute sag' ich nichts davon, denn hier sind zu viel Zeugen; aber ich hab' heute abend ein Geheimnis erfahren, Duke, das für dich wichtiger ist als dein ganzer Landbesitz."

Marmaduke lachte, denn er war an Richards wichtige Mitteilungen bereits gewöhnt. Der Sheriff zuckte die Achseln über seinen Unglauben, und unter seiner Leitung wurden die Fische in Haufen geschichtet, während die übrigen Leute unter Benjamins Führung das Netz für einen zweiten Zug zurechtmachten.

Dreiundzwanzigstes Kapitel

Elisabeth und ihre Freundin wanderten unterdessen dem Seeufer entlang. Als sie an eine Stelle kamen, die gänzlich außer dem Bereich des Feuerscheins war, wendeten sie sich um und betrachteten die geschäftigen Leute beim Feuer und das tiefe Dunkel, das alles sonst umhüllte.

„Ist das nicht ein Bild, Luisa?" rief Elisabeth. „Müßte man das nicht zeichnen?"

„Sie wissen, davon verstehe ich nichts, Miß Temple."

„Nennen Sie mich doch Elisabeth, wozu diese Formen!"

„Nun, wenn ich etwas sagen soll, ich glaube, das würde wirklich ein hübsches Bild geben. Sehen Sie nur Kirby, wie gierig er sich über die Fische beugt, und daneben den Ausdruck im Gesicht von Herrn Edwards. Ich weiß kaum, wie ich ihn bezeichnen soll, es ist so ... so ... Sie wissen, was ich sagen will, liebe Elisabeth."

„Sie sind zu gütig, Miß Grant," sagte die Erbin, „ich bin keine Gedankenleserin."

Obschon dies keineswegs unfreundlich gesprochen war, hörte doch das Gespräch auf. Beide gingen Arm in Arm weiter, bis Elisabeth das unbehagliche Schweigen brach und ausrief: „Sehen Sie doch, Luisa, wir sind nicht allein; andere Fischer zünden ein Feuer drüben am Ufer an; das muß bei Lederstrumpfs Hütte sein."

Ein kleines, ungewisses Licht flimmerte durch die Dunkelheit, das auftauchte und wieder verschwand. Jetzt bewegte es sich abwärts, als ob es an den See getragen würde. Hier breitete die Flamme sich allmählich aus und wurde heller, bis sie etwa die Größe eines Menschenkopfes erreichte und wie eine stille Feuerkugel stetig leuchtete.

So seltsam und plötzlich war dieses Licht erschienen, daß Luisa sich näher an ihre Freundin drängte und mit einem furchtsamen Blick nach den Büschen fragte: „Haben Sie die Leute von diesem Natty erzählen gehört, Miß Temple? Er soll in seiner Jugend ein Indianerkrieger gewesen sein; das heißt, ein Weißer, der mit den Wilden verbündet war, und er soll an ihren Einfällen im alten Krieg teilgenommen haben."

„Das ist gar nicht unwahrscheinlich," erwiderte Elisabeth. „Er wäre nicht der einzige."

„Ist es nicht sonderbar, daß er seine Hütte so verschließt? Niemand hat sie je offen gesehen. Oft hat er Männer, ja Kinder, die in schlechtem Wetter bei ihm Schutz suchten, mit Drohungen fortgejagt. Das ist doch sonderbar."

„Gastfreundlich ist es jedenfalls nicht; aber er kann nun einmal das zivilisierte Leben nicht leiden. Sie hörten, wie Vater vor ein paar Tagen erzählte, daß er ihn bei seinem ersten Besuch sehr freundlich aufgenommen, und", fuhr Elisabeth lächelnd fort, jedenfalls läßt er Herrn Edwards in seine Hütte ein, und der ist, wie wir wissen, durchaus kein Wilder."

Darauf erwiderte Luisa nichts, und beide blickten wieder in den See hinaus. Unter der großen runden Flamme erschien jetzt ein schwächeres, aber doch lebhaftes Licht, das am obern Ende so breit war wie das andere und sich, immer dünner werdend, viele Fuß weit nach unten zu strecken begann. Zwischen beiden war ein dunkler Zwischenraum deutlich sichtbar, und das ganze Licht glich etwa jetzt einem umgekehrten Ausrufungszeichen. Als es rasch über den See herankam, erkannten sie bald, daß das untere Licht nur der Widerschein im Wasser war. Jetzt verlor es bereits seine Rundung, und sie sahen eine flackernde Flamme, die anmutig über den See glitt. Die Dunkelheit ringsherum war so tief, daß sie dicht um das Licht wie ein Rahmen von massivem Ebenholz erschien. Die Fackel wurde immer deutlicher, und von unten scholl der Ruf: „Hoh, Natty, seid ihr das? Rudert heran, alter Junge, und ihr sollt euren Teil an den Fischen haben!"

Das Licht änderte plötzlich die Richtung, und ein langes, schmales Boot tauchte aus dem Dunkel auf, während der rote Schein der Fackel auf die wetterharten Züge des Lederstrumpf fiel, dessen lange Figur aufrecht in dem gebrechlichen Fahrzeug stand, einen langen Speer in Händen, den er in der Mitte festhielt und bald mit dem einen, bald mit dem andern Ende in den See tauchte. Am rückwärtigen Ende des Bootes sah man die unsicheren Umrisse einer zweiten Gestalt, die es mit einem Ruder lenkte. Lederstrumpf schlug jetzt mit seinem Speer leicht an eine kurze Stange, an deren oberem Ende eine Art Rost aus alten eisernen Haken befestigt war. Die Kienspäne, die auf diesem Rost brannten, flammten hell auf und beleuchteten die schwärzlichen Züge und die funkelnden Augen Mohikans.

Das Boot glitt dem Ufer entlang, bis es am Feuer ankam, hier änderte es wieder die Richtung und fuhr mit zierlicher Bewegung ans Land. Das Wasser vor dem Kanoe

kräuselte sich kaum, und kein Geräusch verriet das Auffahren des Bootes, obwohl es bis zu seiner halben Länge auf den kiesigen Strand geglitten war. Natty war zwei Schritt zurückgetreten, um es leichter anfahren zu lassen.

„Kommt, Mohikan," sagte Marmaduke, „kommt, Lederstrumpf, und beladet euer Kanoe mit Barschen! Es wäre wirklich eine Schande, die Tiere mit dem Speer zu fangen, wenn solche Massen herumliegen, die noch verfaulen werden, weil nicht genug Mäuler da sind, um sie zu verzehren."

„Nein, nein, Richter," erwiderte Natty, während er über den Strand schritt, „ich mag nichts essen, was so gefangen worden ist. Ich steche mir einen Aal oder eine Forelle, wenn ich ein Gelüsten danach habe, aber nicht für die beste Büchse will ich mit einer so sündhaften Fischerei etwas zu tun haben. Wenn die Tiere noch einen Pelz hätten wie der Biber, und wenn man ihr Fell gerben könnte wie bei einem Bock, könnte man noch was dafür sagen, daß ihr sie zu Tausenden im Netz fangt; aber da der Herrgott sie nur zum Essen gemacht hat, so nenn' ich's eine Sünde und eine Schande, mehr zu fangen, als ihr essen könnt."

„Ich denke ganz wie ihr; einmal, alter Jäger, sind wir derselben Meinung; ich wünschte nur, ihr könntet auch den Sheriff bekehren. Ein halb so großes Netz würde nach einem Zug das ganze Dorf für eine Woche mit Fischen versorgen."

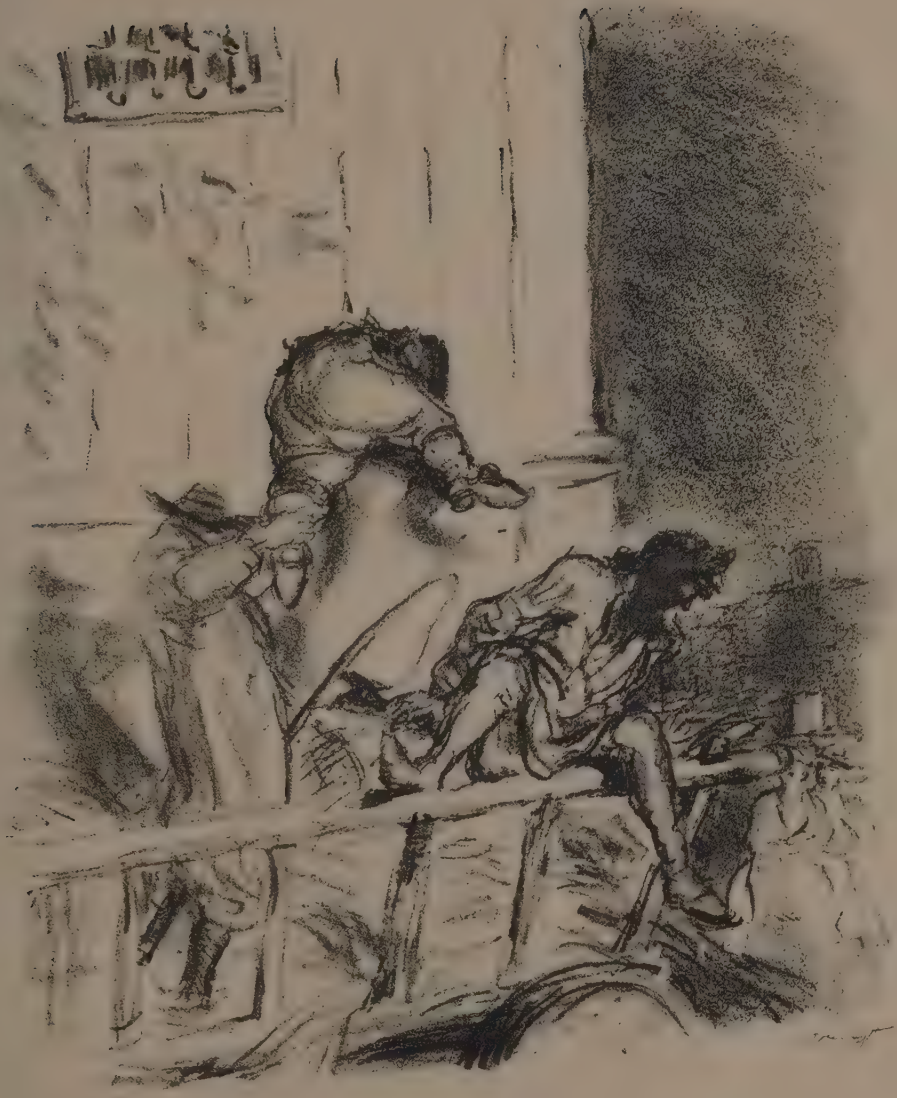
Aber dem Lederstrumpf gefiel die Verbindung nicht; er schüttelte den Kopf und antwortete: „Nein, nein, Richter, wir sind nicht einer Meinung, sonst würdet ihr nicht aus guten Jagdgründen Weiden mit Baumstümpfen machen. Ihr fischt und jagt, ohne euch um eine Regel zu kümmern; ich gebe der Kreatur gern eine Aussicht aufs Leben, und selbst auf ein Eichhörnchen schieß' ich nur mit einer Kugel. Dabei spart man Blei, und für den, der schießen kann, ist eine Kugel genug, wenn das Tier nicht gar zu zählebig ist."

Der Sheriff hatte diese Worte mit großer Entrüstung angehört, und während er eine große Forelle auf jeden der vier Haufen der Reihe nach legte, ohne seinen Sinn für Gerechtigkeit befriedigen zu können, schrie er ärgerlich: „Da haben wir ja eine schöne Verschwörung! Richter Temple, der Grundbesitzer, dem eine ganze Stadt gehört, und Nathaniel Bumppo, ein gesetzloser Squatter und erklärter Wildtöter, tun sich zusammen, um das Wild zu schützen! Wenn ich fische, Duke, dann fische ich auch; vorwärts, Jungens, noch einen Zug; morgen schicken wir Karren heraus, um die Ladung heimzubringen."

Marmaduke sah ein, daß jeder Widerstand nutzlos war; er entfernte sich vom Feuer und schritt nach der Stelle, wo das Kanoe der Jäger lag. Oliver Edwards und die Damen waren bereits dort; Elisabeth betrachtete die leichten Eschenrippen und die dünne Rindenbekleidung des Kanoes, sie bewunderte die saubere Arbeit und staunte, daß man sich einem so gebrechlichen Fahrzeug anzuvertrauen wagte. Aber der junge Mann erklärte ihr, wie sicher solch ein Boot schwimme, und schilderte ihr das Stechen der Fische in so lebhafter Farbe, daß sie es gerne sehen wollte. Lachend fragte sie ihren Vater, ob sie es wagen könnte.

„Du brauchst dich nicht zu fürchten, Beß," sagte der Richter, „diese Kanoes sind die sichersten Boote für geschickte Leute mit ruhigen Nerven. Ich habe den Oneida, wo er am breitesten ist, in einem viel kleineren Kanoe übersetzt, als dieses hier ist."

„Und ich den Ontario," unterbrach Lederstrumpf, „und noch dazu mit Squaws. Wenn die junge Dame sehen will, wie ein alter Mann sich eine Forelle fürs Frühstück sticht, so ist sie eingeladen. John wird das gleiche sagen; er hat das Kanoe gebaut: wir haben's erst gestern in den See gesetzt." Dabei lachte Natty und nickte dem jungen



Mädchen freundlich zu. Mohikan jedoch faßte ihre zarte weiße Hand mit der eigenen Anmut der Indianer in seine dunkle und runzlige und sagte:

„Komm, Tochter Miquons, und John wird froh sein. Traue dem Indianer, sein Kopf ist alt. Der junge Adler wird auch kommen und sehen, daß seine Schwester kein Schaden trifft."

„Mr. Edwards," sagte Elisabeth leicht errötend, „Ihr Freund Mohikan hat ein Versprechen für Sie gegeben, wollen Sie es halten?"

„Mit meinem Leben, wenn es nötig ist, Miß Temple," rief der junge Mann. „Aber es ist gar keine Gefahr dabei. Ich will Sie und Miß Grant begleiten."

„Nein, mich nicht," rief Luisa, „und Elisabeth, Sie wollen sich doch nicht in das Boot wagen!"

„Gewiß, ich fürchte mich nicht," sagte Elisabeth, ins Boot tretend und sich auf dem Sitz niederlassend, den ihr der Indianer anwies. „Sie können auf dem Land bleiben, Herr Edwards, drei scheinen für diese Eierschale gerade genug."

„Sie trägt noch einen Vierten," rief der junge Mann und sprang ins Boot, das unter dem Sprunge fast zu zerbrechen schien. Es schien bereits wie durch Zauber über das Wasser zu gleiten, so leicht und unhörbar waren Mohikans Ruderschläge. Eine leichte Bewegung mit dem Speer zeigte ihm die Richtung an, die Lederstrumpf wünschte. Alle mußten selbstverständlich tiefes Schweigen beobachten. In diesem Teil des Sees war überall flacher Strand, während auf der andern Seite die Berge beinahe senkrecht aus dem Wasser stiegen. Dort hätten die größten Schiffe liegen können, und mit ihren Nahen die Fichten berührt, während hier spärliches Schilf sich aus dem See hob und das Wasser sanft kräuselte, wenn der Nachthauch es hin und her bewegte. Nur am flachen Strand war der Barsch zu finden, und nur hier konnte man das Netz mit Aussicht auf Erfolg auswerfen.

Elisabeth sah Tausende von Fischen in dem seichten warmen Wasser schwimmen, denn das Fackellicht erhellte das klare Wasser bis auf den Grund hinab. Natty, der aufrecht stand, konnte noch viel weiter sehen als die andern, die im Kanoe saßen; er blickte nach allen Seiten aus und beugte sich oft vor; jetzt schien er gefunden zu haben, was er suchte, und er sagte leise: „Rudere über die Barsche hinaus, John, ich sehe eine Seeforelle. Die Kreatur findet man selten im seichten Wasser, wo ein Speer sie treffen kann."

Eine unhörbare Bewegung mit dem Ruder, und das Boot war weiter draußen im See, wo das Wasser beinahe zwanzig Fuß tief war. Ein paar neue Späne wurden ins Feuer geworfen, und als das Licht bis auf den Grund drang, sah Elisabeth einen Fisch von ungewöhnlicher Größe über den Holzstücken schwimmen, die den Boden bedeckten. Das Tier war nur durch eine fast unmerkliche Bewegung der Flossen und des Schwanzes von den dunklen Flecken unter ihm zu unterscheiden. Doch schien die Neugier eine gegenseitige zu sein, denn auch die Lachsforelle hob nun ihren Kopf ein wenig empor, um ihn gleich wieder zu senken.

„Sst! Sst!" sagte Natty ganz leise, da Elisabeth ein leichtes Geräusch machte, als sie sich über den Bootrand beugte, „das Tier ist scheu und ein bißchen weit. Mein Spieß ist nur vierzehn Fuß lang, und die Kreatur liegt tiefer. Aber ich will's versuchen."

Während er sprach, zielte Lederstrumpf; Elisabeth sah, wie der glänzende Stahl lautlos ins Wasser fuhr, in welchem er infolge der Brechung sich in ganz anderer Richtung weiter zu bewegen schien; sie dachte, auch der Fisch müßte ihn sehen, denn das Spiel seiner Flossen wurde lebhafter, obschon er seinen Platz nicht verließ. Natty beugte sich

bis an den Wasserrand, und der Griff des Speeres verschwand im See. Der lange, dunkle Streifen und der kleine Wirbel über ihm waren deutlich sichtbar; aber erst als Natty den Griff wieder emporzog und die Waffe in die Höhe schwang, sah Elisabeth den Erfolg. Der Stahl mit dem Widerhaken hatte einen mächtigen Fisch durchbohrt, der oben zappelte und nun auf den Grund des Bootes niedergelegt wurde.

„Das ist genug für uns," sagte Natty, indem er den Fisch ans Licht hielt, „ich bin fertig." Der Indianer machte eine Bewegung mit der Hand und antwortete nur mit einem energischen „Gut!"

Elisabeth erwachte aus dem Traumzustand, in den die ganze Szene und das beständige Schauen nach dem Wassergrund sie versetzt hatte, als die heiseren Töne von Benjamins Stimme und heftiges Ruderschlagen in ihr Ohr drang. Das schwere Boot kam, das Netz nach sich schleppend, heran.

„Haltet weiter ab, Meister Bumppo," schrie Benjamin, „euer Licht erschreckt uns die Fische, sie sehen das Netz. So'n Fisch ist so klug wie'n Pferd oder klüger, da er im Wasser lebt. Haltet ab, Meister Bumppo!"

Mohikan trieb das kleine Boot an eine Landspitze, von der sie die andern beobachten konnten, ohne sie zu stören. Die Fischer schienen nicht gerade in bester Laune, und der Unwille klang vernehmlich aus Benjamins Stimme.

„Pullt doch Backbord, Meister Kirby, wollt ihr oder wollt ihr nicht!" schrie der alte Seemann. „Wie soll man denn hier das Netz auswerfen mit einem Kielwasser wie ein Schraubenzieher! Pullt Steuerbord, Junge, pullt Steuerbord, aber ordentlich!"

„Hört mal, Meister Pump," sagte Kirby, indem er ganz zu rudern aufhörte. „Ich bin ein Mann, der an höfliches Reden und anständige Behandlung gewöhnt ist. Wenn ihr Hü wollt, sagt Hü, und wenn ihr Hott wollt, sagt Hott, aber höflich! Ich laß mich nicht kommandieren wie Vieh."

„Wer ist Vieh?" schrie Benjamin wild, indem er sich umwendete, so daß der Lichtschein vom Kanoe auf sein grimmiges Gesicht fiel. „Wenn ihr achtern kommen wollt und das Boot steuern, so kommt und verdammt sollt ihr sein! Eine schöne Steuerei wird das werden! Wir brauchen das Netz nur noch einmal zu heben und sind klar draußen. So geht doch schon und schießt um einen Faden oder zwei weiter! Wenn ich je wieder mit einem solchen Seepferd wie ihr seid, aufs Wasser gehe, könnt ihr mich einen Schiffsesel heißen!"

Der Holzfäller griff zornig ans Ruder und tat einen solchen Schlag, daß das Boot nicht nur klar vom Netz sondern auch vom Netzwerfer lief. Benjamin hatte auf der kleinen Plattform gestanden und verlor bei dem heftigen Stoß das Gleichgewicht. Der schwere Fall ins Wasser lenkte alle Augen nach dem Ort, wo er einen Augenblick um sich schlug, und lautes Gelächter erscholl von allen Seiten, das wie ein leichtes Höhnen von den Felsen und Bäumen am fernen Strand gegenüber zurückgeworfen wurde. Der Körper des Küchenmeisters verschwand unter dem Gelächter, aber als die Wasser sich über ihm schlossen und die leichten Wellen sich beruhigten, ohne daß er wiederkam, begann den Zuschauern sehr unheimlich zumut zu werden.

„Was ist mit Benjamin?" schrie Richard vom Ufer.

„Der dumme Kerl kann nicht einmal schwimmen!" rief Kirby und begann rasch seine Kleider abzuwerfen.

„Rudere hin, Mohikan," schrie der junge Edwards, „unter unserem Licht wird man ihn sehen und ich tauch' ihn heraus."

„Rettet ihn, um Gotteswillen! Rettet ihn!“ rief Elisabeth, indem sie den Kopf schaudernd auf den Bootrand legte.

Ein mächtiger und geschickter Schlag von Mohikans Ruder trieb das Kanoe gerade über die Stelle, wo der Küchenmeister verschwunden war, und Lederstrumpf rief, er könne ihn sehen.

„Haltet das Boot still, während ich tauche,“ rief Edwards.

„Sachte, Junge, sachte,“ sagte Natty. „Ich spieße den Kerl in der halben Zeit auf, und niemand braucht sich in Gefahr zu begeben.“

Benjamin lag in halber Tiefe zwischen dem Grund und der Oberfläche und hielt mit beiden Händen sich an ein paar Schilfrohren fest. Elisabeth erstarrte das Blut, als sie sein im Wasser totenblasses Gesicht mit den festgeschlossenen Augen sah. Aber schon sah sie auch den glänzenden Widerhaken von Nattys Speer sich dem Kopf des Versunkenen nähern und geschickt in seinen Zopf und in den Rocktragen greifen. Langsam näherte sich der Körper, der völlig leichenhaft aussah, der Oberfläche. Als aber seine Nüstern die Luft wieder erreichten, ertönte ein Schnauben, das einem jungen Walfisch Ehre gemacht hätte. Einen Augenblick hielt Natty ihn gerade über der Wasserfläche fest, Benjamin öffnete die Augen und starrte um sich, als wäre er in einem neuen, unerforschten Land angekommen.

Da alle gleichzeitig redeten und handelten, so war das Ganze viel rascher vor sich gegangen, als man es erzählen kann. In einer halben Minute war der große Kahn herangekommen, Benjamin ins Boot gezogen und an den Strand gerudert, wo Richard bereits ängstlich ins Wasser lief, um nach seinem geliebten Faktotum zu sehen. Er und Kirby trugen den noch immer Regungslosen ans Ufer und ließen ihn am Feuer nieder.

„Lauft, Billy,“ rief er, „ins Dorf und bringt schnell das Rumfaß, das vor der Türe liegt, das, in dem ich Essig mache, schnell, Junge! Und bei Herrn Le Quoi kauft ein Paket Tabak und ein halbes Dutzend Pfeifen, und Remarkable soll auch ein bißchen Salz und einen ihrer Flanellunterröcke mitgeben. Doktor Todd soll seine Lanzette schicken, er soll auch selber mitkommen — Duke, was machst du? Willst du den Mann ersticken, der noch voll Wasser ist, indem du ihm Rum gibst! Hilf mir lieber seine Hände öffnen, damit ich sie kitzeln kann!“

Benjamin war die ganze Zeit regungslos mit geschlossenem Munde gesessen, während seine Hände noch immer krampfhaft die Stücke Schilfrohr festhielten, die er wie ein echter Seemann sofort ergriffen hatte, und die ihn nicht wieder hatten an die Oberfläche kommen lassen. Seine Augen starrten wild um sich, und seine Lungen arbeiteten wie ein Blasebalg in einer Schmiede. Da er den Mund hartnäckig geschlossen hielt, so mußte die Luft den Weg durch seine Nase nehmen, und er schnob zum Erschrecken. Aber sowie Marmaduke die Flasche an seine Lippen hielt, veränderte sich sein Gebaren wie mit einem Zauberschlag. Der Mund öffnete sich instinktiv, die Hände ließen das Schilf los und faßten das Glas, die Augen blickten zum Himmel empor, und der ganze Mann ging in der neuen Sensation auf. Schließlich mußte er auch das Trinken unterbrechen, um zu atmen, und die Flasche vom Munde setzen.

„Benjamin!“ brüllte der Sheriff, „was macht ihr nur? Erst waret ihr noch beinah' voll Wasser und jetzt seid ihr . . .“

„. . . voll Grog,“ unterbrach ihn der Küchenmeister gelassen und freudig. „Ja, Herr, ich hab' meine Stückpforten fest geschlossen gehalten. Mir kommt kein Wasser so leicht ins Kühlfaß! Ja, Grog, das ist was anderes! Hört mal, Meister Kirby, ich bin mein

halbes Leben auf dem Salzwasser gewesen und war auch auf süßem; aber das will ich euch noch sagen: ihr seid der ungeschickteste grüne Bursch, der je die Beine in einem Boot gespreizt hat. Gott verdamm mich, wenn ich mit euch jemals wieder auch nur ans Seeufer gehe. Denn warum? Ihr laßt ja einen Christenmenschen ertrinken wie einen Fisch und werft ihm nicht einmal ein Tauende zu! Natty Bumppo, gebt uns die Faust! Manche Leute sagen, ihr seid ein Indianer und ein Skalpierer, aber ihr habt mir einen guten Dienst erwiesen; ich bin euer Freund fürs Leben; es wär' wohl sauberer gewesen, wenn ihr mir ein Tauende zugeworfen hättet, als einen alten Seemann so herauszuspießen; aber ihr seid eben gewöhnt, die Leute beim Schopf zu fassen, na, und es war ja für mein Bestes!"

Marmaduke kam einer Antwort Nattys zuvor, indem er seine Anordnungen mit einer Bestimmtheit traf, die jeden Widerspruch seines Vetters ausschloß: Benjamin wurde zu Land ins Dorf geschickt, und das Netz wurde derart ans Land gezogen, daß die Fische sämtlich wieder aus seinen Maschen entkamen.

Die Verteilung der Beute wurde in der gewöhnlichen Weise vorgenommen: ein Mann wurde mit dem Rücken gegen das Feuer gestellt und mußte den Eigentümer jedes Haufens bezeichnen. Billy Kirby streckte sich neben dem Feuer ins Gras, um bis zum Morgen bei Netz und Fischen Wache zu halten; die übrigen schifften sich ein. Sie sahen, wie der Holzfäller eben sein Abendbrot über den Kohlen briet, als sie das Feuer aus dem Gesicht verloren, und Mohikans Fackel schimmerte fern aus dem Düster unter den östlichen Bergen. Jetzt sahen sie sie nach allen Seiten in die Luft versprühen, dann wurde es völlig dunkel.

Elisabeths Gedanken wanderten von dem jungen Mann, der ein Baldachin von Shalws über sie und Luisa hielt, nach dem Jäger und dem Indianerkrieger, und sie fühlte eine Neugier in sich aufsteigen, die Hütte zu sehen, in der so verschiedene Menschen immer wieder geheimnisvoll zusammentrafen.

Vierundzwanzigstes Kapitel

Als Mr. Jones am folgenden Morgen lärmend in des Richters Zimmer trat, um ihn zum Ausreiten abzuholen, fand er ihn blaß und still vor einem mit Briefen und Zeitungen bedeckten Tisch stehen. Von dem Bett waren die Decken nicht weggezogen, obwohl sie den Eindruck eines Körpers zeigten; die Kerzen waren niedergebrannt, und alles verriet, daß der Bewohner des Zimmers eine schlaflose Nacht verbracht hatte. Marmaduke hatte Läden und Fenster geöffnet, um die frische Frühlingsluft einzulassen, aber seine bleichen Wangen und seine zitternden Lippen, seine eingefallenen Augen ließen ihn, der sonst so ruhig, männlich und fröhlich war, derart verändert erscheinen, daß der Sheriff völlig betroffen und verwirrt ward. Der Richter reichte ihm schweigend einen Brief.

„Aus England!“ rief Richard. „Duke, was für Neuigkeiten?“

„Lies!“ sagte Marmaduke, indem er erregt auf und ab ging.

Halblaut begann Richard zu lesen. „‚London, 12. Februar 1793.‘ Teufel, hat der lange gebraucht! Aber der Wind hat ja sechs Wochen aus dem Nordwesten geblasen. — ‚Ihre werten Schreiben vom 10. August, 23. September und 1. Dezember . . . seit dem Eintreffen des letzten‘, . . . hm, hm, hm . . . ‚ich bedaure sagen zu müssen‘, . . . hm, hm — ‚wir müssen auf die Vorsehung vertrauen‘, — frommer, religiöser Mann — hm, hm, hm . . . ‚das Schiff ist am 1. September von Falmouth ausgesegelt und‘ — hm, hm, hm . . . ‚wenn ich irgend etwas erfahren kann‘, . . . hm, hm, hm, — ‚der Nationalkonvent‘ . . . hm, hm . . . ‚der unglückliche König . . . Ihr Washington‘ . . . hm, hm — ‚Dero ganz ergebenster Andrew Holt.‘

Offenbar ein sehr braver, anständiger Mann, aber schlimme Nachrichten. Was wirst du tun, Vetter Marmaduke?“

„Was kann ich tun, Richard, als abwarten und mich dem Willen Gottes fügen? Hier ist ein Brief aus Connecticut, der den andern bestätigt. Ich habe nur den einen Trost, daß er meinen letzten Brief erhalten hat, ehe das Schiff aussegelte.“

„Das ist wirklich schlimm, Duke, alle meine Pläne gehen in den Wind! Ich wollte mit dir ausreiten, um dir sehr wichtige Dinge mitzuteilen. Du weißt, du hast oft von Minen gesprochen . . .“

„Sprich mir jetzt nicht von Minen. Ich habe eine heilige Pflicht zu erfüllen. Ich werde heute den ganzen Tag schreiben müssen, und du mußt mir helfen, Richard. Zu dieser Sache kann ich Oliver nicht heranziehen.“

„Nein, Duke,“ rief der Sheriff, „ich helfe dir. Mit der Mine hat's keine Eile. Silbermine, hörst du? Aber das kann auf eine andere Zeit warten. Wir werden Dirky Van brauchen, nicht?“

Marmaduke nickte, der Sheriff eilte hinaus und schickte einen Boten nach Herrn Dirk van der School.

In Templeton gab es zwei Rechtsanwälte, von denen wir den einen in der Wirtsstube des „Kühnen Dragoners“ kennengelernt haben. Der andere war Herr van der School, oft auch kurz der „Holländische“ oder der „Ehrliche Anwalt“ genannt. Das letztere Prädikat war relativ aufzufassen. Mit diesem Mann und seinem Vetter schloß sich der Richter den ganzen Tag ein, und niemand wurde zugelassen außer seiner Tochter. Auch sie sah niedergeschlagen aus, und einmal im Lauf des Tages bemerkte der junge Edwards, dem natürlich nicht entging, daß irgend etwas vorgefallen sein mußte, daß eine Träne über Elisabeths Wangen lief.

„Haben Sie schlimme Nachrichten bekommen, Miß Temple?“ fragte er mit einer Bewegung in der Stimme, die Luisa Grant von ihrer Arbeit aufsehen ließ, auf die sie den Kopf sogleich errötend wieder neigte. „Wenn Ihr Vater, wie es scheint, jemanden braucht, der etwa für ihn eine Reise machen soll, so möchte ich ihm meine Dienste anbieten.“

„Wir haben allerdings schlimme Nachrichten bekommen,“ erwiderte Elisabeth, „und mein Vater wird vielleicht für kurze Zeit verreisen müssen, wenn ich ihn nicht dazu bewegen kann, Richard an seiner Stelle zu schicken, der allerdings, wie es scheint, in seinem Amt jetzt auch nicht leicht entbehrlich ist.“

Der junge Mann schwieg einen Augenblick, und das Blut stieg ihm langsam ins Gesicht, als er fortfuhr: „Wenn das Geschäft von solcher Art ist, daß ich es besorgen kann . . .“

„Wir können es nur jemandem anvertrauen, den wir kennen . . ., ich meine, jemandem, der zu uns gehört."

„Ich hoffe, Sie kennen mich, Miß Temple," sagte Edwards mit ungewöhnlicher Wärme. „Ich habe doch diese fünf Monate nicht umsonst unter Ihrem Dache gelebt."

Elisabeth war gleichfalls mit einer Handarbeit beschäftigt; sie beugte den Kopf ganz auf eine Seite, als müßte sie etwas an dem Musselin richten, aber ihre Hand zitterte und ihre Wangen röteten sich gleichfalls, als sie antwortete:

„Was wissen wir von Ihnen, Herr Edwards?"

„Was?" rief der junge Mann zurück, indem er von ihr nach Luisa blickte, die gleichfalls neugierig das Haupt erhoben hatte, „was! Hab' ich so lange mit Ihnen gelebt, und Sie kennen mich nicht?"

Elisabeth wendete langsam den Kopf; ihre leichte Verwirrung schwand und sie lächelte: „Wir kennen Sie allerdings. Sie heißen Herr Oliver Edwards, und Sie haben, wie ich höre, Miß Grant gesagt, daß Sie ein Eingeborener sind . . ."

„Elisabeth!" rief Luisa, indem sie über und über rot wurde. „Sie haben mich mißverstanden, liebe Miß Temple; es . . . es . . . war nur eine Vermutung; und wenn Herr Edwards mit den Eingeborenen verwandt ist, haben wir das Recht, es ihm vorzuwerfen? Sind wir besser? Wenigstens ich, die ich nur die Tochter eines armen Geistlichen bin?"

Elisabeth lachte, gab aber keine Antwort. Als sie aber die Freundin traurig sah, sagte sie: „Nein, Luisa, mehr als die Tochter eines Geistlichen kann man nicht sein. Weder ich noch Herr Edwards können uns mit Ihnen vergleichen; es wäre denn," fügte sie wieder lächelnd hinzu, „daß er ein heimlicher König wäre."

„Nein," sagte Luisa, „ich bin nur das Kind eines armen Mannes, warum sollte ich mich für mehr halten, als Herr Edwards, weil . . . weil er vielleicht ganz, ganz entfernt mit John Mohikan verwandt ist!"

Der junge Mann und die Erbin wechselten einen Blick, dann sagte er: „Nach einigem Nachdenken muß ich wohl zugeben, daß meine Stellung hier eine nicht ganz klare ist, obschon ich sagen kann, daß ich sie mit meinem Blut erkauft habe."

„Und noch dazu mit dem Blut eines der eingeborenen Herren des Bodens!" rief Elisabeth.

„Sind die Spuren meiner Abstammung so deutlich? Ich bin von dunkler Farbe, aber doch nicht geradezu rot; wenigstens nicht röter als andere."

„Jetzt eher röter!"

„Sie müssen Herrn Edwards nicht angesehen haben, Miß Temple," rief Luisa. „Seine Augen sind lange nicht so schwarz wie die Mohikans, nicht einmal so schwarz wie die Ihren."

„Vielleicht stamme ich auch von den Indianern. Das wäre eine Beruhigung für mich, denn es tut mir wirklich weh, wenn ich den alten Mohikan hier umhergehen sehe wie das Gespenst der alten Besitzer des Bodens, und fühle, was für ein geringes Anrecht ich darauf habe."

„Fühlen Sie das?" rief der junge Mann mit einer Heftigkeit, die die Dame beinahe erschreckte.

„Gewiß," erwiderte Elisabeth, „aber was kann ich tun? Was kann mein Vater tun? Wenn wir dem alten Mann ein Haus und den Unterhalt anbieten würden, er würde es nicht annehmen. Und andererseits sind wir auch nicht so töricht, daß wir wünschen

würden, die ganze Ansiedlung würde wieder Jagdgrund, wie Lederstrumpf es am liebsten haben möchte."

„Es ist wahr," sagte Edwards, „Sie können nichts tun, als einen guten Gebrauch von Ihrem Reichtum machen, wenn Sie die Herrin dieses schönen Tals werden."

„Und das wird schon viel sein," sagte Luisa lächelnd, „aber es wird wohl jemand kommen, der ihr diese Sorge und Geschäfte abnehmen wird."

Elisabeth erwiderte nichts, und Edwards verließ das Zimmer. Als er mit heftigen Schritten aus dem Hause trat, stieß er auf den vierschrötigen kleinen Anwalt, der mit einer Menge von Papieren unter dem Arm und einer grünen Brille auf der Nase eben eintrat. Edwards begrüßte ihn und bot ihm an, ihm beim Abschreiben der Papiere behilflich zu sein. Aber sein Angebot wurde auch hier unter vielen Umschweifen und Höflichkeiten abgelehnt. Er sah dem Anwalt nach, bis die Türe sich hinter dem kleinen Mann schloß, dann kehrte er langsam ins Haus zurück und ging an seine Geschäfte.

Noch manchen Tag lag ein Schatten von Traurigkeit auf den Zügen des Richters, bis der wundervolle Frühling und schließlich der Sommer ihn wieder heiter machte. Die Tage waren heiß geworden, üppige Regenschauer hatten eingesetzt, die Pflanzen waren lebhaft emporgeschossen, und die Wälder leuchteten in mannigfachem Grün. Die Baumstümpfe auf den Felsen waren bereits unter dem wogenden Weizen verborgen, der sich unter dem Hauch des Sommerwindes bewegte und die Farben wechselte wie Samt.

Der Sheriff wagte endlich wieder von seinen Projekten zu sprechen, und eines Tages anfangs Juli versprach der Richter ihm, am folgenden Morgen den gewünschten Ausflug mit ihm zu machen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Es war ein linder Morgen; Marmaduke und Richard hatten eben ihre Pferde bestiegen, als Elisabeth und Luisa am Tor erschienen, um auszugehen. Miß Grant trug einen netten kleinen Hut aus grüner Seide, unter dem ihre sanften, sehnsüchtigen Augen bescheiden hervorlugten; Miß Temple schritt, einen breiten Strohhut an seinen Bändern in der Hand haltend, mit dem ihr eignen, vornehmen Gang durch die Halle.

„Willst du ausgehen, Beß?" rief der Richter. „Denke an die Julihitze und trachte, vor Mittag zurückzukehren! Hast du keinen Sonnenschirm? Bei dieser Sonne wird dein Gesicht nicht so glatt und weiß bleiben wie es jetzt ist."

„Um so ehrenvoller wird die Verwandtschaft zutage treten," erwiderte die Tochter lächelnd. „Vetter Richard hat eine so blühende Farbe, daß jede Dame ihn darum beneiden muß."

„Danke, Base Beß!" sagte der Sheriff. „Aber vorwärts, Richter, die Zeit und die Flut warten auf niemanden, und wenn du meinem Rat folgst, so kannst du in zwölf

Monaten deiner Tochter einen Schirm mit massivem Silbergriff machen lassen. Aber wir haben einen tüchtigen Ritt vor uns. Also entweder vorwärts oder steig wieder ab und sage gleich, daß du nicht mitkommst!"

„Geduld, Geduld, Dickchen," erwiderte der Richter, sein Pferd zügelnd und wieder zur Tochter gewendet. „Wenn ihr in die Berge geht, Liebling, geht nicht zu tief in den Wald, ich bitte dich darum. Wenn auch selten etwas geschieht, ohne Gefahr ist es nicht!"

„Doch nicht in dieser Jahreszeit!" sagte Elisabeth. „Wir wollen allerdings in die Berge."

„In dieser Jahreszeit weniger, aber ganz ungefährlich sind unsere Wälder doch nicht. Aber ich weiß, du wirst nicht unvorsichtig sein, Elisabeth."

Nur widerstrebend wendete der Vater die Augen von seinem Kinde, dann ritten er und der Sheriff langsam durchs Tor und verschwanden hinter den Häusern des Dorfes. Der junge Edwards, der, eine Angelrute in der Hand, das Gespräch mit angehört hatte, näherte sich jetzt den beiden Damen, die bereits zur Straße hinab schritten, und wollte sie eben anreden, als Luisa stehenblieb und sagte: „Herr Edwards möchte mit uns sprechen, Elisabeth." Diese blieb gleichfalls stehen und wendete sich höflich, aber kühl nach dem jungen Mann um.

„Ihr Vater ist unzufrieden, daß Sie unbegleitet in die Berge gehen wollen, Miß Temple. Wenn ich mich Ihnen als Beschützer anbieten darf . . ."

„Hat mein Vater Herrn Oliver Edwards beauftragt, mir seine Unzufriedenheit mitzuteilen?" unterbrach ihn die Dame.

„Lieber Himmel, mißverstehen Sie mich doch nicht; ich hätte „unruhig" sagen sollen, nicht „unzufrieden". Ich stehe ihm und Ihnen zu Diensten. Wenn es Ihnen recht ist, so will ich statt der Angelrute eine Vogelflinte nehmen und auf dem Berg in Ihrer Nähe bleiben."

„Danke, Mr. Edwards. Aber wo keine Gefahr ist, ist auch kein Schutz nötig. Und wenn einer nötig wäre, so haben wir ihn bereits. Bravo, Bravo! Hier herein!"

Die mächtige Dogge kam aus ihrer Hütte, dehnte und streckte sich, und als ihre Herrin noch einmal rief: „Komm, Bravo, guter Bravo! Du hast schon deinem Herrn gut gedient, nun sollst du deine Pflicht gegen seine Tochter tun!" da wedelte sie mit dem Schweif, als verstünde sie, schritt stattlich heran, setzte sich vor ihr nieder und sah mit verständigem Ausdruck nach ihrem Gesicht empor. Elisabeth machte ein paar Schritte, dann wendete sie sich nochmals um und sagte freundlicher: „Sie können uns einen gleichen und vielleicht für Sie angenehmeren Dienst erweisen, wenn Sie uns ein paar gute Barsche für den Mittagstisch mitbringen." Dann schritt sie weiter, ohne sich ein einziges Mal umzusehen. Dagegen wendete Luisa des öfteren den Kopf. „Ich fürchte," sagte sie, „Elisabeth, wir haben Herrn Oliver gekränkt. Er steht noch immer dort, wo wir ihn verlassen, auf seine Angel gelehnt. Er wird uns für stolz halten."

„Daran wird er ganz recht tun," erwiderte Miß Temple. „Ich halte es nicht für richtig, diesen uns schließlich unbekannten jungen Mann auf unseren intimsten Spaziergängen mitzunehmen."

Oliver stand in der Tat noch einige Minuten in Gedanken verloren, dann murmelte er ein paar unzusammenhängende Worte, warf die Angel über die Schulter und schritt mit der Haltung eines Kaisers durch das Dorf bis an den See. Am Ufer lagen Boote, die dem Richter gehörten; der junge Mann sprang in einen leichten Kahn und ruderte kräftig auf Lederstrumpfs Hütte zu. Als er die Büsche sah, die das Ufer vor der Hütte

umsäumten, war er innerlich bereits ganz abgekühlt, dafür war ihm äußerlich um so heißer. Das Boot schoß ans Land, der junge Mann warf einen vorsichtigen Blick nach allen Seiten, legte eine schmale Pfeife an den Mund und tat einen langen, schrillen Pfiff, der von den Felsen widerklang. Auf dieses Signal stürzten Nattys Hunde aus ihrer Rindenhütte und begannen ein jämmerliches Geheul und zerrten mit halb wahnsinnigen Sprüngen an ihren Lederriemen.

„Ruhig, Hektor, ruhig!“ sagte Oliver, und pfiff noch einmal lauter als zuvor. Die Hunde waren, sobald sie seine Stimme erkannt hatten, in ihre Hütte zurückgekehrt. Edwards zog das Boot mit dem Vorderteil auf den Sand, schritt zum Tor der Hütte, öffnete es, trat ein und schloß es hinter sich wieder zu. Die tiefste Stille lag über dem See, nur aus der Ferne tönte schwach der stetige Klang der Hämmer im Dorf.

Eine Viertelstunde verging, ehe der junge Mann wieder erschien. Er verschloß das Tor wieder sorgfältig und gab den Hunden freundliche Worte; die Hündin sprang winselnd und bellend an ihm empor, als bäte sie ihn, sie zu befreien. Der alte Hektor jedoch hob die Nase in den Wind und stieß ein langgezogenes Geheul aus, das wohl auf eine Meile weit hörbar war.

„Was witterst du, alter Veteran!“ rief Edwards. „Wer soll da in der Nähe sein!“ Damit sprang er durch die Wipfel einer Fichte, die neben der Hütte niedergefallen war, und bestieg ein kleines Hügelchen, von dem er gerade noch die steife Gestalt des Architekten Hiram Doolittle mit ungewöhnlicher Raschheit in den Büschen verschwinden sah.

„Was kann der Kerl hier wollen?“ flüsterte Oliver. „Er hat doch hier nichts zu tun! Das kann nur Neugier sein. Unglaublich, wie neugierig die Leute hier sind!“ Er kehrte zur Tür der Hütte zurück, legte noch eine kleine Kette vor und sicherte sie mit einem Vorhängeschloß. „Der Kerl ist ein Prozessierer und muß wohl wissen, was Hausfriedensbruch ist!“

Er streichelte die Hunde nochmals, stieg zum Strand hinab und ruderte in den See hinaus. Gegenüber der Hütte lag ein hervorragend guter Angelplatz; aber auf der andern Seite war ein vielleicht noch besserer. Als Oliver Edwards den ersten erreicht hatte, blieb er eine Minute unentschieden. Von hier aus konnte er die Tür der Hütte im Auge behalten. Während er um sich sah, erblickte er das hellfarbige Rindenkanoe seiner beiden alten Freunde an der entfernteren Stelle im Wasser schwimmend. Zwei Personen saßen im Boot. Dies entschied, und in wenigen Minuten war er bei seinen Freunden angelangt, die ihn mit einem freundlichen Kopfnicken empfingen, ohne sich in ihrer Beschäftigung stören zu lassen. Sowie Edwards sein Boot festgemacht hatte, befestigte er den Köder am Haken und warf, ohne ein Wort zu reden, die Angel aus. Da fragte Natty: „War't ihr im Wigwam, Junge, beim Vorüberrudern?“

„Ja, und fand alles in Ordnung; aber der Zimmermann und Friedensrichter Doolittle trieben sich in der Nähe herum. Ich machte die Türe für alle Fälle fest; der Kerl ist auch viel zu feig, um sich in die Nähe der Hunde zu trauen.“

„Der Mann gefällt mir gar nicht,“ sagte Natty, während er einen Barsch heranzog und frischen Köder an den Haken tat. „Er möchte schrecklich gern in die Hütte kommen, er hat mich schon geradezu drum gebeten; aber ich habe ihm eine Antwort gegeben, nach der er noch dümmer war als vorher.“

„Ich fürchte, der Kerl ist mehr ein Schuft, als ein Dummkopf,“ sagte Edwards; „Er läßt den einfältigen Menschen, den Sheriff, nach seiner Pfeife tanzen, ohne daß er's weiß. Seine impertinente Neugier kann uns noch Ärgernis geben.“

„Wenn er mir zuviel um die Hütte herumstrolcht, Junge, schieß ich den Kerl tot," sagte Lederstrumpf einfach.

„Nein, nein, Natty," sagte Oliver, „denkt ans Gesetz! Sonst kommt ihr noch in eine schlimme Lage, Alter, und das wäre ein böser Tag für uns alle."

„Wär' es das, Junge?" rief der Jäger, ihn freundlich ansehend. „Ihr habt das echte Blut in den Adern, Herr Oliver! Wie, John? Ist der Junge nicht brav und vom echten Blut?"

„Er ist ein Delaware," sagte Mohikan. „Der junge Adler ist tapfer und wird ein Häuptling werden. Nichts Übles wird geschehen."

„Schon gut!" rief der junge Mann ungeduldig, „genug von mir! Jedenfalls gehöre ich zu euch fürs ganze Leben, in Glück und Unglück."

Eine Weile herrschte das tiefste Schweigen; die drei Männer waren mit ihrem Fischzeug beschäftigt, bis Edwards wie zufällig sagte: „Wunderbar schön und ruhig ist der See! Wie ein Spiegel!"

„Ich kenne den Otsego seit fünfundvierzig Jahren," sagte Lederstrumpf, „und das will ich wohl sagen, ein reineres Wasser und ein besserer Angelgrund ist im Land nicht zu finden. Ja, damals hatte ich ihn ganz für mich, das war eine schöne Zeit! Wild genug, und höchstens daß einmal ein paar Delawarejäger hierherkamen oder vielleicht auch ein Späher von den diebischen Hunden, den Irokesen. Dort weiter im Westen da wohnten zwei Franzosen, die Squaws heirateten; manchmal kamen ein paar Schotten oder Irländer aus dem Kirschental und borgten sich mein Kanoe aus, um zu fischen. Aber zumeist war ich allein oder höchstens mit Chingachgook."

Der alte Indianer nickte und sagte mit einer Handbewegung in seiner Sprache: „Das Land gehörte meinem Volke; wir gaben es im Rat meinem Bruder, dem Feueresser. Und was die Delaware geben, das bleibt, solange das Wasser fließt. Falkenauge rauchte mit am Ratsfeuer und wir liebten ihn."

„Ja, es war ein schöner Jagdgrund damals," sagte Natty, „und das wär' er noch heute, Junge, ohne Marmaduke Temples Geld und die verzwickten Wege eures Gesetzes."

„Es muß schön und düster gewesen sein," sagte Edwards, während sein Auge über die wogenden Kornfelder schweifte, „keine lebende Seele in der Nähe!"

„Hab' ich nicht gesagt, daß es eine Freude war?" sagte Lederstrumpf, „im Frühjahr, wenn das Eis brach, war's ein zweites Paradies. Dreiundfünfzig Jahre zieh' ich jetzt durch die Wälder, und nur einen Platz hab' ich gefunden, der mir noch besser gefiel, aber nur fürs Aug', zum Sehen, nicht fürs Jagen oder Fischen."

„Und wo war das?" fragte Edwards.

„Wo? Oben in der Cattskills. Ich bin oft in die Berge gestiegen, um Wolf- oder Bärenfelle zu holen. Einmal zahlte man mich, daß ich einen ausgestopften Panther bringen sollte. Da droben in den Bergen gibt's eine Stelle, da kletterte ich hinauf, wenn ich sehen wollte, wie's in der Welt zuging; und das war schon der Mühe wert, daß man sich dafür Hände und Beine zerschund. Ihr müßt die Cattskills gesehen haben, Junge, als ihr den Fluß heraufkamt von York, blau wie ein Stück klarer Himmel, und die Wolken über ihren Gipfeln wie der Rauch über dem Kopf eines Indianerhäuptlings am Ratsfeuer. Die Stelle, die ich meine, ist gleich am Fluß, da springt ein Grat vor, und die Felsen fallen wohl tausend Fuß tief zum Wasser hinab."

„Und was sieht man da oben?"

„Die Schöpfung," sagte Natty, indem er die Angel ins Wasser senkte und mit der einen Hand einen Kreis um sich beschrieb. „Die ganze Schöpfung, Junge. Ich stand dort oben, als Vaughan im letzten Krieg Sopus niederbrannte. Ich sah die Schiffe aus dem Hochland hervorkommen; siebzig Meilen weit konnte ich den Fluß hinabsehen; ich sah die Hügel in Hampshire und die Berge am Fluß, alles was Gott geschaffen oder der Mensch gemacht; und als die Königlichen Truppen Sopus niederbrannten, schien der Rauch so nahe, daß ich meinte, ich müßte die Weiber schreien hören."

„Es muß wohl der Mühe wert gewesen sein, solch eine Aussicht zu erreichen."

„Ja, beinahe eine Meile hoch steht man in der Luft. Die Häuser und Höfe tief unten, die Flüsse wie Bänder, und Berge, größer als der Visionsberg, wie grüne Heuschober, das ist schön! Als ich zuerst in die Wälder kam, da hab ich mich noch manchmal einsam gefühlt; dann stieg ich in die Cattskills und verbrachte ein paar Tage auf dem Berg oben und sah dem Treiben der Menschen zu. Aber nun hab ich schon seit manchem Jahr kein Verlangen mehr danach gefühlt, bin auch schon zu alt für die Felsen dort. Aber zwei Meilen hinter demselben Berg ist ein Fleck, der hat mir in letzter Zeit noch besser gefallen. Da waren auch Bäume und sonst alles natürlicher."

„Und wo war das?" fragte Edwards.

„Es ist ein Wasserfall. Aus zwei kleinen Teichen bricht das Wasser aus und läuft über die Felsen ins Tal hinab. Es ist nicht viel mehr als ein Mühlbach, aber es macht einen Sprung! Erst windet sich's durch die Felsen so, daß eine Forelle noch darin schwimmen könnte, dann rennt es los wie eine Kreatur, die einen Anlauf nimmt, bis es dahin kommt, wo der Berg sich teilt wie ein gespaltener Hirschfuß, und der Bach dazwischen hinabstürzt. Erst fällt er wohl über zweihundert Fuß, und das Wasser sieht wie Schneeflocken aus, bevor es unten ankommt; dann sammelt es sich wieder und rauscht so vielleicht fünfzig Fuß weit über flachen Felsen hin, dann fällt's wieder hundert Fuß und springt von einem Stein zum andern, bald dreht sich's dahin, bald dorthin, bis es in die Ebene kommt."

„Ich habe nie von dem Fleck gehört; in den Büchern steht nichts davon."

„Wie soll ein Mensch, der in der Stadt lebt und Bücher schreibt, etwas davon wissen! Kein Dutzend weiße Männer hat ihn gesehen. Der Felsen geht halbrund zurück, als wär's Mauerwerk, auf beiden Seiten, und oben ragt er wohl fünfzig Fuß weit vor. Manchmal, wenn ich am Fuß des ersten Falls saß und die Hunde in die Höhlen hineinliefen, sahen sie nicht größer aus als ein paar Kaninchen."

„Wohin fließt das Wasser? In den Delaware?"

„Nein, in den alten Hudson. Und es hat einen lustigen Weg, bis es unten ankommt. Ja, das ist ein Fleck, wo einem Menschen ganz feierlich zumut wird. Man kann tief ins Tal östlich vom High Peak hinabsehen, und im Herbst hat man tausend Morgen Wald vor Augen, bemalt wie zehntausend Regenbogen, und nicht von Menschen-, alles von Gottes Hand."

„Ihr redet ja wie ein Dichter, Lederstrumpf!"

„Was?" fragte Natty. „Wie?"

„Wieviel Jahre sind's her, seitdem ihr zuletzt dort wart?"

Der Jäger gab keine Antwort, sondern beugte das Ohr ans Wasser und lauschte. Schließlich hob er den Kopf wieder und sagte: „Wenn ich die Hunde nicht selbst festgemacht hätte und mit einer frischen Schlinge aus grünem Hirschleder, so möcht ich doch gleich auf die Bibel schwören, daß ich den alten Hektor auf dem Berg droben bellen höre."

„Das ist unmöglich," sagte Edwards. „Es ist noch keine Stunde, daß ich ihn in seiner Hütte gesehen habe."

Auch Mohikan war jetzt aufmerksam geworden, aber so still Oliver lauschte, er konnte doch nichts hören als das ferne Brüllen weidenden Viehs auf den westlichen Hügeln. Er sah Natty sitzen, die Hand am Ohr zur Trompete geschlossen, und Mohikan vorgebeugt, mit erhobenem Zeigefinger, und die beiden Alten kamen ihm so komisch vor, daß er laut lachen mußte.

„Lacht soviel ihr wollt, Junge!" sagte Lederstrumpf. „Die Hunde sind draußen und jagen einen Hirsch. Das kann mir kein Mensch ausreden. Und das wollt' ich doch nicht, und bekäm' ich ein Biberfell dafür! Nach dem Gesetz frag' ich nicht; aber das Wildbret ist mager und rennt sich das Fleisch nur noch mehr herunter, ohne Zweck. Nun, hört ihr die Hunde jetzt?"

Edwards fuhr empor, als der volle Laut an sein Ohr schlug, erst ferne Töne, dann ein hallendes Echo von den Felsen, und gleich darauf das tiefe, dumpfe Gebell, das aus dem Wald am Seeufer scholl. Die Töne folgten einander mit überraschender Schnelligkeit, und während seine Augen noch dem Wasserrand entlang blickten, hörte er ein Zerreißen der Erlen- und Sumach-Zweige in seiner Nähe, und im nächsten Augenblick sprang ein prachtvoller Hirsch vom Ufer in den See. Ein wildes Gebell folgte, dann schossen Hektor und die Hündin aus der gleichen Öffnung hervor, sprangen ins Wasser und verfolgten das Wild durch die Fluten.

Sechsundzwanzigstes Kapitel

Ich wußt' es doch!" rief Natty. „Der Bock ist mit dem Wind an ihnen vorübergekommen, und das war zu viel für die armen Schelme; aber ich muß ihnen diese Streiche abgewöhnen, sonst machen sie mir zu viel Ärger. Hier herein, hier herein, ans Land, ihr Halunken! Zurück, wollt ihr! Zurück, alter Hektor, sonst zerbleu ich dir dein Fell mit dem Ladestock, wenn ich dich kriege!"

Die Hunde erkannten die Stimme ihres Herrn, und nachdem sie eine Weile widerwillig im Kreise geschwommen, gehorchten sie schließlich, kehrten ans Ufer zurück und erfüllten dort die Lüfte mit ihrem Gebell.

Der Hirsch hatte inzwischen die halbe Distanz zwischen dem Ufer und den Booten durchschwommen, ehe er in seinem Schrecken die neue Gefahr gewahr wurde. Aber bei dem Ton von Nattys Stimme machte er kehrt und schien einen Augenblick den Hunden entgegen zu wollen. Dann wendete er sich ein zweites Mal und schwamm quer nach der Mitte des Sees, um am westlichen Ufer zu landen. Als er, die Nase hoch in der Luft, an den Fischern vorüberschwamm und das Wasser sich vor seinem schlanken Hals kräuselte wie vor dem Bug einer Galeere, begann Lederstrumpf in seinem Boot sehr unruhig zu werden.

„Eine noble Kreatur!“ rief er, „was für ein Gehörn! Juli ist der letzte Monat, das Fleisch muß schon gut sein!“ Während er sprach, hatte er instinktiv ein Stück Birkenseil an einem Ruder befestigt, jetzt aber sprang er auf, warf es von sich und rief: „Setz ein, John, los! Die Kreatur ist verrückt, daß sie einen Menschen so in Versuchung führt!“

Mohikan machte das Boot von dem Edwards' los, und mit einem Ruderschlag flog das Kanoe wie ein Pfeil übers Wasser.

„Halt!“ rief Edwards, „denkt doch an das Gesetz! Ihr seid dicht beim Dorf!“

Aber das Kanoe war schon weit, und die beiden Jäger hörten nicht auf ihn. Der Bock war keine fünfzig Schritte von seinen Verfolgern entfernt, er teilte das Wasser kräftig und schnob bei jedem Atemzug vor Anstrengung und Schreck. Lederstrumpf hob seine Büchse und legte frisches Zündkraut auf die Pfanne.

„Soll ich oder nicht, John?“ sagte er. „Das arme stumme Ding ist zu sehr im Nachteil. Es soll im Wasser sein Recht haben. Setz' ein, John, und pass' auf. Man kann ihn leicht fangen, aber die Tiere wenden sich wie die Schlangen.“

Der Indianer lachte und ruderte mit einer Schnelligkeit, die weit mehr seiner Geschicklichkeit als seiner Kraft zu danken war. „Hugh!“ rief er jetzt in seiner Sprache, „er dreht den Kopf! Falkenauge, hebe den Speer!“

Natty zog nie aus, ohne womöglich alle seine Instrumente mit sich zu nehmen, da er nie wußte, wie weit die Jagd ihn führen würde. Er tat, wie Mohikan geraten, und hob den Spieß. „Mehr links, John,“ schrie er, „mehr links. Noch einen Schlag und ich habe ihn.“ Wie ein Pfeil flog der Speer dahin, aber der Hirsch machte eine Wendung, die Stange blitzte an ihm vorüber, das Eisen schlug an sein Geweih und die Waffe fiel harmlos in den See.

„Zurück!“ schrie Natty, als das Kanoe über die Stelle glitt, wo der Speer gefallen war, „gegen das Wasser, John!“

Die Stange kam heraufschießend wieder zum Vorschein, der Jäger ergriff sie, der Indianer wirbelte das Kanoe herum und erneute die Jagd. Aber der Bock hatte damit einen großen Vorsprung gewonnen und Edwards war herangekommen.

„Haltet euch zurück, Natty!“ rief er, „denkt, daß Schonzeit ist!“

In diesem Augenblick war der Kahn dicht an den kämpfenden Hirsch gelangt. Die Wogen schäumten um seinen Hals, und sein Rücken erschien bald über der Oberfläche, bald verschwand er im Wasser. Jetzt war aber auch Edwards in Flammen. „Hurra!“ rief er, „faßt ihn! schneidet ihm den Weg ab! Mehr nach rechts, Mohikan, ich krieg' ihn am Gehörn; ich werf' ihm das Seil ums Geweih!“ Die dunklen Augen des alten Kriegers schienen vor Erregung in seinem Kopf zu tanzen, das Kanoe wirbelte um sich selbst wie eine Blase in einem Strudel oder schoß wie ein Pfeil gerade dahin. Immer kleiner wurden die Kreise des Wildes und der Verfolger. Mehr als zwanzigmal glitten beide auf Ruderweite an Edwards vorüber, der schließlich still hielt, im Boot aufstand und seine Gelegenheit abwartete. Jetzt kam der Hirsch gerade auf ihn zu, er wollte offenbar auf eine Landspitze zu. Edwards hatte aus dem Seil bereits eine Schlinge gemacht, er schleuderte sie mit aller Kraft und erfaßte glücklich den einen Zweig des Geweihs. Das Boot wurde einen Augenblick durchs Wasser gezogen, und Oliver wäre beinahe umgestürzt, aber schon glitt das Kanoe an ihm vorüber, Natty beugte sich vor, und sein Messer durchschnitt dem Tier die Kehle, dessen strömendes Blut die Wogen färbte. Als es sich nicht mehr bewegte, zog Lederstrumpf es aus dem Wasser und warf es auf den Boden des Kanoes. Dann befühlte er seine Rippen und Schenkel und lachte.

„Soviel für Marmaduke Temple's Gesetz!" rief er. „Ah, das wärmt einem das Blut, alter John! Seit manchem Jahr hab' ich keinen Hirsch im Wasser erlegt. Es ist ganz gutes Wildbret, Junge, und ich kenne Leute, denen es schmeckt, trotz all ihrer Gesetze und Einrichtungen."

Ein Schimmer wie von Jugend war über die Züge des Indianers geflogen, der sonst der Last seiner Jahre manchmal zu erliegen schien. Als er den Hirsch befühlte, zitterte seine Hand von der ungewöhnlichen Anstrengung. Aber er lächelte und sagte sein nachdrückliches „Gut!"

„Ich fürchte, Natty," sagte Edwards jetzt, „wir haben alle das Gesetz verletzt. Aber hier ist niemand, der uns verraten wird. Doch wie sind die Hunde nur losgekommen? Sie waren ganz fest angebunden, ich habe die Riemen befühlt und die Knoten geprüft."

„Die Versuchung war zu stark für die armen Kerle, als sie den Bock so nahe witterten. Seht, Junge, die zerrissenen Riemen hängen noch von ihrem Hals. Wir wollen hinrudern und einmal nachsehen."

Aber als der alte Jäger gelandet und die Riemen am Hals der Hunde untersucht hatte, änderte sich sein Gesichtsausdruck und er schüttelte seinen Kopf. „Da war ein Messer an der Arbeit," sagte er. „Das Leder ist nicht zerrissen und auch nicht durchgebissen. Hektor ist nicht der Schuldige."

„Ist das Leder durchschnitten worden?" rief Edwards.

„Das sag' ich noch nicht. Aber dieser Riemen hier ist nicht gerissen, und ein Hundezahn hat das auch nicht getan."

„Kann der schuftige Zimmermann es gewagt haben?"

„Wenn keine Gefahr dabei ist, wird er's schon wagen, der neugierige Schuft; aber das wird nicht gut für ihn enden."

Indessen hatte Mohikan die Riemen genau untersucht und sagte in der Delawaresprache: „Das ist mit einem Messer geschnitten worden, einem Messer mit scharfer Klinge und langem Griff, und der Mann hat sich vor den Hunden gefürchtet."

„Wie kannst du das alles wissen, Mohikan?" rief Edwards, „du hast es doch nicht gesehen!"

„Höre, Sohn," sagte der Krieger, „das Messer war scharf, denn der Schnitt ist glatt; der Griff war lang, denn der Arm eines Mannes könnte nicht von diesem Schnitt bis zu dem andern reichen, der nicht durchs Leder ging; er war ein Feigling, sonst würde er die Schlinge am Hals der Hunde durchschnitten haben."

„Wahrhaftig!" rief Natty, „John hat die Spur. Es war der Zimmermann! Er hat sein Messer an eine Stange gebunden und hat die Riemen oben vom Felsen aus, von rückwärts durchgeschnitten."

„Warum sollte er das getan haben?" fragte Edwards.

„Es ist schwer zu wissen, Junge, was die Leute wollen und tun. Vielleicht ist's nur Neugier nach anderer Leute Angelegenheiten."

„Gebt mir das Kanoe. Ich bin jung und stark und komme vielleicht noch zu rechter Zeit, um ihn abzuhalten. Gott verhüte, daß wir in die Hände solch eines Kerls kommen."

Das Wild wurde in das Boot gelegt, um das Kanoe zu erleichtern, und in weniger als fünf Minuten glitt das kleine Birkenfahrzeug quer über den See und verschwand hinter den Büschen am Strande. Mohikan folgte langsam mit dem Kahn, während Natty die Hunde heranrief, das Gewehr schulterte und den Berg hinanstieg, um zu Land nach der Hütte zurückzukehren.

Siebenundzwanzigstes Kapitel

Während dies auf dem See geschah, gingen Miß Temple und ihre Freundin auf dem Berge spazieren. Männliche Begleiter auf solchen Ausflügen galten in der Tat für unnötig, denn noch nie war es vorgekommen, daß eine anständige Frau in dieser Gegend belästigt worden wäre. Fröhlich plaudernd schritten sie nicht weit von der Hütte Lederstrumpfs den Berg hinan, bis sie zu einer Stelle kamen, von der sie auf den See hinabsehen konnten. Sie blieben nun stehen, und der alte Hund, welcher nicht mehr so lebhaft und kräftig war wie einst, streckte behaglich seinen gewaltigen Körper im Grase aus.

„Ich würde all meine andern Geheimnisse hergeben, Luisa," rief Miß Temple lachend und ihre dunklen Locken zurückwerfend, während ein kindlicher Ausdruck über ihr kluges Gesicht flog, „wenn ich dafür alles wüßte, was diese rauhen Balken gehört und gesehen haben."

Beide blickten auf die einsame Hütte hinab, und Miß Grant antwortete: „Ich bin gewiß, daß sie nichts Nachteiliges über Herrn Edwards sagen könnten."

„Vielleicht nicht; aber wenigstens könnten sie uns sagen, wer er ist."

„Das wissen wir doch schon, Ihr Vetter hat es doch ganz vernünftig erklärt . . ."

„Oh, der, der kann alles erklären, der findet noch den Stein der Weisen."

Luisa sah sie erstaunt an. „Mir schien alles ganz klar, und ich hielt es für wahr. Er sagte, Natty Bumppo hätte lange unter den Indianern gelebt und so mit dem alten Delawarehäuptling Freundschaft geschlossen."

„Schön. Aber was hat das mit Oliver Edwards zu tun?"

„Der Sheriff sagte nun, die englischen Könige hätten Herren als Agenten zu den Indianerstämmen geschickt, manchmal auch Offiziere, die oft ihr halbes Leben an der Grenze unter den Wilden verbrachten."

„Wunderbar! — Ist das alles?"

„Nein. Er sagte noch, diese Agenten wären gewöhnlich nicht verheiratet gewesen, und . . . und . . . sie waren eben schlecht, Elisabeth — aber das sagte er."

„Gut!" sagte Miß Temple errötend und lächelnd, „überspringen Sie das, Luisa."

„Sie sollen aber ihre Kinder oft sehr gut erzogen und nach England auf die Schule geschickt haben, und damit erklärt er, daß Herr Edwards so gebildet ist . . ."

„Und danach wäre also Mohikan der Großonkel oder Großvater von Oliver Edwards. Ja, Richard Jones macht sich von allem eine Theorie. Aber kann er auch erklären, warum diese Hütte im Umkreis von fünfzig Meilen das einzige Haus ist, dessen Tür allen verschlossen ist?"

„Darüber hat er nichts gesagt. Aber ich vermute, es ist, weil sie arm sind. Das zeigt man nicht gern. Es mag manchmal gefährlich sein, wenn man reich ist, Elisabeth, aber Sie können nicht wissen, wie bitter es ist, sehr, sehr arm zu sein."

„Das können doch auch Sie nicht wissen, Luisa!"

„Doch! Mein Vater ist viele Jahre Missionar in den neuen Ländern gewesen; wir waren viele Kinder, und wir haben wirklich oft nicht einmal Brot gehabt; kaufen konnten wir's nicht und zu betteln schämten wir uns. Mein armer Vater! Können Sie sich denken, Elisabeth, wie schwer es sein muß, andern Trost zu predigen, wenn das eigne Herz vor Sorge bricht?"

„Aber jetzt ist es doch vorüber, jetzt?"

„Ja, freilich!" erwiderte Luisa weinend, „denn jetzt ist niemand mehr übrig, für den er zu sorgen hätte, als ich."

Elisabeth schloß ihre schluchzende Freundin in die Arme. Nach einer Weile schritten sie schweigend weiter. Sie hatten bald den Gipfel des Hügels erreicht und verließen die Straße, um im Schatten der stattlichen Bäume ihren Weg fortzusetzen. Der Tag war warm, und die Mädchen schritten immer tiefer in den Wald hinein, den steilen Berghang entlang; gelegentlich sahen sie das stille Wasser des Otsego zwischen den Bäumen schimmern oder hörten das Rollen von Rädern oder den fernen Klang der Hämmer aus dem Tal. Da blieb Elisabeth plötzlich stehen und rief:

„Hören Sie doch, da schreit ein Kind! Ist da eine Rodung in der Nähe oder kann irgendein Kleines sich so weit verirrt haben?"

„Es kommt manchmal vor; vielleicht ist auch irgend jemand auf dem Weg in Not. Gehen wir dem Ton nach."

Die Mädchen folgten den leisen, klagenden Lauten, die aus dem Wald schollen, und mehr als einmal glaubte Elisabeth bereits eine Gestalt zu sehen, als Luisa sie plötzlich beim Arm ergriff und nach rückwärts zeigend rief:

„Sehen Sie doch den Hund an!"

Sie blickte sich um und sah, daß der Hund den Kopf tief gesenkt hielt, die Augen auf irgendeinen entfernten Gegenstand geheftet, während sein Fell sich vor Angst oder Zorn buchstäblich sträubte. Dabei knurrte er dumpf und fletschte die Zähne in einer Weise, daß auch Elisabeth beinahe erschrocken wäre.

„Ruhig, Bravo!" sagte sie. „Sei doch ruhig, was hast du denn?" Aber beim Ton ihrer Stimme nahm die Wut der Dogge nicht ab sondern zu. Der Hund machte ein paar Schritte, setzte sich zu Füßen seiner Herrin nieder und knurrte noch grimmiger. Gelegentlich stieß er ein kurzes, zorniges Gebell aus.

„Was sieht er nur?" sagte Elisabeth. „Er muß irgendein Tier wittern." Da die Freundin nicht antwortete, wendete Miß Temple sich um und sah Luisa mit todbleichem Gesicht stehen, während sie mit einem Finger zitternd und wie krampfhaft in die Höhe deutete. Elisabeth folgte der Richtung und sah die glühenden Augen eines Panthers in fürchterlicher Bosheit und Wut auf sich gerichtet.

„Fliehen wir!" rief Elisabeth und faßte Luisas Arm. Aber diese sank unter ihr zusammen wie schmelzender Schnee. Es wäre für Elisabeth Temple unmöglich gewesen, eine Freundin in solcher Lage zu verlassen. Sie fiel neben der Bewußtlosen auf die Knie und riß ihr so rasch wie möglich die Kleider an Brust und Hals auf, die die Atmung hemmen konnten. Aber sie begann bereits selber zu zittern, während sie dem Hund zurief: „Mut, Bravo! Mut, Mut, Bravo!"

In diesem Augenblick fiel ein halb erwachsenes Pantherjunges von den Zweigen eines Baumstämmchens zur Erde, das unter der Buche wuchs, auf der die Mutter saß. Halb spielend wie ein Kätzchen, halb wild und boshaft wie ein Panther, begann es sich dem Hund zu nähern. Jetzt richtete es sich auf den Hinterbeinen auf, riß die Rinde von einem

Baumstamm, machte einen Buckel wie eine Katze, schlug mit dem Schweif, kratzte die Erde mit den Vorderpfoten und suchte knurrend und fauchend seinen Ärger zu zeigen.

Bravo stand fest und furchtlos, den kurzen Schweif aufgerichtet, den ganzen Körper eingezogen, während seine Augen jede Bewegung des jungen wie des alten Tieres verfolgten. Das erstere kam immer näher; das Knurren aller drei Tiere wurde immer fürchterlicher, bis die kleinere Katze einen zu weiten Sprung machte und gerade vor dem Hund niederfiel. Einen Augenblick folgte ein furchtbares Schreien und Kämpfen, dann aber hatte Bravo das Junge mit den Zähnen am Genick erfaßt und schleuderte es gegen einen Baum, vor dem es liegen blieb.

Elisabeth hatte den kurzen Kampf mit angesehen und begann sich über den Sieg ihres Hundes zu freuen, als sie den Panther wohl zwanzig Fuß weit durch die Luft vom Baum herab auf den Rücken des Hundes springen sah. Ein rasender Kampf folgte und ein Wälzen auf dem trockenen Laub unter furchtbarem Geheul. Elisabeth lag immer noch auf den Knien über Luisa gebeugt, und ihre starren Augen folgten dem Kampf der Tiere mit solch einer Spannung, daß sie fast vergaß, wie sehr sie am Ausgang beteiligt war. So rasch und kräftig waren die Sprünge der Pantherin, daß sie fast beständig in der Luft zu schweben schien; aber jedesmal bot ihr der riesige Hund die Spitze, und so oft sie wieder auf seinen Rücken sprang, schüttelte das alte Tier, obwohl von den Krallen zerrissen und aus einem Dutzend Wunden blutend, sie wie eine Feder ab und stürzte mit weit aufgerissenem Rachen, auf den Hinterbeinen aufgerichtet, sich von neuem in den Kampf. Aber er war schon zu alt; nur im Mut glich er noch dem Tier, das er einst gewesen. Mit einem gewaltigen Sprung kam die wütende und listige Katze weit aus dem Bereich ihres Feindes, der ihr vergeblich nachstürzte, und saß im nächsten Augenblick wieder auf seinem Rücken. Es schien, als ob dem Hunde die alte Kraft zu einer furchtbaren Anstrengung wiederkehrte, er schüttelte den Panther ab und schlug die Zähne in seinen Leib. Aber Elisabeth sah, daß sein Halsband ganz von seinem Blut gefärbt war, und jetzt sank er hilflos auf den Boden. Die Pantherin machte ein paar heftige Anstrengungen, sich aus seinem Rachen zu befreien, jedoch vergeblich, bis der Hund sich auf den Rücken legte, die Beine an sich zog und seine Zähne sich lösten — und dann verkündete die Stille, daß der arme Bravo tot war.

Das Ungeheuer untersuchte den gefallenen Feind, dann beroch es sein Junges, und jetzt begegneten sich seine flammenden Blicke mit denen des knienden Mädchens. Der Panther richtete sich auf, schlug rasend die Seiten mit dem Schweif, und seine Klauen traten zollweit aus den gewaltigen Tatzen hervor.

Elisabeth vermochte kein Glied zu rühren. Ihre Hände waren gefaltet, aber die Augen waren auf den gräßlichen Feind gerichtet, ihre Wangen weiß wie Marmor und der Mund vom Schauder geöffnet. Alles schien zu Ende; da war es ihr in der tödlichen Spannung, als hörte sie hinter sich ein leises Rauschen in den Blättern.

„Sst! Sst!“ machte eine leise Stimme. „Kopf hinab, Mädel, euer Hut ist mir im Weg.“

Fast bewußtlos gehorchte sie dem Ruf, den sie gar nicht recht begriffen hatte; ein Schuß krachte, eine Kugel zischte über sie hin; dann vernahm sie nur noch das wütende Heulen des Tieres, das sich auf der Erde wälzte, vor Wut in sein eigenes Fleisch biß und die Zweige, die es erreichen konnte, von den Bäumen riß. Im nächsten Augenblick sprang Lederstrumpf an ihr vorüber und rief laut: „Herein, Hektor, herein, du dummes Vieh! Das Tier hat ein zähes Leben und kann noch springen.“

In der Tat richtete der Panther sich immer wieder auf und versuchte zu springen, gab überhaupt Anzeichen von wiederkehrender Kraft und Wildheit. Lederstrumpf blieb vor den Frauen stehen, bis er sein Gewehr wieder geladen hatte, dann trat er an das wütende Tier heran, legte die Mündung der Büchse dicht an seinen Kopf und drückte los. Der Panther regte sich nicht mehr.

Elisabeth fühlte sich wie vom Grabe auferstanden. Noch lange nachher sah sie im Wachen und im Schlaf den Panther vor sich, und oft fuhr sie schreiend aus ihrem Traume — sie hatte sich in der Gewalt des gräßlichen Tieres gesehen.

Ein wenig Wasser brachte Luisa bald wieder zu sich, und die Mädchen erschöpften sich in Danksagungen.

„Schon gut, schon gut!“ sagte Natty. „Es ist schon recht, Kinder. Aber darüber können wir ein anderes Mal reden. Jetzt müssen wir fort, ihr habt Schrecken genug gehabt; jetzt müßt ihr nach Haus.“

Langsam, daß die zitternde Luisa folgen konnte, schritten sie zur Landstraße zurück, und Lederstrumpf verabschiedete sich von den Mädchen, die sich angesichts des Dorfes und des stillen Sees wieder völlig sicher fühlten. Lederstrumpf sah ihnen nach, bis sie verschwunden waren, dann pfiff er seinen Hunden, schulterte die Büchse und kehrte in den Wald zurück.

„Das muß die jungen Dinger arg erschreckt haben,“ sagte er zu sich selbst. „Ob ich das Ungeziefer rascher gestreckt hätte, wenn ich nach dem Aug' geschossen hätte; aber nee, 's war ein ganz guter Schuß. Aber was ist da los?“

Er hatte die Büchse bereits angelegt, als Herr Doolittle schleunigst aus den Büschen sprang und auf dem Wege erschien. „Wie gehts, Natty?“ rief er. „Was? sagt ihr bei dieser Hitze? Gebt acht, alter Mann, daß das Gesetz euch nicht beim Zipfel erwischt!“

„Das Gesetz, Herr?“ erwiderte Natty, „was hat ein Mann, der in der Wildnis lebt, mit dem Gesetz zu tun?“

„Vielleicht nicht viel!“ sagte Hiram. „Aber ihr handelt mit Wildbret, und ihr wißt vielleicht, daß jeder Mann, der zwischen Januar und August einen Hirsch erlegt, einer Buße von zwölf Dollar fünfzig verfällt. Der Richter hat selbst viel getan, um dieses Gesetz durchzubringen!“

„Das glaub' ich!“ erwiderte der alte Jäger.

„Ja, und er wird's auch durchführen. Mir war's, als hätte ich eure Hunde heute auf einer Fährte anschlagen gehört. Daß sie euch nur nicht in Ungelegenheiten bringen!“

„Sie sind zu gut gezogen,“ sagte Natty gleichgültig. „Und wieviel bekommt der Anzeiger, Herr?“

„Wieviel?“ erwiderte Hiram, sich unter den scharfen, geraden Blicken des Jägers gleichsam windend, „der Anzeiger kriegt die Hälfte, ja, ich glaube, er kriegt die Hälfte. Aber ihr habt ja Blut am Ärmel, Mensch, ihr habt doch heute nichts geschossen, hoff' ich!“

„Doch!“ sagte der Jäger, indem er ihm zublinzelte, „und 's war ein ganz guter Schuß.“

„Hm!“ sagte der Friedensrichter, „und wo ist das Wild? Es wird wohl ein schönes Stück gewesen sein, denn eure Hunde spüren nichts Geringes auf.“

„Oh, die jagen alles, was ich will,“ rief Natty lachend. „Ich brauche nur ein Wort zu sagen, und sie jagen euch, Herr! Hierher, Hektor, hier herein, Frauchen, hier herein!“

„Oh, ich hab' eure Hunde immer loben gehört, es sind gewiß gute Tiere,“ sagte Herr Doolittle, dem es unbehaglich zumute ward, und der seine Beine immer höher hob, als die großen Tiere ihn umschnupperten. „Wo habt ihr das Wild, Lederstrumpf?“

Sie waren immer rascher gegangen, und jetzt wies Natty mit dem Flintenkolben durch die Büsche und sagte: „Dort liegt eins, schmeckt euch das Fleisch?“

„Das ist ja des Richters Hund Bravo!“ rief Hiram. „Ihr werdet euch noch den Richter zum Feind machen, Lederstrumpf! Ich hoffe, ihr habt dem Hund nichts getan.“

„Seht selbst, Herr Doolittle,“ sagte Natty, indem er sein Messer aus dem Gürtel zog und es ein- oder zweimal an seiner Lederjacke abwischte. „Sieht der Hals so aus, als ob ich ihn mit dem Messer durchgeschnitten hätte?“

„Je, der ist ja fürchterlich zerrissen! Das war kein Messer! Wer hat das getan?“

„Die Panther hinter euch, Herr.“

„Panther?“ rief Hiram und drehte sich auf seinen Fersen wie ein Tanzmeister.

„Nur immer ruhig, Mann!“ sagte Natty. „Da liegen wohl zwei von den giftigen Biestern; mit dem einen ist der Hund fertig geworden und mit dem andern ich. Fürchtet euch also nicht, Mensch, sie werden euch nichts zuleide tun.“

„Und wo ist denn der Hirsch?“ fragte Hiram, verblüfft um sich schauend.

„Der Hirsch? Was für ein Hirsch?“ wiederholte Natty.

„Habt ihr nicht einen Bock geschossen?“

„Was? Wenn's das Gesetz verbietet?“ sagte der alte Jäger. „Aber es ist doch nicht verboten, Panther zu schießen?“

„Nein, es steht sogar ein Preis darauf ... Jagen eure Hunde Panther, Natty?“

„Ich sagte euch doch, sie jagen alles, auch Menschen. Hier, hier herein!“

„Ja, ja — es sind gute Tiere; — ich kenne mich nicht aus!“

Natty hatte sich auf den Boden gesetzt, den grimmigen Kopf des toten Raubtieres in seinen Schoß gelegt und mit geübter Hand die Ohren des Tieres derart abgeschnitten, daß sie durch einen Streifen des Fells verbunden blieben. „Was ist denn, Herr?“ antwortete er, „habt ihr noch nie einen toten Panther gesehen? Ihr seid ja Beamter, ihr könnt mir gleich eine Anweisung auf den Preis schreiben.“

„Den Preis,“ wiederholte Hiram, indem er die Pantherohren mit den Fingern berührte. „Gut, gehen wir zu eurer Hütte hinab, da könnt ihr schwören, und ich werde die Anweisung schreiben. Ihr habt doch eine Bibel?“

„Ich habe keine Bücher,“ sagte Natty kalt, „keine solche Bibel, wie man sie bei Gericht braucht!“

„Jede Bibel ist gut,“ erwiderte der Beamte, „kommt, Mann, das Aas ist nichts wert, gehen wir hinunter und ihr könnt schwören.“

„Sachte, sachte, Herr, sagte der Jäger, „wozu braucht ihr denn einen Eid? Ihr habt's ja gesehen, wie ich die Kreaturen skalpierte.“

„Hier haben wir doch weder Feder noch Tinte, Lederstrumpf. Gehen wir in eure Hütte.“

Natty lachte. „Und was sollte ich mit Feder und Tinte tun, da ich nicht lesen noch schreiben kann! Ich werde die Skalps ins Dorf bringen, und da könnt ihr die Anweisung schreiben. Der Teufel hole die Riemen! Der Hund wird sich noch selber erwürgen. Könnt ihr mir ein Messer leihen, Herr?“

Hiram reichte gefällig sein Messer hin. Natty schnitt den Riemen am Hals des Hundes durch, gab das Messer zurück und sagte in gleichgültigem Ton: „Das ist guter Stahl, und es ist wohl nicht das erste Mal, daß er solches Leder durchschneidet.“

„Wollt ihr damit sagen, daß ich eure Hunde losgelassen hätte?“ rief Hiram, und das Schuldbewußtsein stand in seinem Gesicht geschrieben.

„Los? Los? Ich hab' sie selber losgelassen. Ich lasse sie immer los, wenn ich aus der Hütte gehe."

Das verblüffte Gesicht, das Herr Doolittle bei diesen Worten machte, würde allein bewiesen haben, daß er die Hunde befreit hatte, wenn Natty noch ein Zeugnis gebraucht hätte. Seine Gelassenheit verwandelte sich in Entrüstung. „Seht, Herr Doolittle," sagte er, den Büchsenkolben heftig auf den Boden schlagend, „was im Wigwam eines armen Mannes, wie ich es bin, sein mag, das ihr begehren könnt, weiß ich nicht; aber das sag' ich euch ins Gesicht, daß ihr nie einen Fuß unter das Dach meiner Hütte mit meiner Einwilligung setzen sollt! Und wenn ihr weiter um sie herumlungert wie in letzter Zeit, so werde ich euch in einer Weise behandeln, die euch wenig gefallen wird."

„Und ich sage euch, Herr Bumppo," sagte Hiram, während er sich gleichzeitig rasch zurückzog, „daß ich weiß, daß ihr das Gesetz gebrochen habt, und daß ich ein Beamter bin und es euch spüren lassen werde, ehe ihr einen Tag älter seid."

„So viel für euch und euer Gesetz!" rief Natty, mit den Fingern schnippend. „Fort mit euch, Ungeziefer, packt euch, bevor der Teufel mich in Versuchung führt, euch das zu geben, was ihr verdient. Und wenn ihr weiter in den Wäldern herumstrolcht, so gebt acht, daß ich nicht einmal euer Gesicht anschieße, weil ich's für eine alte Eule halte."

Hiram war bereits verschwunden. Bei der Hütte fand Natty alles so still wie ein Grab. Er band die Hunde fest, klopfte ans Tor, das Edwards ihm öffnete und fragte: „Alles in Ordnung, Junge?"

„Alles!" erwiderte der junge Mann. „Jemand hat wohl das Schloß zu öffnen versucht, aber es war zu fest für ihn."

„Ich kenne den Kerl," sagte Natty. „Aber er wird sich nicht so bald wieder in den Bereich meiner Büchse wagen." Damit trat er in die Hütte.

Achtundzwanzigstes Kapitel

Als Marmaduke Temple und sein Vetter das Haus verlassen hatten, ritten sie über eine Meile in tiefem Schweigen. Auf dem Gesicht des Richters spielte noch immer das Lächeln, das der Erinnerung an seine Tochter galt, und nur allmählich wich es einem Ausdruck humorvoller Erwartung, als er sich zu seinem Vetter wendete.

„Nun, Dickchen," sagte er, „wird wohl der Augenblick gekommen sein, mich ins Vertrauen zu ziehen. Warum und wohin reiten wir in so feierlicher Weise zusammen?"

Der Sheriff räusperte sich laut und blickte sinnend in die Ferne. Endlich erwiderte er: „Es ist immer ein Unterschied zwischen uns beiden gewesen, Richter Temple, ich darf sagen, seit unserer Geburt . . ."

„Verzeih', daß ich dich unterbreche, Richard, aber ich glaube, wir sind so verschieden und das in so vielen Punkten, daß ich gespannt bin zu hören, welchen Unterschied du meinen kannst!"

„Alle geringeren Unterschiede", sagte der Sheriff, „kommen aus diesem einen Hauptunterschied. Dieser betrifft unsere Meinung über die universelle Begabung des Genies."

„Worin, Dickchen?"

„Ich glaube, ich spreche deutliches Englisch; ich bilde mir ein, es besser zu sprechen als mancher andere. Ich will sagen, du glaubst, ein Mann müsse ein Ding lernen, um es zu können, und ich sage, das Genie ersetzt das Lernen, und eine gewisse Art Menschen kann alles."

„Zum Beispiel du!" sagte Marmaduke lächelnd.

„Ich spreche nie von mir selber. Aber es gibt drei Männer auf deinem Patent, welche die Natur mit Talenten jeder Art ausgestattet hat, wenn sie auch unter dem Einfluß verschiedener Umstände verschieden handeln mögen."

„Dann sind wir ja besser dran, als ich je gedacht hätte! Wer ist das Triumvirat?"

„Der eine ist Hiram Doolittle, Zimmermann von Beruf; ich brauche bloß auf das Dorf zu zeigen, um jedem klar zu machen, was er ist."

„Nun, das ist einer," sagte Marmaduke.

„Jotham Riddel ist der zweite."

„Wer?"

„Jotham Riddel."

„Was, der faule, unzufriedene, spekulierende Kerl, der alle drei Jahr den Wohnsitz, alle sechs Monate das Gehöft und alle Augenblicke die Arbeit wechselt? Dieser Landstreicher? Das ist zu arg! Aber wer ist der Dritte?"

„Der Dritte wünscht solche Bemerkungen nicht zu hören; ich werde ihn nicht nennen."

„Das Ganze läuft also wohl darauf hinaus, Dickchen, daß dieses Trio, in dem du die Hauptperson bist, eine wichtige Entdeckung gemacht hat."

„Ich habe nicht gesagt, daß ich die Hauptperson bin; ich rede nicht von mir selber. Aber eine Entdeckung ist gemacht worden, und eine, die dich sehr nahe angeht."

„Also weiter, ich bin ganz Ohr."

„Du weißt, Duke, daß ein Mann auf deinem Grund lebt, der sich Natty Bumppo nennt. Dieser Mann hat hier, so viel ich höre, über vierzig Jahre gelebt — bis vor kurzer Zeit allein, im letzten Jahr mit seltsamen Kameraden."

„Das ist ziemlich richtig," sagte der Richter.

„Es ist völlig richtig. Vor einigen Monaten hat sich ein alter Indianerhäuptling zu ihm gesellt, der der letzte seines Stammes sein soll, und ein junger Mann, welcher der Sohn eines Indianeragenten und einer Squaw sein soll."

„Wer sagt das?" rief Marmaduke mit einem Interesse, das er früher nicht gezeigt hatte.

„Wer? Alle Leute. Aber höre zu, bis du alles weißt. Dieser junge Mann hat ganz hübsche Talente, hat eine gute Erziehung erhalten, sich in erträglicher Gesellschaft bewegt und weiß sich ganz anständig zu benehmen, wenn er nur will. Nun, Richter, kannst du mir sagen, was drei solche Männer wie den Indianer-John, Natty Bumppo und Oliver Edwards zusammengeführt hat?"

Marmaduke sah seinen Vetter überrascht an. „Du hast wider Erwarten einen Gegenstand berührt, Richard, der mich oft beschäftigt hat. Aber weißt du etwas über dieses Geheimnis, oder sind es leere Vermutungen?"

„Leere was, Duke? Tatsachen sind es, harte Tatsachen. Du weißt, daß Minen in diesen Bergen sind, du hast es oft selber gesagt."

„Ich habe gesagt, daß ich aus Analogie auf ihre Existenz schließe, aber keine Gewißheit habe."

„Du hast von ihnen reden gehört und hast Erzproben gesehen; das wirst du nicht leugnen."

„Nein, nein, ich leugne nichts. Ich habe ähnliche Gerüchte gehört, und ich wäre gar nicht überrascht, zu erfahren, daß Zinn und Silber, oder was mir wichtiger schiene, gute Kohle . . ."

„Der Teufel hole deine Kohle, Duke! Wer braucht hier Kohle! Nein, Silber, Duke, Silber ist's, was wir brauchen, und Silber ist da. Aber höre! Du weißt, daß die Eingeborenen seit langem den Gebrauch von Gold und Silber kennen; nun, wer sollte wohl wissen, wo man die beiden findet, wenn nicht die alten Ureinwohner? Ich habe gute Gründe, zu glauben, daß die beiden, Mohikan sowie Lederstrumpf, seit langer Zeit mit der Existenz einer Mine in diesem Berg hier vertraut sind."

Der Sheriff hatte einen empfindlichen Punkt berührt, und Marmaduke war ernster geworden. Richard wartete einen Augenblick, um den Eindruck zu genießen, den seine Worte gemacht hatten, dann fuhr er fort: „Ja, ich habe meine Gründe. Zur geeigneten Zeit sollst du sie erfahren."

„Diese Zeit ist die beste."

„Höre also aufmerksam zu," fuhr Richard fort, indem er vorsichtig um sich sah. „Ich habe Mohikan und den Lederstrumpf mit meinen eignen Augen mit Spaten und Harken den Berg hinaufgehen und wieder herunterkommen sehen; und andere haben sie im Dunklen geheimnisvoll Sachen in ihre Hütte tragen sehen. Was denkst du davon?"

Der Richter antwortete nicht, aber seine Stirn war gerunzelt und seine Augen erwartungsvoll auf das Gesicht seines Vetters gerichtet. Dieser fuhr fort: „Es war Erz. Nun frage ich: kannst du mir sagen, wer dieser Herr Oliver Edwards ist, der seit Weihnachten dein Hausgenosse ist?"

Marmaduke schüttelte den Kopf, ohne zu sprechen.

„Daß er Halbblut ist, wissen wir, denn Mohikan nennt ihn offen seinen Verwandten. Erinnerst du dich, daß einen Monat, ehe dieser junge Mann auftauchte, Natty mehrere Tage abwesend war? Der alte John blieb allein in der Hütte, und als Natty wiederkam, war es nachts, und man sah, daß er einen Karren zog, aus dem er mit großer Sorgfalt etwas herausnahm, was er unter seinen Bärenfellen versteckte."

„Ach, sie bringen ihr Wildbret oft in Karren heim."

„Wenn es Wildbret war, wie hatte er's denn geschossen? Die Büchse hatte er ins Dorf zum Ausbessern gegeben. Und warum hat er denn seither keiner Seele mehr erlaubt, in seine Hütte zu kommen? Vierzehn Tage später erscheint dieser Herr Edwards. Sie bringen ganze Tage in den Bergen zu, unter dem Vorwand, zu jagen. In Wirklichkeit forschen sie nach Erz; aber der Frost gestattet nicht, zu schürfen, und der junge Mann benutzt einen glücklichen Zufall, um sich ein angenehmes Winterquartier zu verschaffen. Aber selbst jetzt bringt er die halbe Zeit in der Hütte zu. Sie schmelzen, Duke, sie schmelzen, und sie werden reich, und du wirst arm."

„Wieviel davon kommt aus deinem eignen Hirn und wieviel haben dir andere eingeblasen?"

„Den Karren habe ich selbst gesehen, obgleich er einen Tag später zerbrochen und verbrannt wurde. Ich sah auch den alten Mann mit Spaten und Harke, wie ich dir schon sagte. Hiram traf Natty in der Nacht auf dem Berg und bot ihm gutherzig an, einen Teil der Ladung zu tragen, denn der alte Mann zog schwer aufwärts. Aber Natty wies ihn so zurück, daß Hiram Lust hatte, ihn zu verklagen. Seit der Schnee geschmolzen ist, haben wir die drei Herren im Auge behalten, und Jotham ist uns hierbei sehr nützlich gewesen."

Lange ritt der Richter schweigend und nachdenklich. Dann sagte er beinahe laut mehr zu sich selber als zu seinem Vetter: „Es kann nicht sein, sonst wäre der Junge nicht so arm. Beß sagt, daß er nur mehr einen einzigen Schilling hatte, als wir ihn aufnahmen."

„Gerade wenn einer arm ist, hat er um so eher Grund, Gold zu graben. Und er hatte mit dem letzten Geld Werkzeuge gekauft!"

„Sollte ich so lange der Gefoppte gewesen sein?"

„Bist du nicht dein ganzes Leben immer der Gefoppte gewesen, Duke?"

„Richard!" sagte der Richter, „es sprechen viele Gründe gegen die Richtigkeit deiner Vermutungen; dennoch hast du einen Verdacht in mir erweckt, dem ich nachgehen muß. Aber wohin reiten wir da?"

„Jotham, den Hiram und ich in der letzten Zeit auf dem Berg verwendet haben, hat eine Entdeckung gemacht: er weiß, wo das Erz liegt, und hat heute zu graben begonnen. Ich wollte dies nicht ohne deine Erlaubnis gestatten, Duke, denn das Land gehört dir. Nun kennst du den Grund unseres Rittes. Das nenne ich eine Kontremine, haha!"

„Und wo ist der gepriesene Fleck?" fragte der Richter halb ernst, halb spöttisch.

„Ganz in der Nähe. Und wenn wir ihn gesehen haben, dann werde ich dir eine der Stellen zeigen, wo unsere Jäger sich in den letzten sechs Monaten unterhalten haben."

Sie sprachen weiter, während ihre Pferde sich unter den Baumzweigen über den unebenen Grund ihren Weg suchten. In der Tat kamen sie bald an eine Stelle, wo sie Jotham bis an den Hals in einer Grube arbeitend fanden. Marmaduke fragte den Mann scharf nach seinen Gründen für das Vorkommen edlen Metalls an dieser Stelle, aber dieser gab eigensinnig nur halbe Antworten. Er behauptete, die besten Gründe dafür zu haben, fragte jedoch vor allem, welchen Anteil er im Fall des Erfolges bekommen würde, und dies mit einem Ernst, der seinen Glauben an die Sache deutlich bewies. Nachdem der Richter beinahe eine Stunde an der Stelle verbracht, die Steine geprüft und nach den gewöhnlichen Zeichen für das Vorhandensein von Erz geforscht hatte, stieg er wieder zu Pferde, und sein Vetter führte ihn nach der andern Stelle, die er ihm zeigen wollte.

Der Ort, an dem Jotham grub, befand sich auf der Rückseite des Berges, an dessen Fuß Lederstrumpfs Hütte stand. Die Stelle, die Natty und seine Gefährten gewählt hatten, befand sich auf der andern Seite, weit von der Straße abgelegen und gehörig versteckt. Sie mußten absteigen und die Pferde festbinden.

„Wir können uns jetzt ganz ruhig hinwagen," sagte Richard. „Ich habe einen Blick durchs Glas getan, ehe wir das Haus verließen, und John und Lederstrumpf in ihrem Kanoe fischen gesehen; Oliver ging gleichfalls fischen; aber vielleicht tun sie das alles nur, um uns zu täuschen. Wir wollen uns daher beeilen, denn es wäre nicht angenehm, hier von ihnen erwischt zu werden."

„Auf meinem eigenen Land?“ sagte Marmaduke finster. „Wenn es so ist, wie du vermutest, werden sie sich zu verantworten haben.“

„Sst!“ sagte Richard und legte einen Finger auf die Lippen, dann führte er seinen Vetter zu einem sehr schwierigen Abstieg, an dessen Fuß sie eine natürliche Höhle fanden. Vor der Höhle lag ein Erdhaufen, der zum Teil noch frisch und offenbar aus der Höhle herausgeschaufelt war. Auch entdeckten sie in der Höhle selbst die Spuren der Werkzeuge, wo der weiche, bleifarbige Fels den Schatzgräbern ein Hindernis geboten hatte. Die ganze Höhle mitsamt der künstlichen Erweiterung mochte etwa zwanzig Fuß breit und etwa zweimal so tief sein. Auch ihre Höhe war beträchtlich, weit mehr als nötig war, um darin zu graben. Doch war sie offenbar von Natur aus so hoch gewesen. Teils durch die Formation des Erdreichs und zum Teil durch das Ausschaufeln frischer Erde aus der Höhle war vor ihr eine Art natürlicher Terrasse entstanden, von der der Berg steil abfiel. Ein Herankommen war nur von den Seiten unter dem Felsengrat möglich und nicht ganz ungefährlich. Die Männer waren sicherlich noch an der Arbeit, denn die Werkzeuge selbst lagen in der Höhle. Als sie sich eine Weile umgesehen, fragte der Sheriff:

„Bist du nun überzeugt, Richter?“

„Ja, überzeugt, daß hier etwas Geheimnisvolles vorgeht, das ich nicht begreife, und das mich unangenehm berührt. Aber ich kann noch keine Spuren von Erz sehen.“

„Du hast doch nicht geglaubt, daß das Gold und Silber hier offen zutage liegen wird? Nein, mein Lieber, danach muß man suchen, ehe man es findet.“

Der Richter betrachtete den Platz aufs genaueste und machte sich Zeichen in sein Notizbuch, um ihn eventuell auch allein wiederfinden zu können. Dann kehrten sie zu ihren Pferden zurück und ritten heimwärts. Als sie die Landstraße erreicht hatten, trennten sie sich, der Sheriff wollte noch vierundzwanzig „gute und rechtliche Männer“ aufsuchen, die zur Gerichtssitzung am folgenden Montag nötig waren; der Richter kehrte in tiefem Sinnen über das, was er gesehen und gehört hatte, nach Hause. Als er die Stelle erreichte, wo die Landstraße sich dem Tal zu senkte, weilten seine Augen auf demselben Anblick, der zehn Minuten früher seiner Tochter und ihrer Freundin so tröstlich erschienen war. Unten stand friedlich Lederstrumpfs Hütte. Der Richter ließ seinem sicheren Tier die Zügel und sprach zu sich selber: „Ich werde den Lederstrumpf ausfragen. Ein paar Fragen an den einfachen alten Mann werden genügen.“

Er ritt noch eine kurze Weile bergab, als er Elisabeth und Luisa langsam ins Tal hinabsteigen sah. Da gab er seinem Pferd die Sporen, und als er sie erreicht hatte, stieg er ab und führte es am Zügel nach sich. In höchster Aufregung hörte er, welcher Gefahr sie entronnen waren; alle Gedanken an Minen, Landrechte und Ausforschungen waren vergessen, und Lederstrumpf war für ihn nur der Retter seines Kindes.

Neunundzwanzigstes Kapitel

Sowie sie das Haus erreicht hatten, wurde Remarkable Pettibone nach dem kleinen Häuschen geschickt, das Richard den „Pfarrhof“ nannte, um Luisa zu ihrem Vater zu begleiten. Marmaduke blieb wohl über eine Stunde im Zimmer seiner Tochter, die ihm immer wieder erzählen mußte, was vorgefallen war.

„Wahrlich eine Rettung zur Zeit!“ rief der Richter zuletzt. „Und du hast deine Freundin nicht verlassen, meine tapfere Beß!“

„Ich glaube, ich war wohl fest genug,“ sagte Elisabeth, „aber ich hätte gar nicht fliehen können, und genützt hätte es mir wahrscheinlich auch nichts.“

„Und woran dachtest du, Liebling, in diesem schrecklichen Augenblick?“

„An das Tier, an das Tier!“ rief Elisabeth, das Gesicht in die Hände vergrabend. „Ich habe nichts anderes gesehen und gedacht als das Tier. Ich wollte an Besseres denken, aber es war unmöglich; es war zu gräßlich!“

„Du bist gerettet, Liebling, und ich will dich nicht mehr daran erinnern. Ich hätte nicht gedacht, daß solch ein Tier noch in unsern Wäldern zu finden wäre. Aber sie kommen manchmal weit aus ihren gewöhnlichen Jagdgründen hinaus, wenn der Hunger sie treibt. Und . . .“

Ein lautes Klopfen unterbrach ihn, und Benjamin erschien mit unzufriedenem Gesicht in der Tür. „Da ist der Herr Doolittle unten,“ begann er, „steht und geht und kommt wieder, hat offenbar was auf dem Herzen, das er hier verstauen will. Ich sag' ihm: Mensch, sag' ich, was kommt ihr jetzt an Bord mit euren Klagen, wenn der Richter erade sein Kind aus dem Rachen des Löwen zurückgekriegt hat! Aber Gott soll die miserablen Manieren dieses Kerls verdammen! Er ist ja nicht besser als so'n Meerschwein, bei jeder Wendung treibt er immer näher. Na, da dacht' ich schließlich, am besten, ich sag's Euer Ehren, daß der Kerl in der Reede liegt.“

„Er hat wohl irgend etwas Wichtiges anzubringen,“ sagte Marmaduke. „Montag beginnt die Sitzung; es wird etwas sein, das zu seinem Amt gehört.“

„Ja, ja, da habt ihr's, Herr!“ rief Benjamin. „Er hat irgendeine Klage gegen den Lederstrumpf anzubringen, der meines Erachtens viel besser ist als er. Braver Mann, der Lederstrumpf! Versteht mit dem Spieß umzugehen und mit der Büchse.“

„Gegen den Lederstrumpf?“ rief Elisabeth, sich aufrichtend.

„Bleibe nur ruhig, mein Kind, es ist sicher nur eine Kleinigkeit, ich glaube sogar, ich weiß, um was es sich handelt. Verlasse dich darauf, Beß, ich werde für deinen Ritter sorgen. Führt Herrn Doolittle nur herein, Benjamin.“

Miß Temple richtete ihre dunklen Augen auf den Baumeister, dessen Ungeduld völlig verschwunden schien, sowie er ins Zimmer kam. Er nahm den Stuhl, den Marmaduke ihm anwies, strich sich mehrmals über sein straffes schwarzes Haar, nahm eine würdevolle Miene an, und beinah eine Minute verging, ehe er sprach. „Ich höre, Miß Temple hätte heute fast Unglück gehabt mit den Panthern auf dem Berg!“

Marmaduke nickte, erwiderte jedoch nichts.

„Es ist, glaub' ich, ein gesetzlicher Preis auf die Skalps ausgeschrieben; der Lederstrumpf macht ein gutes Geschäft."

„Ich werde dafür sorgen, daß er seinen Lohn erhält," sagte der Richter.

„Die Sitzung wird wahrscheinlich langweilig werden; ich höre, Jotham Riddel und der Mann, der seinen Hof gekauft hat, haben sich verglichen. Ich glaube, es sind nur noch zwei Zivilsachen vorgemerkt ..."

„Das freut mich," sagte der Richter. „Es ist jammerschade um die Zeit, die die Ansiedler mit Streitigkeiten verlieren. Ich hoffe, es ist wirklich so."

„Ja, ja, sie haben sich auf ein Schiedsgericht geeinigt," bemerkte Hiram. „Kommt mir ganz so vor, als sollte ich selber der eine Mann sein. Jotham hat's mir wenigstens gesagt; der andere wird wohl Kapitän Hollister nehmen, und wir beide sind ziemlich einig, Herrn Jones als dritten Mann zu wählen."

„Haben wir Straffälle?" fragte Marmaduke.

„Die Münzfälscher," erwiderte der Beamte. „Man hat sie auf der Tat ergriffen, da werden sie wohl angeklagt werden."

„Richtig, die hatte ich vergessen. Hoffentlich sonst kein Straffall."

„Ja, da ist noch ein Raufhandel vom Unabhängigkeitsfest; wird aber wohl nichts sein; sie haben sich greuliche Worte gesagt, aber ich hab' nichts von Schlägen gehört. Einige reden auch von einem Hirsch oder zweien, die außer der Zeit geschossen worden — von den Squatters auf der Westseite des Patents."

„Man soll sie nur anzeigen!" rief der Richter, „ich werde dem Gesetz gegen die Verwüster schon Geltung schaffen.

„Ja, ja, ich dachte mir, der Richter sei dieser Absicht; ich komm' selber mit einer ähnlichen Sache."

„Ihr?" rief Marmaduke und erkannte, daß er sich hatte fangen lassen. „Und was habt ihr zu sagen?"

„Ich habe einen Verdacht, daß Natty Bumppo einen Hirsch in seiner Hütte hat, und komme um einen Befehl zur Haussuchung."

„Ihr habt einen Verdacht!" sagte der Richter. „Ihr wißt doch, daß das Gesetz einen Eid verlangt, ehe ein solcher Befehl erlassen wird. Auf bloßen Verdacht hin darf das Haus eines Staatsbürgers nicht betreten werden."

„Ich glaube, ich könnt' es beinahe selber beschwören. Und Jotham ist draußen vor dem Haus und ist so gut wie bereit, einen Eid darauf abzulegen."

„Dann erlasse den Befehl doch selber! Du bist Beamter, Herr Doolittle; was kommst du damit zu mir?"

„Je nun, da es die erste Anzeige ist seit dem Gesetz, und da dem Richter so viel an der Sache liegt, meinte ich, er sollte den Befehl selber erlassen. Dann hab' ich so viel im Wald beim Bauholz zu tun, da möcht' ich mir den Lederstrumpf nicht zum Feind machen. Der Richter ist ein Mann, der sich nicht zu fürchten braucht."

Miß Temple sah den Baumeister an und sagte: „Und was hat ein ehrlicher Mann von einem so guten Menschen zu fürchten wie Natty Bumppo?"

„Eh, Fräulein, es ist ebenso leicht, auf einen Beamten zu schießen wie auf den Panther. Aber wenn der Richter nicht will, dann gehe ich nach Haus und erlasse den Befehl selber."

„Ich hab' es noch nicht verweigert, Herr!" sagte Marmaduke. „Geht in meine Amtsstube, Herr Doolittle, ich folge euch und unterschreibe den Befehl."

Elisabeth wollte reden, sowie Hiram die Türe geschlossen hatte, aber der Richter legte ihr die Hand auf den Mund und sagte: „Das klingt alles viel schrecklicher als es wirklich ist, Kind. Vermutlich hat Lederstrumpf einen Bock geschossen; die Schonzeit ist beinahe vorüber. Und du sagst ja selbst, er kam mit seinen Hunden dir zu Hilfe. Es heißt also bloß seine Hütte untersuchen, das Tier finden, und du kannst die Buße aus deiner eigenen Tasche zahlen, Beß. Es handelt sich um zwölfeinhalb Dollar, und das wird der Ruf meiner richterlichen Unparteilichkeit noch wert sein."

Elisabeth beruhigte sich, und der Richter ging in die Amtsstube. Als er wieder herauskam, traf er Oliver Edwards, mit aufgeregtem Gesicht, der auf den Kieswegen vor dem Herrenhaus auf und ab schritt. Mit einer Wärme, die er ihm sonst nicht zu zeigen pflegte, stürzte er auf den Richter zu und rief: „Ich beglückwünsche Sie aus tiefstem Herzen, Richter, es ist zu gräßlich, nur daran zu denken! Ich komme gerade aus der Hütte, wo der alte Natty mir die Skalps gezeigt und alles erzählt hat. Ich kann es gar nicht sagen, was ich empfunden habe bei dem Gedanken an die Gefahr, in der Miß ... Grant und ... Ihre Tochter ..."

Er verstummte, und Marmaduke drückte ihm herzlich die Hand. „Ich danke dir, ich danke dir, Oliver! Wie du sagst, es ist beinahe zu gräßlich, um nur daran zu denken! Komm, komm, gehen wir zu Beß, Luisa ist schon im Pfarrhof."

Der junge Mann öffnete rasch die Türe und ließ den Richter kaum vorausgehen. Die Kälte, die oft zwischen den Dreien herrschte, war gänzlich verschwunden, und zwei Stunden vergingen im freiesten, herzlichsten Gespräch wie zwischen alten Freunden. Der Richter hatte all seinen Verdacht vergessen, und der junge Mann und das Mädchen lachten, plauderten und wurden wieder ernst, wie der Augenblick es mit sich brachte. Schließlich erhob sich Edwards zum dritten Male, um nach dem Pfarrhaus zu gehen, und tat es schließlich wirklich.

Inzwischen hatten sich wichtige Dinge zugetragen.

Sowie Hiram Doolittle die richterliche Erlaubnis zur Hausdurchsuchung erhalten hatte, suchte er zunächst nach einem geeigneten Beamten, um sie durchzuführen. Der Sheriff war abwesend, sein Vertreter gleichfalls, und der Konstabler des Dorfes hatte seinen Posten aus Wohltätigkeitsgründen erhalten, denn er war lahm. Hiram wollte der Hausdurchsuchung wohl beiwohnen, aber sie selber durchzusetzen spürte er wenig Lust. Dazu war es Sonnabend und die Sonne bereits im Sinken, am nächsten Tag konnte der gewissenhafte Mann unmöglich eine Amtshandlung vornehmen, und Montag waren alle Spuren des Wildbrets vielleicht längst verschwunden. Da sah er Billy Kirby in der Ferne dahinschlendern, und der Kluge hatte den Weg zu seinem Ziele gefunden. Jotham, der sein Verbündeter in der Sache war, dem es nur leider gleichfalls an der nötigen Nervenkraft fehlte, wurde ausgesandt, um den Holzfäller in die Wohnung des Friedensrichters zu rufen.

Als Billy erschien, wurde er aufgefordert, sich zu setzen, was er bereits getan hatte.

„Der Richter Temple ist darauf erpicht, die Jagdgesetze durchzuführen," sagte Hiram, nachdem die einleitenden Höflichkeiten ausgetauscht waren. „Eine Anzeige ist erstattet worden, er hat einen Hausdurchsuchungsbefehl erlassen, und ich soll jemanden finden, der ihn durchführt."

Kirby, der gern wußte, woran er war, hob seinen buschigen Kopf nachdenklich und antwortete zunächst mit einigen Fragen. „Der Sheriff ist nicht da?"

„Nicht zu finden."

„Und sein Stellvertreter?"

„Beide am äußersten Ende des Patents."

„Den Konstabler habe ich erst vor einer halben Stunde durch die Stadt hinken sehen."

„Ja, ja," sagte Hiram mit gewinnendem Lächeln und einem Blinzeln, „für die Geschichte brauchen wir einen Mann, keinen Krüppel."

„Was!" sagte Billy lachend, „wird der Kerl Widerstand leisten?"

„Er ist ein bissel streitsüchtig und hält sich für den ersten Mann in der Grafschaft, wenn's an's Raufen kommt."

„Ich habe ihn einmal prahlen hören," sagte Jotham, „es wäre kein Mann zwischen den Siedlungen am Mohawk und Pennsylvania, mit dem er nicht fertig werden könnte."

„So, so!" sagte Kirby, seinen gewaltigen Körper im Stuhle aufrichtend, wie ein Löwe sich in seiner Höhle dehnt, „er hat wohl nie die Knöchel eines Vörmunters am Kreuz gefühlt! Wer ist der Kerl?"

„Nun," sagte Jotham, „es ist . . ."

„Halt!" unterbrach Hiram, „es geht gegen das Gesetz, zu sagen, wer's ist, bevor ihr den Dienst nicht übernommen habt. Ihr wäret just der rechte Mann, ihn zu fassen, Billy, und ich schreib' euch im nächsten Augenblick die Bestellung ad hoc aus und die Anweisung auf den Lohn."

„Wie hoch ist der Lohn?" sagte Kirby, indem er die Hand auf Hirams Gesetzbuch legte. „Genug, um einen für ein Loch im Kopf zu entschädigen?"

„Ein ganz hübsches Stück Geld," sagte Hiram.

„Zum Teufel mit eurem Geld," sagte Billy, wieder lachend. „Hält der Kerl sich für den besten Ringer in der Grafschaft? Wieviel Zoll mißt er denn?"

„Er ist länger als ihr," sagte Jotham, „und einer der größten . . ."

„Schwätzer," wollte er sagen, aber Kirby hörte ihn nicht zu Ende. Eine gutmütige und vergnügte Eitelkeit leuchtete auf seinem Gesicht. Er streckte seine breite Hand aus und sagte: „Gebt das Buch her, ich will schwören, und ihr werdet sehen, daß ich der Mann bin, der seinen Eid hält."

Hiram verlor keine Zeit, und der Eid wurde sogleich abgenommen. Dann verließen die drei Helden das Haus und schlugen den nächsten Weg nach der Hütte ein. Sie waren bereits am Seeufer und bogen eben von der Landstraße ab, als es Kirby einfiel, daß er nun ein Recht hatte, den Namen des Übeltäters zu erfahren. „Wohin geht ihr denn, Herr?" fragte er. „Ich dachte, ihr wollt ein Haus durchsuchen und nicht den Wald. Auf der Seite wohnt kein Mensch außer dem Lederstrumpf und dem alten John. Sagt mir den Namen des Kerls, und ich führe euch sicher auf einem kürzeren Weg zu ihm; ich kenne jeden Baum auf zwei Meilen im Umkreis von Templeton."

„Es ist schon der richtige Weg," sagte Hiram, „und Bumppo ist der Mann."

„Kirby blieb stehen und sah einen nach dem andern erstaunt an. Dann lachte er hell auf. „Was? Lederstrumpf? Der mag sich seiner Schießerei rühmen, das ist sein gutes Recht; aber raufen? Ich nehme die arme Kreatur ja zwischen Finger und Daumen und mache mir ein Krawattel aus ihm! Der Mann ist ja über die siebzig und war nie besonders kräftig."

„Er täuscht einen wie alle Jäger," sagte Hiram, „er ist stärker als er aussieht. Und dann hat er seine Büchse."

„Soviel für seine Büchse!" rief Billy. „Nichts wird er uns tun! Er ist ein harmloser Kerl und hat ein gutes Recht, das Wild zu schießen. Er lebt ja davon, und das ist ein freies Land, jeder kann hier tun, was er will."

„Danach," sagte Jotham, „könnte jeder Wild schießen, soviel er will."

„Es ist seine Profession, sag' ich euch," rief Kirby, „und für solche Leute ist das Gesetz nicht gemacht."

„Das Gesetz gilt für alle gleich," bemerkte Hiram, „und besonders streng bestraft es den Meineid."

„Ihr könnt mich gern haben mit eurem Meineid, lieber Herr!" sagte der Holzfäller. „Aber weil wir mal da sind, so will ich hineingehen und mit dem Alten ein Wort reden; vielleicht braten wir uns ein Stück von dem Wildbret ab und essen's in Freundschaft."

Sie hatten indes die Hütte erreicht. Hiram hielt es für klüger, vor der gefallenen Fichte stehen zu bleiben, während Kirby seine Hände an den Mund legte und ein lautes „Halloh!" rief, worauf die Hunde heulend aus ihrer Hütte fuhren und gleich darauf Nattys spärlich behaarter Kopf aus der Türe sah.

„Ruhig, alter Narr!" rief der Jäger. „Was ist denn los?"

„He, Lederstrumpf, ich hab' einen Auftrag an euch!" rief Kirby. „Die guten Leute vom Staat haben einen Liebesbrief an euch geschrieben und mich als Postboten geschickt."

„Was wollt ihr von mir, Billy Kirby," sagte Natty, indem er über die Schwelle trat und seine Hand über die Augen hielt, um sie vor den Strahlen der sinkenden Sonne zu schützen. „Kusch, Hektor, sag' ich — geh in deine Hütte!"

„Ich habe einen Brief an euch, Lederstrumpf. Wenn ihr ihn lesen könnt, um so besser, und wenn nicht, so ist Herr Doolittle da, um euch den Inhalt zu sagen. Es scheint, daß ihr den zwanzigsten Juli für den ersten August gehalten habt — das ist alles!"

Sowie Natty die magere Person des Herrn Doolittle hinter den Zweigen erblickt hatte, verschwand alle Freundlichkeit aus seinem Benehmen; er wurde mißtrauisch und ärgerlich. Er steckte den Kopf zur Türe hinein und sprach ein paar leise Worte, dann trat er wieder vor und sagte:

„Ich habe nichts für euch; also fort, bevor der Böse mich verlockt, euch etwas anzutun! Ich hab' nichts gegen euch, Billy Kirby; warum laßt ihr einen alten Mann nicht in Ruhe, der euch nichts getan hat?"

Kirby bahnte sich einen Weg durch die Zweige des gefallenen Baumes, setzte sich ruhig auf einen Balken und begann Hektors Nase zu untersuchen. Er kannte den Hund aus dem Wald und hatte ihn oft gefüttert. „Ihr habt mich im Schießen geschlagen, Natty," sagte er, „aber ich bin euch darum nicht bös. Wie's scheint, habt ihr einmal zu oft geschossen. Es heißt, ihr hättet einen Bock erlegt."

„Ich hab' heute nur zweimal geschossen, und beide Male nach dem Panther. Seht, hier sind die Skalps. Ich wollte gerade damit zum Richter gehen, um den Preis zu verlangen." Damit warf er Kirby die Ohren zu, der damit spielte, sie den Hunden vorhielt und über ihr Schnobern und Springen lachte.

Hiram hatte indessen Mut gefaßt, sich gleichfalls herangewagt und nahm das Gespräch mit der Würde seines Amtes auf. Zunächst las er den Haussuchungsbefehl mit lauter Stimme vor, unter nachdrücklicher Betonung der wichtigsten Stellen, und er schloß mit dem Namen des Richters.

„Also Marmaduke Temple hat seinen Namen unter das Papier gesetzt!" sagte Natty kopfschüttelnd. „Der Mann liebt seine neuen Einrichtungen mehr als sein Fleisch und Blut. Aber das Mädel ist brav; sie hat Augen wie ein Rehbock. Na, sie kann nichts für ihren Vater. — Ich versteh' nichts vom Gesetz, Herr Doolittle, ihr habt euer Papier gelesen, was soll jetzt geschehen?"

„Oh, es ist nur eine kleine Formsache, Natty," sagte Hiram freundlich. „Gehen wir hinein und reden wir vernünftig über die Sache. Das Geld wird sich finden; ja, ich glaube, der Richter wird es selber zahlen."

Der alte Jäger hatte von Anfang an ein scharfes Auge auf die Bewegungen seiner drei Besucher gehabt, und als Hiram herankam, erhob er seine Hand und wies ihn zurück. „Hab' ich euch nicht schon mehrmals gesagt, ihr sollt mich nicht in Versuchung führen! Ich lasse jedermann in Ruhe, warum läßt das Gesetz mich nicht in Ruh? Geht nach Haus und sagt dem Richter, er kann seinen Preis behalten; aber ich will nichts und niemanden, der von ihm kommt, in meiner Hütte haben."

„Das ist ein Handel!" rief Kirby. „Er erläßt der Grafschaft seinen Anspruch, und die Grafschaft erläßt ihm die Strafe! Das ist nur anständig; das müßt ihr gleich abschließen, Herr Doolittle."

„Ich begehre Eintritt in dieses Haus," sagte Hiram, „im Namen des Volkes, kraft dieses Befehles und meines Amtes, und mit Hilfe dieses Friedensbeamten!"

„Zurück, zurück, Herr, und führt mich nicht in Versuchung!" sagte Lederstrumpf mit einer ernsten, wenn auch ruhigen Handbewegung.

„Wenn ihr uns aufhaltet, geschieht's auf eure Gefahr!" fuhr Hiram fort. „Billy, Jotham, ihr seid Zeugen."

Hiram hatte Nattys Ruhe falsch aufgefaßt. Er machte einen Schritt vorwärts, setzte seinen Fuß auf die Schwelle, als er unerwartet bei der Schulter gefaßt und über die Uferböschung hinabgeschleudert wurde, daß er wohl zwanzig Fuß weit wegrollte. Die Plötzlichkeit der Bewegung und die unvermutete Kraft, die Natty zeigte, verblüffte die Angreifer zunächst; dann aber brach Billy Kirby in ein schallendes Gelächter aus. „Bravo, alter Stamm! Der Herr Doolittle hat euch besser gekannt als ich! So, jetzt kommt, da ist grüner Rasen, und macht's beide aus wie Männer. Jotham und ich werden zuschauen, daß alles in Ordnung vor sich geht."

„William Kirby, ich befehle euch, eure Pflicht zu tun!" rief Hiram von weit unten herauf. „Ich befehle euch, diesen Mann zu ergreifen, im Namen des Volkes!"

Aber Lederstrumpf hatte bereits eine drohendere Haltung eingenommen; er hatte die Büchse in der Hand und die Mündung auf den Holzfäller gerichtet. „Bleibt weg, sag' ich euch!" rief er. „Ihr wißt, ich treffe, Billy Kirby! Ich habe kein Verlangen nach eurem Blut, aber meines und eures soll dieses grüne Gras rot färben, ehe ihr den Fuß in die Hütte setzt."

Solange die Sache ein Spiel schien, war der Holzfäller bereit, die Partei des schwächeren Teils zu ergreifen; aber sowie er die Feuerwaffe erblickte, änderte sich sein Benehmen. Er stand von dem Balken auf, sah dem Jäger gerade ins Gesicht und antwortete: „Ich bin nicht als euer Feind hergekommen, Lederstrumpf; aber an dem Rohr in eurer Hand liegt mir nicht soviel wie an einem gebrochenen Axtstiel. Also, Herr Friedensrichter, ein Wort nach dem Gesetz, und wir werden sehen, wer von uns zweien mit dem andern fertig wird!"

Aber kein Kommando kam, und kein Friedensrichter war zu sehen. Sowie Lederstrumpf zur Büchse gegriffen hatte, waren Hiram und Jotham verschwunden, und als der Holzfäller sich erstaunt umsah, sah er sie mit einer Schnelligkeit nach dem Dorf zurückkehren, die bewies, daß sie nicht nur die Geschwindigkeit einer Büchsenkugel sondern auch die Schußweite in Rechnung zogen.

„Ihr habt die Kerle verschreckt," sagte Kirby mit tiefster Verachtung. „Mich verschreckt ihr nicht! Also, Herr Bumppo, weg mit dem Gewehr oder es gibt ein Ärgernis!"

Natty senkte die Büchse und antwortete: „Ich mag euch nichts Böses tun, Billy Kirby, aber sagt selbst, ob ein alter Mann solches Ungeziefer in seine Hütte zu lassen braucht! Ich will euch den Bock nicht abstreiten, Billy, und euch das Fell mitgeben; ihr könnt es drin als Beweis vorlegen. Der Preis genügt für die Buße, und damit müssen die Leute sich zufrieden geben."

„Müssen sie auch, alter Junge!" rief Kirby, und jeder Schatten schwand aus seinem Gesicht, „werft mir das Fell heraus, und das Gesetz soll zufrieden sein!"

Natty trat in die Hütte, reichte ihm das Fell, und der Holzfäller schied völlig versöhnt und in Freundschaft. Auf dem Heimweg lachte er wiederholt laut auf in der Erinnerung an Hirams unfreiwilligen Purzelbaum. Die ganze Sache schien ihm ein famoser Streich. Aber lange bevor er das Dorf erreichte, hatte sich schon das Gerücht von der Gefahr, in der er schwebte, von Nattys bewaffnetem Widerstand gegen das Gesetz und von Hirams schmählicher Niederlage verbreitet. Man sprach davon, nach dem Sheriff zu schicken, und viele Bürger standen beisammen und berieten. Einige verlangten ein Posse comitatus*), um den Gesetzbruch zu sühnen. Da erschien Billy mit dem Fell, und dies änderte das Aussehen der Sache. Es blieb nur übrig, die Buße einzuziehen und dem Gesetz Geltung zu verschaffen; das aber beschloß man lieber auf den Montag zu verschieben. So trat eine Pause von sechsunddreißig Stunden im Verfahren ein.

Dreißigstes Kapitel

Die Erregung legte sich, und die Dorfbewohner begannen sich zu zerstreuen, als Oliver Edwards auf seinem Rückweg von der Wohnung des Geistlichen dem jüngern der beiden Rechtsanwälte, Herrn Lippet, begegnete, der ihn festhielt und ein Gespräch über das trockene Wetter begann, um sofort auf die traurige Sache mit Natty Bumppo zu kommen.

„Natty Bumppo?" rief Edwards, „was meinen Sie, Herr?"

„Ja, haben Sie nichts davon gehört?" rief der andere mit dem natürlichst gespielten Erstaunen. „Es kann eine häßliche Geschichte werden. Es scheint, daß der alte Mann heute morgen einen Hirsch geschossen hat, und ihr wißt, für den Richter ist das eine Kriminalsache."

„Oh, — so!" sagte Edwards, indem er das Gesicht abwendete, um sein Erröten zu verbergen. „Nun, dann muß er eben die Buße zahlen."

---

*) Ein Erlaß, der die Amtsperson ermächtigt, eventuell mit dem nötigen Aufgebot bewaffneter Leute einen Auftrag durchzuführen.

„Es macht fünf Pfund alter Währung," sagte der Anwalt. „Hat der Lederstrumpf soviel Geld?"

„Ob er's hat oder nicht," rief der junge Mann, „ich bin nicht reich, Herr Lippet, im Gegenteil, ich bin arm, aber ehe der alte Mann eine Stunde im Gefängnis verbringen soll, zahle ich den letzten Cent, den ich erspart habe. Außerdem hat er zwei Panther erlegt, und der Preis dafür ist mehr als genug für die Buße."

„Ja, ja," sagte der Anwalt, sich vergnügt die Hände reibend, „wir werden ihn schon herausbringen, ich sehe schon, wie."

„Herausbringen?"

„Ja, der geschossene Bock ist nichts gegen das, was sich heute abend ereignet hat," fuhr Herr Lippet vertraulich fort. „Es scheint nämlich, daß eine Anzeige erstattet wurde; der Verdacht, daß Wildbret in der Hütte sei, wurde beschworen, und Richter Temple erließ einen Haussuchungsbefehl."

„Haussuchung?" rief Edwards, so bleich, daß er sein Gesicht abermals abwenden mußte, „und was haben sie gefunden, was haben sie gesehen?"

„Was sie gesehen haben? Die Büchse des alten Bumppo. Der Anblick hat ihre Neugier sofort gestillt."

„So!" rief Edwards, wie krampfhaft lachend. „Hat der alte Held sie vertrieben? Bravo!"

Der Anwalt sah den jungen Mann erstaunt an, dann fuhr er fort: „Es ist nichts zum Lachen, Herr, die vierzig Dollar, die der Preis ausmacht, und was ihr euch an eurem Gehalt abgespart habt, wird kaum ausreichen; eine Amtsperson, die ihre Pflicht tut, angreifen, und einen Konstabler mit einer Schußwaffe bedrohen, ist eine sehr ernste Sache, und es steht sowohl eine Geldbuße als Gefängnis darauf."

„Gefängnis?" wiederholte Oliver. „Der Lederstrumpf ins Gefängnis? Nein, Herr, das würde den alten Mann ins Grab bringen. Den Lederstrumpf sollen sie niemals einsperren!"

„Herr Edwards," sagte Lippet, der nun ganz offen sprach, „man sagt, ihr wäret ein sonderbarer Mann; aber wenn ihr mir sagen könnt, wie eine Jury, wenn der Fall ihr vorgelegt wird, — und mit so klaren Beweisen! — verhindert werden soll, einen Schuldspruch zu fällen, dann will ich zugeben, daß ihr mehr von der Rechtspflege versteht als ich, der ich seit drei Jahren Anwalt bin."

Inzwischen hatte Edwards' Vernunft die Oberhand über seine Empfindung gewonnen; er begann die Schwierigkeit des Falls einzusehen. Aber dadurch wurde er wieder nur um so aufgeregter und hörte, wie unangenehm es ihm war, die Ausführungen des Advokaten aufmerksam an. Er verstand wohl, daß alles, was dieser vorschlug, schlaue Ausflüchte und Schikanen waren, die Zeit brauchten und die ihm nicht sehr gefielen. Für alle Fälle versicherte er Herrn Lippet, daß er seine Dienste beanspruchte, falls es zum Prozeß kommen sollte; das war alles, was dieser gewollt hatte, und sie trennten sich; der eine schritt nach dem kleinen Haus, über dessen Türe auf einem hölzernen Schild geschrieben stand: „Chester Lippet, Rechtsanwalt", während der andere mit großen Schritten auf das Herrenhaus zueilte. In der Halle fand er Benjamin und fragte ihn schnell, ob er den Richter sprechen könnte.

„Der Richter ist in seiner Amtsstube mit dem Zimmermeister, mit Herrn Doolittle, aber Miß Lizzy ist da drüben im Salon. Das hätte eine schlimme Sache werden können mit dem Panther, Herr Oliver! Ich hab' schon im Winter gesagt, es müßte

so ein Vieh auf dem Berg sein, denn ich hab's im Herbst einen Abend am Seeufer heulen gehört . . ."

„Ich muß gleich Miß Temple sprechen," unterbrach ihn Edwards.

„Sie sollen sie sprechen, Herr," sagte der Küchenmeister, „sie ist da drinnen. Gott, Herr Edwards, was für ein Verlust das für den Richter gewesen wäre! Gott verdamm' mich, wenn ich weiß, wo er eine andere Tochter hätte hernehmen sollen, eine erwachsene, mein' ich —, und das sag' ich, Herr, dieser Meister Bumppo ist ein braver Mann. Ich bin sein Freund, Herr Oliver, und ihr könnt auf mich zählen."

„Wir werden eure Freundschaft vielleicht brauchen, Benjamin," rief Edwards, indem er dem andern fest die Hand drückte, und ohne auf die feierliche Antwort zu hören, die dieser ihm gab, befreite er seine Hand aus Benjamins eisernem Griff und trat in das Empfangszimmer.

Elisabeth war allein und lag noch auf dem Sofa. Ihre schöne Hand beschattete ihre Augen, und sie erschien ihm so lieblich in dieser Haltung, daß der junge Mann seine Ungeduld zügelte und achtungsvoll grüßte.

„Miß Temple, Miß Temple," sagte er, „ich hoffe, ich störe Sie nicht; aber ich muß Sie sprechen, und wäre es nur für einen Augenblick."

Elisabeth hob den Kopf und sah ihn mit feuchten Augen an. „Sind Sie es, Edwards," sagte sie mit sanfter Stimme, wie er sie von ihr nicht zu hören gewohnt war. „Wie geht es unserer armen Luisa?"

„Gut, gut, sie ist bei ihrem Vater, glücklich und dankbar; sie sind beide ganz selig."

Elisabeth lächelte. „Ihr Freund Lederstrumpf ist jetzt auch mein Freund geworden, Edwards; ich habe schon darüber nachgedacht, was ich für ihn tun könnte. Sie, der Sie seine Gewohnheiten und Bedürfnisse kennen, werden mir vielleicht sagen können . . ."

„Ich kann es —" rief der junge Mann so stürmisch, daß Elisabeth überrascht aufsah. „Ich kann es! Und Gott segne Sie für den Wunsch. Natty war so unklug, das Gesetz zu vergessen und hat heute einen Hirsch erlegt; ja, ich bin eigentlich mitschuldig. Bei Ihrem Vater ist eine Anzeige erstattet worden, und er hat . . ."

„Ich weiß schon alles," unterbrach ihn Elisabeth, „ich weiß es schon. Die Formen des Gesetzes müssen natürlich beobachtet werden, die Hausdurchsuchung muß vorgenommen, der Hirsch gefunden und die Buße gezahlt werden. Aber glauben Sie wirklich, daß ich den Mann, der mir gerade das Leben gerettet hat, für eine so geringe Summe ins Gefängnis gehen lassen werde? Nein, mein Vater ist ein Richter, aber er ist auch ein Mensch und ein Christ. Wir haben schon alles besprochen, und es soll ihm nichts Schlimmes geschehen."

„Welch eine Last von Sorge nehmen Sie von mir!" rief Edwards aus. „Ihr Vater wird ihn beschützen! Wenn Sie es sagen, muß ich es glauben."

„Sie können es von ihm selber hören, Herr Edwards," erwiderte Elisabeth. „Da kommt er."

Aber Marmaduke sah nicht heiter aus. Seine Stirn war gerunzelt, und in seinem ganzen Wesen lag so viel Mißstimmung, daß weder der junge Mann noch Elisabeth zu reden wagten. Der Richter ging ein- oder zweimal durchs Zimmer, dann sagte er: „Unsere Pläne sind gescheitert, Kind; der Eigensinn Lederstrumpfs hat die ganze Strenge des Gesetzes herausgefordert, und ich kann nichts mehr für ihn tun."

„Ja, wieso?" rief Elisabeth. „Die Buße ist doch nicht . . ."

„Das konnte ich nicht denken, daß ein alter einsamer Mann sich den Gerichtsbeamten zu widersetzen wagen würde," unterbrach der Richter. „Nun wird er die Strenge des Gesetzes fühlen müssen."

„Und was muß die Strafe sein, Herr?" fragte Edwards, bemüht, ruhig zu sprechen.

Marmaduke wendete sich rasch um. „Sie hier! Ich sah Sie nicht. Ich weiß nicht, was die Strafe sein wird; ein Richter pflegt nicht zu urteilen, bevor er die Zeugen gehört und die Jury entschieden hat. Aber auf eins können Sie sich verlassen, Herr Edwards, sie wird genau diejenige sein, die das Gesetz vorschreibt, ganz ohne Rücksicht auf die augenblickliche Schwäche, die ich soeben gezeigt, weil der unglückliche Mann meiner Tochter einen so großen Dienst erwiesen hat."

„Niemand zweifelt an Ihrem strengen Rechtsgefühl, Richter Temple," erwiderte Edwards bitter. „Aber wir wollen ruhig sprechen. Können die Jahre und die Unwissenheit meines alten Freundes ihn nicht vor den Folgen schützen?"

„Das kann höchstens ein Milderungsgrund sein. Wäre denn irgendeine Gesellschaft möglich, junger Mann, wenn die Hüter der Gerechtigkeit auf mit Büchsen bewaffnete Leute stoßen? Habe ich darum diese Wildnis gezähmt?"

„Hätten Sie die Raubtiere gezähmt, die eben erst noch das Leben Miß Temples bedrohten, dann wären Ihre Gründe besser."

„Edwards!" rief Elisabeth.

„Still, Kind!" unterbrach sie der Vater. „Ich verzeihe deine Bemerkung, Oliver, denn ich weiß, daß du Nattys Freund bist, und der Eifer für ihn raubt dir die Besonnenheit."

„Ja, er ist mein Freund," rief Edwards, „und ich bin stolz darauf. Er ist einfach, ungelehrt, unwissend, hat vielleicht Vorurteile, aber er hat ein Herz, Richter Temple, das tausend Fehler gutmacht; er kennt seine Freunde, und er verläßt keinen, und wenn es ein Hund wäre."

„Das ist ein gutes Zeugnis, Herr Edwards," erwiderte Marmaduke freundlich. „Leider habe ich nie das Glück gehabt, mir seine Zuneigung zu erwerben, denn er begegnet mir stets feindselig. Aber ich habe es als die Laune eines alten Mannes gern ertragen. Und wenn er vor mir als seinem Richter erscheint, wird er finden, daß seine frühere Haltung gegen mich sein Verbrechen ebensowenig vergrößern soll, als der Dienst, den er mir erwiesen hat, es verringern wird."

„Verbrechen!" rief Edwards. „Ist es ein Verbrechen, einen spionierenden Schuft von seiner Türe zu jagen? Verbrechen, nein, Herr, wenn es in dieser Sache einen Verbrecher gibt, so ist es nicht er."

„Und wer denn, Herr?" fragte Marmaduke, den Aufgeregten ruhig ansehend.

„Das fragen Sie mich!" rief Edwards. „Fragen Sie Ihr Gewissen. Woher kommt dieser Reichtum, dieses Tal, diese Berge? Warum bin ich ihr Eigentümer? Ich sollte denken, Herr, daß Sie beim Anblick Mohikans und Lederstrumpfs, wenn sie arm und verlassen durch diese Gegend wandern, vor Scham in die Erde versinken müßten!"

Marmaduke hörte diesen leidenschaftlichen Ausbruch mit äußerstem Staunen an. Jetzt winkte er seiner ungeduldigen Tochter Schweigen und antwortete: „Oliver Edwards, du vergißt, in wessen Gegenwart du dich befindest. Ich habe davon gehört, daß du von den eingeborenen Eigentümern des Bodens abzustammen behauptest. Deine Erziehung und Bildung muß dich gelehrt haben, daß die Rechtstitel gültig sind, die das Eigentum auf die Weißen übertragen haben. Dieses Land gehört mir durch die

Gabe deiner Vorfahren, wenn du von ihnen abstammst; ich rufe den Himmel zum Zeugen an, daß ich guten Gebrauch davon gemacht habe. Nach dieser Sprache können wir nicht länger beisammen bleiben. Die Zeit ist gekommen, wo du mein Haus verlassen mußt. Komm in mein Bureau, und ich werde die Schuld begleichen, die ich noch an dich habe. Auch will ich dir deine maßlose Rede nicht nachtragen, und sie soll dir nicht schaden, wenn du auf den Rat eines so viel älteren Mannes hören willst."

Der Richter ging, und der junge Mann starrte ihm wie geistesabwesend nach. Endlich besann er sich, sah sich um und erblickte Elisabeth, die, das Gesicht in den Händen verborgen, auf dem Sofa saß.

„Miß Temple," sagte er ganz still, „Miß Temple, ich habe mich vergessen und an Sie vergessen. Sie haben Ihren Vater gehört, ich gehe heute nacht. Von Ihnen wenigstens möchte ich in Freundschaft scheiden."

Elisabeth erhob langsam das Gesicht, und ein Ausdruck leichter Traurigkeit flog darüber. Aber als sie aufstand, funkelten ihre Augen, und ihre Wangen wurden flammend rot. „Ich vergebe Ihnen, Edwards," sagte sie bei der Türe, „und mein Vater wird Ihnen auch vergeben, Sie kennen uns nicht; aber die Zeit wird kommen, in der Sie Ihre Meinung ändern werden."

„Die ich von Ihnen habe, nie," unterbrach er sie; „ich . . ."

„Ich will reden, Herr, und nicht hören. Es steckt etwas hinter der ganzen Sache, das ich nicht verstehe. Aber sagen Sie dem Lederstrumpf, daß er in uns nicht nur Richter, sondern auch Freunde sehen soll. Sagen Sie ihm, er soll nicht in Sorge sein. Sie können hier nichts mehr für ihn tun; aber Ihre Worte sollen ihm auch nicht schaden, Herr Edwards, ich wünsche Ihnen alles Glück und wärmere Freunde, als wir sind."

Der junge Mann wollte etwas erwidern, aber sie eilte so schnell hinaus; als er in die Halle kam, war sie nirgends mehr zu erblicken. Er blieb einen Moment völlig verwirrt stehen, dann stürzte er aus dem Hause, anstatt dem Richter in seine Schreibstube zu folgen, und eilte geradeswegs nach der Hütte der Jäger.

Einunddreißigstes Kapitel

Erst am folgenden Abend kehrte Richard von seiner Amtsreise zurück. Er hatte unter anderem die Aufgabe gehabt, die Arretierung einer Truppe von Münzfälschern vorzunehmen, die sich in den Wäldern verborgen hielt, um dort ihr falsches Geld zu münzen. Gegen Mitternacht kam er ins Dorf zurück, an der Spitze einer Abteilung von Unterbeamten und Konstablern, in deren Mitte vier der Übeltäter gefesselt ritten. Am Tor des Herrenhauses trennten sie sich; die andern setzten ihren Weg nach dem Gefängnis fort, während Herr Jones, bestens mit sich zufrieden, den Kiesweg nach dem Hause hinanschritt.

„Holla, Aggy," rief er, als er am Haustor stand, „wo bist du, du schwarzer Hund?

Willst du mich die ganze Nacht hier im Finstern stehen lassen? Holla! Aggy! Bravo! Bravo! Hoh! Hoh! Wo bist du, Bravo? Nicht auf Wache? Alles schläft bis auf mich! Wenn ich nicht wache, tut's niemand! Bravo! Bravo! Das ist das erstemal, daß der Hund jemand im Finstern hereinläßt! Holla, Agamemnon, wo steckst du? Ah, da kommt der Hund endlich!"

Der Sheriff war abgestiegen, eine Gestalt kroch aus der Hundehütte, aber zu seinem Erstaunen richtete sie sich auf zwei Beinen auf statt auf vieren, und beim Sternenlicht erkannte er den Krauskopf und das dunkle Gesicht des Negers.

„Was zum Teufel tust denn du da, du schwarzer Schuft? Ist's dir im Haus nicht heiß genug für dein afrikanisches Blut in dieser warmen Nacht? Mußt du noch den armen Hund von seinem Stroh vertreiben und selbst darauf schlafen?"

Der Junge war indessen ganz wach geworden und gab mit einem stotternden und plärrenden Weinen Antwort. „Oh Massa Richard! Massa Richard! Sowas! Sowas! Ich nie denken sowas! Nie denken, er sterben! Oh liebe Gott! Noch nicht eingraben — warten, bis Massa Richard zurückkommt — Grab is schon fertig..." Hier konnte der Neger nicht mehr, und anstatt ein verständliches Wort zu sprechen, begann er laut zu plärren.

„Was! Begraben! Tot!" rief Richard mit einem Zittern in der Stimme, „wer denn? Benjamin ist doch nichts geschehen?"

„Oh schlimmer, schlimmer! Viel schlimmer, viel schlimmer!" schluchzte der Neger. „Oh Gott, oh Gott! Miß Lizzie un Miß Grant...gehen ... Berg ... arme Bravi! Töten Dame, Panther, oh! Oh Gott, oh Gott! Natty Bumppo ... Ganze Hals offen ... kommen sehen, Massa Richard ... hier sein er, hier sein er!"

Der Sheriff verstand natürlich kein Wort; er wartete geduldig, bis der Schwarze eine Laterne aus der Küche brachte, dann folgte er Aggy in den Hundestall, wo er den armen Bravo steif und kalt in seinem Blut liegen sah, mit dem Mantel des Negers anständig zugedeckt. Er wollte eben eine Aufklärung fordern, aber der Schmerz des Negers, der über seiner Wache eingeschlafen war, brach immer wieder frisch aus, und es war nichts Vernünftiges aus ihm herauszubekommen. In diesem Augenblick öffnete sich das Tor, und Benjamins derbe Züge erschienen über der Schwelle, während er eine Kerze hoch über seinem Kopf hielt. Richard warf dem Schwarzen die Zügel zu, hieß ihn das Pferd versorgen und trat in die Halle.

„Was ist's mit dem toten Hund?" rief er. „Wo ist Miß Temple?"

Benjamin wies mit dem Daumen seiner linken Hand über seine rechte Schulter und antwortete: „Schon drinnen!"

„Und der Richter, wo ist er?"

„In der Koje."

„Aber warum ist Bravo tot, und warum weint der Kerl so?"

„Schon alles notiert, Herr," sagte Benjamin und wies auf eine Schiefertafel, die auf dem Tisch lag neben einer Karaffe mit heißem Grog, einer kurzen Pfeife, in der der Tabak noch brannte, und einem Gebetbuch.

Es war eines der vielen Steckenpferde Richards, ein Tagebuch oder Journal über alle wichtigen Vorkommnisse im Hause oder auf dem Patent zu führen. Seit seiner Ernennung zum Sheriff war er oft abwesend, und in solchen Fällen betraute er Benjamin damit, die wichtigsten Dinge vorläufig auf einer Schiefertafel zu notieren. Der Küchermeister konnte jedoch nicht schreiben und, von seinem Gebetbuch abgesehen, auch nichts lesen. Aber Richards Genie hatte auch diese Schwierigkeit zu überwinden gewußt.

Er hatte eine Reihe hieroglyphischer Zeichen erfunden, welche die gewöhnlichsten Ereignisse, Windrichtung, Sonne oder Regenwetter bedeuteten, sonst blieb es der Phantasie des Majordomus überlassen, beliebige Figuren zu malen, mit denen er sein Gedächtnis unterstützte, und die er dann seinem Herrn bei dessen Rückkehr erklärte.

Herr Jones trank zunächst ein Glas Toddy, dann holte er sein eignes Journal, setzte sich an den Tisch und begann, die Vorkommnisse von der Schiefertafel Benjamins zu übertragen. Dieser legte die eine Hand auf den Rücken des Stuhls, in dem der Sheriff saß, während er mit dem Zeigefinger der andern die Zeichen auf seiner Tafel erklärte.

Nachdem Richard die nötigen Aufklärungen über Wind und Wetter und anderes erhalten, wies er auf die letzten Zeichen und rief: „Was ist denn das? Sonnabends zwei Uhr nachmittags — was bedeuten die zwei verkehrten Weingläser?“

„Das sind zwei Frauenzimmer ... die da ist Miß Lizzie, und die da ist die Kleine vom Pfarrhof.“

„Base Beß und Miß Grant?“ rief der Sheriff verblüfft, „was haben die mit meinem Journal zu tun?“

„Haben genug zu tun gehabt, dem Panther da aus dem Rachen zu kommen,“ sagte der Küchenmeister unbeweglich. „Das Ding hier, Herr, das ja vielleicht mehr wie ein Ratz aussieht, das ist das Vieh; das andere dort, mit dem Kiel nach oben, das ist der arme alte Bravo; ist den Heldentod gestorben wie ein Admiral für König und Vaterland, und das da ...“

„Die Vogelscheuche ...“ unterbrach Richard.

„Sieht ja vielleicht ein bissel wild aus, ist aber doch das beste Bild, das ich gemacht hab'. Das ist Natty Bumppo, der den Panther da geschossen hat, der den Hund da totgebissen hat, der die jungen Damen da hat auffressen wollen ...“

„Und was, zum Teufel, soll das alles heißen?“ rief Richard ungeduldig.

„Heißen?“ rief Benjamin zurück, „das ist alles so heilig wahr, wie das Logbuch auf der Boadiceer ...“

Der Sheriff unterbrach ihn und begann, Fragen an ihn zu richten, aus denen er allmählich die ganze Wahrheit erfuhr, auch was zwischen Lederstrumpf und Hiram vorgegangen war sowie, daß Oliver Edwards das Haus verlassen hatte. Kaum hatte er das alles gehört, so ergriff er seinen Hut, hieß den erstaunten Benjamin die Türen verschließen und zu Bett gehen und verließ das Haus. Aber noch mindestens fünf Minuten stand Benjamin mit gekreuzten Armen da, die Blicke auf die Türe geheftet; dann erst befolgte er den Befehl.

Die Beamten, die Richard begleitet hatten, waren ebensosehr der bevorstehenden Gerichtssitzung wegen gekommen, als um die Gefangenen zu eskortieren, und Richard kannte ihre Gewohnheiten zu gut; er war vollkommen überzeugt, daß er sie sämtlich in der Kantine des Gefängnisses treffen würde, die Qualität der dort erhältlichen Getränke zu prüfen beschäftigt. So schritt er denn durch die schweigenden nächtlichen Straßen auf das kleine, nicht allzu feste Gebäude zu, in dem die insolventen Schuldner sowie die festgenommenen Verbrecher der Grafschaft in Haft lagen. Die Ankunft von vier Übeltätern, die von einem Dutzend von Polizeibeamten bewacht waren, war kein geringes Ereignis im Dorf gewesen, und als der Sheriff das Gefängnis erreichte, fand er alle Anzeichen, daß seine Untergebenen daran waren, sich eine lustige Nacht zu machen.

Auf ein Zeichen des Sheriffs kamen zwei seiner Unterbeamten zu ihm an die Türe, die dann auf sein Geheiß sechs oder sieben Konstabler herausriefen. Diese Truppe führte

Richard sofort durch das Dorf ans Seeufer; kein Geräusch störte sie, nur ein oder zwei Hunde bellten, die der militärische Schritt des Trupps beunruhigt hatte. Als sie die kleine Brücke über den Susquehanna hinter sich hatten, bogen sie ins Feld ab, erreichten die niedern Fichten und Kastanienbüsche am Seeufer und schließlich den Wald. Hier versammelte Richard seine Leute um sich und hielt ihnen eine Rede, in der er ihnen das von Lederstrumpf begangene Verbrechen bekanntgab und ihnen sagte, daß er mit ihrer Hilfe gekommen sei, den Übeltäter sofort auf der Stelle zu verhaften, um zu verhindern, daß er sich der bevorstehenden Gerichtssitzung durch Flucht entzöge. Er forderte sie auf, ihre Pflicht zu tun, sich durch den Widerstand, den der Mann mit seiner Büchse und mit seinen Hunden versuchen könnte, nicht einschüchtern zu lassen, und befahl ihnen, die Hütte langsam zu umkreisen und sich ihr zu nähern. Er schloß mit den Worten: „Wenn ich laut ‚Vorwärts!' rufe, werdet ihr vorstürzen und, ohne dem Verbrecher Zeit zur Überlegung zu lassen, mit Gewalt in sein Haus dringen und ihn gefangennehmen. Also auf! Umzingelt die Hütte, ich bleibe mit einem Mann unten am Ufer vor der Türe und werde von dort aus meine Befehle geben, und jede Meldung muß mir dahin erstattet werden."

Diese Rede, die Richard auf dem Weg ausgedacht und einstudiert hatte, hatte den gleichen Erfolg, den alle derartigen Reden haben, nämlich den, daß seine Leute die Gefahr der Expedition lebhaft vor Augen sahen. Sie teilten sich, die einen drangen in den Wald, die andern schritten gerade weiter, aber jeder dachte nur, wie man am besten mit einem Hunde fertig werden oder einer Flintenkugel entgehen konnte. Es war ein Augenblick furchtbarer Erwartung.

Als der Sheriff meinte, daß genug Zeit verstrichen war und jeder Mann auf seinem Posten sein mußte, erhob er seine Stimme im Schweigen des Waldes und brüllte „Vorwärts!" Das Echo hallte weit über den See, aber kein Hundegebell erscholl, nichts war vernehmbar als ein leises Krachen der trockenen Zweige. Auch dieses hörte bald auf, die Ungeduld des Sheriff siegte über seine Besonnenheit, er sprang das Ufer empor und stand in der kleinen Lichtung, in der Natty so lange gewohnt hatte.

Aber statt der Hütte sah er nur rauchende Trümmer.

Der ganze Trupp sammelte sich um den Aschenhaufen und die rauchenden Balken, aus deren Mitte noch eine kleine Flamme ihr bleiches Licht flackernd über den Kreis erstaunter und betroffener Gesichter warf. Niemand sprach. Die Enttäuschung, die auf die Aufregung gefolgt war, war zu groß. Alle standen noch regungslos da, als eine lange Gestalt aus der Finsternis erschien, die heiße Asche und die sterbenden Funken niedertrat, die Mütze abnahm und das bloße Haupt und die verwitterten Züge des Lederstrumpf zeigte. Einen Augenblick sah er die düsteren Gestalten, die ihn umgaben, mehr kummervoll als zornig an, dann sprach er:

„Was wollt ihr von einem alten und hilflosen Mann? Ihr habt Gottes Kreaturen aus der Wildnis vertrieben, in die seine Vorsehung sie zu seiner Lust versetzt hat, ihr habt all die Wirrnisse und Teufeleien des Gesetzes dorthin gebracht, wo die Menschen in Frieden lebten. Ihr habt mich, der ich vierzig lange Jahre der mir zugemessenen Zeit auf dieser Stelle gelebt habe, von meiner Stätte vertrieben, und ich habe das Schutzdach über meinem Haupt zerstört, damit eure bösen Füße und eure sündhafte Weise nicht in meine Hütte komme; ihr habt mich gezwungen, diese Balken, unter denen ich gegessen und getrunken, zu verbrennen, und um die Asche unter meinen Füßen zu trauern, wie ein Mann um die Kinder seines Leibes trauern würde. Ihr habt das Herz

eines alten Mannes, der euch und den Euren nie etwas zuleid getan, mit bitteren Gefühlen vergiftet, zu einer Zeit, da er seine Gedanken auf eine bessere Welt richten sollte; ihr habt ihn zu dem Wunsch gebracht, daß die Tiere des Waldes, die nie das Blut ihrer eigenen Geschwister vergießen, sein Stamm wären. Und jetzt, da er gekommen ist, um den letzten Feuerbrand von seiner Hütte zu sehen, bevor er zu Asche zerfällt, spürt ihr ihn auf um Mitternacht wie hungrige Hunde auf der Spur eines erschöpften sterbenden Hirsches! Was wollt ihr mehr? Ich bin hier — einer zuviel. Ich bin gekommen, zu trauern, nicht zu kämpfen. Und wenn es Gottes Wille ist, tut mit mir, was ihr wollt."

Der alte Mann war zu Ende. Er stand da, der Lichtschein gleißte um seinen beinahe kahlen Kopf, und er sah ernst auf die Männer, die unwillkürlich zurücktraten und ihm den Weg ins Dunkel der Büsche freiließen. Aber Natty achtete nicht darauf, sondern sah im Kreise umher auf einen nach dem andern, als erwartete er, wer Hand an ihn legen würde. Endlich erwachte Richard aus seiner Verwirrung, trat vor, entschuldigte sich mit seiner Pflicht und erklärte ihn für seinen Gefangenen. Hierauf sammelte sich der ganze Trupp und schritt, der Sheriff voran, Natty in der Mitte, nach dem Dorfe zurück.

Auf dem Wege wurden verschiedene Fragen an den Gefangenen gerichtet, warum er die Hütte verbrannt hätte, wo Mohikan wäre; aber er verweigerte jede Antwort und verharrte in tiefem Schweigen. Als sie das Dorf erreicht hatten, suchte der ermüdete Sheriff sein Lager auf, und die andern zerstreuten sich; der alte verlassene Lederstrumpf verbrachte die Nacht im Gefängnis.

Zweiunddreißigstes Kapitel

Die kleine Glocke der Akademie verkündete, daß die Stunde gekommen war, denen, die Unrecht erlitten hatten, ihr Recht zu schaffen und die Schuldigen zu bestrafen. Schon seit der frühesten Morgendämmerung waren Reiter und Fußgänger auf allen Straßen und Waldwegen herangekommen. Dort ritt ein wohlgekleideter Grundbesitzer auf einem schlanken, langschweifigen Hengst, das rote Gesicht von Stolz geschwellt, ein Mitglied der großen Kommission*). Daneben irgendein Fußgänger, der einen alten Jagdrock über sein Hemd gezogen und mit dem besten Filzhut sein sonnverbranntes Gesicht beschützte, der als kleiner Schiedsmann die Streitigkeiten seiner Nachbarn entscheiden soll. Da kamen Leute, die ewig in Prozessen steckten und deren Vermögen darauf ging, hungrige Advokaten zu ernähren. Um zehn Uhr waren die Straßen des Dorfes von geschäftigen Leuten voll; die einen redeten

*) „The grand Jury", eine Kommission aus 24 Geschworenen, die in den angelsächsischen Ländern darüber zu entscheiden hat, ob in bestimmten Fällen die Anklage erhoben werden soll oder nicht.

über ihre Angelegenheiten, andere hörten irgendeinem volkstümlichen Politiker zu, wieder andere standen vor den Schaufenstern, betrachteten die Putzwaren und prüften Sensen und Äxte. Ein paar Weiber waren in der Nähe, die meist Kinder trugen und ihren ländlichen Herren und Meistern mit schleppendem Gange folgten. Auch ein junges Ehepaar war da, das in ehrbarem Abstand voneinander dahinschritt, während der junge Ehemann die schüchternen Schritte der Gattin galant mit gelegentlichen Daumenstoßen leitete.

Beim ersten Glockenschlag trat Richard aus der Türe des „Kühnen Dragoners", ein Schwert mitsamt der Scheide schwingend, und rief in gebieterischem Tone: „Platz frei für den Gerichtshof!" Dem Befehl wurde sogleich gehorcht, wenn auch ohne allzu große Beflissenheit, und als der Zug vorüberkam, begrüßten die Leute in der Menge die einzelnen Mitglieder des Gerichts mit vertraulichem Kopfnicken. Eine Abteilung Konstabler mit ihren Stäben folgte dem Sheriff, dann kam Marmaduke und vier einfache, ernstblickende Grundbesitzer, die seine Beisitzer auf dem Richterstuhl waren. Einer von ihnen trug einen altmodischen Uniformrock, dessen Schöße kaum über seine Hüften reichten, mit winzigen silbernen Epauletten auf den Schultern. Dieser Herr war ein Oberst der Miliz und Mitglied des Kriegsgerichts, schien infolgedessen besonders geeignet, auch im bürgerlichen Gerichtshof mit zu entscheiden. Drei oder vier glattrasierte Rechtsanwälte folgten, mild und demütig dreinsehend, wie Lämmer, die zur Schlachtbank geführt werden. Einer oder zwei von ihnen suchten sich durch Brillen ein besonders gelehrtes Aussehen zu geben. Eine Abteilung Konstabler machte den Schluß, und hinter ihnen drängte das Volk ins Gerichtsgebäude.

Dieses bestand aus einem Erdgeschoß aus viereckigen Balken, die hier und da von schmalen Gitterfenstern durchbrochen waren. Hier waren Kerkerzellen, die sich vom Schuldgefängnis nur durch die geringere Größe der Öffnungen unterschieden und dadurch, daß die Balken zur größeren Sicherheit von Eisenklammern festgehalten wurden. Das obere Stockwerk hatte Bretterwände und enthielt einen einzigen Raum, der lediglich zu Gerichtszwecken benutzt wurde. An der einen Wand befand sich eine schmale Plattform, die durch ein Geländer abgesperrt war, und auf der sich die Richterbank erhob. In ihrer Mitte war ein Sitz mit dem Staatswappen, der für den Vorsitzenden bestimmt war. Vorn stand ein großer, mit grünem Tuch bedeckter Tisch mit Bänken, und zu beiden Seiten befanden sich übereinander ansteigende Sitze für die Jury. Ein zweites Geländer trennte auch diese Abteilungen von dem freien Viereck in der Mitte, das den Zuschauern überlassen blieb. Sobald die Richter sich gesetzt, die Rechtsanwälte am grünen Tisch Platz genommen hatten und Stille eingetreten war, wurden die üblichen Mitteilungen gemacht, die Geschworenen vereidigt, und der Gerichtshof ging an seine Arbeit.

Die ersten zwei Stunden vergingen mit verschiedenen kleinen Angelegenheiten, dann rief ein Beamter: „Raum für die große Jury!", und diese Körperschaft trat in den Saal. Der Obmann reichte dem Richter zwei Aktenstücke, ein flüsterndes Gespräch zwischen der Richterbank und dem Sheriff folgte; dieser gab seinen Beamten ein Zeichen und Lederstrumpf wurde von zwei Konstablern auf die Anklagebank geführt. Das Volk drängte sich wieder in den freien Raum, und es trat eine so tiefe Stille ein, daß man den Gefangenen atmen hören konnte.

Natty trug seinen hirschledernen Anzug, doch ohne Jacke; er trug ein Hemd aus grobem Leinen, das an der Kehle mit einer Hirschsehne geschlossen war und seinen roten Hals und sein verwittertes Gesicht freiließ. Zum ersten Male im Leben befand er sich

in einem Gerichtssaal und sah neugierig um sich. Er hob seine Augen zum Richterstuhl, zu den Geschworenen, zur Menge, und sah überall die Blicke auf sich gerichtet. Da betrachtete er sich selbst von Kopf zu Füßen, um nach dem Grund dieser ungewöhnlichen Aufmerksamkeit zu forschen, und als er nichts Auffälliges an sich entdecken konnte, wendete er sein Gesicht wieder den andern zu und lachte sein leises Lachen.

„Angeklagter, nehmen Sie die Mütze ab!" sagte der Richter.

Dieser Befehl wurde entweder überhört oder nicht beachtet.

„Nathaniel Bumppo, Sie können hier nicht bedeckten Hauptes sitzen," wiederholte der Richter.

Beim Klang seines Namens fuhr Natty empor, sah ernst nach der Richterbank und sagte: „Was?"

Herr Lippet stand vom Tische auf und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Darauf nickte Natty und nahm seine Lederkappe ab.

„Herr Distriktsanwalt," sagte der Richter, „der Angeklagte ist bereit; ich bitte, die Anklage zu verlesen."

Die Funktionen des Staatsanwalts wurden von Herrn Dirck van der School ausgeübt, der seine Brille zurechtsetzte, einen vorsichtigen Blick auf seine Kollegen warf, dann die Anklage zu verlesen begann und das Haupt zurücklegte. Es war die übliche formelle Anklage wegen tätlichen Angriffs auf den Beamten Hiram Doolittle, in der alten Gerichtssprache abgefaßt, und sämtliche Waffen, die der Gesetzartikel nennt, waren darin aufgezählt. Als er fertig war, nahm Herr van der School seine Brille ab und steckte sie in die Tasche, offenbar nur, um sich das Vergnügen machen zu können, sie wieder zu öffnen und auf die Nase zu setzen. Nachdem er dies zweimal getan, reichte er die Anklage Herrn Lippet mit hochmütigem Ausdruck, als wollte er sagen: „Tu was dagegen, wenn du kannst!"

Natty hatte die Anklage vorgebeugt und mit größter Aufmerksamkeit angehört; als sie zu Ende war, richtete er seinen langen Körper auf und tat einen tiefen Seufzer. Alle Augen wendeten sich wieder nach ihm.

„Sie haben die Anklage gehört, Nathaniel Bumppo," sagte der Richter, „was haben Sie darauf zu erwidern?"

Der alte Mann senkte den Kopf einen Augenblick, um nachzudenken, dann hob er ihn wieder empor, lachte und sagte: „Daß ich den Mann ein wenig rauh angefaßt hab' oder so, das ist nicht zu leugnen; aber daß ich das viele Zeugs gebraucht hätte, das der Herr da aufgezählt hat, das ist ganz unwahr. Im Ringen bin ich überhaupt nicht viel wert, schon weil ich alt bin; ja, ich war mal bei den Schotten draußen . . . es muß noch im ersten Krieg gewesen sein . . ."

„Herr Lippet, wenn Sie den Angeklagten vertreten," unterbrach der Richter, „so instruieren Sie ihn, wie er zu reden hat; wo nicht, wird der Gerichtshof ihm einen Vertreter anweisen."

Der Anwalt, der ins Lesen der Anklage vertieft war, stand auf, sprach ein paar leise Worte mit dem Jäger und erklärte dem Gerichtshof, daß das Verfahren fortgesetzt werden könnte.

„Erklären Sie sich für schuldig oder nichtschuldig?" sagte der Richter.

„Ich kann mit reinem Gewissen sagen, ‚nichtschuldig'!" erwiderte Natty; „denn darin, daß man tut, was recht ist, kann keine Schuld sein, und ich wäre lieber auf der Stelle gestorben, als daß ich den Kerl in dem Augenblick in meine Hütte gelassen hätte."

Bei dieser Erklärung machte Richard eine Bewegung und warf Hiram einen vielsagenden Blick zu, den dieser mit einer leichten Bewegung der Brauen erwiderte.

„Wollen Sie das Verfahren eröffnen, Herr Distriktsanwalt!“ fuhr der Richter fort. „Herr Gerichtsschreiber, nehmen Sie zu Protokoll, daß der Angeklagte sich für nichtschuldig erklärt.“

Herr van der School hielt eine kurze Ansprache, dann wurde Hiram vorgerufen. Er legte sein Zeugnis völlig wahrheitsgemäß ab und färbte es nur insoweit, als er wiederholt bemerkte, er „hätte sich nichts Schlimmes gedacht“, „hätte es für seine Pflicht als Beamter gehalten“, „der Konstabler habe nicht recht eingreifen wollen“, und so weiter. Als er fertig war und der Distriktsanwalt erklärte, daß er keine Fragen an den Zeugen zu stellen hätte, stand Herr Lippet auf und fragte:

„Sind Sie Konstabler?“

„Nein, Herr,“ sagte Hiram, „ich bin nur Friedensrichter.“

„Dann frage ich Sie, Herr Doolittle, vor dem Gerichtshof und überlasse die Antwort Ihrem Gewissen und Ihrer Gesetzeskenntnis, ob Sie ein Recht hatten, das Haus dieses Mannes zu betreten.“

„Hm!“ sagte Hiram, in heftigem Kampf zwischen seinem Durst nach Rache und dem Wunsch, seine Gesetzeskenntnis zu zeigen, „ich meine, daß nach — das heißt — strengem Gesetz — wenn man annimmt, — nun ja, vielleicht hatte ich kein wirkliches — gesetzliches Recht; aber wie der Fall lag — da Billy nichts tat — dachte ich, ich müßte die Sache durchführen.“

„Ich frage Sie nochmals, Herr,“ fuhr der Anwalt fort, „ob dieser einsame Mann Ihnen nicht wiederholt den Eintritt verboten hat.“

„Nun, ich muß sagen,“ sagte Hiram, „daß er immer recht widerborstig war; Sinn war nicht dabei, da doch ein Nachbar den andern sonst gern ins Haus läßt.“

„Ah, Sie wollten also bloß einen nachbarlichen Besuch machen? Das Gesetz hatte nichts damit zu tun? Ich bitte Sie, meine Herren, sich die Worte des Zeugen zu merken! Nun frage ich Sie nochmals: hat Nathaniel Bumppo Sie nicht wiederholt aufgefordert, nicht ins Haus zu kommen?“

„Ja, wir wechselten ein paar Worte,“ sagte Hiram, „aber ich habe den richterlichen Befehl laut verlesen.“

„Ich wiederhole meine Frage: hat er Ihnen verboten, das Haus zu betreten, oder nicht?“

„Es wurde alles Mögliche geredet — aber ich habe den Befehl in meiner Tasche: vielleicht will der Gerichtshof ihn sehen.“

„Zeuge,“ sagte der Richter, „beantworten Sie die Frage direkt: hat der Angeklagte Ihnen verboten, die Hütte zu betreten, oder nicht?“

„Je, ich denke . . .“

„Antworten Sie ohne Umschweife,“ sagte der Richter streng.

„Er hat's verboten.“

„Und haben Sie nach diesem Verbot dennoch versucht, ins Haus zu dringen?“

„Ja, aber ich hatte den richterlichen Befehl in der Hand.“

„Herr Lippet, bitte mit dem Verhör fortzufahren.“

Aber der Anwalt sah, daß der Eindruck seinem Klienten günstig war; er machte daher nur eine wegwerfende Handbewegung und antwortete: „Ich verzichte auf weitere Fragen.“

„Herr Distriktsanwalt," sagte der Richter, „haben Sie etwas zu sagen?"

Herr van der School nahm seine Brille ab, legte sie zusammen, setzte sie wieder auf die Nase, warf einen Blick auf das zweite Aktenstück, das er in der Hand hielt, und sagte dann, über die Brille weg nach dem Anwaltstisch blickend: „Ich überlasse die Entscheidung dem Gerichtshof."

Der Richter stand auf und sagte: „Meine Herren von der Jury, Sie haben den Zeugen gehört, ich werde Sie nur einen Augenblick aufhalten. Wenn ein Beamter bei der Ausführung seiner Amtshandlung auf Widerstand stößt, so hat er ein zweifelloses Recht, jeden Staatsbürger zu Hilfe zu rufen, und alle Handlungen der zu Hilfe Gerufenen werden vom Gesetz besonders geschützt. Ich überlasse es Ihnen, meine Herren, nach der Zeugenaussage zu beurteilen, wie weit der Zeuge in diesem Fall als Amtsperson betrachtet werden kann, und ich stelle die Beurteilung des Falles Ihnen um so lieber in so unformeller Weise anheim, als noch eine zweite schwerere Anklage gegen den unglücklichen Mann vorliegt."

Marmaduke hatte höflich und mild gesprochen, anscheinend mit größter Unparteilichkeit. Die ernsten Farmer, die auf der Geschworenenbank saßen, steckten für ein paar Minuten die Köpfe zusammen, dann stand der Obmann auf, und unter Beobachtung aller vorgeschriebenen Förmlichkeiten erklärte er den Angeklagten für

„Nichtschuldig!"

„Sie sind von dieser Anklage freigesprochen, Nathaniel Bumppo," sagte der Richter.

„Was?" sagte Natty.

„Die Jury findet Sie nichtschuldig des tätlichen Angriffs auf Herrn Doolittle."

„Nein, nein, ich will nicht leugnen, daß ich ihn ein wenig scharf bei den Schultern gefaßt hab'," sagte Natty, indem er mit großer Einfalt um sich blickte, „und daß ich . . ."

„Sie sind freigesprochen," unterbrach ihn der Richter, „und es ist nichts weiter über die Sache zu sagen."

Ein Freudenstrahl erhellte die Züge des alten Mannes, der jetzt erst zu begreifen begann, und indem er die Kappe wieder aufs Haupt setzte, öffnete er die Schranke seines kleinen Gefängnisses und sagte mit tiefer Empfindung: „Ich muß das zu euren Gunsten sagen, Richter Temple, daß das Gesetz nicht so hart gegen mich war, wie ich fürchtete; ich hoffe, Gott wird euch eure Güte lohnen!"

Aber der Konstabler hielt ihm den Stab vor, als er seinen Platz verlassen wollte; Herr Lippet flüsterte ihm ein paar Worte zu, und der alte Jäger sank wieder auf seinen Stuhl, nahm die Mütze ab, strich sich über seine spärlichen grauen Haare, und auf seinem Gesicht war ein Ausdruck halb von Kränkung und halb von Ergebung.

„Herr Distriktsanwalt," sagte der Richter, sich mit den Aktenstücken beschäftigend, „wollen Sie zur zweiten Anklage übergehen."

Herr van der School las sehr deutlich und mit Betonung die Anklage vor, nach welcher der Angeklagte „sich der Durchführung eines Haussuchungsbefehls mit Waffengewalt, und zwar durch den Gebrauch einer Feuerwaffe widersetzt hatte". Dies war eine ernstere Sache, und das Interesse der Zuhörer wurde beträchtlich größer. Abermals wurde der Gefangene aufgefordert, sich zu erklären. Herr Lippet flüsterte ihm zu, was er antworten sollte, aber einige Ausdrücke in der Anklage hatten den alten Jäger erregt, er kümmerte sich nicht um das, was der Anwalt sagte, und rief:

„Das ist eine schändliche Unwahrheit; ich dürste nach keines Menschen Blut. Selbsten die Diebe, die Irokesen, werden es mir nicht ins Gesicht sagen, daß ich je nach Menschen-

blut gedürstet hätte. Ich habe gekämpft als Soldat, der seinen Schöpfer fürchtet und seinem Offizier gehorcht, aber nicht einmal einen Mingo hab' ich je auf seiner Decke angeschossen. Hier gibt's wohl Leute, die glauben, in der Wildnis gibt's keinen Gott?"

„Bleiben Sie bei der Sache, Bumppo," sagte der Richter, „Sie hören, daß Sie angeklagt sind, Ihre Büchse gegen einen Gerichtsbeamten gebraucht zu haben. Sind Sie schuldig oder nichtschuldig?"

Natty hatte seiner Entrüstung Luft gemacht; er stützte sich einen Augenblick auf die Schranke, dachte nach, dann hob er den Kopf mit seinem lautlosen Lachen, zeigte auf den Holzfäller und sagte: „Glaubt ihr, Billy Kirby würde da stehen, wenn ich meine Büchse gebraucht hätte?"

„Also leugnen Sie," sagte Herr Lippet, „Sie erklären sich für nichtschuldig?"

„Gewiß," sagte Natty. „Billy weiß, daß ich überhaupt nicht gefeuert hab'. Billy, erinnert ihr euch an den Truthahn im letzten Winter? Das war nicht schlecht, aber so gut wie früher schieß' ich nicht mehr."

„Schreiben Sie: nichtschuldig," sagte der Richter.

Hiram wurde abermals vereidigt und über die zweite Sache vernommen. Er hatte seinen Irrtum eingesehen und war diesmal viel vorsichtiger. Er erzählte klar und mit einer für ihn erstaunlichen Präzision den Verdacht gegen den Jäger, die Anzeige, die Erlassung des Befehls und die Vereidigung Kirbys. Dann schilderte er die Art, wie der Konstabler aufgenommen worden, daß Natty das Gewehr auf Kirby angelegt und sein Leben bedroht hatte, als er versuchen wollte, seine Pflicht zu tun. All dies wurde von Jotham bestätigt. Herr Lippet versuchte ein sehr geschicktes Kreuzverhör der beiden Zeugen, aber er mußte es schließlich unverrichteter Dinge aufgeben.

Der Distriktsanwalt rief den Holzfäller an die Schranken. Billy gab einen außerordentlich verworrenen Bericht von der ganzen Sache, obwohl er zweifellos bemüht war, die Wahrheit zu sagen; Herr van der School kam ihm zu Hilfe. „Aus Ihren Papieren scheint sich zu ergeben, daß Sie legalerweise Eintritt in die Hütte verlangten; der Mann hat Ihnen aber durch seine Büchse und durch seine Drohung körperliche Furcht eingeflößt?"

„Nicht so viel Furcht, Mensch!" sagte Billy, mit den Fingern schnippend. „Da wär' ich ein armes Holz, wenn ich mich vor dem alten Lederstrumpf fürchten möchte!"

„Aber Sie schienen doch sagen zu wollen, und zwar in dem, was Sie früher hier vor dem Gerichtshof zu Beginn Ihrer Zeugenaussage vorgebracht, daß Sie dachten, er hätte die Absicht, Sie niederzuschießen?"

„Natürlich, das hätten Sie auch gedacht, Herr, wenn Sie gesehen hätten, wie der Alte das Gewehr anlegt, mit dem er nie fehlt, und wie er das Aug' eindrückt, mit so einem besonderen natürlichen Zwinkern, das von der langen Übung von selber kommt — ich dachte schon, es würde was geben; aber der Lederstrumpf gab die Haut her, und so war alles gut."

„Ah, Billy," sagte Natty kopfschüttelnd, „das war ein guter Gedanke von mir, die Haut herauszugeben, sonst wäre vielleicht Blut vergossen worden, und das weiß ich, wenn's das eure gewesen wäre, ich hätte bitter getrauert die kurze Zeit, die ich noch zu leben habe!"

„Na, Lederstrumpf," erwiderte Billy, indem er sich mit großer Unbefangenheit und Vertraulichkeit dem Angeklagten zuwendete, „da ihr mal bei der Sache seid, so kann ich euch sagen ..."

„Fahren Sie mit dem Verhör fort, Herr Distriktsanwalt.“

Dieser Herr betrachtete die Vertraulichkeit zwischen dem Angeklagten und seinem Zeugen mit offenbarem Mißfallen und sagte, zum Gerichtshof gewendet, daß er zu Ende wäre.

„Sie waren also nicht sehr erschrocken, Herr Kirby?“ fragte der Verteidiger.

„Wer? Ich? Nein!“ sagte Billy. „Ich bin nicht so leicht zu verschrecken.“

„Ihr seht wie ein tüchtiger Kerl aus; wo sind Sie denn geboren?“

„In Vörmunt. Ist ein gebirgiger Platz, aber guter Boden, viel Buchen- und Ahornholz.“

„Das hab' ich immer gehört,“ sagte Herr Lippet freundlich. „Sie verstehen dort auch mit der Büchse umzugehen, nicht wahr?“

„Ich bin der zweitbeste Schütz' in der Grafschaft; ich muß Natty Bumppo den Vorzug geben, seitdem er die Taube geschossen hat.“

Lederstrumpf lachte wieder, streckte seine runzlige Hand vor und sagte: „Ihr seid noch jung, Billy, und habt kein Schießen gesehen wie ich. Aber hier ist meine Hand, ich trag' euch nichts nach.“

Billy nahm die Hand an. Herr Lippet ließ dem Geist der Versöhnung Zeit, seine Wirkung zu tun, aber der Richter trat dazwischen.

„Diese Gespräche gehören nicht hierher,“ sagte er. „Fahren Sie mit dem Zeugenverhör fort, Herr Lippet, sonst rufe ich den Nächsten auf.“ Der Anwalt machte eine Bewegung, als wüßte er nicht, was er sich habe zuschulden kommen lassen, und fuhr fort: „Sie haben also die Sache auf der Stelle mit Natty freundschaftlich geordnet?“

„Er hat mir das Fell gegeben, und ich hab' nicht weiter mit dem Alten streiten wollen. Ich für mein Teil sehe nichts so Arges darin, wenn einer einen Bock schießt.“

„Und Sie sind als Freunde auseinandergegangen? Und Sie wären nie ans Gericht gegangen, wenn man Sie nicht vorgeladen hätte?“

„Nein, ich nicht; er hat ja die Haut hergegeben. Und ich, ich hab' keinen bösen Gedanken gehabt. Herr Doolittle freilich, der war beleidigt.“

„Ich bin zu Ende,“ sagte Herr Lippet und setzte sich mit der Miene eines Mannes, der seines Erfolges gewiß ist. Herr van der School stand auf und begann:

„Meine Herren von der Jury! Ich hätte die Suggestivfragen des Herrn Verteidigers unterbrochen, wenn ich nicht so sicher wüßte, daß das Gesetz des Landes über all die kleinen juristischen Vorteile erhaben ist, die er dabei herausschlagen mochte. Der Verteidiger, meine Herren, hat Sie Ihrem gesunden Menschenverstand entgegen zu der Meinung bringen wollen, daß eine Büchse auf einen Konstabler richten eine ganz unschuldige Sache sei, die weiter keine Gefahr für die Gesellschaft und das Gemeinwohl bedeutet. Wir wollen ja sehen. Lassen Sie mich Ihnen sagen . . .“ damit begann Herr van der School seinerseits eine Schilderung der Ereignisse und schloß mit den Worten: „Nun, meine Herren, nachdem ich Ihnen das Verbrechen klargemacht, dessen dieser unglückliche Mann sich schuldig gemacht — doppelt unglücklich durch seine Unwissenheit wie durch seine Schuld — überlasse ich die Entscheidung Ihrem Gewissen. Ich zweifle nicht daran, daß Sie erkennen werden, wie wichtig es ist, den Frevler zu strafen und die Würde des Gesetzes zu behaupten.“

Der Richter gab nur ein kurzes Resumé, indem er die Tatsachen ins klarste Licht rückte. Er schloß: „Für uns, meine Herren, die wir am Rand der Gesellschaft leben, wird es doppelt nötig, die Organe des Gesetzes zu schützen. Wenn Sie den Zeugen Glauben

schenken, so ist es Ihre Pflicht, den Angeklagten zu verurteilen. Auch wenn Sie glauben, daß der alte Mann dem Konstabler nichts Böses tun wollte und mehr aus Gewohnheit als aus Bosheit so handelte, müssen Sie ihn verurteilen, jedoch mit Milde."

Auch diesmal zog die Jury sich nicht zurück, und nach kurzer Beratung stand der Obmann auf und erklärte den Angeklagten für „Schuldig".

Der Spruch erregte kein Erstaunen im Saal; die Zeugenaussagen waren zu klar gewesen. Die Richter hatten schon beraten, und das Urteil wurde sogleich verkündet.

„Nathaniel Bumppo," begann der Richter.

Der alte Jäger, der wieder in Nachdenken versunken war, richtete sich auf und rief militärisch: „Hier!"

Der Richter winkte ihm Schweigen und fuhr fort: „Bei der Fällung des Urteils hat der Gerichtshof ebensosehr Ihre Unkenntnis des Gesetzes berücksichtigt, wie die große Wichtigkeit, Vergehen wie das Ihre zu bestrafen. Der Gerichtshof hat daher von der Strafe des Auspeitschens mit Rücksicht auf Ihre Jahre Abstand genommen; da jedoch die Würde des Gesetzes verlangt, daß das Verbrechen allen kundgetan werde, so seid Ihr verurteilt, sofort eine Stunde im Stock zuzubringen, eine Buße von hundert Dollar an den Staat zu zahlen sowie einen Kalendermonat im Grafschaftsgefängnis zu verbringen, welche Gefangenschaft nicht zu endigen hat, solange besagte Buße nicht bezahlt ist. Ich empfinde es als meine Pflicht, Nathaniel Bumppo . . ."

„Und wo soll ich das Geld hernehmen?" unterbrach ihn Lederstrumpf, „wo soll ich das Geld hernehmen: Ihr nehmt mir den Preis für die Panther weg, weil ich einem Hirsch den Hals abgeschnitten, und wie soll ein alter Mann so viel Gold und Silber im Wald finden! Nein, nein, Richter, denkt nochmal nach und sagt nicht, daß ihr mich für die kurze Zeit, die mir noch bleibt, ins Gefängnis sperren wollt."

„Wenn ihr etwas gegen den Urteilsspruch zu sagen habt, wird der Gerichtshof euch anhören," sagte der Richter mild.

„Ich habe genug dagegen zu sagen," rief Natty, indem er sich mit einer krampfhaften Bewegung an der Schranke festhielt. „Wo soll ich das Geld hernehmen? Laßt mich in die Wälder und Berge hinaus, wo ich die freie Luft zu atmen gewöhnt bin; und obschon ich über die siebzig bin, wenn ihr noch Wild genug im Wald gelassen habt, will ich Tag und Nacht umherziehen und das Geld aufbringen, bevor die Jagdzeit vorüber ist. Ja, ja, ihr seht die Vernunft der Sache ein, und wie sündhaft schlecht es ist, einen alten Mann einzusperren, der seine Tage immer unter dem freien Dach des Himmels verbracht hat."

„Ich muß mich nach dem Gesetz richten . . ."

„Redet mir nicht von dem Gesetz, Marmaduke Temple," unterbrach ihn der Jäger. „Hat das Raubtier des Waldes sich um euer Gesetz gekümmert, als es nach dem Blut eures Kindes dürstete! Sie kniete zu Gott und bat um mehr, als ich bitte. Und Er hörte sie; — wenn ihr jetzt zu meinem Gebet „nein" sagt, glaubt ihr, Er wird taub sein?"

„Meine persönlichen Gefühle haben hier nichts . . ."

„Hört mich, Marmaduke Temple," unterbrach ihn der alte Mann mit traurigem Ernst, „und hört Vernunft an. Ich habe in diesen Bergen gehaust, als ihr noch kein Richter waret, sondern ein Kind auf den Armen der Mutter, und ich fühle, als hätt' ich ein Recht, darin zu hausen und umherzuziehen, bis ich sterbe. Habt ihr die Zeit vergessen, als ihr ans Seeufer kamt und nicht einmal ein Gefängnis war da, in dem ihr hättet wohnen können, und gab ich euch nicht mein eignes Bärenfell zum Schlafen und das

Fleisch eines edlen Hirsches, um euren Hunger zu stillen? Ja, damals hieltet ihr's nicht für Sünde, einen Hirsch zu erlegen! Das tat ich, obschon ich keinen Grund hatte, euch zu lieben, denn ihr hattet denen, die mich geliebt und beschützt hatten, nur Schlimmes getan. Und jetzt wollt ihr mich in euren Kerker sperren, zum Lohn für meine Güte? Hundert Dollar! Wo soll ich das Geld hernehmen! Nein, nein! Es gibt Leute, die böse Dinge von euch erzählen, Marmaduke Temple, aber so schlecht könnt ihr nicht sein, daß ihr einen alten Mann im Gefängnis sterben lassen wollt, weil er sein Recht verteidigte. Kommt Freund, laßt mich durch, ich bin schon lange nicht mehr an so viel Menschen gewöhnt, mich verlangt's nach den Wäldern. Fürchtet nichts, Richter — ich sage euch, fürchtet nichts, wenn's noch Biber genug an den Flüssen gibt, und so lang man nur einen Schilling für ein Hirschfell bekommt, sollt ihr die Buße bis auf den letzten Pfennig haben. Wo sind denn meine Hunde? Es wird eine schwere Arbeit werden für unsere Jahre, aber ich hab's versprochen, und es soll geschehen."

Selbstverständlich hielt der Konstabler Lederstrumpf abermals seinen Stab vor, aber ehe er Zeit hatte, etwas zu sagen, zog ein Gedränge an der Tür alle Augen nach der andern Seite des Zimmers.

Benjamin hatte sich durch die Zuhörer gedrängt und balancierte jetzt seinen kurzen Leib in der Luft, einen Fuß hatte er auf das Fensterbrett gesetzt, den andern auf das Geländer vor der Geschworenenbank. Zur Verblüffung des ganzen Gerichtshofes begann er eine Rede zu halten. Nicht ohne Schwierigkeiten zog er einen kleinen Beutel aus seiner Tasche und sagte:

„Wenn's angenehm ist, wenn's angenehm ist, und Euer Ehren dem armen Kerl noch einmal unter den Tieren zu kreuzen erlauben wollen, so hab' ich hier eine Kleinigkeit, um das Risiko für den Gerichtshof geringer zu machen. Just fünfunddreißig spanische Taler sind da drin, und ich wünschte von Herzen, es wären wirkliche britische Guineen. Aber 's ist so wie's ist, und wenn der Herr Dickel so gut sein will, diese kleine Rechnung nachzuschauen und aus dem Sack herauszunehmen, was nötig ist, um sie zu zahlen, so kann er den Rest als Pfand behalten, bis der Lederstrumpf von seinen Bibern zurückkommt, und wenn er will, für immer, und ich brauch' kein Vergeltsgott!"

Damit hielt Benjamin die Holztafel, auf der seine Rückstände im „Kühnen Dragoner" angekreidet waren, mit der einen Hand in die Höhe und seinen Geldbeutel mit der andern. Im Gerichtssaal trat tiefes Schweigen ein, das erst unterbrochen ward, als der Sheriff sein Schwert auf den Tisch schlug und „Ruhe!" gebot.

„Das muß ein Ende nehmen," sagte der Richter, der mit seiner Rührung kämpfte. „Konstabler, führen Sie den Verurteilten in den Stock. Herr Gerichtsschreiber, was kommt jetzt?"

Natty schien sich in sein Schicksal zu ergeben, denn er senkte den Kopf und folgte dem Beamten schweigend aus dem Gerichtssaal. Die Menge öffnete ihm den Weg, und als seine lange Gestalt bei dem äußern Tore erschien, drängten die Leute nach.

Dreiunddreißigstes Kapitel

Die alten Strafen des gemeinen Rechts waren damals im Staate New-York noch nicht abgeschafft, und der Pfahl zum Auspeitschen und der Stock standen noch als Abschreckungsmittel für die Übeltäter auf dem Platz vor dem Gefängnis.

Natty folgte den Konstablern gesenkten Hauptes; er beugte sich einer Macht, der er sich nicht zu widersetzen vermochte, und um ihn drängte sich neugierig die Menge. Ein Konstabler hob den oberen Teil des Stocks in die Höhe und zeigte mit dem Finger auf die Löcher, in die der alte Mann seine Füße setzen sollte. Ohne die geringste Einwendung zu erheben, setzte sich Lederstrumpf ruhig auf den Boden und ließ seine Beine, ohne auch nur zu murren, in die Öffnungen legen. Nur einen Blick warf er um sich, als riefe er die Leute zu Zeugen seines Leids an. Zwar zeigte niemand Mitleid, aber auch von keiner Seite kam ein Zeichen gefühlloser Schadenfreude oder Spott. Niemand sprach ein Wort, die Leute verfolgten den Vorgang mit schweigender Aufmerksamkeit.

Eben wollte der Konstabler das obere Brett senken, als Benjamin, der sich dicht an den Gefangenen gedrängt hatte, mit vor Zorn heiserer Stimme, wie jemand, der Streit sucht, sagte:

„Was ist denn nun, Meister Konstabler, der Sinn, daß man einen Menschen in die Fußbanden da einsperrt? Es tut ihm nicht weh, es hält den Grog in ihm nicht auf — was für einen Sinn hat das ganze Zeug?“

„Es ist das Urteil, Herr Penguillium, und wird wohl so im Gesetz vorgeschrieben sein.“

„Ja, ja, ich weiß schon, daß es nach dem Gesetz ist, ich frag' aber, wo der Sinn ist! Es tut nicht weh und hält einen Menschen für zwei Glasen bei den Fersen fest, sonst nichts.“

„So, ist das kein Weh, Benny Pump,“ sagte Natty, „ist es kein Weh, wenn man einen Mann in seinem einundsiebzigsten Jahr da festbindet und zeigt wie einen zahmen Bären? Ist es kein Weh, wenn man einen alten Soldaten, der den Krieg von anno Sechsundfünfzig mitgemacht hat und in dem von Sechsundsiebzig vor dem Feind gestanden ist, in so ein Zeugs steckt, daß die Buben mit den Fingern auf ihn zeigen und sagen: den hab' ich einmal ausgestellt gesehen! Ist es kein Weh, wenn man den Stolz eines ehrlichen Mannes so niederdrückt, daß er sich wie ein Tier vorkommt?“

Benjamin sah wild um sich, und wenn er ein einziges spöttisches Gesicht gesehen hätte, so würde er auf der Stelle Streit angefangen haben; da er aber nur auf ruhige und gelegentlich auf mitleidige Blicke traf, setzte er sich bedächtig an der Seite des Jägers nieder und legte seine Beine in die zwei leeren Löcher des Stocks.

„So, jetzt macht zu, Meister Konstabler, macht zu, und wenn da ein Kerl in der Nähe ist, der einen Bären sehen will, soll er herschauen, und Gott soll ihn verdammen, er wird zwei finden, und vielleicht einen, der auch beißen kann!“

„Ich hab' keinen Befehl, euch in den Stock zu setzen, Herr Pump," rief der Konstabler, „steht auf und laßt mich meine Pflicht tun."

„Ihr habt meinen Befehl, und was meine Füße angeht, braucht ihr keinen bessern. Macht also zu, und dann möcht ich mal den Mann sehen, der sich untersteht, zu grinsen!"

„Es kann ja schließlich nichts schaden, wenn ich einen einsperre, der's selber haben will," sagte der Konstabler lachend und sperrte den Stock ab.

Es war ein Glück, daß er dies rasch genug getan hatte, denn die Zuschauer begannen die Sache bereits komisch zu finden und gaben sich keine Mühe, das Lachen zu verbeißen. Sowie Benjamin dies sah, machte er die heftigsten Anstrengungen, um sich wieder aus dem Stock zu befreien, in der deutlichen Absicht, mit den ihm zunächst Stehenden handgemein zu werden, aber der Schlüssel war schon umgedreht und abgezogen, und all seine Bemühungen waren vergeblich.

„He, Meister Konstabler," schrie er, „macht mir die Banden da nochmal auf, nur für ein kurzes Log-Glas! Damit ich ein paar von den Kerlen hier zeigen kann, wem sie Gesichter schneiden!"

„Ihr habt selber hineingehen wollen, jetzt bleibt ihr drinnen, bis die Zeit um ist," rief der Beamte.

Da Benjamin fand, daß seine Drohungen wie seine Anstrengungen gleichermaßen vergeblich waren, nahm er sich ein gutes Beispiel an der resignierten Geduld seines Gefährten, zog die Unterlippe in die Höhe und drückte in seinem Gesicht soviel Verachtung für die Umstehenden aus, als nur irgend möglich war. Als er sich einigermaßen beruhigt hatte, wendete er sich zu seinem Leidensgefährten und sagte:

„Wenn man die Sache richtig anschaut, Meister Bumppo, so ist eigentlich nichts dran; ich hab' recht brave Leute gekannt an Bord der Boadiceer, die man für nichts so festgemacht hat, rein für gar nichts, vielleicht nur, weil sie mal vergessen hatten, daß sie ihr Maß schon getrunken, wenn gerad' ein Glas Grog vor ihnen stand. Es ist wirklich nichts dran, es ist gerad' so, wie wenn ein Schiff verankert liegt und auf die Flut wartet oder auf einen Windwechsel; ich hab' schon Leute für nichts anderes, wie ich schon sagte, als weil sie ihre Gläser falsch abgezählt, bei Kopf und Heck festmachen sehen, so daß einer nicht einmal seine Breitseite umdrehen konnte. Und manchmal stecken sie ihm noch einen Stöpsel ins Maul, so einen Pumpenbolzen querschiffs zwischen die Kinnladen, gerade wie einen Luvbaum vor der Backbordreling!"

Der Jäger schien die gute Absicht zu verstehen, aber nicht den Sinn der Worte; er versuchte zu lächeln und sagte: „Wie, was?"

„Es ist nichts dran, sag' ich, so'n kleiner Sturm, der bald vorüberweht! Für euch, der ihr einen so langen Kiel habt, ist's ja rein gar nichts. Für mich, der ich unten ein kurzes Bauholz hab', für mich ist's ungemütlich, so zu sitzen, die Fersen so hoch oben festgemacht. Aber was frag' ich, Meister Bumppo, wenn die Ankerkette ein bissel gespannt ist; es dauert ja nur eine Hundswache und dann kreuz ich noch mit euch hinaus nach euren verdammten Bibern. Ich versteh' zwar nicht viel von Handfeuerwaffen, denn ich hab' immer mit der schweren Munition zu tun gehabt, aber ich kann das Wild tragen helfen und euch vielleicht mal bei den Fallen an die Hand gehen, und wenn ihr damit so hantig seid, wie mit eurem Bootshaken, dann wird's nur eine kurze Fahrt werden; ich hab' mit dem Herrn Dickel heut morgen abgerechnet, und ich werd' ihm schon sagen lassen, daß er meinen Namen nicht auf dem Buch zu führen braucht, bis unsere Reise zu Ende ist."

„Ihr seid gewohnt, unter Menschen zu sein, Benny," sagte Lederstrumpf traurig, „und das Waldleben würde euch hart ankommen . . ."

„Aber gar nicht! Ich bin kein Schönwettergast, Meister Bumppo, der nur in glattem Wasser fährt. Wenn ich einen Freund hab', dann halt' ich zu ihm. Seht, Meister, es gibt keinen besseren Mann auf dem Patent als den Herrn Dickel, und ich habe ihn gern, meiner Seel, ich hab' ihn gern, so gern wie den neuen Jamaika von der Frau Hollister." Und der Küchenmeister wendete seinen ungeschlachten Kopf dem Jäger zu, verzog den Mund, daß er beinahe quer stand, und schloß ein Auge mit schlauem Blinzeln. Dann fuhr ein Leuchten über sein Gesicht, der Mund öffnete sich, daß man alle Zähne sah, und leise fügte er hinzu: „Und ich sag' euch, Meister Lederstrumpf, der ist frisch, der brennt — uh — üh —! Aber wir wollen mal wen hinüberschicken, das Frauenzimmer soll uns einen zum Kosten herschicken. Ich sitz' hier so eng, ich spür' schon, ich muß mir die Oberlast ein bißchen anfeuchten."

Die Menge hatte sich bereits sehr gelichtet; die meisten der Leute waren nach ihren Geschäften gegangen. Natty sah Benjamin wehmütig an, gab aber keine Antwort. Eine tiefe Sorge prägte sich in seinem faltigen Gesicht aus und schien keinen andern Gedanken aufkommen zu lassen. Der Küchenmeister legte sein Schweigen in zustimmendem Sinn aus und sah sich eben nach jemandem um, der seinen Auftrag besorgen könnte, als Hiram Doolittle und Jotham auf dem Platz erschienen und sich dem Stock näherten. Gerade vor Lederstrumpf blieb der Beamte stehen. Einen Augenblick zuckte er wohl unter den scharfen Blicken, die Natty auf ihn richtete, bald aber hatte er sich gefaßt, sah einen Augenblick in die Höhe und sprach dann gelassen und langsam, als wäre nichts vorgefallen:

„Sehr mangelhaft war der Regen in letzter Zeit! Ich denke beinah', die Trockenheit wird lang andauern."

Benjamin war damit beschäftigt, seinen Sack mit Dollars aufzubinden und hatte den Beamten noch gar nicht bemerkt, während Natty sich mit Widerwillen von ihm abwandte. Hiram fuhr nach einer kurzen Pause fort:

„Die Wolken sahen so aus, als ob sie gar kein Wasser in sich hätten, und die Erde ist schrecklich ausgebrannt. Wenn nicht bald Regen kommt, werden wir eine schlechte Ernte haben!"

Dies alles wurde so kalt, so gefühllos gesagt, und der Hohn darunter war so jesuitisch verborgen, daß der alte Mann seine Selbstbeherrschung nicht bewahren konnte.

„Warum sollte der Regen von den Wolken fallen," rief er, „wenn ihr Tränen aus den Augen der Alten, Kranken und Armen preßt! Geht fort, packt euch fort, sag' ich, ihr seid vielleicht nach dem Ebenbild des Herrgotts gemacht, aber der Satan wohnt in eurem Herzen! Fort, sag' ich, mir ist traurig zu Mut, und euer Anblick bringt mir bittere Gedanken."

Benjamin hörte auf, in seinem Geldbeutel zu kramen, und hob den Kopf in dem Augenblick, in dem Hiram, durch die heftigen Worte des Jägers gereizt, dicht herangekommen war; im nächsten Augenblick hatte er ihn bei einem Bein gepackt, mit einer Hand, die festhielt wie ein Schraubstock, und schmiß den Friedensrichter auf die Erde, bevor dieser auch nur Zeit fand, sich zu besinnen oder sich zur Wehr zu setzen. Benjamins Kopf, Schultern und Arme waren mehr als kräftig, wenn auch der übrige Teil seines Körpers eigentlich für einen viel kleineren Mann bestimmt gewesen schien. Von diesen Kräften machte er im Augenblick wohlüberlegten Gebrauch, und trotz allen

Zappelns hatte er den Friedensrichter bald in eine ähnliche Stellung gebracht, wie seine eigene war, so daß sie einander männlich ins Gesicht sehen konnten.

„Ihr seid ein Schönwettergast, Herr Tunichtgut," brüllte er, „ein Schönwettergast, sag' ich, und ihr könnt sagen, daß ich's gesagt hab'. Ich kenn' euch gut, ich weiß immer, wie lieb ihr dem Herrn Dickel ins Gesicht redet, und wie ihr dann herumlauft und allen alten Weibern in der Stadt etwas vorknurrt! Ist es nicht genug für einen Christenmenschen, wenn er ein noch so boshaftes Vieh ist, einen ehrlichen alten Kerl in der Weise bei den Beinen festmachen zu lassen? Muß er dann noch anlaufen und den armen Hund ausspotten? Ich hab' schon viel gegen euch gebucht, Meister, jetzt ist die Zeit für die Abrechnung da! Richtet euch also gerade, ihr elende Landratte, richtet euch gerad' und ihr werdet mal sehen, wer mehr ausrichtet!"

„Jotham!" rief der erschrockene Friedensrichter, „Jotham, ruft die Konstabler — Herr Penguillium, ich gebiete Frieden, ich befehle euch, Frieden zu halten!"

„Ja freilich, es ist immer mehr Frieden als Freundschaft zwischen uns gewesen, Meister," rief Benjamin mit Handbewegungen, die seine feindseligen Absichten nicht mißverstehen ließen, „also Achtung, richtet euch gerade, Mann — könnt ihr das Stück Schmiedhammer da riechen?"

„Wagt es nur, Hand an mich zu legen!" rief Hiram, soweit ihm unter dem Griff des Küchenmeisters Atem zum Rufen blieb, „wagt es, Hand an mich zu legen!"

„Wenn ihr das legen nennt, Meister, so könnt ihr euch die Eier behalten," brüllte Benjamin.

Es läßt sich nun nicht verschweigen, daß Benjamin tätlich wurde, denn er ließ seinen Schmiedehammer mit großer Gewalt niederfallen, wobei er Herrn Doolittles Gesicht als Amboß benützte, und im nächsten Augenblick entstand wilder Aufruhr. Die Menge schloß sich in einem dichten Kreis um den Platz, einige feuerten die Kämpfenden an, andere stürzten ins Gerichtsgebäude, um Hilfe zu rufen, während einige der jugendlichen Gemeindemitglieder einen verzweifelten Wettlauf begannen, um jeder als Erster der Frau des Friedensrichters mitzuteilen, in welcher kritischen Lage sich ihr Gatte befand.

Benjamin arbeitete indessen unverdrossen weiter, und mit wirklicher Geschicklichkeit, indem er seinen Gegner mit der einen Hand in die Höhe hielt, während er ihn mit der andern niederschlug; denn er hätte es sich nie verziehen, wenn er einem gefallenen und liegenden Feind jemals einen Schlag versetzt hätte. Infolge dieses rücksichtsvollen Vorgehens war es ihm gelungen, das Gesicht Hirams aus aller natürlichen Form zu hämmern, als Richard sich einen Weg nach dem Kampfplatz zu bahnen vermochte. Der Sheriff sagte nachher oft, daß, abgesehen von dem Mißfallen, das ihm der Friedensbruch überhaupt bereitete, ihn nichts so geschmerzt hätte, als diesen Kampf zwischen seinen zwei Lieblingen sehen zu müssen. Hiram war für seine Eitelkeit unentbehrlich geworden, während er Benjamin wirklich liebte. Dies verriet sich auch in den ersten Worten, die er sprach, denn er rief: „Herr Doolittle! Herr Doolittle! Ich schäme mich eurer wirklich! Wie kann ein Mann wie ihr sich so weit vergessen und den armen Benjamin so schlagen!"

Beim Klang seiner Stimme hielt der Küchenmeister in seiner Arbeit inne, und Hiram vermochte sein traurig aussehendes Gesicht zu dem Vermittler zu erheben.

„Ich rufe das Gesetz an," schrie er verzweifelt. „Ich werde mir Recht schaffen! Ich ersuche Sie, diesen Mann zu verhaften, Herr Sheriff ..."

Indessen hatte Richard die Sachlage übersehen und sagte vorwurfsvoll: „Wie seid ihr in den Stock gekommen, Benjamin? Ich hielt euch für so sanft wie ein Lamm. Benjamin! Benjamin! Das ist nicht nur eine Schande für euch selbst sondern auch für eure Freunde. Herrgott, Herr Doolittle, er hat ja euer Gesicht ganz einseitig geschlagen!“

Hiram war indessen wieder auf die Füße gekommen und außer dem Bereich des Küchenmeisters und brach in die heftigsten Rachedrohungen aus. Das Vergehen lag zu klar zutage, und der Sheriff, der Unparteilichkeit gedenkend, die sein Vetter eben gezeigt hatte, kam zu dem peinlichen Schluß, seinen Majordomus einsperren zu müssen. Da dieser hörte, daß nur eine Zelle frei war und er die Nacht mit Lederstrumpf verbringen sollte, erhob er nicht die geringste Einwendung, und als der Sheriff an der Spitze der Konstabler mit den beiden Gefangenen ins Gebäude schritt, sagte er nur: „Daß ich die Nacht in einer Koje mit dem Meister Bumppo verbringen soll, Herr Dickel, das macht mir nichts aus. Er ist ein ehrlicher Mann und versteht mit Bootshaken und Büchsen umzugehen. Aber wenn ihr sagt, daß ein Mensch was anderes verdient als eine doppelte Portion Rum, weil er dem Zimmermannskerl da das Gesicht verschlagen, das sag' ich ist gegen Vernunft und gegen das Christentum. Wenn's einen Blutsauger hier im Land gibt, so ist's der Kerl! Ich kenn' ihn, und wenn sein Kopf nicht aus Holz ist, dann kennt er mich jetzt auch. Was ist denn weiter geschehen, Herr Dickel, daß ihr euch's zu Herzen nehmt? Eine Schlacht ist so gut wie die andere. Der ganze Unterschied war, daß wir dabei verankert waren. Das waren wir in Port Praya auch, als der Süfferen*) über uns herfallen wollte, und es ist ihm auch schlecht dabei ergangen.“

Richard hielt es für unter seiner Würde, auf diese Worte etwas zu erwidern; sowie die Beiden hinter Schloß und Riegel waren, entfernte er sich.

Benjamin aber führte den ganzen Nachmittag viele freundliche Gespräche mit den verschiedensten Leuten durch die Gitterfenster des Gefängnisses, während der alte Jäger traurig, und wie es schien, von tiefer Sorge gequält, mit ungeduldigen Schritten in der Zelle auf und nieder ging. Gegen Abend erschien Edwards am Fenster und hatte mit seinem Freund eine ernste Unterredung. Danach schien der Jäger ein wenig getröstet, er legte sich auf sein Kissen und versank bald in tiefen Schlaf. Schließlich verzogen sich auch die Freunde des Küchenmeisters, der im Laufe des Nachmittags mit der halben Bevölkerung Brüderschaft getrunken hatte, und um 8 Uhr zog sich Billy Kirby als letzter nach dem Café Templeton zurück. Nun stand Natty auf, hing eine Decke vor das Fenster, und es trat Ruhe ein.

---

*) Suffresne.

Vierunddreißigstes Kapitel

Um 9 Uhr war das Dorf still und die Straßen lagen verlassen. Um diese Stunde schritt der Richter mit seiner Tochter durch die Pappelallee vor seinem Hause, und Luisa Grant folgte ihnen.

„Du wirst ihn am besten trösten können, Kind," sagte Marmaduke; „sprich aber nicht über sein Vergehen, denn die Gesetze müssen beachtet werden."

„Gesetze, die einen Mann wie den Lederstrumpf für ein so geringes Vergehen zu einer so schweren Strafe verurteilen, können wahrlich nicht sehr vollkommen sein!" rief Elisabeth heftig.

„Du redest, was du nicht verstehst, Elisabeth. Die Gesellschaft kann ohne gewisse Schranken nicht existieren, und wenn diese Schranken aufrechterhalten werden sollen, dann müssen die Organe des Gesetzes absolut sicher und geschützt sein; und es würde schlimm um uns stehen, wenn der Richter einen Schuldigen milder behandelte, weil dieser seiner Tochter das Leben gerettet."

„Ich sehe die ganze Schwierigkeit Ihrer Lage, lieber Vater, aber wenn ich die Tat Lederstrumpfs beurteile, kann ich den Beamten nicht von dem Menschen trennen, der in diesem Fall der Beamte war."

„Du sprichst wie ein Frauenzimmer, Kind; nicht weil Hiram Doolittle bedroht wurde, sondern der Konstabler . . ."

„Das ist mir ganz gleichgültig; ich weiß, daß Natty unschuldig ist, darum müssen die im Unrecht sein, die ihm etwas tun wollten."

„Also wohl auch dein Vater, Elisabeth!"

„Nein, nein, bitte, stellen Sie mir nicht solche Fragen! Geben Sie mir meinen Auftrag und ich will ihn erfüllen."

Der Richter lächelte, legte die Hand auf ihre Schulter und antwortete: „Du hast sogar zum Teil recht, Beß! Aber dein Herz redet deinem Kopf zu viel drein. In diesem Portemonnaie sind zweihundert Dollars. Geh' ins Gefängnis; niemand wird dir irgend etwas tun. Dem Wärter kannst du dieses Papier zeigen, und wenn du Bumppo siehst, sag' ihm, wie's dir ums Herz ist. Aber denke immer daran, daß es das Gesetz ist, was uns vom Wilden unterscheidet, daß der Mann ein Vergehen begangen hat und daß dein Vater der Richter war."

Miß Temple antwortete nicht; sie drückte die Hand mit dem Portemonnaie an ihr Herz, nahm den Arm ihrer Freundin, und sie schritten zusammen durch die dunklen, stillen Straßen. Niemand konnte sie sehen, und kein Laut drang an ihr Ohr, ausgenommen der langsame Tritt eines Ochsengespanns und das Rasseln des Wagens, der in einiger Entfernung vor ihnen und in der gleichen Richtung wie sie die Straße hinauffuhr. Bei dem trüben Licht konnten sie den Kutscher gerade noch sehen, wie er träge neben den Tieren einherschritt. An der Ecke des Gefängnisgebäudes wurde ihnen einen Augenblick durch die Ochsen der Weg versperrt, die dicht an die Wand herangefahren waren und dort ein Bündel Heu verzehrten, das ihr Führer ihnen vorgeworfen hatte.

In diesem Augenblick hörte Elisabeth den Mann leise sagen: „Achtung, Scheck, ruhig, ruhig!“

Die Worte, der Ton, die Stimme, alles überraschte Miß Temple. Und da sie dicht an dem Kutscher vorüber mußte, erkannte sie Oliver Edwards.

„Miß Temple!“ rief er. „Sie beim Gefängnis? Ah, Sie gehen in den Pfarrhof. Pardon, Miß Grant, ich habe Sie nicht gleich gesehen.“

Luisa stieß einen leichten Seufzer aus, während Elisabeth rasch antwortete: „Wir gehen ins Gefängnis, Herr Edwards. Wir wollen dem Lederstrumpf beweisen, daß wir seine Dienste nicht vergessen haben, und daß mein Vater zwar gerecht, aber auch dankbar ist. Sie kommen vielleicht in ähnlicher Absicht — lassen Sie uns, bitte, für zehn Minuten den Vortritt. Gute Nacht, Herr Edwards, es tut mir sehr, sehr leid, sehen zu müssen, daß Sie nun zu solchen Arbeiten gezwungen sind; ich zweifle nicht, mein Vater würde gerne ...“

„Ich werde warten, bis Sie fertig sind, mein Fräulein,“ unterbrach sie der junge Mann kalt. „Wollen Sie die Güte haben, nichts davon zu sagen, daß Sie mich hier getroffen haben?“

„Gewiß,“ sagte Elisabeth, indem sie seine Verbeugung mit einer leichten Neigung des Kopfes erwiderte und Luisa weiterdrängte. Im Gange des Gebäudes flüsterte Miß Grant ihr zu: „Sollten wir nicht Oliver die Hälfte des Geldes anbieten? Für Bumppos Buße ist die eine Hälfte genug, und er kann doch so harte Arbeit nicht gewöhnt sein! Man muß ihm eine bessere Stellung schaffen!“

Ein unwillkürliches Lächeln flog über Elisabeths Züge, aber sie gab keine Antwort. Sie wies dem Wärter den Zettel, den ihr Vater ihr gegeben, und wurde sofort nach der Zelle geführt. Als der Mann den Schlüssel ins Schloß stieß, rief die heisere Stimme Benjamins von drinnen: „Hoho — wer da?“

„Besucher, die ihr gerne sehen werdet,“ erwiderte der Schließer. „Was habt ihr denn mit dem Schloß gemacht, daß es nicht aufgeht?“

„Nur schön ruhig, Meister,“ rief Benjamin. „Ich hab' nur einen Nagel eingeschlagen, damit der Herr Tunichtgut nicht herein kann und es nicht noch eine Rauferei gibt. Dreht nur einen kurzen Augenblick bei, ja? Und ich mach' euch die Straße klar für die Durchfahrt.“

Sie hörten den Küchenmeister hämmern, und alsbald gab das Schloß nach, und die Türe öffnete sich.

Benjamin hatte das gewünschte Faß aus dem „Kühnen Dragoner“ in der Tat kommen lassen — er hatte offenbar sein Geld ausnützen wollen, ehe es ihm abgenommen wurde, und war nun in jenem Zustand, den die Seeleute „halb über Bord“ nennen. Es gehörte allerdings viel Alkohol dazu, um das Gleichgewicht der alten Teerjacke zu erschüttern, denn er war, wie er selbst sagte, „nicht hoch genug aufgetakelt, um nicht in jedem Wetter Segeltuch beisetzen zu können“. Aber er hatte jedenfalls einen schweren Dusel. Als er die Besucherinnen erkannte, zog er sich nach seiner Bettstatt zurück, setzte sich darauf, lehnte den Rücken fest an die Wand und versuchte, so nüchtern als möglich auszusehen.

„Wenn ihr mir die Schlösser so verderbt, Herr Pump,“ sagte der Schließer, „werde ich euch am Bett festbinden müssen.“

„Warum, Meister?“ brummte Benjamin, „ich hab' heut schon einen Sturm angebunden mitgemacht und brauch keinen mehr. Aber ihr braucht nur die Türe draußen freizulassen, dann sperr' ich sie nicht von drinnen zu, das versprech' ich euch.“

„Ich muß um neun schließen," sagte der Wärter; „jetzt fehlen noch achtzehn Minuten." Er stellte eine kleine Kerze auf den groben Tisch und zog sich zurück.

„Lederstrumpf," sagte Elisabeth, „mein guter Freund! Ach, hättet ihr nur euch der Hausdurchsuchung nicht widersetzt, das Ganze wäre ja nur eine Kleinigkeit gewesen!"

„Nicht widersetzt?" unterbrach Natty. „Glaubt ihr, Mädel, ich werde solches Ungeziefer in meine Hütte lassen? Nicht einmal eurem lieben Gesicht hätt' ich die Türe geöffnet. Aber jetzt können sie unter den Kohlen und in der Asche suchen!" Damit stützte der alte Mann den Kopf wieder auf die eine Hand und versank in trauriges Sinnen.

„Die Hütte kann wieder aufgebaut werden," erwiderte Miß Temple, „ich werde dafür sorgen, daß es geschieht."

„Kannst du die Toten erwecken, Kind?" sagte Natty kummervoll. „Könnt ihr auf den Friedhof gehen, wo eure Voreltern begraben sind und wieder dieselben Männer und Weiber aus ihnen machen, die sie früher waren? Ihr wißt nicht, was es heißt, mehr als vierzig Jahre euer Haupt unter denselben Balken zur Ruhe zu betten! Ihr seid noch jung, Kind, aber ihr seid ein liebes Gottesgeschöpf. Ich hatte eine Hoffnung für euch, aber nun ist alles vorüber! Nun wird er nie mehr dran denken!"

Miß Temple schien zu verstehen, was der alte Mann meinte, denn sie wendete den Kopf zur Seite und verbarg ihr Gesicht. „Wir werden andere und bessere Balken für euch finden, mein alter Ritter," sagte sie. „Eure Gefangenschaft geht bald vorüber, und wenn ihr herauskommt, sollt ihr ein Haus bereitet finden, in dem ihr euer Leben in Ruhe und ohne Sorgen beschließen könnt."

„Ruhe? Haus?" erwiderte Natty langsam, „ihr meint es gut, und es tut mir leid, daß es nicht sein kann. Aber er hat mich zum Gespött für die Leute gemacht und vor dem ganzen Dorf in den Stock gesetzt..."

„Der Teufel soll euren Stock holen," sagte Benjamin, indem er mit der einen Hand die Flasche schwang, aus der er mehrere Male hastig getrunken hatte, während er mit der andern verächtliche Bewegungen machte. „Wem liegt was an den Fußbanden? Seht mal das Bein an! 'ne Stunde lang war's steifgebunden wie eine Gaffel, jetzt, was fehlt ihm? Seht das Bein da an! Kannst du mir sagen, Schatz, was ihm fehlt, ha?"

„Ihr scheint zu vergessen, wo ihr seid und wer da ist, Herr Pump," sagte Elisabeth.

„Euch vergessen, Miß Lizzie!" erwiderte der Küchenmeister. „Gott soll mich verdammen, wenn ich das tue! Euch kann man nicht vergessen wie die alte Prettybones im Haus droben! Ich sag' euch, alter Scharfschütz, schöne Beine mag sie ja haben; aber vom Fleisch kann mans nicht sagen, denn sie schaut so aus wie'n Gerippe von der Anatomie, dem man eine Jacke angezogen; und die Haut in ihrem Gesicht ist so wie ein neues Toppsegel mit einem straffen Liek, das glatt ist an der Kante, aber mit scheußlichen Falten und Schlaffen überall sonst."

„Ruhe, Herr, jetzt möchte ich endlich Ruhe!" sagte Elisabeth.

„Gewiß, gewiß, gnädiges Fräulein," sagte der Steward, „aber trinken darf ich doch?

„Wir wollen jetzt nur noch von euch sprechen, Natty," sagte Miß Temple, „ihr müßt mich für euch Sorge tragen lassen."

„Was soll ich hier tun!" erwiderte Lederstrumpf, „hier, wo ein alter Mann eine Meile durch die Felder gehen muß, ehe er einen Baum findet, der ihm Schatten vor der brennenden Sonne gibt? Wo man einen Tag jagen kann und nicht einmal einen Bock aufscheucht! 's wird eine harte Arbeit nach den Bibern werden für diese Buße! Ich werde bis an die pennsylvanische Grenze hinunter müssen, vielleicht hundert Meilen

weit, denn hier gibt's keine mehr; ihr habt die schlauen Dinger vertrieben, und statt der Biberdämme, die nach der Natur der Tiere sind, macht ihr die Wasser mit euren Mühlendämmen rückwärts fließen, als ob der Mensch die Wasser anhalten dürfte, die der Herrgott fließen läßt nach seinem Willen! Benny, wenn ihr die Flasche so oft an den Mund setzt, werdet ihr nicht aufstehen und mitkönnen, wenn die Zeit kommt."

„Nur keine Angst um Ben, Meister Bumppo," sagte der Küchenmeister. „Wenn die Wache ausgepurrt wird, stellt mich auf die Beine, gebt mir die Distanz an und die Richtung, nach der ich steuern soll, und ihr werdet sehen, daß ich euch noch eins auswische."

„Die Zeit ist da," sagte der Jäger horchend.

„Dann sagt das Wort und hievt auf, Maat," sagte Benjamin.

„Ihr werdet uns nicht verraten, Mädel," sagte Natty und sah Elisabeth ins Gesicht, „ihr werdet einen alten Mann nicht verraten, der die klare Himmelsluft atmen möchte. Ich habe keine böse Absicht dabei, und wenn das Gesetz sagt, ich muß die hundert Dollar bezahlen, so werde ich sie schaffen, und wenn's mich das Jahr kostet. Und dieser gute Mann wird mir helfen."

„Fangt sie nur!" sagte Benjamin, den Arm ausstreckend, „und wenn sie wieder loskommen, könnt ihr mich ein Mondkalb nennen, und damit basta!"

„Ja, was wollt ihr denn tun?" rief Elisabeth verwundert, „ihr müßt dreißig Tage hier bleiben; das Geld für die Buße hab' ich hier in dieser Börse. Nehmt es; zahlt morgen früh und wartet geduldig euren Monat ab. Ich werde oft herkommen, euch zu besuchen mit meiner Freundin; wir werden euch eure Kleider nähen und ausbessern; glaubt nur, wir werden dafür sorgen, daß ihr es hier gut haben sollt."

„Wollt ihr das, Kinder?" sagte Natty, indem er aufstand und Elisabeths Hand freundlich ergriff, „wollt ihr so für einen alten Mann sorgen, und nur darum, weil er das Tier schoß, was für ihn ja gar keine Mühe war? Das muß nicht im Blut liegen, denn ihr scheint nicht zu vergessen, was man euch tut. Eure kleinen Finger könnten ja mit Hirschleder nicht viel anfangen, und an Fäden aus Hirschsehnen seid ihr nicht gewöhnt. Aber er soll hören und wissen und sehen, daß jemand da ist, der des Guten gedenkt."

„Sagt ihm nichts!" rief Elisabeth, „wenn ihr mich lieb habt, sagt ihm nichts! Was ich tue, tue ich für euch. Es tut mir leid, Lederstrumpf, daß das Gesetz verlangt, daß ihr so lang hier bleiben sollt; aber es ist schließlich nur ein kurzer Monat und ..."

„Ein Monat?" rief Natty lachend, „keinen Tag, keine Nacht, nicht einmal eine Stunde, Mädel! Richter Temple kann urteilen, aber halten kann er mich nicht, so lang er kein besseres Gefängnis hat. Einmal ward ich von den Franzosen gefangen, und sie sperrten unser zweiundsechzig in ein Blockhaus in der Nähe vom alten Frontenac; aber das war eine Leichtigkeit, die Fichtenbalken auszuschneiden für einen, der sich darauf versteht." Der Jäger sah sich vorsichtig um, lachte wieder, schob den Küchenmeister sanft beiseite, entfernte dessen Bettzeug und zeigte Elisabeth ein Loch, das eben erst in der Wand ausgemeißelt war. „Nur ein kleiner Stoß, und das draußere Stück geht los, und dann ..."

„Los! Los!" schrie Benjamin auffahrend, „also los! Ja, ja! Ihr fangt sie, die verflixten Biberhüte, und ich halt' sie!"

„Der Bursch wird mir viel zu schaffen machen," sagte Natty, „es wird schwer sein, ihn nach dem Berg zu schleppen, wenn sie es bald wittern, und laufen wird er nicht können."

„Laufen!“ schrie der Küchenmeister. „Nein, legt euch langseits, und dann hauen wir sie.“

„Ruhe!“ befahl Elisabeth.

„Ja, ja, gewiß, Fräulein!“

„Ihr werdet doch nicht fortgehen, Lederstrumpf!“ fuhr sie fort, „ich bitt' euch, denkt doch nach! So werdet ihr ganz in die Wälder getrieben und ihr werdet ja alt! Habt eine kurze Weile Geduld, dann könnt ihr offen und in Ehren hinaus.“

„Kann man hier Biber fangen, Mädel?“

„Nein, aber hier ist Geld, um die Buße zu zahlen, und in einem Monat seid ihr frei. Da ist es in Gold.“

„Gold?“ sagte Natty mit beinahe kindischer Neugier, „es ist lang her, daß ich ein Goldstück gesehen. Im alten Krieg, da bekamen wir die breiten Dukaten, und genug davon. In Dieskaus Armee, da wurde einer erschossen, der hatte ein Dutzend von den glänzenden Dingern ins Hemd eingenäht; ich hab' sie mit eignen Augen herausschneiden gesehen; sie waren noch größer als die da.“

„Das sind englische Guineen, sie gehören euch!“ sagte Elisabeth.

„Mir? Warum wollt ihr mir diesen Schatz geben?“

„Ja, habt ihr mir nicht das Leben gerettet? Habt ihr mich nicht von der Raubkatze befreit?“ rief Elisabeth, und hielt die Hand vor die Augen, so schrecklich war ihr die bloße Erinnerung.

Der Jäger nahm das Geld und behielt es eine Zeitlang in der Hand. „Im Kirschental, sagen sie, gibt's eine Büchse, die hundert Ruten weit trägt und tödlich trifft. Ich hab' gute Büchsen gesehen, aber eine so gute noch nicht. Hundert Ruten und ein sicherer Schuß, das ist viel! Aber ich bin alt und meine Büchse reicht für mich. Hier, Kind, nehmt euer Geld zurück. Aber die Stunde ist da; er spricht zum Vieh, ich hör' ihn, und wir müssen gehen. Ihr werdet uns nicht verraten, Mädel, ihr werdet's niemandem sagen?“

„Sagen!“ rief Elisabeth. „Aber nehmt das Geld, Alter, nehmt das Geld, auch wenn ihr in die Berge geht.“

„Nein, nein,“ sagte Natty mit freundlichem Kopfschütteln. „Nicht um zwanzig Büchsen. Aber ihr könnt etwas für mich tun, wenn ihr wollt, ich hab' niemand anders.“

„Was?“

„Ach, nur einen Heber Schießpulver; es kostet zwei Silbertaler; Benny Pump hat das Geld, aber wir können ja nicht in die Stadt. Nur der Franzose hat es, es muß die beste Sorte sein. Nur die ist gerade gut für die Büchse. Wollt ihr mir's besorgen, Mädel?“

„Ob ich will! Ich bring's euch, Lederstrumpf, und wenn ich euch einen ganzen Tag im Wald suchen müßte. Aber wo werd' ich euch finden? Und wie?“

„Wo?“ sagte Natty, einen Augenblick sinnend, „morgen auf dem Visionsberg, ganz oben auf der Spitze, will ich euch treffen, Kind, gerade wenn die Sonne zu Häupten steht. Paßt nur auf, daß es feines Korn ist. Ihr könnt's am Glanz erkennen und am Preis.“

„Ich werd' es besorgen,“ sagte Elisabeth fest.

Natty setzte sich, steckte die Füße in das Loch in der Wand, und ein leichter Stoß machte den Weg auf die Straße frei. Die Damen hörten das Heu rascheln, und nun verstanden sie, warum sie Edwards als Kutscher gesehen hatten.

„Kommt, Benny,“ sagte der Jäger, „dunkler wird's heut nicht mehr, und in einer Stunde geht der Mond auf.“

„Bleibt!“ rief Elisabeth, „man soll nicht sagen, daß ihr in Gegenwart der Tochter des Richters entflohen seid. Wartet bis wir fort sind, dann tut, was ihr wollt.“

Natty wollte antworten, da hörten sie die Schritte des Gefängniswärters im Gange. Er hatte gerade noch Zeit, die Füße hereinzuziehen und das Loch mit dem Bettzeug zu verbergen, auf das Benjamin gerade zur rechten Zeit hinfiel, noch ehe die Türe geöffnet wurde.

„Ist's Miß Temple gefällig, zu gehen?“ sagte der Schließer höflich. „Es ist Sperrstunde.“

„Ich komme!“ sagte Elisabeth. „Gute Nacht, Lederstrumpf!“

„Es muß feines Korn sein, Mädel, das weit trägt; ich werde alt und bin nicht mehr so rasch wie früher.“

Miß Temple winkte ihm Schweigen und verließ vor ihm und Luisa das Zimmer. Der Mann drehte den Schlüssel einmal herum und sagte, er würde gleich zurückkommen und endgültig absperren, wenn er den Damen auf die Straße geleuchtet hätte. Am Tor kehrte er um, während die Mädchen mit klopfenden Herzen nach der Ecke schritten.

„Nun können wir das ganze Geld Herrn Edwards anbieten!“ flüsterte Luisa.

„Sst!“ sagte Elisabeth, „ich höre das Heu rascheln, jetzt brechen sie aus! Oh, sie müssen ja gleich entdeckt werden!“

Von ihrer Ecke aus konnten sie sehen, wie Edwards und Natty den hilflosen Benjamin durch die Öffnung zogen. Die Ochsen waren ein paar Schritte vom Heu zurückgewichen und standen mit den Köpfen die Straße abwärts gerichtet da.

„Legt das Heu wieder in den Karren,“ sagte Edwards, „sonst bekommen sie heraus, wie wir's getan haben. Schnell!“

Natty hatte den Befehl kaum ausgeführt, als der Lichtschein von der Kerze des Schließers durch die Öffnung fiel, und im nächsten Augenblick hörten sie ihn drinnen in der Zelle Lärm schlagen.

„Was sollen wir nur tun!“ sagte Edwards, „mit dem besoffenen Kerl da werden wir noch entdeckt werden!“

„Wer ist besoffen, du Landratte!“ lallte der Küchenmeister.

„Ausbrecher! Ausbrecher!“ riefen verschiedene Stimmen aus dem Gefängnis.

„Wir müssen ihn dalassen,“ sagte Edwards.

„Das wäre zu ungütig, Junge!“ erwiderte Natty. „Es ist eine brave Kreatur.“

In diesem Augenblick kamen drüben zwei oder drei Personen aus dem „Kühnen Dragoner“ und Billy Kirbys Stimme war deutlich vernehmlich. „Der Mond ist noch nicht aufgegangen!“ schrie er, „wer geht nach Haus? Hör't mal, was für einen Krawall sie dort im Gefängnis machen! Gehen wir hin und sehen wir, was los ist!“

„Wir sind verloren,“ sagte Edwards, „wenn wir den Kerl nicht dalassen.“

Da trat Elisabeth ganz nahe zu ihm und sagte leise: „Legt ihn doch in den Karren und treibt die Ochsen an! Dort wird niemand nachschauen.“

„Ein herrlicher Gedanke!“ sagte der junge Mann. Im nächsten Augenblick hatten sie den Küchenmeister aufs Heu gesetzt, ihm die Peitsche in die Hand gegeben, hießen ihn schweigen und die Ochsen antreiben. Dann schlichen Edwards und der Jäger sich die nächsten Häuser entlang und verschwanden durch ein Seitengäßchen. Die Ochsen zogen indessen rüstig an und liefen immer schneller; die Straßen erscholen bereits von Geschrei; Konstabler und Müßiggänger, die einen lachend, die andern fluchend, eilten die Straße entlang. Die beiden Damen gingen rascher, um dem Gewühl zu entgehen;

ganz deutlich konnten sie Kirby schreien und schwören hören, er würde die Entflohenen einfangen und Natty in der einen Tasche zurückbringen, Benjamin in der andern. „Auseinander, Leute," schrie er, „und in die Berge! In einer Viertelstunde sind sie in den Bergen, und dann paßt auf die lange Büchse!"

Von allen Seiten hallte jetzt das Geschrei, denn die Leute waren aus den Schenken gelaufen und beteiligten sich an dem Spaß.

Als Elisabeth am Tore ihres Vaters angekommen war, sah sie den Holzfäller beim Wagen und gab Benjamin verloren. Während beide die Allee aufs Haus zu eilten, bemerkten sie zwei Gestalten im Schatten der Bäume, und im nächsten Augenblick standen Edwards und der Jäger vor ihnen.

„Miß Temple, ich sehe Sie vielleicht nie wieder," rief der junge Mann, „ich muß Ihnen für all Ihre Güte danken; Sie können die Motive meines Benehmens nicht beurteilen . . ."

„Fliehen Sie doch!" rief Elisabeth, „das ganze Dorf ist auf, ihr dürft jetzt nicht hier mit mir redend gefunden werden."

„Ich muß reden . . ."

„Der Weg über die Brücke ist schon abgeschnitten, und die Leute werden bald beim Wald sein, wenn ihr nicht . . ."

„Wenn wir nicht . . .?" rief der junge Mann . . . „Ihr Rat hat uns heut schon einmal gerettet . . ."

„Die Straße ist jetzt leer," sagte Elisabeth, „geht an den See, dort, wo meines Vaters Boot liegt, dann könnt ihr landen, wo ihr wollt."

„Der Richter könnte klagen, daß wir sein Eigentum genommen!"

„Das wird seine Tochter verantworten."

Der junge Mann sagte etwas mit leiser Stimme, das nur Elisabeth hörte. Dann gingen sie.

„Denkt an das Pulver, Kinder," sagte Natty noch, „ich muß die Biber kriegen, und ich und die Hunde werden alt."

„Kommt, Natty," sagte Edwards ungeduldig.

„Komme schon, Junge, ich komme! Gott segne euch, ihr zwei jungen Dinger, ihr meint es gut!"

Die Damen blieben stehen, bis sie die beiden aus dem Gesicht verloren, dann traten sie ins Haus.

Inzwischen hatte Kirby den Karren eingeholt, der kein anderer als sein eigener war, und den Edwards, ohne ihn erst zu fragen, von dem Platz weggetrieben hatte, an dem sie jeden Abend standen, während ihr Herr im Gasthaus saß.

„Hoh, hoh! Hierher, Goldel," rief er, „wie seid ihr denn von der Brücke fortgekommen, ihr dummen Viecher!"

„Beidrehen!" rief Benjamin, und führte aufs Geratewohl einen Schlag mit der Peitsche, der den andern auf die Schulter traf.

„Wer zum Teufel seid denn ihr?" schrie Billy, sich verblüfft umdrehend, konnte aber in der Finsternis den Mann auf dem Heu nicht erkennen.

„Wer ich bin? Seht ihr denn nicht? Der Steuermann von dem Fahrzeug da bin ich. Und wir lassen ein gerades Kielwasser hinter uns. Gut so, die Brücke ist vor uns, und die Fußbanden tot achtern. Das nenn' ich gut gesteuert, Junge! So, dreht bei, gute Nacht!"

„Trefft mit eurer Peitsche künftig den rechten Fleck, Meister Benny Pump," sagte der Holzfäller, „sonst leg' ich euch über meine Hand und zerschlag' euch den Schädel. Wohin fahrt ihr denn mit meinem Gespann?"

„Euer Gespann? Maul halten!"

„Das ist mein Karren und meine Ochsen!"

„Aber ja, Meister Kirby! Der Lederstrumpf und ich, na ja, Benny Pump, ich, Benny Pump, na ja, Benny und ich, nein — ich und Benny — zum Teufel, wenn ich mich noch auskenne! Ich weiß es nicht, Kirby! Wir kreuzen nach einer Ladung Biberfelle, das weiß ich, und haben den Karren gepreßt, weil wir sie darin verstauen wollen. Mensch, sag ich, wie ihr nicht rudern könnt! Ihr rudert, Kirby — miserabel rudert ihr! Ihr geht mit dem Ruder um wie eine Kuh mit einer Muskete!"

Billy hatte bereits entdeckt, wie es mit dem Küchenmeister stand, und er schritt nachdenklich neben dem Karren her; als er wieder aufsah, war Benjamin ins Heu gefallen und schlief fest. Da nahm er ihm die Peitsche aus der Hand und trieb seine Ochsen weiter die Straße hinab, über die Brücke und den Berg hinauf nach einer Rodung, in der er den nächsten Tag Arbeit hatte. Gelegentlich begegnete er ein paar Konstablern, die ihm Fragen stellten, aber aus seinen Antworten wurden sie nicht sehr klug.

Elisabeth stand wohl eine Stunde am Fenster und sah die Fackeln der Verfolger sich am Bergabhang hin und her bewegen und hörte sie schreien; aber schließlich kam der letzte Trupp enttäuscht und müde zurück, und das Dorf versank wieder in Stille.

Fünfunddreißigstes Kapitel

Früh am folgenden Morgen erschienen Elisabeth und Luisa im Laden Monsieur Le Quois. Draußen sammelten sich bereits geschäftig die Leute, aber im Laden selbst fanden sie nur seinen höflichen Inhaber, Billy Kirby, eine Frau, die etwas einkaufte, und den Jungen Jonathan, der Herrn Le Quois Gehilfe war. Herr Le Quoi selbst las eben einige Briefe mit offenbarem Entzücken, während der Holzfäller, die Hände unter der Jacke, die Axt unter dem rechten Arm, mit der Freude des Franzosen sympathisierend daneben stand.

„Ah, Monsieur Biel," sagte Herr Le Quoi, „diese Brief maken mick die glücklickste Mens! Ah, ma chère France! Ick werden dir wiedersehen!"

„Ich freue mich, Monsieur, über alle guten Nachrichten, die Sie erhalten," sagte Elisabeth; „aber ich hoffe, wir verlieren Sie nicht ganz!"

Der gefällige Kaufmann erzählte Elisabeth kurz auf französisch, daß er soeben Briefe erhalten, nach denen er ruhig nach Westindien zurückkehren und seine frühere Stellung in der Gesellschaft wieder einnehmen könnte. Er schien überhaupt mehr aus Angst die Flucht ergriffen zu haben, als weil die Regierung ihn tatsächlich für gefährlich gehalten hatte. Während er dies erzählte, unterbrach er sich keineswegs in der Arbeit, sondern

bediente den Holzfäller weiter, der um Tabak gekommen war. Und unzählige Male versicherte er Miß Temple, welchen Schmerz es ihm bereite, ihre Gesellschaft verlieren zu müssen. Indessen benutzte Elisabeth eine Gelegenheit, sich das Pulver unauffällig von dem Jungen geben zu lassen. Sie wollte eben den Laden verlassen, als Herr Le Quoi sie noch ernst und dringend bat, ihm eine private Unterredung zu gestatten, die sie ihm auch zusagte.

Elisabeth und Luisa gingen nun in Schweigen bis zur Brücke; hier aber blieb die letztere plötzlich stehen, und Elisabeth sah wohl, daß sie von irgend etwas bedrückt wurde, was sie nicht zu sagen wagte.

„Sind Sie nicht wohl, Luisa?" fragte sie schließlich. „Sollen wir umkehren?"

„Nein, ich bin wohl, aber ich habe zuviel Angst! Nie, nie wieder kann ich auf diesen Berg mit Ihnen allein gehen. Ich kann nicht!"

Elisabeth stand eine Zeitlang in Nachdenken versunken; sie kämpfte mit sich selbst. Endlich sagte sie: „Nun, dann muß ich es eben allein tun. Warten Sie auf mich hier am Waldrand, denn ich mag nicht allein gesehen werden. Man möchte sich doch nicht gerade Bemerkungen aussetzen, Luisa, wenn die Leute... Sie werden auf mich warten, Liebe?"

„Hier ein Jahr, Miß Temple!" erwiderte Luisa aufgeregt. „Nur verlangen Sie nicht, daß ich mit Ihnen auf den Berg gehe!"

Elisabeth sah, daß es ihrer Freundin wirklich unmöglich war, mitzugehen; sie suchte und fand einen Platz für sie in der Nähe der Straße, wo Luisa selbst unbemerkt bleiben und dabei das Tal übersehen konnte. Dann stieg Miß Temple allein mit elastischen und festen Schritten den Berg hinan. Sie ging schnell, denn sie fürchtete bereits, sich zu lange aufgehalten zu haben. So oft sie an eine Öffnung in den Büschen kam, blieb sie stehen, um Atem zu schöpfen oder um einen Blick ins Tal hinabzuwerfen. Aber das Tal lag nicht mehr so heiter da wie im Frühsommer. Die lange Dürre hatte das grüne Kleid der Landschaft braun gefärbt. In der Atmosphäre war ein Dunst, der beinahe einem dünnen trockenen Rauch glich; der blaue Himmel war fast nirgends zu sehen, nur hie und da war eine Öffnung, durch welche die rollenden Nebel am Horizont um so auffälliger wurden. Die Luft war heiß und trocken, und als sie an die Stelle kam, wo sie die Landstraße verlassen mußte, war ihr, als müßte sie ersticken; aber sie dachte an die Enttäuschung, an die Hilflosigkeit des alten Jägers und eilte weiter. Auf der Spitze des Berges, den der Richter den Visionsberg genannt hatte, war eine kleine Lichtung; nach dieser nahm sie ihren Weg. Zahllose Felsentrümmer, gefallene Baumstämme und Zweige hemmten ihren Fuß, doch sie schritt entschlossen weiter, und nach ihrer Uhr war sie um mehrere Minuten vor der bestimmten Zeit zur Stelle.

Ihr alter Freund war noch nicht da. Sie setzte sich einen Augenblick auf einen Balken, um auszuruhen, dann stand sie auf und blickte überall in die Büsche, für den Fall, daß Natty sich etwa der größeren Vorsicht halber verborgen hielt. Aber er war nirgends zu sehen. Nachdem sie sich in Vermutungen erschöpft, wagte sie schließlich, an dieser einsamen Stelle zu rufen:

„Natty! Lederstrumpf! Alter Mann!"

Keine Antwort kam, außer dem Echo des Waldes.

Elisabeth schritt dem Abhang zu, denn es war ihr, als hätte sie einen schwachen Laut gehört, wie wenn jemand an den Mund schlüge, während er gleichzeitig heftig atmete. Sie zweifelte nicht, daß es Lederstrumpf sein müsse, und stieg etwa fünfzig Schritt weiter hinunter, bis sie zu einer natürlichen kleinen Terrasse kam, auf der nur spärliche Bäume aus den Felsspalten wuchsen. An ihrem Rande fiel der Berg senkrecht ab,

nnd sie wollte eben hinunterschauen, als ein Geräusch im trockenen Laub ihre Blicke nach einer andern Richtung lenkte.

Auf dem Stamm einer gefallenen Eiche saß Mohikan. Sein verwittertes Gesicht war ihr zugewendet und die Augen mit einem Ausdruck von Feuer und Wildheit auf sie gerichtet, daß ein minder entschlossenes Weib wohl erschrocken wäre. Die Decke war von seinen Schultern geglitten, seine Brust, seine Arme und der größte Teil seines Leibes waren entblößt. Die Medaille Washingtons hing ihm über die Brust, seine ganze Erscheinung war sonderbar und schrecklich. Das lange schwarze Haar war auf dem Kopf gescheitelt, so daß die hohe Stirn mit den durchdringenden Augen frei ward. An den ungeheuren Einschnitten seiner Ohren hing Silberschmuck sowie Glasperlen und Stachelschweinkiele. Ein ähnlicher Schmuck hing von seiner Nase über den Mund bis aufs Kinn herab. Stirn und Wangen waren mit roten Streifen bemalt und sein ganzer Körper desgleichen.

„John, wie geht's euch, John?" sagte Elisabeth. „Solange seid ihr nicht im Dorf gewesen! Ihr habt mir ein Weidenkörbchen versprochen, und ich habe seit langem ein Kalikohemd für euch!"

Der Indianer sah sie eine Weile fest an, ohne zu antworten, dann sagte er in leisen Gaumentönen: Johns Hand kann keine Körbchen mehr machen, und er braucht kein Hemd."

„Aber wenn er eins braucht, weiß er, wo er es findet."

„Tochter," sagte der Indianer, „höre! Sechsmal zehn heiße Sommer sind vorübergegangen, seit John jung war; hoch wie die Fichte, gerade wie die Kugel Falkenauges fliegt, stark wie der Büffel, behende wie die Bergkatze! Er war ein Krieger wie der junge Adler; wenn sein Stamm die Spur der Maquas suchte, dann fand das Auge Chingachgooks den Eindruck ihrer Mokassins; wenn sein Volk ein Fest feierte und die Skalpe der Feinde zählte, dann hingen die meisten an seiner Stange. Wenn die Squaws nach Speise für ihre Kinder schrien, war er der erste auf der Jagd. Seine Kugel war schneller als der Hirsch. Tochter, damals schlug Chingachgook seinen Tomahawk in die Baumstämme, um den Trägen zu sagen, wo sie ihn und die Mingos finden würden. Aber Körbe machte er nicht!"

„Die Zeiten sind vorüber, alter Krieger," sagte Elisabeth, „und statt deine Feinde zu jagen, hast du Gott fürchten und in Frieden leben gelernt."

„Tritt hierher, Tochter, wo du die große Quelle sehen kannst, den Wigwam deines Vaters und das Land am gewundenen Fluß. John war noch jung, als sein Stamm das Land im Rat verschenkte, von dort, wo der blaue Berg über dem Wasser steht, bis dahin, wo der Susquehanna von den Bäumen verborgen ist. All dies und was darauf wuchs und was darüber ging und was sich darauf nährte, gaben sie dem Feuerfresser — denn sie liebten ihn. Er war stark und sie waren Weiber, und er kam ihnen zu Hilfe. Kein Delaware tötete ein Wild, das in seinen Wäldern lief, keiner fing einen Vogel, der über sein Land flog, denn es war sein. Hat John in Frieden gelebt? Tochter, seit John jung war, hat er den weißen Mann von Frontenac gegen seine weißen Brüder in Albany ziehen und kämpfen sehen. Fürchteten sie Gott? Er hat seine englischen und seine amerikanischen Väter ihre Streitäxte einander in die Schädel schlagen sehen um dieses Land. Fürchteten sie Gott und lebten sie in Frieden? Er hat das Land dem Feuerfresser und seinen Kindern und dem Kind seines Kindes nehmen sehen, und ein neuer Häuptling ward über das Land gesetzt. Lebten die in Frieden, die dies taten? Fürchteten sie Gott?"

„So sind die Weißen, John. Kämpften nicht auch die Delaware und tauschten sie ihr Land nicht ein für Pulver und Decken und andere Waren?“

Der Indianer wendete seine dunklen Augen auf sie und sah sie so forschend an, daß sie sich beinahe zu fürchten begann.

„Wo sind die Decken und Waren, die das Recht des Feuereissers kauften?“ fragte er. „Sind sie in seinem Wigwam? Sagten sie zu ihm: ‚Bruder, verkaufe uns dein Land und nimm dies Gold, dies Silber, diese Decken, diese Büchsen oder auch nur diesen Rum‘? Nein, sie rissen es von ihm, wie man dem Feind einen Skalp entreißt, und die es taten, blickten nicht hinter sich, um zu schauen, ob er lebte oder starb. Leben solche Leute in Frieden und fürchten sie den großen Geist?“

„Ihr könnt das nicht verstehen,“ sagte Elisabeth verwirrt; „wenn ihr unsere Gesetze und Sitten kennen würdet, würdet ihr uns anders beurteilen. Glaube nichts Böses von meinem Vater, alter Mohikan; er ist gerecht und gut.“

„Der Bruder Miquons ist gut und wird recht tun. Ich hab' es Falkenauge gesagt, ich hab' es dem jungen Adler gesagt: der Bruder Miquons wird gerecht sein!“

„Wen nennst du den jungen Adler?“ sagte Elisabeth, ihr Gesicht ein wenig abwendend. „Woher kommt er, und was sind seine Rechte?“

„Hat meine Tochter solange mit ihm gelebt, um das zu fragen? Das Alter macht das Blut frieren, wie der Winterfrost die große Quelle zudeckt; aber Jugend hält die Ströme des Blutes offen wie eine Sonne in der Zeit der Blüten. Der junge Adler hat Augen, hat er keine Zunge?“

Die Wangen des Mädchens bedeckten sich mit flammendem Rot, während sie ihm zuhörte, aber nach einem kurzen Kampf mit sich selber lachte sie, als wollte sie seine Worte nicht verstehen, und antwortete scherzhaft: „Er hat mich nicht zur Herrin seines Geheimnisses gemacht, er ist zu sehr Delaware, um seine Geheimnisse einem Weib zu sagen . . .“

„Tochter, der große Geist hat deinen Vater mit einer weißen Haut geschaffen und meinen mit einer roten; aber beider Herzen färbte er mit Blut. Jung ist es schnell und warm; wenn es alt ist, kalt und still. Ist unter der Haut ein Unterschied? Nein. Einst hatte John ein Weib; sie war die Mutter so vieler Söhne —“ er hob seine Hand mit drei ausgestreckten Fingern in die Höhe — „und sie hatte Töchter, die die jungen Delaware glücklich gemacht hätten. Sie war gut, Tochter, und was ich sagte, das tat sie. Ihr habt andere Weisen; aber glaubst du, John liebte das Weib seiner Jugend nicht, die Mutter seiner Kinder?“

„Und was ist aus deiner Frau und deinen Kindern geworden, John?“ fragte Elisabeth gerührt.

„Wo ist das Eis, daß die große Quelle bedeckt? Es schmolz und ging dahin mit den Wassern. John hat gelebt, bis all seine Leute ihn verließen und ins Land der Geister zogen; seine Zeit ist da, und er ist bereit.“

Damit senkte Mohikan seinen Kopf auf seine Decke und verharrte in Schweigen. Elisabeth wußte nicht, was sie sagen sollte. Gern hätte sie die Gedanken des alten Kriegers von seinen düstern Erinnerungen abgezogen, aber es war eine Würde in seinem Schmerz, die es ihr schwer machte, zu sprechen. Nach einer langen Pause fragte sie:

„Wo ist der Lederstrumpf, John? Ich habe diesen Heber mit Pulver auf seinen Wunsch gebracht; aber ich kann ihn nirgends sehen. Wollt ihr es übernehmen und ihm geben?“

Der Indianer hob langsam das Haupt und blickte ernst auf die Gabe, die das Mädchen in seine Hand gelegt hatte.

„Dies ist der große Feind meines Volkes. Ohne dies, wie hätten die weißen Männer die Delaware vertreiben können? Tochter, der große Geist gab es deinen Vätern, zu wissen, wie man Pulver und Büchsen macht, damit sie die Indianer aus dem Land treiben konnten. Bald wird keine Rothaut mehr im Lande sein. Wenn John geht, dann verläßt der letzte diese Hügel, und sein Stamm ist tot." Der alte Krieger beugte seinen Leib vor, lehnte den Ellbogen aufs Knie und schien einen letzten Blick aufs Tal werfen zu wollen, so weit es durch die dunstige Atmosphäre zu erkennen war, denn die Luft wurde jeden Augenblick dicker und schwerer zu atmen. Der kummervolle Ausdruck in Mohikans Auge schwand, und seine Blicke wurden wild, als er fortfuhr:

„Aber er wird ins Land gehen, in dem seine Väter sind; das Wild wird zahlreich sein wie die Fische im See; kein Weib soll je nach Nahrung schreien; kein Mingo kann hinkommen. Die Jagd wird für Kinder sein, und alle gerechten roten Männer werden wie Brüder beisammen leben."

„John, das ist nicht der Himmel eines Christen!" rief Miß Temple, „du bist beim Aberglauben deiner Väter!"

„Väter, Söhne," sagte Mohikan, „alle fort! Ich habe keinen Sohn als den jungen Adler, und er hat das Blut eines weißen Mannes."

„Sagt mir, John, fragte Elisabeth, teils um den Alten abzulenken, teils aus eignem Interesse, „wer ist dieser Edwards? Warum liebt ihr ihn so, und woher kommt er?"

Der Indianer faßte ihre Hand, zog sie zu sich nieder auf den Baumstamm, wies ins Tal hinab und sprach: „Siehe, Tochter, so weit deine jungen Augen sehen können, war dies das Land seiner . . ."

In diesem Augenblick rollten ungeheure Rauchwolken über ihre Köpfe und bedeckten die Aussicht, während er noch sprach. Erschrocken sprang Miß Temple auf und sah den Berggipfel gleichfalls von Rauchwolken bedeckt, während ein Tosen aus dem Wald scholl, gleich dem Brausen des Sturmes.

„Was ist das, John?" rief sie, „überall ist Rauch, und es ist eine Hitze wie in einem Backofen!"

Ehe der Indianer antworten konnte, scholl eine Stimme aus dem Wald: „John, alter Mohikan, wo bist du? Die Wälder stehen in Flammen, und du hast gerade noch eine Minute, um zu entkommen."

Der Häuptling schlug mit der Hand an den Mund und brachte das Geräusch so hervor, das Elisabeth früher vernommen hatte; ein rascher Schritt kam durch das trockene Unterholz und die Büsche heran, und Edwards sprang, Schauder und Schrecken in allen Zügen, auf die Felsterrasse.

Sechsunddreißigstes Kapitel

Es wäre schrecklich gewesen, wenn ich dich nicht gefunden hätte," sagte Oliver atemschöpfend, „und jetzt auf und davon — es ist höchste Zeit! Auf, John, raffe dich zusammen, wir müssen sehen, ob wir da hinunter durchkommen!"

Aber Mohikan wies mit dem Finger auf Elisabeth, die, der Gefahr vergessend, unwillkürlich zurückgewichen und hinter einen Felsvorsprung getreten war, als sie Edwards Stimme vernommen hatte.

„Miß Temple!" rief Oliver, „Sie hier? Rasch, nehmen Sie meinen Arm, irgendwo werden wir noch eine Öffnung finden!"

„Gewiß, es wird doch nicht so gefährlich sein!"

„Gewiß, gewiß," sagte der junge Mann, „es wird schon gehen," aber sein Gesicht war verzerrt.

„Aber wir können doch den Indianer nicht hierlassen!"

Der junge Mann warf einen schmerzlichen Blick auf Mohikan, dann aber zog er das Mädchen, ohne ein Wort zu sagen, mit sich nach der Stelle, von der er gekommen war. „Achten Sie nicht auf ihn," sagte er mit verzweifelter Ruhe; „er kennt die Wälder, er wird schon kommen. Er kann auch hier in Sicherheit bleiben."

„Sie haben vorhin nicht so gedacht, Sie können ihn doch nicht hier verbrennen lassen!"

„Ein Indianer verbrennt nicht. Wer hat so etwas je gehört? Ein Indianer — verbrennen! Eilen Sie, Miß Temple, es ist die höchste Zeit, wenn wir die Felsspitze dort noch erreichen, so sind wir gerettet. Kommen Sie, es gilt das Leben!"

Die Felsenterrasse, auf der sie sich befanden, bildete eine Art natürlichen Bogens, von dem die Wand vorne steil abfiel, während sie an den Seitenenden einen wenn auch schwierigen Zugang bot. Dorthin drängte Oliver das Mädchen.

Ungeheure weiße Rauchwolken hatten sich über die Spitze des Berges gewälzt; jetzt aber zog ein knisterndes Geräusch Elisabeths Augen auf sich, und sie sah bereits die wogenden Flammen aus dem Rauch aufschießen, die bald hoch in die Lüfte flackerten und bald sich senkten und über die Erde zu kriechen schienen. Bei diesem Anblick verdoppelten sie ihre Anstrengungen, aber ein paar alte ausgetrocknete Baumwipfel lagen quer über ihrem Weg, und gerade in dem Augenblick, als sie sich gerettet dachten, trug der warme Luftstrom eine gespaltene Feuerzunge herüber, und im nächsten Augenblick stand das dürre Laub in Flammen. Als sie die Stelle erreicht hatten, fanden sie ihren Weg durch einen unheimlich brüllenden Feuerofen gesperrt. Schon die Hitze trieb sie zurück auf den Felsen, und betäubt blickten sie auf die Flammen, die sich allseits über den Berg ausbreiteten, bis er ein einziger Herd lebendigen Feuers war. Für jemanden, der so leichte luftige Kleider trug wie Elisabeth, war es gefährlich, auch nur in die Nähe des wütenden Elements zu kommen; von einem Hindurchdringen konnte gar keine Rede sein.

Die Dorfbewohner pflegten immer nur die Baumstämme mit sich zu nehmen, wenn sie Holz brauchten, Wipfel und Zweige ließen sie liegen und verwittern. Infolgedessen

war der ganze Berg mit leichtem Brennmaterial geradezu bedeckt, das seit zwei Monaten von der Sonne ausgedörrt, sich im Augenblick entzündete. Die einzelnen Haufen schienen gar nicht aufeinander zu warten, es war, als ob die Flammen durch die Luft von einem zum andern hüpften. Der Anblick war ebenso schön als schrecklich, und Elisabeth und Edwards sahen mit schauderndem Interesse dem Toben zu. Der junge Mann aber faßte sich rasch wieder und, seine Begleiterin mit sich ziehend, eilte er der Rauchgrenze entlang und stürzte sich wiederholt in den Dampf hinein, aber immer umsonst. So hatten sie den ganzen Halbkreis zurückgelegt, bis ihm die schreckliche Erkenntnis kam, daß sie von dem Feuer vollkommen eingeschlossen waren.

„Dieser Berg war bestimmt, mir zum Verhängnis zu werden," flüsterte Elisabeth; „wir werden hier unser Grab finden."

„Nein, es ist noch Hoffnung," erwiderte der junge Mann. „Klettern wir den Felsen hinab. Es muß sich ein Weg finden."

Aber der leere Ausdruck seiner Augen widersprach seinen Worten.

„Versuchen wir es!" rief Elisabeth, und sie eilte selbst voraus. „Mein Vater! Mein armer, armer Vater!" schluchzte sie.

Im nächsten Augenblick war Edwards an ihrer Seite, und mit schmerzenden Augen untersuchte er jede Spalte im Fels, aber der glatte Stein bot dem Fuß kaum hie und da einen Halt, und hundert Fuß tief hinabzuklettern, daran war nicht zu denken.

„Wir müssen Sie von hier hinablassen," sagte Oliver. „Wenn Natty hier wäre oder der Indianer bei Sinnen, die würden sofort ein Mittel wissen! bei ihrer Erfahrung! Aber ich stehe hier wie ein Kind. Wie nur! Was ich anhabe, ist nicht viel — und Mohikans Decke — wir müssen's versuchen. Alles ist besser, als Sie so sterben lassen!"

„Und was wird aus Ihnen und John?" sagte Elisabeth.

Er hörte sie nicht, sondern war schon bei dem Mohikaner, der seine Decke gelassen hergab. Er schnitt sie sogleich in Streifen, band die Stücke aneinander, dann seine Jacke und Elisabeths Shawl — aber es war gar nicht daran zu denken, und wenn sie all ihre Kleider abgelegt hätten, auch nur bis zur halben Höhe des Felsens zu reichen.

„Es ist umsonst!" rief Elisabeth. „Für mich ist keine Hoffnung; das Feuer kommt langsam, aber sicher. Ist es nicht, als ob es die Erde selber aufzehren würde!"

Die Felsplatte war nur mit einer dünnen Schicht trockener Erde bedeckt und trug nur wenig welke Kräuter. Die Bäume, die in den Felsspalten wuchsen, waren von der Hitze des Sommers verzehrt und abgestorben. Außerdem floß einer der breiten Quellbäche, deren es in diesen Bergen so viele gibt, rings um den Fuß der Felswand, um am Ende der Terrasse wieder zu verschwinden und auf unterirdischen Wegen den See zu erreichen. Dort mußte das Feuer haltmachen, bis die Hitze konzentriert genug war, um über das Wasser zu siegen.

Dieser Augenblick kam immer näher. Zischende Dämpfe stiegen aus dem kleinen Bett empor, und das Moos auf den Felsen krümmte sich bereits unter der Hitze, während die Rinde von den abgestorbenen Baumstämmen zu fallen begann; die Luft schien von der Glut zu zittern; gelegentlich rollten dunkle Rauchwolken über die Terrasse und blendeten ihre Augen, und sie konnten nichts mehr sehen, um so mehr aber hörten sie in solchen Augenblicken das Brüllen der Flammen, das Krachen und Knistern der Zweige und hie und da das Donnern und Prasseln eines fallenden Baumes.

Elisabeth hatte jede Hoffnung auf Rettung aufgegeben, und eine merkwürdige Ruhe war über sie gekommen; Mohikan saß mit der unbezwinglichen Resignation eines

Indianerkriegers da; nur ein- oder zweimal lenkte der alte Häuptling seine Augen auf das junge Paar, und ein schwaches Zeichen von Mitleid zeigte sich vielleicht in seinen Zügen, aber sogleich nahm sein Blick wieder die frühere Starrheit an, und fast die ganze Zeit sang er in den tiefen Gaumentönen seines Volkes eine Art leisen Totengesanges in der Delawaresprache.

„Jetzt hört jeder Unterschied auf," flüsterte Elisabeth. „Sagen Sie John, er soll zu uns herkommen, wir wollen zusammen sterben."

„Es ist umsonst, er rührt sich nicht," erwiderte der junge Mann mit schrecklicher Ruhe. „Für ihn ist das der glücklichste Augenblick seines Lebens. Er ist weit über siebzig, und in der letzten Zeit ist es rasch mit ihm abwärts gegangen. Bei der Jagd auf diesen unglücklichen Hirsch hat er sich einen Schaden getan. Oh, Miß Temple, das war eine Unglücksjagd, die ist an allem schuld!"

„Wozu jetzt davon reden!" sagte Elisabeth und lächelte. „Jetzt wollen wir an anderes denken!"

„Wenn etwas einem Mann solch einen Tod erleichtern kann," rief er, „so ist es der Gedanke, mit Ihnen zu sterben!"

„Reden Sie nicht so, Edwards," sagte Miß Temple, „und tun Sie sich kein Unrecht. Es ist Gottes Wille, daß wir sterben müssen, und wir wollen uns als Kinder in seinen Willen ergeben."

„Sterben!" schrie der junge Mann wild. „Nein, Sie dürfen, Sie sollen nicht sterben!"

„Wie sollen wir entkommen?" sagte Elisabeth. „Die Flamme kommt schon über den nassen Grund. Ah, ah, ah! Der Baum brennt schon!"

Das Feuer kroch auch wirklich schon langsam über das nur halb trockene Moos am Ufer des Baches; eine gespaltene Flamme entzündete eine tote Fichte, umschlang den Stamm des Baumes wie mit einem Feuerkranz, dann tanzten kleine Flämmchen rings um den dürren Strunk wie Funken, die über eine Kette zucken, und im nächsten Augenblick wütete eine lebendige Feuersäule auf der Terrasse, sprang von Baum zu Baum, der Balken, auf dem Mohikan saß, begann am andern Ende zu brennen — der Indianer blieb unbeweglich sitzen. Da sein Körper beinahe nackt war, mußte er unter der Hitze schrecklich leiden, aber er rührte sich nicht und sang weiter. Elisabeth wendete ihr Gesicht ab und blickte ins Tal. Die Windsbraut, die das Feuermeer geweckt hatte, trieb in diesem Augenblick die Rauchmassen, die über dem Tal lagen, zur Seite; sie konnten das friedliche Dorf unten liegen sehen, und deutlich sahen sie vor dem Herrenhaus eine Gruppe stehen, die offenbar gelassen und ahnungslos den Berg in Flammen betrachtete.

„Mein Vater! Mein Vater!" schrie Elisabeth. „Wenn ich nur das nicht noch hätte sehen müssen! Edwards, Sie können vielleicht noch entkommen! Ihr Anzug ist nicht so gefährlich. Fliehen Sie, verlassen Sie mich, Sie werden noch einen Durchgang finden — dort über die Felsen muß es für Sie möglich sein! Und wenn Sie meinen Vater sehen, sagen Sie ihm, daß ich glücklich und ruhig gestorben bin, daß ich meine geliebte Mutter aufgesucht habe. Und sagen Sie ihm, wie sehr, wie sehr ich ihn geliebt habe! Beinahe zu sehr, beinahe wie Gott!"

„Und Sie glauben wirklich, daß ich Sie jetzt verlassen werde? Wie wenig kennen Sie mich, Miß Temple!" Er sank vor ihr auf die Knie und umfaßte ihr Gewand mit den Armen, als wollte er sie vor den Flammen schützen. „Die Verzweiflung hat mich in die Wälder getrieben, aber Sie haben den Löwen in mir gezähmt. Wenn ich meine Zeit in einer Stellung verschwendet habe, die meiner nicht würdig war, so war

es Ihr Zauber, der mich festhielt. Wenn ich meinen Namen, meine Familie, das Unrecht, das mir geschehen, vergessen habe, so haben Sie mich vergessen gelehrt! Nein, nein, geliebte Elisabeth, ich kann mit Ihnen sterben, aber verlassen kann ich Sie nicht!"

Elisabeth rührte sich nicht und gab keine Antwort. Aber bei diesen Worten kehrten ihre Gedanken, die die Erde schon verlassen hatten, wieder zum Leben zurück, sie wurde wieder Weib, sie lächelte, aber damit kam auch der Schrecken wieder; alle Empfindungen zugleich drängten sich an ihr Herz — und der ganze Trieb zum Leben kehrte wieder, als sie eine durchdringende Stimme rufen hörte: „Mädel! Mädel! Wo seid ihr? Macht das Herz eines alten Mannes froh, wenn ihr noch am Leben seid!"

„Hört!" rief Elisabeth. „Lederstrumpf! Er sucht mich."

„Natty!" rief Edwards, so laut er konnte. „Jetzt sind wir gerettet."

Eine weite runde Flamme stieg einen Augenblick vor ihnen in die Höhe und ein lautes Krachen folgte. „Das Pulver!" rief dieselbe Stimme, „das Pulver! Das Kind ist verloren!"

Im nächsten Augenblick kam Natty durch die Wasser des Bachs heran, stand auf der Terrasse, ohne Kappe, das Haar versengt, sein Hemd rauchgeschwärzt und durchlöchert, und sein rotes Gesicht noch röter von der Glut, durch die er gedrungen war.

Siebenunddreißigstes Kapitel

Über eine Stunde hatte Luisa Grant am Waldrand in fieberhafter Angst auf Elisabeths Rückkehr gewartet. Aber als die Zeit verging und die Freundin immer nicht kam, wuchs ihr Schrecken, und ihre aufgeregte Phantasie stellte ihr jede Gefahr vors Auge, nur die nicht, die Elisabeth wirklich bedrohte. Der Himmel war dunkler geworden, gewaltige Rauchwolken ergossen sich ins Tal, aber immer noch dachte Luisa nur an wilde Tiere. Von der Ecke, wo sie saß, konnte sie hie und da Leute über die Straße gehen sehen, die alle ernsthaft redeten und nach dem Berg wiesen. Und jetzt sah sie die Leute aus dem Gerichtshaus treten und gleichfalls emporblicken. Immer aufgeregter, wollte sie forteilen und konnte sich doch nicht dazu entschließen. Da hörte sie vorsichtige Schritte in den Büschen, und sie wollte schon fliehen, als Natty an ihrer Seite stand und lachte. Er griff freundlich nach ihrer Hand, die von Furcht gelähmt in der seinen liegen blieb.

„Ich freue mich, daß ich euch hier getroffen hab', Kind, denn der Berg steht in Feuer, und es wäre gefährlich, hinaufzusteigen, bevor alles dürre Holz abgebrannt ist. Der dumme Mensch, der immer mit dem Ungeziefer zusammen ist, das an allem schuld ist, der gräbt dort oben nach Erz. Ich hab' ihm gesagt, die nachlässigen Burschen, die einen alten Jäger in der Nacht im Wald fangen wollten, hätten ihre brennenden Kienspäne im Wald weggeworfen, und sagte ihm: bei der Dürre wird's brennen; aber der dumme Mensch will graben. Und wenn er nicht verbrannt ist und sich selber begraben

hat, dann muß er ein Salamander sein. Aber was ist denn dem Kind? Ihr seht ja so geschreckt aus, als wär' wieder ein Panther da. Ich wollt', es wär' so, ein Panther bringt mehr ein als ein Biber. Aber wo ist das gute Kind eines schlechten Vaters? Hat sie ihr Versprechen vergessen?"

„Der Berg! Der Berg!" schrie Luisa, „sie sucht euch auf dem Berg mit dem Pulver!"

Natty fuhr ein paar Schritte weit zurück. „Der Herrgott erbarme sich ihrer!" rief er. „Kind, wenn ihr die andere lieb habt und selber einen Freund in der Not zu finden hofft, so lauft ins Dorf und ruft die Leute zusammen. Mit dem Feuer kennen sie sich aus, vielleicht kann man sie noch retten. Lauft, sag' ich, lauft! Holt nicht einmal Atem!" Er selber war schon verschwunden, und Luisa sah ihn mit einer Schnelligkeit den Berg hinaufeilen, wie es nur ein Mann konnte, dem solche Anstrengungen vertraut und gewohnt waren.

„Und hab' ich euch gefunden?!" rief er, als er auf der Terrasse aus dem Rauch zum Vorschein kam, „Gott sei Dank, daß ich euch gefunden hab'! Aber jetzt schnell! schnell!"

„Mein Kleid!" sagte Elisabeth.

„Daran hab' ich schon gedacht," rief Natty, indem er eine hirschlederne Decke über das Mädchen warf und sie da hineinwickelte. „Jetzt kommt, denn es gilt Leben und Tod für uns alle."

„Aber John! Was wird aus John!" rief Edwards.

Nattys Augen folgten Edwards Finger, und er sah den Indianer, der noch immer regungslos in nächster Nähe der Glut saß. „Auf, Chingachgook!" rief der Jäger in der Delawaresprache, „willst du hier verbrennen wie ein Mingo am Pfahl? Gott schütze mich, das Pulver hat ihm die Beine versengt, und am Rücken muß er ja bereits braten! Willst du kommen, sag' ich!"

„Warum sollte Mohikan gehen!" erwiderte der Indianer düster. „Er hat die Tage eines Adlers gesehen, und sein Auge wird trüb. Er sieht aufs Tal; er sieht aufs Wasser; er sieht auf die Jagdgründe; aber er sieht keinen Delaware. Jeder Mann trägt eine weiße Haut. Meine Väter aus dem fernen Land sagen: Komm. Meine Frauen, meine jungen Krieger, mein Stamm — alle sagen: Komm. Der Große Geist sagt: Komm. Laßt Mohikan sterben."

„Denkt doch an euren Freund!" rief Edwards.

„Mit einem Indianer muß man nicht reden, wenn die Todeslust über ihm ist, Junge," unterbrach ihn Natty. Dann ergriff er die Streifen der Decke, die noch auf dem Boden lagen, faßte den Häuptling und band ihn mit rascher Geschicklichkeit sich über den Rücken, und mit einer Kraft, die seiner Jahre und der Last zu spotten schien, führte er sie den Weg empor, auf dem er selbst gekommen war. Sie hatten kaum die Felsterrasse überschritten, als einer der abgestorbenen Bäume, der schon lange gewankt hatte, auf die Stelle fiel, an der sie gesessen hatten, und die Luft mit sprühenden Funken erfüllte. Sie beschleunigten ihre Schritte.

„Tretet auf den weichen Grund," rief Lederstrumpf, als sie im dichten Rauch waren, „und bleibt immer im weißen Rauch. Wickelt sie gut ins Leder ein, Junge; ihr werdet nicht so leicht eine zweite finden, wenn ihr sie verliert!"

Gehorsam folgten sie seinen Schritten, und obschon der enge Weg durch das Bett des Baches sie zwischen brennendem Holz und fallenden Zweigen führte, legten sie ihn doch glücklich zurück. Nur ein Mann, der die Wälder so kannte wie Natty, hätte seinen Weg so sicher durch den dichten Rauch finden können, in dem man nichts sah und kaum

atmen konnte. Er aber führte sie durch die Felsen und über einen steilen Weg auf eine andere Terrasse hinunter, auf der sie wieder eine erträglich klare Luft zum Atmen fanden. Das Leben war ihnen wiedergegeben. Aber niemand jubelte so wie ihr Führer, der, den alten Mohikan noch auf dem Rücken, sich mit seinem lautlosen Lachen zu ihnen wendete und sagte:

„Ich wußte, es war das Pulver des Franzosen, Mädel: das verbrennt auf einmal; grobes Korn zischt eine Minute lang. Die Irokesen hatten kein besonderes Pulver, als ich unter Sir William gegen die Kanada-Stämme zog. Hab' ich euch das erzählt, Junge?"

„Um Gotteswillen, erzählt mir jetzt nichts, Natty! Wohin sollen wir jetzt?"

„Auf die Plattform über der Höhle. Wir können auch hinein, wenn es euch recht ist."

Der junge Mann schien sehr aufgeregt; er sah besorgt um sich und sagte: „Sind wir auf dem Felsen auch sicher? Kann das Feuer uns nicht erreichen?"

„Kann denn der Junge nicht sehen?" sagte Natty ganz gelassen wie einer, der die Gefahr genau kennt. „Wenn ihr noch zehn Minuten da droben geblieben wäret, so wäret ihr beide zu Asche verbrannt; aber hier könnt ihr bleiben, so lang' ihr wollt, und wenn das Feuer nicht den Stein verbrennen kann, so gut wie das Holz, so seid ihr hier sicher."

Damit lehnte Natty den Indianer mit dem Rücken an ein Felsenstück. Elisabeth aber warf sich zu Boden und verbarg das Gesicht in den Händen; ihr Herz schwoll, als sollte es ihr die Brust zersprengen.

„Sie müssen etwas nehmen, Miß Temple," sagte Edwards, „sonst können Sie das nicht aushalten."

„Lassen Sie mich, lassen Sie mich!" erwiderte sie, die strahlenden Augen zu ihm erhebend. „Ich kann nicht sagen, was ich fühle! Ich bin so dankbar, Oliver, für diese wunderbare Rettung, und nächst Gott Ihnen!"

Edwards schritt an den Felsrand und rief laut hinab: „Benjamin! Benjamin! Wo seid ihr?"

Eine heisere Stimme schien aus dem Innern der Erde zu antworten. „Hier unten, Meister, hier unten, in dem Loch verstaut, und heiß ist's hier wie in einer Kambüse. Die Koje paßt mir nicht. Und wenn der Lederstrumpf noch viel zu überholen hat, ehe er nach seinen Bibern in See geht, so geh' ich wieder ins Dock zurück und warte meine Quarantäne ab, bis das Gesetz mich wieder annimmt und ich meine Spanier behalten kann."

„Bringt mal ein Glas Wasser von der Quelle herauf!" sagte Edwards, „gießt etwas Wein hinein, aber schnell, ich bitte euch!"

„Ich weiß nicht, wo das Zeugs ist, Meister Oliver," erwiderte der Küchenmeister aus der Höhle, „und Jamaika ist keiner mehr da. Den hab' ich beim Abschiedskuß mit Billy Kirby vertrunken. Aber hier ist was Rotes für einen schwachen Magen. Der Meister Kirby taugt nichts in einem Boot, aber hier im Wald steuert er seinen Karren wie ein Londoner Pilot die Kohlenschiffe im Pool."

Während er so redete, erschien der Küchenmeister mit dem gewünschten Trank, und sein Gesicht verriet, wie er die letzten Tage verbracht hatte. Elisabeth nahm das Glas aus Edwards Hand und bat ihn dann, sie wieder allein zu lassen. Natty war um Mohikan beschäftigt. Als er Olivers Blick begegnete, sagte er traurig:

„Seine Zeit ist gekommen, Junge! Wenn ein Indianer diesen starren Blick bekommt, dann heißt das, er will nach einem einzigen Platz, und was die eigenwilligen Kreaturen wollen, davon bringt sie niemand ab."

Ehe Oliver antworten konnte, wurde ein rascher Schritt vernehmbar, und verblüfft sahen alle Herrn Grant über die Felsen hinaufklettern. Oliver eilte ihm zu Hilfe und half ihm auf die Plattform.

„Wie kommen Sie hierher?“ rief Edwards. Und jetzt?“

„Ich hörte, daß mein Kind auf dem Berg gesehen worden, und als ich das Feuer sah, eilte ich ihr nach. Ich fand sie auf der Straße in Angst um Miß Temple. So kam ich sie suchen, und ich glaube, ohne Gottes Gnade, die mich Nattys Hunden folgen ließ, wäre ich selbst in den Flammen umgekommen.“

„Ja, folgt nur den Hunden! wenn's einen Weg gibt, so wittern sie ihn,“ sagte Natty. „Ihnen ist ihre Nase gegeben, wie den Menschen die Vernunft.“

„Sie haben mich hierhergeführt. Aber Gott sei's gedankt, ihr seid alle wohl und in Sicherheit!“

„Nein,“ erwiderte der Jäger, „in Sicherheit sind wir, aber von John kann man nicht sagen, daß er wohl ist; ausgenommen, ihr nennt das wohl, wenn ein Mensch von der Erde Abschied nimmt.“

Der Geistliche trat auf den Sterbenden zu. „Ja, ja, ich hab' an zu vielen Sterbebetten gestanden, um nicht zu sehen, daß die Hand des Todes über diesem alten Mann ist. Welch ein Trost ist in dem Gedanken, daß er in der Stunde der Kraft und der weltlichen Versuchung die Hand der Gnade nicht zurückgestoßen hat! Der Sprößling eines Stammes von Heiden, ist er in Wahrheit wie ein Brand, den man aus dem Feuer gerissen.“

„Nein, nein,“ erwiderte Natty, „das Feuer tut ihm nicht weh. Es ist nur die Natur. Die Jagd hat zu lange gedauert, und er kann nicht mehr. Ruhig, Hektor, leg' dich! Fleisch ist nicht Eisen, daß ein Mann ewig leben könnte, wenn all seine Sippen aus dem Land getrieben werden und er allein zurückbleibt.“

„John,“ sagte der Geistliche milde, „hört ihr mich? Wollt ihr die Gebete hören, die die Kirche für diese Stunde bestimmt hat?“

Der Indianer wendete ihm sein entstelltes Gesicht zu und heftete seine dunklen Augen fest auf ihn; aber ihr Ausdruck war ein leerer, kein Zeichen verriet, daß er den Geistlichen erkannte, und im nächsten Augenblick wendete er seinen Kopf wieder dem Tale zu und fuhr fort, in seiner eigenen Sprache zu singen, erst leise, dann laut:

„Ich komme! Ich komme! Ich komme ins Land der Gerechten! Ich habe die Maquas erlegt! Die Maquas hab' ich erlegt! Und der Große Geist ruft seinen Sohn! Ich komme! Ich komme ins Land der Gerechten!“

„Was sagt er, Lederstrumpf?“ fragte der Priester. „Preist er den Erlöser?“

„Nein, nein, er preist sich selber,“ erwiderte Natty, indem er sich traurig abwendete, „und er hat ein gutes Recht dazu. Denn jedes Wort ist wahr.“

„Gott verhüte solche Selbstgerechtigkeit! Demut und Reue sind die Zeichen des Christen! Und wer sie nicht tief fühlt, für den gibt's keine Hoffnung! Er preist sich selber, wo er nur seinen Schöpfer preisen sollte! John, ihr habt die Heilslehre empfangen, ihr seid aus einer Menge von Sündern und Heiden berufen worden: fühlt ihr jetzt, was es heißt, durch den Tod des Erlösers gerechtfertigt zu sein und alle eitle Hoffnung auf gute Werke fahren zu lassen, die nur aus dem Stolz und der Prahlerei des Menschen kommt!“

Der Indianer sah den Frager nicht an, sondern fuhr leise fort zu singen.

„Wer kann sagen, daß die Maquas je Mohikans Rücken sahen! Welcher Freund, der ihm vertraute, sah nicht den Morgen? Welcher Mingo, den er jagte, sang ein Siegeslied? Hat Mohikan je gelogen? Nein, die Wahrheit lebte in ihm, und nichts anderes kam

aus seinem Mund. In seiner Jugend war er ein Krieger, und seine Mokassins ließen eine blutige Spur. In seinem Alter war er weise; seine Worte am Ratsfeuer verflogen nicht mit dem Winde."

„Hat er endlich von seinem Heidentum gelassen?" rief der Geistliche. „Was sagt er jetzt? Erkennt er seinen sündigen Zustand?"

„Herrgott, Mann," sagte Natty, „er weiß so gut wie ihr und ich, daß sein Ende da ist; aber er hält das für ein Glück. Er ist alt und steif, und ihr habt das Wild so scheu und rar gemacht, daß bessere Schützen als er kaum ihr Leben fristen können. Jetzt meint er, geht er dahin, wo immer gute Jagd ist, wo keine schlechten Indianer hinkommen und wo er seinen Stamm wiedertrifft. Das ist nicht schlimm für einen Mann; wenn's für einen ein Verlust ist, so ist's für mich. Wenn er fort ist, bleibt mir nicht viel übrig, als ihm nachzufolgen."

„Sein Beispiel und sein Ende," erwiderte Herr Grant, „sollten auch euch an das andere Leben mahnen! John, dies ist der Augenblick, in dem der Gedanke, daß du die Vermittlung des Erlösers nicht von dir gewiesen, Balsam in deine Seele gießen wird. Baue nicht auf frühere Taten, lege die Last deiner Sünden zu seinen Füßen, und du hast sein heiliges Wort, daß er dich nicht verlassen wird!"

„Und wenn das alles, was ihr sagt, auch wahr sein mag, und wenn es auch so in der Schrift steht," sagte Natty, „so werdet ihr mit dem Indianer doch nichts anfangen können. Seit dem Krieg hat er keinen mährischen Bruder mehr gesehen, und man kann sie nicht halten, sie gehen zu ihrer Weise zurück. Laßt den alten Mann in Frieden scheiden. Jetzt ist er glücklich; ich les' es in seinem Aug', und das ist mehr, als ich von ihm sagen kann, seit der Zeit, als die Delaware von den Flußquellen aufbrachen und nach Westen zogen. Ach Gott! Es ist eine schmerzlich lange Zeit her, und manchen schlimmen Tag haben wir seither zusammen gesehen."

„Falkenauge!" sagte Mohikan, indem er sich mit dem letzten flackernden Leben aufrichtete. „Falkenauge, höre auf die Worte deines Bruders!"

„Ja, John," sagte der Jäger auf Englisch, indem er sich tief ergriffen neben den andern setzte. „Wir sind Brüder gewesen, und mehr, als das auf Indianisch heißt. Was willst du von mir, Chingachgook?"

„Falkenauge, meine Väter rufen mich nach den glücklichen Jagdgründen. Der Pfad ist hell, und Mohikans Augen werden wieder jung. Ich schaue, aber ich sehe keine weiße Haut, ich sehe nur tapfere Indianer. Leb' wohl, Falkenauge! Du gehst mit dem Feuereisser und dem jungen Adler in den Himmel der weißen Männer; aber ich gehe zu meinen Vätern. Lege den Bogen und den Tomahawk und die Pfeife und den Wampum Mohikans in sein Grab, denn wenn er aufbricht, wird es Nacht sein, wie für den Krieger auf dem Kriegspfad, und er kann sich nicht aufhalten, um sie zu suchen."

„Was sagt er, Nathaniel?" fragte Herr Grant tiefbesorgt, „denkt er an die Verheißungen des Mittlers? Vertraut er für seine Rettung auf den Fels aller Zeiten?"

Jeder Muskel in dem verwitterten Gesicht des Jägers arbeitete, und als er endlich sprechen konnte, sagte er: „Nein, nein! Er baut nur auf den Großen Geist der Wilden und auf seine eignen guten Taten. Er glaubt wie alle seine Leute, daß er nun wieder jung wird und jagen kann und glücklich wird bis ans Ende der Ewigkeit. Das ist so ziemlich dasselbe bei allen Farben, Herr Pfarrer. Ich glaub' zwar nicht, daß ich die Hunde da oder meine Büchse in der andern Welt wiedersehen werde, aber daß ich sie verlassen soll,

das tut mir oft weh zu denken, und dann häng' ich mehr am Leben, als sich's für einen Siebziger gehört."

„Der Herr in seiner Gnade schütze einen, der sein Kreuz auf sich genommen, vor solchem Ende!" rief der Geistliche in heiligem Eifer. „John . . ."

Er hielt inne. Die dunklen Wolken am Horizont hatten die ganze Zeit an Zahl und Größe zugenommen, und jetzt trat eine beängstigende Stille in der Luft ein. Die Flammen, die noch immer weiter unten über den Bergabhang rasten, wirbelten nicht länger in ungewissen Strömungen, sondern flammten in hohen, ruhigen Säulen gen Himmel. Ja, es trat gleichsam eine Stille im Wüten des Feuers ein. Die Rauchmassen über dem Tal begannen emporzusteigen und zerstreuten sich rasch, und helle Blitze tanzten durch die Wolkenschichten, die düster über den westlichen Hügeln lagen. Während Herr Grant noch redete, war ein zuckender Blitz durch die düstere Stille niedergefahren, der den ganzen Horizont gegenüber hell beleuchtete; ein lauter Donnerschlag folgte, der über die Berge rollte und die Erde zu erschüttern schien. Als hätte er ein Signal zum Aufbruch vernommen, erhob Mohikan sich und streckte seine welken Arme gegen Westen. Ein Strahl von Freude erhellte sein dunkles Antlitz, dann schwand jeder Ausdruck daraus, seine Muskeln wurden steif, die Lippen bewegten sich einen kurzen Augenblick krampfhaft, seine Arme fielen langsam nieder, dann lehnte sich der Leib des toten Kriegers an den Fels zurück, die verglasten Augen weit geöffnet und auf die fernen Hügel gerichtet, als ob die verlassene Hülle dem Flug des Geistes nach seiner neuen Heimat nachstarrte.

Als das letzte Echo des Donners erstorben war, faltete Herr Grant seine Hände und betete in vollen Tönen. „Wie unerforschlich sind deine Gerichte, o Herr, und deine Wege wie unerkennbar! Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, daß er auf der Erde stehen wird am jüngsten Tage, und obschon nach meiner Haut Würmer diesen Leib zerstören, werde ich doch im Fleische Gott sehen, den ich selber schauen werde, und den meine Augen sehen werden und kein anderer."

Dann senkte der Geistliche den Kopf demütig auf die Brust und blickte schweigend und gottergeben auf den Toten. Der Jäger trat heran, nahm die starre Hand des Freundes in die seine und sah ihm eine Zeitlang wehmütig ins Angesicht, ohne zu sprechen. Dann sagte er mit trauriger Stimme: „Rot oder Weiß, es ist alles vorüber! Er wird von einem gerechten Richter gerecht gerichtet werden und nicht nach Gesetzen, die für eine neue Zeit und neue Art gemacht sind. Nun muß ich nur noch einen Tod abwarten, dann bleibe ich allein in der Welt mit meinen Hunden. Ach Gott! Ein Mensch muß warten, bis es Gott gefällt; aber ich fange an, des Lebens müde zu werden! Kaum ein Baum steht noch im Tal, den ich kenne, und es ist schwer, einen Platz zu finden, auf dem ich in meinen jungen Tagen gerne war."

Große Regentropfen begannen auf die trockene Felsplatte zu fallen, und das Ungewitter kam rasch heran. Der Körper des Indianers wurde in die Höhle gebracht, und die winselnden Hunde folgten ihm.

Edwards entschuldigte sich bei Elisabeth in ein paar hastigen, wirren Worten, daß er sie nicht auch dahin mitnehmen könnte, indem er irgend etwas von der Dunkelheit und von der Leiche sagte, was sie kaum verstand. Der Eingang der Höhle wurde mit Balken und Rindenstücken verschlossen, während Miß Temple unter einem Felsvorsprung Schutz vor dem strömenden Regen fand. Aber noch lange ehe der Schauer endete, hörten sie unten laute Stimmen nach Miß Temple rufen, und bald wurden Männer sicht-

bar, die die sterbenden Brände niedertraten, während sie zwischen den noch flammenden Büschen sich vorsichtig einen Weg bahnten. Sowie der Regen ein wenig nachließ, führte Oliver Elisabeth bis zur Landstraße, und ehe er sie verließ, sagte er in leidenschaftlichem Ton:

„Die Zeit des Versteckens ist nun vorüber, Miß Temple. Morgen werde ich einen Schleier lüften, den ich vielleicht aus Schwäche, vielleicht aus törichten romantischen Wünschen über mein Leben gezogen. Gott segne Sie! Ich höre die Stimme Ihres Vaters; ich möchte ihm gerade jetzt nicht begegnen und mich festnehmen lassen. Sie sind Gott sei Dank gerettet! Das allein nimmt ein Gewicht von meinem Herzen."

Er wartete die Antwort nicht ab, sondern sprang in den Wald zurück, und obschon Elisabeth ihren Vater rufen hörte, wartete sie doch, bis das rauchende und dampfende Gehölz Oliver verbarg, ehe sie Antwort gab und in seine Arme stürzte.

Ein Wagen stand bereit, den sie rasch bestieg; die Leute riefen es einander über den Hügel zu, daß die Verlorene gefunden und gerettet war, und die Leute kehrten naß und schmutzbedeckt, aber doch frohgestimmt ins Dorf zurück.

Achtunddreißigstes Kapitel

Die schweren Schauer, die fast den ganzen Tag niederstürzten, machten dem Vordringen der Flammen ein Ende; obschon man noch die ganze Nacht da und dort ein Feuer glimmen oder aufflackern sah. Am nächsten Tag stand der Wald viele Meilen weit schwarz und rauchend; vom Buschwerk wie von dem abgestorbenen Holz war jede Spur verschwunden; aber die Fichten und Schierlingsbäume reckten ihre Wipfel noch immer stolz empor, und selbst die kleineren Bäume hatten einen schwachen Schein von Leben und Grün bewahrt.

Überall redete man von Elisabeths wunderbarer Rettung, und allgemein wurde gesagt und geglaubt, daß der alte Mohikan in den Flammen umgekommen wäre. Dieser Glaube wurde noch verstärkt, als die gräßliche Nachricht kam, daß Jotham Riddel halb erstickt und mit Brandwunden bedeckt, in hoffnungslosem Zustand in seinem Loch gefunden worden war, und während das ganze Dorf noch von all den Ereignissen verwirrt war, benützten die verhafteten Münzfälscher die herrschende Aufregung, folgten dem Beispiel Nattys und entflohen in der Nacht aus dem Gefängnis in die Wälder. Diese Nachricht verbreitete sich und erregte allgemeine Entrüstung und Ärger, immer neue und entstelltere Gerüchte über die Vorgänge auf dem Berg liefen von Mund zu Mund, und die öffentliche Meinung forderte, daß wenigstens die Flüchtigen, die man noch fassen konnte, ergriffen und wieder eingebracht würden. Man begann von der Höhle als von einem Ort geheimer Verbrechen zu reden; Gerüchte von edlen Metallen und Erzen, die darin verborgen seien, tauchten auf und verbreiteten sich, und auf einmal verlautete, daß Edwards und Lederstrumpf den Wald angezündet hätten und daher auch den

Schaden zu verantworten hätten. Nun gab es niemanden mehr, der nicht die Bestrafung der Verbrecher verlangt hätte. Richard war für solche Forderungen nicht taub und beschloß, dem Gesetze Geltung zu verschaffen.

Einige stämmige junge Leute wurden auserlesen und zum Sheriff berufen, der ihnen vor aller Augen, aber gänzlich außer Hörweite, offenbar schwerwiegende Mitteilungen machte. Dann sah man dieselben jungen Leute mit wichtigen Mienen auf den Berg zueilen. Alle Leute fühlten jene geheimnisvolle Aufregung, die große Staatsereignisse zu begleiten pflegen.

Punkt zwölf Uhr tönte Trommelwirbel vor der Tür des „Kühnen Dragoners" und Richard erschien, begleitet vom Kapitän Hollister, der seine Uniform als Kommandeur der „leichten Templetoner Infanterie" trug; und hier auf der Schwelle des Hauses verlangte der Sheriff formell von ihm das Posse comitatus, militärische Assistenz zur Aufrechterhaltung und Durchführung der Landesgesetze. Würdevolle und volltönende Reden wurden zwischen beiden Herren gewechselt, die jedermann in den Spalten der kleinen blauen Zeitung von Templeton ausführlich nachlesen kann. Es war übrigens schon alles vorher abgemacht, und als der rotröckige Trommler abermals seinen Wirbel hören ließ, erschienen etwa fünfundzwanzig Infanteristen auf dem Platz und stellten sich in Schlachtordnung auf.

Da dieses Korps durchweg aus Freiwilligen bestand und von einem Mann befehligt wurde, der die ersten fünfunddreißig Jahre seines Lebens im Feld oder in Garnison verbracht hatte, wurde es als ein unvergleichliches Musterkorps angesehen, das im Drill und in der Haltung keinem Militär der Welt nachstand, an körperlicher Tüchtigkeit jedem andern überlegen war. Nur drei Stimmen im Ort widersprachen dieser Ansicht, und außerdem gab es noch eine abweichende Meinung, die allerdings nicht ausgesprochen wurde, — die des Richters. Von den drei Stimmen war die eine — und es war eine laute Stimme! — die der Gattin des Kommandeurs, die ihrem Gemahl wiederholt heftig vorwarf, daß er sich dazu herabließe, eine solche irreguläre Bande anzuführen, er, der einst Sergeant in einem eleganten virginischen Kavallerieregiment gewesen. Der zweite Skeptiker war Herr Pump, der seine Meinung bei jeder Parade mit jener Bescheidenheit aussprach, die die Einwohner der britischen Inseln zu charakterisieren pflegt. „Es ist ja möglich," sagte er, „daß die Leute was vom Gewehrladen verstehen und auch eins losdrücken können, aber eine Korporalschaft von unsern Marinetruppen auf der Boadizeer wird in einem halben Glas mit ihnen fertig! Sie umzingelt sie einfach und nimmt sie alle gefangen!"

Der dritte war Herr Le Quoi, der dem Sheriff zuzuflüstern pflegte, das Korps sei eines der schönsten, das er je gesehen, und werde nur von den Musketieren des seligen Königs Louis übertroffen. Diesmal aber fand Frau Hollister, daß die Sache doch wenigstens einen ernsthaften Zweck hatte, Benjamin war nicht da und Herr Le Quoi zu glücklich, um irgend etwas zu tadeln, und so erfreute sich das Korps heute allgemeiner und ungeteilter Bewunderung. Marmaduke hatte sich mit Herrn van der School in seiner Schreibstube eingeschlossen. Um zwei Uhr schulterte die Mannschaft die Gewehre, und als jede Muskete an der richtigen Stelle war, wurde der Befehl „Linksum, marsch!" gegeben. Das Manöver wurde vielleicht diesmal nicht mit all jener Präzision ausgeführt, die sonst bei den Paraden beobachtet worden war, aber die Musik begann den Yankee-Doodle zu spielen, und Richard, von Herrn Doolittle begleitet, schritt den Truppen voran, die Kapitän Hollister führte. Dieser hatte den Kopf, auf dem ein kleiner

aufgekrempter Hut saß, in einem Winkel von fünfundvierzig Grad in die Luft erhoben und schwang einen gewaltigen Dragonersäbel in der rechten Hand, während die mächtige Scheide hinter ihm kriegerisch über das Pflaster rasselte.

Es war nicht ganz leicht, die sechs Glieder, in denen die Truppe marschierte, in ganz gleiche Richtung zu bringen, aber als sie die Brücke erreichten, waren sie endlich in hinreichend guter Ordnung. So marschierten sie bis auf die Bergspitze, wobei sich weiter nichts ereignete, als daß dem Sheriff und dem Friedensrichter allmählich die Puste ausging und die beiden Herren ziemlich weit zurückblieben. Oben trafen sie auf die am Morgen ausgesandten Späher, die berichten konnten, daß die Flüchtigen, anstatt, wie man erwartet hatte, sich zurückzuziehen, offenbar von dem bevorstehenden Angriff Wind bekommen und sich zu verzweifeltem Widerstand gerüstet hätten. Durch diese Nachricht wurden nicht nur die Pläne der Führer umgestürzt, auch die Gesichter der Soldaten bekamen einen völlig veränderten Ausdruck. Hiram und Richard berieten, was zu tun wäre. Da kam Billy Kirby, die Axt unterm Arm, die Straße herab, geradeso vor seinen Ochsen einherschreitend, wie Kapitän Hollister vor seiner Truppe. Erstaunt sah der Holzfäller das militärische Schauspiel, aber der Sheriff, hocherfreut über diese mächtige Verstärkung, befahl ihm sofort, sich den Truppen anzuschließen. Billy hatte vor Herrn Jones viel zuviel Respekt, um Einwendungen zu erheben, und es wurde beschlossen, daß er den Aufrührern in der Höhle die Aufforderung zur Übergabe überbringen sollte, bevor man zum Äußersten schritt. Die Truppen teilten sich nun, ein Teil rückte, von dem Kommandeur geführt, über den Visionsberg von der linken Seite auf die Höhle zu, während die andern, unter dem Befehl des Leutnants, von rechts anmarschierten. Herr Jones und Doktor Todd, der zur ärztlichen Hilfeleistung einberufen worden war, erschienen auf der Felsplattform unmittelbar über der Höhle, wo sie jedoch von der Besatzung nicht gesehen werden konnten. Hiram hielt auch das noch für viel zu gefährlich, so begleitete er denn Billy Kirby bis in sichere Entfernung von den Befestigungen und suchte dann hinter einem Baumstamm Schutz. Überhaupt bewies die ganze Mannschaft eine außerordentliche Sicherheit des Auges darin, daß fast jeder einen Baumstamm oder einen Fels zwischen sich und den Feind brachte, so daß zuletzt nur zwei im Angesicht der Belagerten stehenblieben, Kapitän Hollister auf der einen Seite und der Holzfäller auf der andern. Der Veteran stand noch immer kühn an der Spitze, das schwere Schlachtschwert in der Rechten, das Auge auf den Feind gerichtet, während Billy nach seiner Gewohnheit breitbeinig dastand, die Axt unterm Arm, die Hände in den Jackentaschen. Bis dahin war kein Wort zwischen den kriegführenden Parteien gewechselt worden. Die Belagerten hatten aus rauchgeschwärzten Balken und Baumzweigen eine halbkreisförmige Barrikade vor dem Eingang der Höhle errichtet. Da der Fels von allen Seiten ziemlich steil und schlüpfrig anstieg und Benjamin auf der einen Seite hinter dem Wall sichtbar ward und Natty auf der andern, so konnte die Eroberung in keinem Fall eine ungefährliche Sache sein. Kirby hatte aber indessen seine Befehle empfangen und schritt gelassen über den Berg, so gleichgültig, als ob er Holzfällen ginge. Als er noch etwa fünfzig Schritte von den Festungswerken entfernt war, erschien die gefürchtete lange Büchse Nattys über der Brustwehr, und seine Stimme rief laut:

„Bleibt fort, Billy Kirby, bleibt fort! Ich habe gegen euch keine Feindschaft! Aber wenn ein Mann von euch drüben auch nur einen Schritt näherkommt, so wird Blut vergossen werden. Gott vergebe dem, der es zuerst vergießt; aber es muß sein."

„Kommt, alter Junge," gab Billy zur Antwort, „seid doch nicht so brummig und hört, was ein Mensch zu sagen hat. Mich geht die ganze Geschichte nichts an. Ich will nur, daß jedem sein Recht geschieht, und es ist mir auch ganz wurscht, wer gewinnt. Aber dort hinter dem Baum steht Herr Oolittle, der hat mich gebeten, ich soll hergehen und euch sagen, daß ihr euch dem Gesetz ergeben sollt; das ist alles."

„Ich sehe die Canaille! Ich sehe seine Kleider!" rief Natty empört. „Und wenn er nur so viel Fleisch zeigt, daß man eine Büchsenkugel, dreißig aufs Pfund, hineinschießen kann, so soll er eine schmecken! Geht fort, Billy, ich sag's euch, ihr wißt, wie ich schieße, und ich möchte euch nichts Böses tun."

„Ihr glaubt doch, daß ihr zu gut schießt, Natty," sagte der andere, indem er hinter einen Fichtenstamm trat, „wenn ihr glaubt, daß ihr mich durch einen drei Fuß dicken Baumstamm treffen könnt. Ich aber kann diesen Baum in zehn Minuten gerad' auf euch schmeißen nach jeder Uhr, auch in weniger Zeit, wenn's sein muß, seid also höflich! Ich will nur, was recht ist."

Nattys Gesicht sah sehr ernst aus; es war aber auch klar zu erkennen, daß er nicht gern Blut vergießen wollte. Er antwortete: „Ich weiß, ihr könnt einen Baum niederschmeißen, wohin ihr wollt, Billy Kirby; aber wenn ihr dabei nur eine Hand oder einen Arm zeigt, so werdet ihr euch Knochen einrichten und Blut stillen lassen müssen. Wenn ihr nur in die Höhle wollt, so wartet noch zwei Stunden, dann könnt ihr herein; aber jetzt sollt ihr nicht hereinkommen! Ein Toter liegt schon hier auf dem kalten Fels, und ein anderer ist da, in dem nicht mehr viel Leben ist. Wenn ihr jetzt hereinwollt, wird's draußen Tote geben so gut wie drinnen!"

Der Holzfäller trat furchtlos hervor und rief: „Das ist billig, und was billig ist, ist recht. Er will, daß ihr noch zwei Stunden vor Sonnenuntergang wartet, und das ist nur vernünftig; ein Mann gibt nach, wenn er im Unrecht ist, wenn man ihn nicht zu hart drängt. Aber wenn ihr einen Menschen drängt, wird er wie ein eigensinniger Ochs: je mehr ihr ihn schlagt, desto mehr stößt er."

Diese weise Ansicht, die Billy vertrat, genügte der Ungeduld und dem Autoritätsgefühl Richards nicht, der vor Neugier brannte, das Geheimnis der Höhle zu erfahren. Er unterbrach daher dieses freundschaftliche Gespräch und rief: „Ich befehle euch, Nathaniel Bumppo, kraft meines Amtes, euch zu ergeben, und ich befehle euch, meine Herren, mir bei der Erfüllung meiner Pflicht behilflich zu sein. Benjamin Penguillam, ich verhafte euch und befehle euch, mir ins Grafschaftsgefängnis zu folgen."

Benjamin, der die ganze Zeit gelassen geraucht hatte, nahm jetzt seine Pfeife aus dem Mund und antwortete: „Ich folge euch, Herr Dickel, und sehr gern! In eurem Kielwasser fahr' ich bis ans End' der Welt, wenn's eins geben möchte; aber es gibt keins, weil die Welt rund ist. Ihr, Meister Hollister, der ihr immer auf dem Land gelebt habt, ihr kennt die Welt nicht, wißt ihr ..."

„Ergebt euch!" brüllte der Veteran jetzt mit einer so fürchterlichen Stimme, daß seine eigenen Truppen mehrere Schritte zurückwichen. „Ergebt euch, Benjamin Pengillum, oder erwartet keinen Pardon nicht!"

„Der Deubel soll euren Pardon holen!" sagte Benjamin, indem er aufstand und einen schiefen Blick auf die kleine Drehbasse warf, die bis an den Rand geladen, hinter der Brustwehr stand. „Seht her, Meister oder Kapitän, obschon ich nicht glaub', daß ihr wißt, wie ein anständiges Tau heißt, ausgenommen das, an dem man euch einmal aufhängen wird, ihr braucht nicht so schön zu singen, als ob ihr einen tauben Maaten

in den Toppen anschreien wolltet! Wenn ihr aber glaubt, daß ihr meinen wahren Namen wißt und daß euer Verhaftsbefehl was gilt, so irrt ihr euch sehr. Ein britischer Seemann fährt nicht in die Wasser da ohne einen Schwindelnamen, wenn er ihn braucht, und wenn ihr mich Penguilliam nennt, so nennt ihr nur den Namen des Herrn, auf dessen Grund ich vom Stapel gelaufen bin, und der war ein Edelmann. Und das ist mehr, als mein ärgster Feind von Benjamin Stubbs sagen kann."

„Schickt mir den Verhaftsbefehl her, ich werde ein alias einsetzen!" rief Hiram hinter seinem Baum.

„Setzt ‚Affenaas' ein, dann steht ihr selber drinnen, Herr Doo- Doo- Doolittle!" brüllte Benjamin, der dabei immer vergnügt mit dem kleinen eisernen Rohr zu seinen Füßen liebäugelte.

„Ich geb' euch noch einen Augenblick Frist!" rief Richard. „Benjamin, Benjamin! Das ist nicht die Dankbarkeit, die ich von euch erwartet hätte!"

„Ich sage euch, Richard Jones," sagte Natty, der den Einfluß des Sheriffs über seinen Genossen zu fürchten begann, „obschon der Heber, den das Mädel gebracht hat, verloren ist, so habe ich doch Pulver genug hier in der Höhle, um den Felsen in die Luft zu sprengen, auf dem ihr steht. Und wenn ihr nicht Frieden haltet, dann setze ich das Dach hier ab."

„Ich halte es für unter meiner Würde, mit Verbrechern zu parlamentieren," sagte der Sheriff zu seinem Begleiter, während beide sich mit einer Schnelligkeit zurückzogen, die Kapitän Hollister für das Zeichen zum Angriff hielt.

„Bajonettangriff! Marsch!" schrie er.

Obschon dieses Signal erwartet war, kam es den Belagerten jetzt doch überraschend, und mit dem Ruf: „Mut, meine braven Jungens! Gebt ihnen keenen Pardon, wenn se sich nich ergeben tun!" stürzte der alte Soldat vor und führte einen fürchterlichen Hieb mit seinem Säbel von unten nach oben, der den armen Benjamin in zwei Teile gespalten hätte, wenn nicht zum Glück die Mündung der Kanone gerade so weit über die Brüstung vorgeragt hätte, daß sie den Hieb auffing. Infolgedessen wurde das Rohr in die Höhe und von seiner Lafette geschleudert gerade in dem Augenblick, in dem Benjamin seine brennende Pfeife an das Zündkraut hielt, und etwa fünf bis sechs Dutzend Flintenkugeln flogen unter donnerndem Krachen in die Höhe. Die Physik lehrt, daß Blei nicht in der Luft stecken bleibt, und so prasselten die zwei Pfund Metall, nachdem sie eine elliptische Bahn beschrieben, wieder auf die Baumzweige herunter, unter denen Kapitän Hollisters Truppen standen. Viel von dem Erfolg eines Angriffs hängt davon ab, nach welcher Richtung die Truppen sich zuerst in Bewegung setzen. Diese hier konzentrierten sich eiligst nach rückwärts, und so stand denn Kapitän Hollister allein im Kampfgewühl. Sein Gegner Benjamin hatte vom Rückschlag des Mörsers einen derartigen Stoß bekommen, daß er für einen Augenblick besinnungslos auf der Erde lag. Diese Gelegenheit benützte der tapfere Mann, um über die Brustwehr zu klettern, und sowie er sich innerhalb der Festungswerke sah, wendete er sich um, schwang den Säbel über seinem Haupt und schrie:

„Viktoria! Heran, meene braven Jungens! De Festung is genommen!"

All dies war vollkommen in Ordnung und so, wie ein braver Offizier es seinen Truppen vorantun muß. Aber gerade der Siegesruf wurde die Ursache, daß die Dinge nun eine unglückliche Wendung nahmen, denn Natty, der bisher ein wachsames Auge auf den Holzfäller gehabt hatte, drehte sich bei dem Lärm um und sah mit Schrecken seinen

Kameraden auf dem Boden liegen und den feindlichen Befehlshaber innerhalb der Brustwehr. Im nächsten Augenblick war die Mündung der langen Büchse auf den Kapitän gerichtet, und das Leben des alten Soldaten schwebte einen Augenblick in höchster Gefahr. Aber nach einer Sekunde der Überlegung kehrte Natty sein Gewehr um, und anstatt den Hahn loszudrücken, applizierte er den Kolben mit großer Kraft auf die Reversseite des feindlichen Befehlshabers, der infolgedessen die Festungswerke schneller wieder verließ, als er eingedrungen war. Überdies war der Boden, auf dem er landete, so steil und schlüpfrig, daß er auch draußen keinen Halt fand, sondern sehr unfreiwillig in einer raschen, unregelmäßigen Bewegung immer weiter bergab eilte. Es war ihm wie im Traum, als säße er auf seinem Pferd und galoppiere auf den Feind los. Er führte Säbelhiebe gegen die Baumstämme, und gerade als er einem halbverbrannten Stamm den Todesstoß gab, fand er sich erstaunt unten auf der Landstraße und zu den Füßen seiner eigenen Gattin, die, von etwa zwanzig neugierigen Jungen gefolgt, den Berg heraufkam, mit der einen Hand auf ihren Stock gestützt, während sie in der andern einen leeren Sack trug. Als sie ihren Gatten so ankommen sah, gewann die Entrüstung in ihrem religiösen Gemüt die Oberhand, und sie rief:

„Was, Sergeante? Fliehen tuste? Ach, daß ich's hab' erleben missen, daß mei Mann dem Feinde den Nicken kehrt! Da hab' ich den Jungen auf'm ganzen Wege erzählt, wie de bei der Belagerung von Yorretown bist verwundet worden, und wie tapfer de immer gewesen bist. Und da treff' ich dich, wie de davonlaufst beim ersten Schuß! Och, nu kann ich meenen Sack wegwerfen, denn wenn's was zum Plindern gibt, die Frau von so 'nem Manne wird nix abkriegen! Se sagen ja, daß Gold un Silber im Platze is — Gott vergeb mer die Sinde, daß ich so mein Herz an weltliche Dinge setze — aber was in der Schlacht erbeitet wird, geheert dem Sieger, das steht in der Schrift."

„Davonlaufen!" rief der verwirrte Kriegsmann, „wo ist mein Pferd? Se haben's mer unter dem Leibe erschossen."

„Is denn der Mann verrickt?" unterbrach ihn seine Frau. „Wo hafte denn een Pferd gehabt, Sergeante? De bist doch nur 'n schäbiger Kapitän von de Milizen! Och, wenn der wirkliche Kapitän doch jetzt da wäre! Der mechte anders reiten! Und ihm wirdste auch folgen."

Während das würdige Paar sich so besprach, raste oben die Schlacht weiter. Als Lederstrumpf den einen Feind so schön aus dem Felde geschlagen, wandte er seine Aufmerksamkeit dem rechten Flügel der Angreifer zu. Es wäre für Kirby ein Leichtes gewesen, den Augenblick zu benützen und die Brustwehr zu ersteigen. Aber jeder feindselige Gedanke lag ihm fern. Im Gegenteil, er schrie: „Hurrah! Bravo, Kapitän! Nur so weiter! Bravo! Wie er die Bäume niederhaut!" Und außer sich vor Entzücken warf sich der gutmütige Mensch auf die Erde und schlug sie vor Freude mit den Füßen, während sein dröhnendes Gelächter durch den Wald scholl.

Natty stand noch immer in drohender Haltung, das Gewehr über die Brustwehr gerichtet, mit scharfen Augen jede Bewegung der Angreifer beobachtend. Da verlockte bei dem Lärm die unbezwingbare Neugier den unglückseligen Hiram, hinter seiner Deckung hervorzulugen, um zu sehen, wie die Schlacht stand. Obschon er dies Manöver mit größter Vorsicht vollführte, setzte er doch, wie mancher größere Feldherr vor ihm getan, im Bestreben, seine Vorderseite zu schützen, seine Rückseite ungedeckt dem feindlichen Angriff aus. Herr Doolittle gehörte körperlich zu jener Menschenklasse, bei deren Bau die Natur krumme Linien nicht verwendet hat; sein Schneider jedoch war eine

Frau im Dorf, die nach strengen Gesetzen arbeitete und dem ganzen Menschengeschlecht nur eine einzige Form zugestand. Die Folge war, daß, als Herr Doolittle sich vorbeugte, ein loses Tuch hinter dem Baume flatternd erschien, auf das Nattys Büchse sich mit Blitzesschnelle richtete. Ein minder erfahrener Mann würde nun auf dieses flatternde Tuch geschossen haben, das tief zur Erde hing; aber Lederstrumpf kannte den Mann und kannte die Schneiderin. Er wußte genau, wo das Fleisch unter dem Hosenboden zu finden war, und als der scharfe Krach des Schusses ertönte, sah Kirby, der den ganzen Vorgang mit atemloser Erwartung verfolgte, die Rinde vom Baum fliegen, und auch das Tuch ein wenig über den losen Falten in die Höhe steigen. Keine Batterie wurde je so schnell demaskiert, als Hiram jetzt hinter dem Baum hervortrat. Er machte nur zwei oder drei Schritte, und während er mit der einen Hand den verletzten Teil deckte, streckte er die andere drohend aus und schrie laut: „Gott soll euch verdammen! Das soll euch nicht geschenkt werden! Ich geh' bis zum obersten Gerichtshof!"

Ein so fürchterlicher Fluch aus dem Mund eines so ordentlichen Mannes wie Herr Doolittle, die furchtlose Art, in der er hervortrat, vermutlich auch die Erkenntnis, daß Nattys Büchse nun nicht geladen war, befeuerte die Truppen im Hintergrund, so daß sie unter lautem Hurrahrufen eine Salve in die Baumwipfel schossen. Von ihrem eigenen Lärm erregt, stürzten sie nun ernstlich vor, und auch Kirby, der dachte, daß der Spaß nun lange genug gedauert hätte, wollte eben die Brustwehr ersteigen, als Richter Temple auf der andern Seite erschien und rief:

„Ruhe und Frieden! Was versucht ihr hier Mord und Blutvergießen? Genügt das Gesetz nicht? Müßt ihr bewaffnete Banden zusammensuchen, als ob wir Bürgerkrieg hätten?"

„Es ist das Posse comitatus," schrie der Sheriff von einem weit entfernten Fels herüber.

„Was Posse, wirklich eine alberne und verrückte Posse! Ich befehle Frieden!"

„Halt! Vergießt kein Blut!" rief jetzt eine Stimme von der Spitze des Berges herab. „Halt, um Himmelswillen, feuert nicht, schießt nicht mehr! Ihr sollt in die Höhle!"

Die Verwunderung brachte die gewünschte Wirkung hervor. Natty, der seine Büchse wieder geladen hatte, setzte sie ruhig nieder, während die leichte Infanterie ihre Bewegungen einstellte. In weniger als einer Minute kam Edwards den Hügel heruntergestürzt, während ihm Major Hartmann mit einer für sein Alter überraschenden Schnelligkeit folgte. Sie erreichten die Terrasse, stiegen über die Brustwehr und traten beide in die Höhle; die draußen blickten ihnen in verblüfftem Schweigen nach.

Neununddreißigstes Kapitel

Fünf oder sechs Minuten vergingen, ehe der Major und der junge Mann wieder erschienen. Indessen erstiegen der Richter, der Sheriff und die meisten der Freiwilligen die Terrasse, und alle begannen in wirrem Durcheinander über das Geschehene zu reden. Jeder berichtete von seinen persönlichen Leistungen und Erlebnissen während des Kampfes. Da erschienen die Friedensstifter wieder aus der Kluft, und jeder Mund verstummte.

Auf einem rauhen Sessel, der mit ungegerbten Hirschfellen bedeckt war, trugen sie ein menschliches Wesen, das sie sorgfältig und achtungsvoll in der Mitte der Versammelten niedersetzten. Sein Haupt war von langen, feinen, schneeweißen Locken bedeckt. Sein Anzug, der außerordentlich rein und sauber war, bestand aus kostbaren Stoffen, wie sie nur die reichsten Leute tragen, war aber fadenscheinig und an verschiedenen Stellen geflickt; seine Füße steckten in Mokassins, die mit Indianerkunst geschmückt waren. Die Züge waren ernst und fein, aber der leere Blick des Auges, das sich langsam und ausdruckslos auf die Gesichter rings um ihn heftete, verriet nur zu deutlich, daß der alte Mann die Zeit erreicht hatte, in der der Geist wieder in Kindheit versinkt.

Natty war den Trägern dieser unerwarteten Erscheinung gefolgt und stellte sich in einer kleinen Entfernung hinter ihnen, auf seine Büchse gestützt, furchtlos inmitten seiner Verfolger auf. Major Hartmann trat mit unbedecktem Haupt an die Seite des Alten, während seine ganze Seele aus seinen Augen zu strahlen schien. Edwards legte die Hand vertraulich und liebevoll auf die Stuhllehne, aber man sah wohl, daß er zu erregt war, um sprechen zu können.

Aller Augen blickten auf die Szene, aber jede Zunge blieb stumm. Endlich machte der fremde Greis, während er seine leeren Blicke über die Gesichter vor ihm gleiten ließ, einen vergeblichen Versuch, aufzustehen, ein schwaches Lächeln flog über sein verfallenes Gesicht, und er sagte mit hohler, zitternder Stimme:

„Haben Sie die Gewogenheit, Platz zu nehmen, meine Herren. Die Sitzung wird sofort eröffnet werden. Jeder, der einen guten und tugendhaften König liebt, muß wünschen, daß die Kolonien loyal bleiben. Nehmen Sie Platz, meine Herren, ich bitte Sie, nehmen Sie Platz! Die Truppen werden für diese Nacht haltmachen."

„Das ist ja Wahnsinn," sagte Marmaduke, „was hat das alles zu bedeuten?"

„Nein, Herr," sagte Edwards fest, „es ist nur der natürliche Verfall; wer aber für seinen Zustand verantwortlich ist, das wird sich zeigen."

„Werden die Herren mit uns speisen, mein Sohn?" fragte der Greis, sich zu Oliver umwendend. „Willst du ein Mittagessen für die Offiziere Seiner Majestät bestellen? Du weißt, wir haben immer das beste Wildbret zur Verfügung ..."

„Wer ist dieser Mann?" fragte Marmaduke mit heiserer Stimme.

„Dieser Mann," antwortete Edwards ruhig, aber er hob seine Stimme mit jedem Satz, den er sprach, „dieser Mann, Herr, den Sie in Höhlen verborgen und in bitterster

Not antreffen, war einst der Ratgeber derer, die dieses Land beherrschten. Dieser Mann, den Sie schwach und hilflos vor sich sehen, war einst ein so tapferer Soldat, daß die unerschrockenen Eingeborenen ihm den Namen ‚Der Feueresser' gaben. Dieser Mann, den Sie selbst aus seiner Hütte vertrieben haben, besaß einst große Reichtümer. Und, Richter Temple, er war der rechtliche Eigentümer des Bodens, auf dem wir stehen. Dieser Mann war der Vater . . ."

„Das also!" rief Marmaduke in ungeheurer Erregung, „das ist der verlorene Major Effingham?"

„Jawohl, verloren!" sagte der junge Mann, indem er den andern durchbohrend ansah.

„Und Sie? Und Sie?" sagte der Richter, der kaum sprechen konnte.

„Ich bin sein Enkel."

Eine Minute verging in tiefem Schweigen. Alle Augen waren auf die Sprechenden gerichtet, und selbst der alte Deutsche erschien in großer Angst den Ausgang zu erwarten. Aber Marmaduke war seiner Erregung Herr geworden. Große Tränen fielen über sein hübsches männliches Gesicht, er griff nach der Hand des jungen Mannes und sagte:

„Oliver! Ich vergebe dir all deine Rauheit, all deinen Verdacht. Ich verstehe alles! Ich vergebe dir alles, nur nicht, daß du diesen Mann an solch einem Ort wohnen ließest, während meine Wohnung und mein Vermögen zu deiner und seiner Verfügung war."

„Er ist treu wie ter Stahl!" rief Major Hartmann. „Hap ich dir nicht gesagt, Junge, daß Marmatuke Temple ein Freunt in ter Not ist?"

„Ich muß gestehen, Richter Temple, daß meine Meinung von Ihnen durch das, was dieser würdige Herr mir gesagt hat, erschüttert worden ist. Als ich nicht mehr wußte, wohin ich meinen Großvater bringen sollte, eilte ich an den Mohawk, um einen seiner alten Kameraden aufzusuchen, auf den ich mich verlassen konnte. Er ist Ihr Freund, Richter Temple, und wenn er die Wahrheit spricht, dann haben ich und mein Vater Sie zu hart beurteilt."

„Sie sprechen von Ihrem Vater," sagte Marmaduke, „so ist er wirklich auf dem Meer umgekommen?"

„Ja, leider. Nachdem er mehrere Jahre mit fruchtlosen Bemühungen verbracht, von der Regierung die ihm gebührenden Entschädigungssummen zu erhalten, hatte er mich in Neu-Schottland zurückgelassen und ging nach England, um seine Rechte durchzusetzen. Dort wurde er nach einem Jahr zum Gouverneur in Westindien ernannt und wollte zunächst nach Halifax zurückkehren, um meinen Großvater und mich abzuholen."

„Aber du?" sagte Marmaduke, „ich dachte immer, du wärest mit ihm umgekommen!"

Eine Röte trat auf die Wange des jungen Mannes; er warf einen Blick auf die verwunderten Freiwilligen und verharrte in Schweigen. Marmaduke wendete sich zu dem alten Kapitän und sagte: „Marschiere mit deinen Soldaten zurück und entlasse sie. Der Sheriff hat in seinem Eifer die Grenzen der Pflicht weit überschritten. Doktor Todd, haben Sie die Güte, die Wunde zu verbinden, die Hiram Doolittle bei dieser unglücklichen Geschichte davongetragen hat. Richard, du wirst die Freundlichkeit haben, meinen Wagen heraufzuschicken, und ihr, Benjamin, kehrt zu eurer Pflicht in meinem Hause zurück."

So unwillkommen den meisten diese Befehle waren, hatten doch alle das unbehagliche Gefühl, daß sie zu weit gegangen waren, und überdies waren sie gewohnt, den Anordnungen des Richters zu folgen. Als die letzten verschwunden waren, wies Marmaduke

auf den alten Mann und sagte: „Täten wir nicht besser, deinen Großvater von hier fortzubringen, bis mein Wagen kommt?“

„Ich bitte um Vergebung. Die Luft tut ihm gut, und er sitzt gern im Freien. Ich weiß nicht, was ich tun soll, Richter Temple, — darf ich dulden, daß Major Effingham Ihr Haus betritt?“

„Du sollst selbst urteilen,“ sagte Marmaduke, „Du weißt, daß dein Vater mein bester Freund war, daß er mir sein Vermögen anvertraut hat, daß er solches Vertrauen zu mir hatte, daß er keine Sicherheit, kein Papier von mir darüber verlangte, selbst wenn Zeit gewesen wäre oder Gelegenheit, solches zu verlangen. Das weißt du.“

„Gewiß, Herr,“ sagte Edwards, oder vielmehr Effingham.

„Wir waren verschiedener politischer Meinung; wenn unser Land siegte, so war das anvertraute Gut in sicheren Händen. Wenn die Krone gesiegt hätte, so wäre es leicht gewesen, das Eigentum eines so loyalen Staatsbürgers wie Oberst Effingham zurückzuerstatten; das ist doch klar.“

„Der Anfang ist gut, Herr,“ fuhr der junge Mann, noch immer ungläubig, fort.

„Höre nur, Junge,“ sagte der Deutsche, „nicht ein Haar von einem Schuft ist auf tem Kopf von tem Richter.“

„Wir alle kennen den Ausgang des Kampfes,“ fuhr Marmaduke fort, „dein Großvater, den ich übrigens nie gesehen hatte, war in Connecticut geblieben; dein Vater hatte sich mit den Truppen nach England eingeschifft; er hatte große Verluste gehabt, denn seine Güter wurden verkauft, und ich erwarb sie. Ich hatte den nicht unnatürlichen Wunsch, daß er kein Hindernis finden sollte, wenn er sie wiederzugewinnen wünschte.“

„Es gab kein anderes Hindernis als die Schwierigkeit, so viele Gläubiger zu befriedigen.“

„Aber es wäre eins gewesen, und zwar ein unübersteigliches, wenn die Welt gewußt hätte, daß ich diese Güter, die durch meine Tätigkeit hundertfach im Wert gestiegen waren, nur als sein Vertrauensmann besaß. Du weißt, daß ich ihm nach dem Krieg beträchtliche Summen schickte.“

„Ja, bis . . .“

„Meine Briefe uneröffnet zurückgeschickt wurden. Dein Vater war dir ähnlich, Oliver; er war manchmal etwas rasch und voreilig; vielleicht liegt mein Fehler auf der andern Seite. Ich sehe zu weit voraus und überlege zu lang. Glaubst du, es war nicht bitter für mich, den Mann, den ich am meisten liebte, sieben Jahre in einer schlechten Meinung von mir zu belassen, damit er die ihm gebührenden Entschädigungen erlangen konnte? Hätte er meine letzten Briefe geöffnet, so wüßtest du alles. Er hat übrigens noch vor seinem Tode alles erfahren. Er starb als mein Freund, und ich dachte, du wärest mit ihm gestorben.“

„Wir waren zu arm, um zwei Plätze auf dem Schiff zu bezahlen,“ sagte der junge Mann außerordentlich erregt. „Als die Nachricht von seinem Tod kam, besaß ich kaum einen Pfennig.“

„Und was tatest du?“

„Ich fuhr hier herüber, um meinen Großvater zu suchen, denn ich wußte, er konnte gar nichts mehr haben, sobald die Pension meines Vaters erloschen war. Als ich nach seiner Wohnung kam, hörte ich, daß er sie heimlich verlassen; der Besitzer gestand mir, ein alter Mann, der früher sein Untergebener gewesen, habe ihn fortgebracht. Ich wußte sofort, das konnte kein anderer als Natty sein . . .“

„Hat Natty unter deinem Großvater gedient?“ rief der Richter.

„Das wußten Sie nicht?“

„Woher sollte ich das wissen? Ich habe den Major nie gesehen und hatte den Namen Bumppo früher nicht gehört.“

„Er hat ihm viele Jahre auf den Feldzügen im Westen gedient, und er wurde hier auf dem Land gleichsam als unser Stellvertreter zurückgelassen, als der alte Mohikan die Delaware bestimmte, es meinem Großvater zu schenken, nachdem sie ihn in den Stamm aufgenommen.“

„Also das ist dein indianisches Blut?“

„Anderes habe ich nicht,“ sagte Edwards lächelnd. „Major Effingham wurde von Mohikan als Sohn adoptiert, dem er das Leben gerettet hatte und der damals der erste Mann im Stamm war; meinen Vater nannten sie den Adler, ich glaube wegen der Form seines Gesichts, und mir gaben sie denselben Namen.“

„Erzähle weiter,“ sagte Marmaduke.

„Ich habe nicht mehr viel zu sagen. Ich kam an den See, an dem Natty lebte, und fand meinen Großvater bei ihm verborgen. Auch er wollte den Mann nicht in seinem Elend der Welt zeigen, zu dem einst ein ganzes Volk in Verehrung aufgesehen.“

„Und du?“

„Ich kaufte mir für mein letztes Geld eine Büchse und lernte ein Jäger sein wie Lederstrumpf. Das übrige wissen Sie.“

„Und wo war ter alte Fritz Hartmann?“ sagte der Deutsche vorwurfsvoll. „Hast nie den Namen des alten Fritz Hartmann von teinem Vater nennen gehört?“

„Ich war vielleicht im Unrecht, meine Herren,“ erwiderte der junge Mann. „Ich war zu stolz. Ich wollte mich an niemanden um Hilfe wenden. Ich hatte Pläne, die vielleicht nur Visionen waren. Im Herbst wollte ich mit meinem Großvater nach der Stadt, wo wir entfernte Verwandte haben, die jetzt wohl nicht mehr nur den Tory in ihm gesehen hätten. Aber es geht rasch mit ihm zu Ende,“ fuhr er traurig fort, „und bald wird er an der Seite des alten Mohikan ruhen.“

Der Tag war schön, die Luft heiter, und sie unterhielten sich auf dem Felsen weiter, bis sie die Räder des Wagens unten auf der Straße rasseln hörten. Der alte Mann äußerte eine kindische Freude, als er wieder in einem Wagen saß. In der weiten Halle des Herrenhauses blickte er die Gegenstände im Zimmer der Reihe nach an, hie und da fuhr es wie ein Schimmer von Verständnis über seine Züge, und jedesmal wollte er denen, die in seine Nähe kamen, irgendeine Höflichkeit erweisen. Aber seine Gedanken verwirrten sich stets wieder, und bald war er so erschöpft, daß sie ihn zu Bett bringen mußten, wo er lange Stunden lag und offenbar deutlich fühlte, daß er es bequemer hatte, sonst aber nur ein Bild traurigen Verfalls bot. Bis dahin hatte Effingham ihn nicht verlassen. Jetzt saß Natty am Bett des alten Offiziers, während Oliver dem Richter in sein Arbeitszimmer folgte, wo dieser ihn mit dem Major Hartmann erwartete.

„Lies dies Papier, Oliver,“ sagte Marmaduke, „und du wirst finden, daß weit entfernt davon, deiner Familie bei Lebzeiten Unrecht zu tun, ich mich bemüht habe, dafür zu sorgen, daß ihr auch in späteren Tagen ihr Recht werde.“

Es war das Testament des Richters. Das Datum war das jenes Tages, an dem der Richter so betrübt gewesen und sich mit dem Anwalt eingeschlossen hatte. Als Oliver weiterlas, wurden seine Augen feucht, und seine Hand begann zu zittern.

Nach den üblichen Förmlichkeiten erzählte der Richter in klaren Worten seine Verpflichtungen gegen Oberst Effingham und die ganze Geschichte ihrer Verbindung. Er erklärte die Motive seines langen Schweigens, nannte die Summen, die er seinem Freunde geschickt, und die in den uneröffneten Briefen zurückgekommen waren. Er berichtete, wie er nach dem Vater des Obersten gesucht hatte, der verschwunden war. Dann folgte eine genaue Feststellung der Summen, die der Oberst ihm anvertraut hatte, und schließlich sein letzter Wille, nach dem er seine gesamten Güter zwei verantwortlichen Exekutoren überließ, die sie zu gleichen Teilen für seine Tochter auf der einen Seite verwalten sollten und auf der andern für Oliver Effingham, früher Major der englischen Armee, dessen Sohn Oberst Edward Effingham und dessen Sohn Edward Oliver Effingham, für den etwa Überlebenden von den dreien oder für ihre Nachkommen. Dieser Zustand sollte dauern bis 1810. Wenn sich bis dahin niemand gefunden hätte, dann sollte eine bestimmte Summe, die genau dem Kapital entsprach, das der Richter von Oberst Effingham erhalten hatte, vermehrt um die Zinsen, an die gesetzlichen Erben der Familie Effingham ausgezahlt werden, während alles übrige endgültig an die Tochter des Richters fallen sollte.

Der junge Mann erbebte, als jetzt eine sanfte Stimme neben ihm fragte: „Zweifeln Sie noch an uns, Oliver?"

„An Ihnen habe ich nie gezweifelt!" erwiderte dieser, ihre Hand ergreifend.

„Und an meinem Vater . . .?"

„Gott segne ihn!"

„Ich danke dir, mein Sohn," sagte der Richter, den Händedruck des jungen Mannes warm erwidernd. „Wir haben beide gefehlt; du bist zu rasch gewesen und ich zu langsam. Die eine Hälfte meiner Güter fällt dir nun zu, und wenn mein Verdacht richtig ist, wird die andere bald folgen." Er legte die Hand, die er noch hielt, in die seiner Tochter und winkte dem Major, ihn zu begleiten.

„Ich sag' tir was, Mädel," rief der alte Deutsche, „wenn ich so wär', wie ich tamals war, als ich mit seinem Großvater diente, tann sollte der junge Hund tich nicht so leicht kriegen!"

„Komm, komm, alter Fritz," sagte der Richter, „du bist siebzig, nicht siebzehn, und Richard erwartet dich mit einer Bowle Eierpunsch."

„Richart! Der Teifel!" rief der andere. „Ter macht den Punsch so stark als wie für Pferte. Ich muß es ihm zeigen; ter Teifel! Und er süßt ihn mit Sirup!"

Marmaduke lächelte, er winkte dem jungen Paar freundlich zu, und die Türe schloß sich hinter ihnen.

Das Tête-à-Tête zwischen den beiden jungen Leuten dauerte eine ganz unvernünftig lange Zeit. Aber um 6 Uhr abends mußte es jedenfalls enden, da Herr Le Quoi erschien, um die erbetene Unterredung mit Miß Temple zu haben.

Mit seiner ganzen Liebenswürdigkeit bot er ihr seine Hand an und legte ihr seine „Amis kleine und große, seine Père, seine Mère und seine Sucre-Busch" zu Füßen. Elisabeth lehnte ebenso liebenswürdig als entschieden ab, da sie bereits andere Verpflichtungen eingegangen war. Als der Franzose fortging, fand er den Deutschen und den Sheriff in der Halle; sie zwangen ihn, sich zu ihnen zu setzen, und mit Hilfe von Wein, Likör und Eierpunsch gelang es ihnen bald, ihm den Zweck seines Besuches zu entlocken. Er bemerkte übrigens ausdrücklich, daß er es für die Pflicht eines wohlerzogenen Mannes gehalten, diesen Antrag zu stellen, worauf ihm die beiden andern sofort er-

klärten, daß es eine unentschuldbare Unhöflichkeit sein würde, wenn er diese Aufmerksamkeit nur der einen Dame erwiese und nicht auch der andern. Und unter dem ermutigenden Einfluß des Eierpunsches begab sich Herr Le Quoi in der Tat nach dem Pfarrhof, um den gleichen Antrag vorzubringen, leider mit dem gleichen Erfolg.

Als er um zehn Uhr ins Herrenhaus zurückkehrte, saßen Richard und der Major noch beim Eierpunsch. Sie versuchten, den Gallier zu überreden, daß er es nun mit Remarkable Pettybone versuchen müßte. Aber trotz all seiner Erregung und trotz des Punsches vergeudeten sie zwei Stunden spitzfindigster Logik, ohne ihr Ziel zu erreichen. Der Franzose lehnte den Vorschlag mit einer für einen so höflichen Mann erstaunlichen Hartnäckigkeit ab.

Als Benjamin ihm um Mitternacht hinausleuchtete, sagte er: „Wann Sie, Musjeh, die Jungfer Prettybones wirklich angesteuert hätten, wie der Herr Dickel gemeint hat, da wären Sie nach meiner Notion gefaßt worden und wären schwer wieder losgekommen; ja, Miß Lizzie und die Kleine vom Pfarrer, das sind hübsche kleine Fahrzeuge, die schießen so beim Wind an einem vorbei; aber die Jungfer Remarkable, die is mehr so eine Gallion. Wann die mal ins Schlepptau genommen ist, die laßt nicht wieder los."

Vierzigstes Kapitel

Der Sommer verging, und der in unserm Land so herrliche Monat Oktober war gekommen. Manche wichtigen Ereignisse waren eingetreten, von denen die wichtigsten Oliver und Elisabeths Hochzeit und Major Effinghams Tod gewesen waren. Beide hatten Anfang September stattgefunden; der alte Mann war nur wenige Tage nach dem Fest erloschen wie das letzte Flackern einer Kerze. Sein Ende konnte sie traurig stimmen aber ihnen keinen wirklichen Schmerz bereiten.

Marmaduke hatte zunächst daran denken müssen, seine Amtspflicht mit den Empfindungen zu vereinen, die er gegen die Verbrecher hegte. Am Tag nach der Entdeckung der Höhle waren Natty und Benjamin friedlich ins Gefängnis zurückgekehrt, wo sie wohlgenährt und bequem verblieben, bis ein Eilbote von Albany zurückkam, der dem Lederstrumpf das Begnadigungsdekret des Gouverneurs brachte. Inzwischen waren geeignete Mittel versucht worden, um Herrn Hiram Doolittle zu bestimmen, wegen der erlittenen Körperverletzung keine gerichtlichen Schritte zu unternehmen, und als die zwei Kameraden frei wurden, hatten sie in der Achtung der Leute nichts verloren. Herr Doolittle aber, nachdem er alles erreicht hatte, was möglich war, schnürte sein Bündel und zog weiter nach Westen, um seine Kenntnisse der Architektur und des Gesetzes anderswo besser zu verwerten.

Der Sheriff hatte eine Lektion empfangen, der Marmaduke manche ruhigere Stunde verdankte. Herr Le Quoi hatte die Insel Martinique und seinen „Sucre-Busch"

in den Händen der Engländer gefunden; aber er war nach Paris zurückgekehrt und machte später in jedem Jahr von seinem Wohlbefinden Mitteilung.

Es war einer der schönsten Oktobermorgen, die Sonne schien ein silberner Ball, die vibrierende Luft erfüllte alle mit Kraft und Leben, die sie atmeten, das Wetter war nicht zu heiß und nicht zu kühl, von jener angenehmen Temperatur, die das Blut erregt, ohne müde zu machen. An solch einem Morgen bat Oliver seine Gattin, ihn auf einem kurzen Spaziergang zu begleiten. Eine gewisse Traurigkeit lag in seinem Gesicht, und Elisabeth ließ augenblicklich ihre Hausgeschäfte, warf einen leichten Shawl um die Schultern, setzte einen Strohhut auf ihr reiches schwarzes Haar und nahm seinen Arm. Sie schritten über die Brücke, verließen die Landstraße und gingen aufs Seeufer zu, ohne zu sprechen. An der Richtung hatte Elisabeth erkannt, was ihr Ziel war, und sie ließ ihre Blicke über den friedlichen See schweifen, der mit wildem Gevögel bedeckt war. Es hatte die großen nördlichen Wasser verlassen, um nach wärmeren Sonnen zu fliegen, und verweilte noch auf der klaren Fläche des Otsego und an den Bergabhängen, die in den tausend bunten Farben des Herbstes leuchteten.

„Das ist nicht die Zeit zu schweigen, Oliver," sagte sie und lehnte sich an ihn, „wie herrlich ist alles um uns her!"

„So sprich nur!" sagte ihr Mann lächelnd, „ich höre dich gern. Ich habe dir meine Pläne mitgeteilt, was sagst du dazu?"

„Ich muß erst sehen," erwiderte Elisabeth. „Ich habe übrigens auch meine Pläne."

„Für Natty?"

„Jawohl, für Natty, aber auch noch für andere Freunde. Du vergißt Luisa und ihren Vater."

„Gewiß nicht. Ich habe ihnen doch bereits eines unserer besten Häuser gegeben."

„Ja, aber Luisa mag andere Absichten haben; vielleicht will sie meinem Beispiel folgen und heiraten."

„Das glaube ich nicht," sagte Effingham. „Wer ist hier in der Gegend, den sie heiraten könnte!"

„Eben darum habe ich meinen Plan. Mein Vater hat Herrn Grant einen Ruf nach einer der Städte am Hudson verschafft. Dort hat der alte Mann ein ruhigeres Leben und muß nicht immerfort durch die Wälder; seine Tochter findet Gesellschaft und kann eine passende Verbindung eingehen."

„Ja, Beß! Ich hätte nie gedacht, daß du eine solche Macherin bist!"

„Oh, ich habe mehr vor, als du denkst," sagte sie lächelnd; „aber vorläufig füge ich mich noch."

Effingham lachte; aber indessen hatten sie den Platz erreicht, wo einst die Hütte Lederstrumpfs gestanden. Ein schöner Rasen war angelegt worden und von einer kleinen Mauer umgeben, an der sie zu ihrem Erstaunen Nattys Büchse lehnen sahen. Hektor und die Hündin lagen daneben auf dem Gras. Sie traten durch eine kleine Gittertür und sahen den Jäger auf dem Rasen neben einer Grabplatte aus weißem Marmor ausgestreckt, über der sich ein Grabdenkmal mit einer Urne erhob. Der alte Jäger hatte ihre leichten Schritte nicht beachtet, und sie hörten, wie er mit sich selber sprach: „Es ist alles in Ordnung," sagte er. „Das wird wohl Schrift sein. Aber die Pfeife, der Tomahawk und die Mokassins sind gut, ganz gut für einen Mann, der das Zeug doch nicht kennen kann. Ach Gott, da liegen sie beieinander. Wer wird mich in die Erde legen, wenn meine Zeit kommt?"

„Es fehlt euch nicht an Freunden, Natty," sagte Oliver, herantretend.

Der alte Mann wendete sich um, ohne Erstaunen zu zeigen, fuhr mit der Hand über Nase und Mund und sagte: „Ihr seid gekommen, die Gräber anzusehen, Kinder. Ja, das ist gut für jung und alt."

„Ich hoffe, sie sind euch so recht," sagte Effingham. „Ihr habt das meiste Recht, zu sagen, wie sie sein sollen."

„Nein, auf mich kommt's nicht an, ich versteh' nicht viel von schönen Gräbern," erwiderte der alte Mann. „Habt ihr den Kopf des Majors gegen Westen gelegt und den Kopf Mohikans gegen Osten?"

„Es ist so geschehen, wie ihr's gewünscht habt."

„So ist's am besten," sagte der Jäger. „Sie dachten, sie hätten verschiedene Wege zu gehen, aber es gibt einen Größern, der wird alle Gerechten zusammenbringen zu seiner Zeit."

„Ja, daran zweifeln wir nicht," sagte Elisabeth. „Ich hoffe, wir werden uns alle wiedersehen und glücklich zusammen sein."

„Werden wir das, Kind?" rief der Jäger. „Ja, das ist ein tröstlicher Gedanke. Aber ehe ich gehe, möchte ich noch wissen, was ihr den Leuten, die da ins Land kommen wie die Tauben im Frühling, von dem alten Delaware sagt und von dem bravsten weißen Mann, der je auf diesen Hügeln gestanden."

Das feierliche Wesen Lederstrumpfs überraschte die beiden; sie schrieben es seiner Erregung über die Szene zu; der junge Mann trat an das Grabdenkmal und las laut: „Zum Angedenken des Herrn Oliver Effingham, ehemaligen Majors in Seiner Britannischen Majestät Sechzigstem Infanterieregiment, der ein Soldat war von erprobter Tapferkeit, ein Untertan von ritterlicher Loyalität und ein Mann voll Rechtschaffenheit. Mit diesen Tugenden eines Mannes vereinigte er die eines Christen. Er verbrachte den Morgen seines Lebens in Ehren, Reichtum und Macht; sein Abend war von Armut, Vergessen und Krankheit umdüstert, die nur durch die zärtliche Fürsorge seines alten, treuen und aufrichtigen Freundes und Dieners, Nathaniel Bumppo, gelindert wurden. Seine Nachkommen haben diesen Stein zur Erinnerung an die Tugenden des Herrn und die ausdauernde Treue des Dieners errichtet."

Lederstrumpf öffnete die Augen, als er seinen eigenen Namen vernahm, ein freudiges Lächeln strahlte über sein faltiges Gesicht, und er rief:

„Und habt ihr das wirklich gesagt, Junge, habt ihr den Namen des alten Mannes in Stein geschnitten neben dem seines Herrn? Gott segne euch, Kinder! Das war ein lieber Gedanke, und Liebe geht zum Herzen, je kürzer das Leben wird."

Elisabeth wendete sich ab, und Effingham sagte mit Mühe: „Es steht da in Marmor, aber es sollte mit goldenen Buchstaben geschrieben sein!"

„Zeigt mir den Namen, Junge!" sagte Natty eifrig, „zeigt mir, wo mein Name in solchen Ehren steht. Das ist wirklich edelmütig gegen einen Mann, der keine Familie hinterläßt in einem Land, wo er so lang' gelebt hat."

Effingham führte den Finger des Alten, und Natty folgte den gewundenen Lettern mit höchstem Interesse. Dann sagte er: „Es wird schon so recht sein; es ist lieb gedacht und lieb getan. Und was habt ihr über die Rothaut geschrieben?"

„Ihr sollt's hören: ‚Dieser Stein wurde errichtet zur Erinnerung an einen Indianerhäuptling vom Stamme der Delaware, der unter mehreren Namen bekannt war, als John Mohikan ..."

„Mo—hi—kan, Junge, sie nennen sich: hi—kan . .“

„Mohikan und Chingagook . .“

„—gach— Junge, gachgook; Chin—gach—gook — das heißt ‚Die große Schlange‘. Der Name sollte auch dabei stehen, denn ein indianischer Name hat immer seinen Sinn.“

„Ich werde es ändern lassen. — ‚Er war der Letzte seines Volkes, der in diesem Lande weilte, und man kann von ihm sagen: seine Fehler waren die eines Indianers, seine Tugenden die eines Menschen.“

„Ihr habt nie ein wahreres Wort gesagt, Herr Oliver! Ach Gott, wenn ihr ihn gekannt hättet in seiner Jugend, in der Schlacht, wo der alte Herr, der nun an seiner Seite schläft, sein Leben rettete, ihr hättet ihn sehen sollen! Elf Mingoskalps trug er an der Stange, als er heimkam! Ihr müßt nicht schaudern, Madame Effingham, sie kamen alle von geschorenen Häuptern und Kriegern. Wenn ich so um mich sehe in diesen Hügeln, dann denk' ich traurig, daß gar keine Rothaut mehr übrig ist, höchstens irgendein betrunkener Oneida, Kerle, die gar nicht zu Gottes Geschöpfen gehören, nicht Fisch noch Fleisch, nicht weiß und nicht wild sind. Nun ja, die Zeit ist gekommen, und ich muß gehen . . .“

„Gehen?“ rief Edwards, „wohin wollt ihr gehen?“

Lederstrumpf wendete sich ab und beugte sich, um ein schweres Bündel hinter dem Grab aufzunehmen und über die Schultern zu legen.

„Gehen?“ rief Elisabeth. „In eurem Alter solltet ihr euch nicht so weit in die Wälder wagen. Er will auf irgendeine weite Jagd gehen, Effingham.“

„Was Mrs. Effingham da sagt, ist ganz richtig, Lederstrumpf,“ sagte Edwards. „Ihr braucht euch nicht mehr solcher Mühsal auszusetzen, jagt hier in den Bergen in der Nähe . . .“

„Mühsal! Es ist eine Freude, Kinder, und die größte, die mir noch diesseits des Grabes übrigbleibt.“

„Nein, nein, ihr sollt nicht weit fort von hier!“ rief Elisabeth, die Hand auf das hirschlederne Bündel legend. „Ich hatte recht, ich fühle seinen Feldkessel und seine Pulverbüchse. Wir dürfen das nicht zugeben, Oliver. Denke, wie der alte John plötzlich erlosch!“

„Ich weiß, der Abschied würde schwer sein, Kinder, ich hab's gewußt,“ sagte Natty. „Darum bin ich allein zu den Gräbern gegangen und wollte euch das Andenken lassen, das der Major mir gab, als wir uns zum erstenmal trennten: ich dachte, ihr würdet's nicht ungut aufnehmen . . .“

„Da steckt etwas dahinter!“ rief der junge Mann. „Wohin wollt ihr denn gehen, Natty?“

Der Jäger trat an ihn heran mit vertraulichem Ausdruck, als müßte das, was er zu sagen hatte, jeden Einwand zum Schweigen bringen, und erwiderte: „Man hat mir erzählt, Junge, daß an den großen Seen ein guter Jagdgrund ist und eine weite Strecke, auf der kein weißer Mann zu finden ist, ausgenommen solche wie ich selber. Ich hab' es satt, in den Rodungen zu leben, wo mir den ganzen Tag der Hammer im Ohr klingt. Und obschon ich an euch beiden recht sehr hänge, Kinder — ich würde es nicht sagen, wenn's nicht wahr wäre —, so muß ich doch wieder in die Wälder; wirklich!“

„Wälder?“ rief Elisabeth aufgeregt, „nennt ihr das keine Wälder?“

„Ach, Kind, das ist nichts für einen Mann, der an die Wildnis gewöhnt ist. Ich hab' kein angenehmes Leben gehabt, seit euer Vater mit den Ansiedlern kam, aber ich wollte

nicht weit weg, solange Leben in dem Leib war, der jetzt da drunten liegt. Nun ist er tot und Chingachgook auch, und ihr seid beide jung und glücklich. Ja, das große Haus hat viel Lustbarkeit gesehen im letzten Monat. Und nun dacht' ich, ist die Zeit, daß ich mir's auch bequem mache für meine letzten Tage. Nee, Madame Effingham, das sind keine Wälder! Wo ich jeden Tag mich in die Rodungen verliere!"

„Wenn euch irgend etwas zur Bequemlichkeit fehlt, Lederstrumpf, sagt es. Wenn's erreichbar ist, soll es beschafft werden."

„Ihr meint es gut, Junge, ich weiß es. Und Madame auch. Aber eure Wege sind nicht meine Wege. So wie die Toten da drunten; der eine wollte nach Ost, der andere nach West, um seinen Himmel zu finden, aber zuletzt werden sie sich doch treffen. So ist's auch mit uns. Einmal werden wir uns wieder treffen im Land der Gerechten."

„Das ist alles so neu!" sagte Elisabeth atemlos. „Ich hatte gedacht, ihr würdet mit uns leben und sterben, Natty."

„Worte nützen da nichts," rief ihr Gatte. „Eine vierzigjährige Gewohnheit ist zu mächtig! Ich kenn' euch zu gut, Natty, um weiter in euch zu dringen. Ausgenommen, ihr wollt mir erlauben, euch eine Hütte auf irgendeinem der fernen Berge zu bauen, so daß ich weiß, daß ihr gut dran seid, und euch vielleicht manchmal besuchen kann."

„Fürchtet nicht für den Lederstrumpf, Kinder. Gott wird für seine Tage sorgen und ihm ein glückliches Ende geben. Ich weiß, ihr meint es gut, aber unsere Wege gehen auseinander. Ich liebe die Wälder, ihr wollt die Gesichter der Menschen sehen. Ich esse, wenn ich hungrig bin, und trinke, wenn ich Durst hab', ihr habt bestimmte Stunden. Ihr überfüttert sogar die Hunde, Junge, aus lauter Güte. Und Jagdhunde müssen mager sein, sonst laufen sie nicht gut. Das geringste Geschöpf Gottes hat seine Bestimmung. Ich bin für die Wildnis geschaffen, und wenn ihr mich lieb habt, so laßt ihr mich gehen, wohin meine Seele verlangt."

Dies entschied, keine Bitte wurde mehr ausgesprochen; Elisabeth senkte das Haupt auf die Brust und weinte, und auch ihr Mann wischte Tränen aus den Augen. Mit Händen, die den Dienst versagen wollten, zog er seine Brusttasche heraus und reichte dem Jäger ein Paket Banknoten.

„Nehmt wenigstens dies," sagte er. „Hebt sie gut auf, in der Stunde der Not werden sie euch nützlich sein!"

Der alte Mann nahm die Noten und betrachtete sie neugierig. „Das also ist das neumodische Geld, das sie in Albany aus Papier machen! Es kann nicht viel wert sein für einen, der nicht lesen kann. Nein, Junge, nehmt das Zeug zurück, das kann mir nichts nutzen. Ich hab' das ganze Pulver des Franzosen gekauft, als er seinen Laden aufgab, und Blei, sagen sie, gibt's dort, wo ich hingehe. Das kann ich ja nicht einmal zum Patronenstopfen brauchen, denn dazu nehme ich nur Leder. Madame Effingham, laßt einen alten Mann euch die Hand küssen und allen Segen Gottes auf euch und die Euren herabwünschen!"

„Noch einmal bitt' ich euch, bleibt!" rief Elisabeth. „Um meinetwillen bleibt! Laßt mich nicht in Kummer um den Mann, der mich zweimal gerettet hat! Ich werde euch in den schrecklichen Träumen, die mich noch quälen, elend sterben sehen! Jedes Unglück, Krankheit, Wunden, Einsamkeit, wilde Tiere — alles werde ich immerfort sehen! Ich bitt' euch, bleibt!"

„Solche Gedanken und bittere Träume, Madame Effingham," erwiderte der Jäger feierlich, „werden eine unschuldige Person nicht lange verfolgen. Sie werden ver-

gehen mit Gottes Willen, und wenn ihr die Bergkatzen noch im Schlaf seht, so ist das nur, um Gott für eure Rettung zu danken! Vertraut auf Gott, Madam; die Gedanken um einen alten Mann, wie ich bin, werden keine bittern sein. Der Herr wird eurer gedenken und möge euch segnen und alle, die zu euch gehören, bis zu dem großen Tag, an dem die Weißen und Roten vor Gericht erscheinen werden und Gerechtigkeit das Gesetz sein wird und nicht Macht."

Elisabeth hob ihr Haupt und bot dem Jäger ihre bleiche Wange; er zog die Mütze und berührte sie achtungsvoll. Der junge Mann drückte Lederstrumpfs Hand krampfhaft, ohne zu sprechen. Der Jäger aber schnallte seinen Gürtel fester; ein- oder zweimal wollte er reden, vermochte es aber nicht. Endlich schulterte er seine Büchse und rief mit einem klaren Jägerruf, der durch die Wälder hallte: „Hierher, hierher, meine Hunde! Vorwärts! Die Füße werden euch wund sein, ehe unsere Reise zu Ende ist!"

Die Hunde sprangen auf, schnoberten um die Gräber und um das Paar, das schweigend dastand, dann folgten sie gehorsam ihrem Herrn. Der junge Mann verbarg sein Gesicht auf dem Grab seines Großvaters. Endlich sprang er auf, um seine Bitten zu erneuern, aber nur er und seine Frau waren noch auf dem kleinen Friedhof.

„Er ist fort!" rief Effingham.

Elisabeth erhob ihr Gesicht und sah den alten Jäger einen Augenblick am Waldrand stehen und zurückschauen. Als er ihren Blicken begegnete, strich er mit seiner harten Hand hastig über seine Augen und winkte ihnen Lebewohl. Dann rief er nochmals laut den Hunden, die zu seinen Füßen lagen, und verschwand im Walde.

Dies war das letztemal, daß sie den Lederstrumpf sahen. Vergeblich schickte der Richter Leute aus, ihm zu folgen; sie fanden ihn nicht mehr. Er war weit nach Westen gezogen, der untergehenden Sonne zu, der erste jener Pioniere, die den Weg für den Marsch eines Volkes über den Kontinent bahnten.